Hom. Wintzelhofer

1753e-2

<36634068460010

<36634068460010

Bayer. Staatsbibliothek

Sebastian Winkelhofer's
zusammenhängende
Predigten
über das ganze
apostolische Glaubensbekenntnis
auf alle
Sonn- und Festtage
des
katholischen Kirchenjahrs.

Eine vollständige, leichtfaßliche Glaubens- und Sittenlehre für den Kirchen- Schul- und Hausgebrauch.

Herausgegeben

von

Franz Seraph Riederer,

Pfarrer zu Rottenburg.

In drei Bänden.

Zweiter Band.

Mit Approbation des hochwürdigsten bischöflichen Ordinariats Regensburg.

Regensburg, 1839.

Verlag von G. Joseph Manz.

286 D

Erzbischöfliche Bibliothek München

Widerstehet dem Teufel standhaft im Glauben.

I. Petr. V, 9.

Vor Allem ergreifet den Schild des Glaubens, mit welchem ihr alle feurigen Pfeile des Bösewichts auslöschen könnet.

Epheſ. VI, 16.

Unſer Glaube iſt der Sieg, der die Welt überwindet . . . Selig ſind, die nicht geſehen und doch geglaubt haben.

Joh. I. Br. V, 4; Ev. XX, 29.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede

zum zweiten Bande.

Die Nichtkatholiken sind sehr häufig der Meinung, daß die katholische Lehre von der alleinseligmachenden Kirche so zu verstehen wäre, daß wir Jeden, der nicht Katholik heißt, geradezu zur Hölle verdammten. In dieser irrigen Meinung könnten sie leicht durch manche, ohne nähere Erklärung hingeworfene, verzärtelten Ohren hart klingende Stelle in den vorliegenden Predigten bestärkt werden.

Diesen Schwachen unter unsern irrenden Glaubensbrüdern zu lieb, aber auch zur Ermunterung schwacher Katholiken, welche durch indifferentistische Vorurtheile geblendet oder aus schmählicher Menschengefälligkeit sich abhalten lassen, der katholischen Wahrheit offenes Zeugniß zu geben, will ich in der Vorrede zum zweiten Bande, worin die Lehre von der alleinseligmachenden katholischen Kirche abgehandelt wird, das Nöthigste über diese einfache Lehre, und zwar größtentheils wörtlich nach dem Religionsfreunde *) und Zieglers Glaubensprinzip **) darstellen. Dadurch wird sich zugleich zeigen,

---

*) Sieh' Benkerts und Saffenreuters Religions- und Kirchenfreund. Jahrg. 1838. Sept.-Heft Nro. 75.

**) Th. G. Zieglers kathol. Glaubensprinzip, aus der Geschichte der christlichen Offenbarung nachgewiesen. Wien 1823. — Ein Meisterwerk, welches kein Gebildeter — sey er Katholik oder Protestant — und noch viel weniger ein Theolog ungelesen lassen

daß Winkelhofers, ohne nähere Erklärung hingeworfene Sätze, recht verstanden, weder verdammungssüchtig, noch neu sind. Man lese hierüber nur die Schriften des heiligen Augustinus: z. B. Lib. de vera et falsa poenitent. Cap. 12; De fide ad Petrum, Cap. 39; Contr. Petiliani Donatistae Epistol.; Epist. post collat. contr. Donat. C.

Welches ist nun der richtige Sinn der fraglichen Lehre? Ich antworte mit dem Religionsfreunde: „Einfach dieser: Der Irrthum, sagen wir, kann als solcher nicht selig machen; er hat keine seligmachende Kraft. Selig machen kann nur die heilige, geoffenbarte Wahrheit, wenn sie nämlich mit Gottes Gnade gläubig angenommen, im Leben befolgt, mit Erkennen und Wollen zugleich ergriffen wird. Da nun die lautere und ungetrübte Wahrheit der heil. Offenbarungslehre nur in der katholischen Kirche sich findet, da hier das von Christus gesetzte Priesterthum fortlebt, und durch dessen Vermittlung die Kraft der heiligen Sakramente sich wirksam erhält, so folgt jetzt von selbst, daß nur die katholische Kirche die von Gott gesetzten Mittel in Händen habe, durch die es uns möglich wird, selig zu werden. Im Gegentheile, da die Wahrheit nur Eine ist, und jede akatholische Lehre, als von der katholischen Wahrheit abweichend, Irrthum ist, so läßt sich jetzt nicht mehr denken, daß irgend eine akatholische Lehre, eben weil sie Irrthum ist, die Kraft in sich habe, selig zu machen. — Folgt aber daraus, daß wir Jeden, der nicht Katholik heißt, zur Hölle verdammen? Keineswegs. Vielmehr unterscheiden wir den freiwilligen, verschuldeten, formellen Irrthum, und den unfreiwilligen, unverschuldeten, materiellen Irrthum. Der erste kann freilich nicht nur nicht selig machen, sondern, wie es

---

soll. Die Erudition in diesem Werke ist bewunderungswürdig. Nicht bloß die Kirchenväter, sondern jedes, einigermassen bedeutende Werk über diesen Gegenstand, vom Folianten- bis zum Duodezformat, wurde mit unermüdlichem Fleiße benützt.

von selbst klar ist, er muß nothwendig zu Grunde richten. Der freiwillig Irrende verläßt eben aus eigener Schuld die heilige, seligmachende Wahrheit, sündigt also, fällt sohin von seinem Gotte ab, sucht sein Heil außer Gott, in der Negation der Wahrheit, und kann es da natürlich nicht finden. Anders verhält es sich mit dem bloß materiellen Irrthum. Zwar hat derselbe, eben weil er Irrthum ist, auch keine seligmachende Kraft in sich; weil er aber unfreiwillig, unverschuldet ist, so kann er auch zur Schuld nicht angerechnet werden, kann somit nicht verdammen; im Gegentheile, die Möglichkeit kann nicht geläugnet werden, daß auch der im materiellen Irrthume Befangene selig werden könne. Wenn derselbe nämlich auch in vieler Hinsicht von der Wahrheit abweicht, so ist dieß doch nicht in jeder Hinsicht der Fall; einiges Licht der Wahrheit hat er immer noch, oder kann es wenigstens durch Gottes Gnade, welche im ausreichenden Maaße Jedem verliehen wird, haben, wenn er es nur an der nöthigen Mitwirkung von seiner Seite nicht fehlen läßt. Ist er Christ, so hat er die heilige Taufe, weiß doch wenigstens etwas von Christus, dem Welterlöser, und dessen heiliger Lehre, und kann entweder durch die Taufgnade, falls er sie bewahrt, oder, falls er sie durch Sünde wieder verlieren sollte, dadurch selig werden, daß er die vollkommene Reue erweckt, durch die er sich bereit erklärt, alle Bedingungen des Seligwerdens, die Gott gesetzt hat, zu erfüllen, also implicite nach dem heil. Sakramente der Buße verlangt, und dasselbe mit seinen seligmachenden Wirkungen in voto empfängt. Ein solcher also kann selig werden, freilich nicht durch seinen Irrthum, nicht außer der Kirche, sondern durch die heil. Sakramente der Kirche, durch die Taufe, die er in re, oder durch die Buße, die er in voto empfängt, also — in der Kirche. Oder angenommen, der im materiellen Irrthume Befangene ist nicht Christ, so kann er demungeachtet mit Gottes Gnade, die, wie auf jeden Men-

schen, so auch auf ihn wirkt, um ihn zur Erkenntniß der Wahrheit, zur Liebe und zur Seligkeit zu führen, — er kann wenigstens das Nothdürftigste aus dem Reiche der Wahrheit, das Nöthigste von Gott, vom Unterschiede zwischen Gut und Böse, von einer gerechten Vergeltung im ewigen Leben ꝛc. kennen lernen. Gesetzt nun, ein solcher lebt dieser Erkenntniß gemäß, oder sucht, falls er dagegen sündigt, seine Schuld durch wahre vollkommene Reue wieder zu tilgen, und setzt sich also mit Gottes Gnade in jene Disposition, in welcher er bereit wäre, Alles zu thun, was Gott an den verlangt, der selig werden will, so hat er implicite das Verlangen, die Taufe zu empfangen, hat also die Begierdtaufe der katholischen Kirche, wird durch diese gerechtfertigt, und kann selig werden, — aber wieder nicht durch seinen Irrthum, nicht außer der Kirche, sondern durch die Taufe der katholischen Kirche, die er in voto empfängt, also — in der Kirche. — Eine andere Frage wäre die, welcher Nicht-Katholik bona oder mala fide ist, im formellen oder materiellen Irrthum sich befindet. Aber hierüber zu richten, haben wir Menschen kein Recht. Vielmehr haben wir die Pflicht, von allen unsern irrenden Brüdern das Beßte zu denken, und das Gericht dem zu überlassen, der allein die Herzen der Menschen durchgründet."

So deutet die Lehre von der alleinseligmachenden Kirche nicht etwa ein einzelner, idealisirender Schriftsteller, sondern jeder unterrichtete Katholik, ja die strengsten Theologen der katholischen Kirche, z. B. Emmeram, Salamon (Institut. theolog., Tom. I. pag. 329.), Aloys Merz (schriftmäßiger Katechismus, Theil 1. Abhandl. 5.), Th. G. Ziegler, Fr. Geiger u. s. w. (Vergleiche die Anmerkungen zur 61sten und 63sten Predigt in diesem Bande. Schon der heil. Augustinus — dieser strenge Vertheidiger *) des

*) Firmissime tene, et nullatenus dubites, quemlibet haereticum sive schismaticum, in nomine patris et filii et spi-

Glaubenssatzes: „außer der katholischen Kirche kein „Heil, keine Sündenvergebung," hat in seinem Werke: „Von der Stadt Gottes," Buch XVIII. Kap. 47 über die Frage: „Ob vor den Zeiten des Christenthums, außer dem Volke Israel, noch andere Menschen zur Gemeinde der himmlischen Stadt gehörten," geschrieben: „Die Juden können nicht läugnen, daß es auch bei andern Völkern Menschen gab, die, als wahre Israeliten, nicht dem Fleische, sondern dem Geiste nach, Bürger der himmlischen Stadt waren..... Ich zweifle nicht, daß die göttliche Vorsehung dieß also veranstaltete, damit wir aus diesem Einen Beispiele" (von Job, dem Idumäer) „ersähen, daß es auch bei andern Völkern Menschen geben konnte, die nach Gott lebten, ihm wohlgefielen und zum geistigen Jerusalem gehörten. Doch muß man glauben, daß diese Gnade nur denen widerfuhr, welchen Gott den einzigen Mittler Gottes und der Menschen offenbaren ließ, der den Heiligen der alten Zeit als zukünftig im Fleische verkündiget ward, so wie uns verkündiget wird, daß er bereits erschien, damit ein und derselbe Glaube alle, für die Stadt und das Haus und den Tempel Gottes Auserwählten bis zu Gott führte."

Der heilige Kirchenvater wollte dadurch, meines Dafürhaltens, nichts Anderes sagen, als was die lange, aus dem Religionsfreunde angeführte Stelle besagt, und

---

ritus sancti baptizatum, si Ecclesiae catholicae non fuerit aggregatus, quantascunque eleemosynas fecerit, et si pro Christi nomine etiam sanguinem fuderit, nullatenus posse salvari. Omni enim homini, qui Ecclesiae catholicae non tenet unitatem, neque baptismus, neque eleemosyna quamlibet copiosa, neque mors pro Christi nomine suscepta proficere poterit ad salutem, quamdiu in eo haeretica vel schismatica pravitas perseverat, quae ducit ad mortem. — De fide ad Petrum, cap. 39.

Quisquis ergo ab hac catholica Ecclesia fuerit separatus, quantumlibet laudabiliter se vivere existimet, hoc solo scelere, quod a Christi unitate disjunctus est, non habebit vitam, sed ira Dei manet super eum. (Joan. III.)

In epistola, post collat. contra Donatistas. C.

der heilige Petrus bei der Bekehrung und Taufe des Hauptmanns Cornelius sprach: „In Wahrheit, ich erfahre, daß Gott nicht auf die Person sieht, sondern daß ihm in jedem Volke angenehm ist, wer ihn fürchtet und Gerechtigkeit übet.“ Apostelg. X, 34. 35. Das heißt nach der Erklärung des heil. Chrysostomus und anderer Väter, so wie nach der klaren Sach- und Redeverbindung in diesem Kapitel: Nun sehe ich es in der That, daß Gott bei Ertheilung seiner Gnadengaben, bei Berufung in seine Kirche, darauf keine Rücksicht nehme, ob Jemand Jude oder Heide, Grieche oder Römer sey, sondern daß ein jeder Mensch, wessen Volkes er sey, ob von Geburt ein Israelit oder ein Heide, reich oder arm, ihm angenehm sey, von ihm, wenn er ein für die Gnadengaben, für Gottesfurcht und Tugend empfängliches Herz hat und willfährig ist, wie Cornelius, gerne angenommen und zur Erlösung in Christo, wie dieser durch Taufe und Eintritt in die wahre Kirche berufen werde. — Diese, in der neuern Zeit von den Indifferentisten abgerissen und vereinzelt hingestellt oft mißbrauchte Stelle will also nicht sagen (so wenig als die vom heil. Augustinus), daß Jeder, gehöre er was immer für einer Religion an, wenn er nur gottesfürchtig ist, und gute Werke übt wie Cornelius, auch ohne Christus und ohne ein Glied der wahren Kirche zu seyn oder im Ernste werden zu wollen, Gott gefalle und selig werde. Sie will vielmehr sagen, daß alle Menschen zu Christus kommen können, und daß die Gottesfürchtigen und Tugendhaften besondere Mittel und Wege von Gott erhalten, um wirklich zu Christus zu gelangen, und durch ihn und als Glied seiner wahren Kirche selig zu werden. *) Daß zu den Gliedern der katholischen Kirche dem Geiste nach auch die im weitern Sinne unfreiwillig, unverschuldet irrenden Nichtkatholiken, die bei besserer Erkenntniß, auch

*) Vergleiche die heilige Schrift N. T. von Allioli und von Kistemaker.

mit Hintansetzung zeitlicher Vortheile, in den Schooß der wahren Kirche wirklich zurückkehren würden, zwar nicht in re, doch in voto gehören, und als solche selig werden können, wurde schon früher erörtert, und erhellet analogisch auch aus der angeführten Stelle des heiligen Augustinus; wiewohl hiebei nicht verschwiegen werden darf, daß die Seligkeit auch der im bloß materiellen Irrthum Befangenen sehr gefährdet ist, wie dieses Merz in gedachter Abhandlung nachgewiesen hat.

Hören wir hierüber auch Fr. L. Stolberg, — den Liebevollen und Weisen. „Nicht der Irrthum — schreibt er — macht den Ketzer, sondern der Stolz und die Halsstarrigkeit in seiner Wahl (αἵρεσις). Darum schreibt der heilige Augustinus an Vincentius den Rogatisten. „Entreiß' dich, Bruder, so lange du in diesem Fleische lebst, dem Zorne, der da künftig ist über die Halsstarrigen und Stolzen." (Epist. 93, alias 48.) Und ein an verschiedene Donatisten von ihm gerichteter Brief fängt also an: „Es hat zwar der Apostel Paulus gesagt: Einen ketzerischen Menschen meide, wenn er einmal und abermal ermahnt worden, wissend, daß ein solcher verkehrt ist und sündiget, als der sich selbst verurtheilet hat" (Tit. III, 10. 11.); „solche aber," so fährt Augustinus im 93sten Briefe fort, „welche ihre, wiewohl irrige und verkehrte Meinung mit keiner halsstarrigen Heftigkeit vertheidigen, eine Meinung, welche sie nicht selbst aus dreister Vermessenheit erzeugt, sondern von verleiteten, in Irrthum gefallenen Eltern bekommen haben, auch mit vorsichtiger Sorgfalt die Wahrheit suchen, bereit, sich bessern zu lassen, sobald sie sie gefunden, solche sind keineswegs unter die Ketzer zu rechnen."

„Irrgläubige von der Art, wie sie Augustinus in seinem Briefe beschreibt, sehen wir an als solche, die da Kinder unsrer Kirche sind, ohne es zu wissen, und lieben sie als unsre Brüder und Schwestern in Jesu

Christo. Wir hoffen mit Grunde, daß Gott, „der das Herz ansieht" (I Kön. XVI, 7.), ihnen ersetzen werde, was ihnen durch den Mangel der von Jesu Christo zu unserm Heile gestifteten, und seiner Kirche von ihm anvertrauten Sakramente fehlt. Wir sind mehr oder weniger ruhig oder besorgt ihretwegen, je weniger oder je mehr Anlaß sie haben, zur vollen Wahrheit zu gelangen. Ein Anlaß, welcher Vielen fehlt, und auch leicht, durch früh eingesogenes Vorurtheil, vereitelt wird."

„Aber wie könnten, und wie dürften wir uns über diejenigen unter unsern irrenden Brüdern beruhigen, welche den Anlaß, zur vollen Wahrheit zu gelangen, haben, und aus Leichtsinn oder Gleichgiltigkeit es dahin gestellt seyn lassen, ob die alte katholische Kirche die wahre Kirche sey? Die bei dieser Gleichgiltigkeit dennoch wähnen, auf Gott gefällige Weise für ihr ewiges Heil besorgt zu seyn. Ist man auf Gott gefällige Weise für sein ewiges Heil besorgt, wenn man sich der Untersuchung entzieht, ob eine wahre allgemeine Kirche wirklich sey, für welche die Verheißungen des Sohnes Gottes in Erfüllung gegangen sind von ihrer Gründung her, in Erfüllung gehen und gehen werden, bis er kommt? Die Verheißung, daß er bei ihren Lehrern „seyn werde alle Tage bis an der Welt Ende?" Die Verheißung, daß er ihr seinen Geist senden werde, „der sie in alle Wahrheit leiten und bei ihr bleiben solle ewiglich?" Die Verheißung jenes „reinen Opfers," von dem ein Prophet des alten Bundes geweissagt hat, daß „es an allen Orten soll geopfert werden?" Die Verheißung des „Sohnes Gottes von der seiner Kirche zu gebenden Macht, die Sünden zu erlassen oder zu behalten?" (Matth. XXVIII, 20.; Joh. XVI, 13.; XIV, 26.; XIV, 16.; Malach. I, 11.; Matth. XVI, 19.; XVIII, 18.; Joh. XX, 21—23.)

Solche Verheißungen kennen, und wissen, daß nur die katholische Kirche sich rühmen dürfe, daß sie bei

ihr in Erfüllung gegangen sind, gehen und gehen werden, bis der Herr kommt; und aus Gleichgiltigkeit oder aus Leichtsinn sich der wichtigen Untersuchung entziehen, ob dieses Rühmen der katholischen Kirche, daß sie im Besitze dieser Gnaden, im Besitze der durch Jesum Christum gestifteten Sakramente sey, einen Grund habe oder nicht: kann ein solcher Leichtsinn, eine solche Gleichgiltigkeit, mit gottgefälliger Sorge für das ewige Heil bestehen, nach welchem wir „trachten sollen mit Furcht und mit Zittern?" — Fr. L. Stolbergs Geschichte der Religion Jesu Christi. Wiener Ausgabe. Theil 9. S. 97—99.

Um die bisher besprochene Lehre von der allein-seligmachenden Kirche in noch helleres Licht zu setzen und dadurch Winkelhofers Ansichten über Nichtkatholicismus vollständig zu rechtfertigen, ist es nothwendig, tiefer in den göttlichen Ursprung der katholischen Religion und Kirche, in ihre göttliche Würde und Wirksamkeit, so wie in die Bestimmung ihres Wesens und dessen, was wahre Toleranz sey, einzugehen.

a) Alter der katholischen Kirche.

„Es gibt — heißt es in Zieglers Glaubensprinzip — in der Welt mehrere Kirchen, welche sich den Namen christlicher Kirchen beilegen. Doch ist die katholische Kirche ihres Alterthums und ihres immer behaltenen wesentlichen kirchlichen Charakters wegen, weit über die andern erhaben. Der Name „katholisch" ist selbst uralt; der heil. Ignatius M. bezeugt, daß schon zu den Apostelzeiten die wahre Kirche Christi durch die Bezeichnung „katholisch" alle ketzerischen Verunstaltungen von sich hintan gehalten habe, und der Glaube Christi nicht auf Eine Provinz beschränkt sey, sondern die ganze Welt umfaßt und überall mehr oder

weniger geblüht habe. *) Wirklich ist diese Benennung nicht gering zu halten, indem ja nur jene die wahre Kirche Gottes seyn kann, die Namen und Ursprung von den Aposteln herleitet, keinen Beinamen von einem später aufgestandenen Reformator annimmt, sondern die wahre Benennung der ersten Väter beibehält, und achtzehn Jahrhunderte immer dieselbe unter allen Völkern herrlich geleuchtet hat, so daß keine Gewalt der Erde, kein Wechsel der Dinge, ihr die Würde und hohe Bedeutung dieses Namens rauben, oder auch nur streitig machen konnte. Sie glänzte zu allen Zeiten, erkennbar immer ihren Zeitgenossen, weil durch keinen erborgten Namen verunstaltet. Sie ist gleichzeitig den Aposteln, gleichzeitig dem Marcus Aurelius, dem großen Constantin, wie dem noch größern Carl, dem frommen und tapfern Rudolph von Habsburg, wie Carl V., und den drei Ferdinanden, den französischen Heinrichen, wie ihren achtzehn Ludwigen und Franz I.; sie hat das Vorrecht der Erstgeburt und ununterbrochener Dauer. Die Kirche und Religion Christi konnte zu keiner Zeit, durch keine neue Lüge, durch keinen Zusatz, durch keine Wegnahme untergehen, konnte nie zur Untreue verführt, nie befleckt, verunstaltet oder verdorben werden, konnte nie überwältigt werden, nie ihren eigenen ursprünglichen göttlichen Charakter verlieren. Ihr göttlicher Bräutigam hält sorgsam wachend seine Braut rein von allem Fehl. **) Wir nehmen immer Religion und Kirche für Eines, weil eine Trennung dieser beiden Begriffe nach unserm Sinne völlig unstatthaft, eine bloße Täuschung, ein philosophisches Taschenstücklein ist. Es gibt keine wahre Religion ohne wahre Kirche; wo diese, ist auch jene. ***) Jede ist von Gott, jede besteht objektiv, unabhängig von aller menschlichen Einwirkung oder Bestimmung.

---

*) G. Th. Zieglers Glaubensprinzip, §§. 3. 4. **) Daselbst §§. 12 — 26. ***) Daselbst §. 12. u. f.

b) Religion, Offenbarung, Kirche, in ihrer nothwendigen innern Verbindung.

Wo die wahre Religion ist, da ist auch die wahre Offenbarung, und wer diese annehmen will, muß zur wahren Kirche gehen. Die wahre Kirche ist da, wo die Merkmale des Alterthums, der Einheit und Uebereinstimmung sind. Wo der feste lebendige Glaube an die bleibende Wesenheit des kirchlichen Charakters, wo die von der göttlichen Einsetzung hergeleitete apostolische Aufeinanderfolge und Sendung des Priesterthums gefunden wird, wo die vollkommenste Einigung des christlichen Volkes mit dem göttlichen Priesterthume, und beider mit dem sichtbaren Oberhaupte, dem Nachfolger des heil. Petrus, ist, da ist auch wirklich die wahre, alte, göttliche Religion und Kirche. Alles das aber findet sich vollkommen bei der katholischen Kirche. Sie hat das Zeugniß der Welt, daß sie die älteste christliche Kirche ist, und in ihr ist der von Christo selbst so sehr empfohlene Grundsatz der Einheit und Uebereinstimmung allzeit fest und treu gehalten worden. Wir finden hier die von Christo gestiftete heilige Priesterweihe, das ist, die durch einen besondern Ritus geheiligte, apostolische Aufeinanderfolge, die immer fortgehende Sendung mit göttlicher Gewalt, wie da sind, das in stets erneueter Kraft fortblühende Priesterthum und kirchliche Lehr- und Hirtenamt. Endlich ist bei ihr der Hirt der ganzen Heerde des Herrn, das sichtbare Oberhaupt, der Papst, der immer nur Einer seyn kann, der noch immer zu Allen redende Petrus, der, für Alle wachend, Alle mit väterlicher Sorge umfängt, der Stuhl, mit welchem alle übrigen nur Einen hohen apostolischen Stuhl ausmachen; dieser apostolische Stuhl ist wahrlich älter und ehrwürdiger, als alle Thronen und Reiche, sogar unter allen übrigen von den Aposteln gestifteten Kirchen ist diese allein der Alles verändernden Zeit stets Meister geblieben —

so oft bekriegt und gedrängt, doch allzeit siegreich und herrlicher als zuvor! Also zeigt sich der göttliche Ursprung, die göttliche Kraft, Würde und Wirksamkeit der alten katholischen Religion und Kirche, dieser einigen Mutter aller Lebenden, selbst das Leben und Heil aller an dich, ewiger Gott, Glaubenden! Sie ist die Braut deines Lammes, durch seinen wundervollen Glanz erleuchtet; wegen ihr hat dein Eingeborner den Kreuzestod gelitten und den Satan überwunden. Sie ist die Arche, die uns aus den Fluthen der Welt sicher in den Hafen des Heils bringt. Sie ist die geliebte und einige Braut Christi, welche er sich mit seinem Blute erworben hat, in deren Schooße wir mit der Milch des Wortes aufgenährt, mit dem Brode des Lebens gestärkt, mit allen Heilsmitteln deiner Barmherzigkeit erquickt und erhalten werden. Durch den Beistand ihres ewigen Bräutigams kämpft sie hier treulich auf Erden, um einst mit ihm in dem Himmel ewig zu herrschen. Wie schön und harmonisch klingen die Lobgesänge der Kirchen von Mailand, Rheims, Orleans und anderer zur Präfation auf das Kirchweihfest! „Versammle, o Herr! die Zerstreuten, führe „die Irrenden zurück, und einige sie wieder „mit deiner heiligen, katholischen und apostolischen Kirche. Dämpfe die Unruhen der „heidnischen Völker, und zernichte die Gefahren der Ketzerei.“ Aus der Messe des heil. Basilius bei Goar, S. 171.

c) Wir legen ohne Scheu unserer Kirche das Prädikat der alleinseligmachenden bei.

Wir wollen nicht wiederholen, was wir schon früher von der Einheit der Glaubens oder der Lehre, und der gegenseitigen Gemeinschaft der Glieder gesagt

haben. *) Es ist wahrlich nur die leidige Streitsucht und Rechthaberei fanatischer Menschen, welche in eine so klare Sache eine solche Menge von Zweifeln und Dunkelheiten gebracht hat! Unter zwei, drei und mehreren sich widersprechenden Religionen kann keine wahr seyn; nur Eine, die den sichern Grund der Einheit und Uebereinstimmung in sich selbst hat, kann die wahre seyn, so wie auch nur Eine wahre Philosophie seyn kann, die nämlich nicht auf formelle, sondern auf den ewigen, der Menschennatur von ihrem Urheber eingeprägten Gesetzen, also nicht in der Menschennatur als solcher, sondern in diesen über ihr stehenden objektiv wahren, sie beherrschenden Gesetzen beruht. — Es ist nur Eine wahre Offenbarung, nur Eine wahre Kirche, nur Ein wahrer, seligmachender Glaube. Was der Wahrheit entgegen steht, ist Irrthum; Irrthum zeigt Schwäche, und Schwäche muß endlich fallen. Was selbst hinfällig ist, kann Niemanden aufrichten, Niemanden selig machen. Das dränget uns denn zu glauben, daß nur eine einzige wahre Religion und Kirche sey, welche dem Menschengeschlechte auf dem sichern und rechten Weg Heil bringt, daß der von dem Herrn Jesu Christo verkündigte und bis an das Ende der Zeiten heilig und rein erhaltene Glaube, der wahre Glaube sey. Die Wahrheit ist nur Eine, und die Wahrheit allein kann die Seelen der Sterblichen beseligen. Es ist nur Ein Christus, in welchem Heil ist für die Menschheit. (Apostelg. IV, 2.; Röm. IX, 33.) Nicht Abraham, nicht Moyses, nicht Elias, nicht Johannes, nicht Petrus, nicht Paulus, nicht Apollo ist für uns gekreuziget worden, Jesus der Heiland der Welt allein hat uns das Himmelreich geöffnet. — Die wahre und vernünftige Philosophie (nicht die Philosophen) weiset uns selbst darauf hin, daß, wenn die christliche Religion allein die wahre zu nennen ist, auch

*) Lib. cit. §§. 6, 26—48.

nur sie allein uns das, durch sie bereitete Heil geben könne, oder wie unsere alten Lehrer sagen, sie die allein seligmachende sey. Wer wollte sich an dem Worte stoßen, da es eine so einfache Wahrheit ausspricht! Ja! diese Wahrheit muß in unserer Zeit bestimmt und fest ausgesprochen werden, damit das schreckliche und giftige Ungeheuer nicht immer weiter greife, der leidige Indifferentismus, die ärgste Pest des geistigen und alles wahren Lebens, welche die ganze Heerde Christi mit fein schmeichelndem Gifte zu tödten droht, und recht nach Satans Weise alle Wahrheit zur Lüge macht. Gott wolle davor seyn, daß sich nicht diejenigen, die der Herr bestellt hat, sein Evangelium zu predigen, durch Vorurtheile geblendet, oder aus schmählicher Menschengefälligkeit abhalten lassen, der Wahrheit offenes Zeugniß zu geben, auf daß sie nicht das schrecklichste Gericht über sich selbst herabziehen.

d) Keine philosophische Definition, aber eine historisch wahre Beschreibung der katholischen Kirche.

Aus dem, was wir hier, wie wir glauben, in richtiger Folge dargelegt haben, geht die angemessenste Bestimmung des Begriffes der katholischen Religion und Kirche von selbst hervor. Wie die katholische Religion nur Ein Glaubensprinzip hat, so ist sie auch immer Eine und dieselbe, wenn sie gleich im weitern und engern Sinne, durch verschiedene Ausdrücke bezeichnet werden kann. In einem weitern Sinne, und nach ihrem wirklichen Bestande, kann die wahre Kirche Christi heißen: Eine Gesellschaft von Menschen, welche durch den Glauben an Jesum Christum und durch seine Verdienste, die ewige Glückseligkeit entweder schon erlangt, oder noch zu hoffen haben. Die ersteren gehören zur triumphirenden, die andern zur streitenden Kirche. Von den erstern steht geschrieben, daß kein

Auge gesehen, kein Ohr gehört, kein Herz empfunden hat, was ihnen bereitet ist. (I Kor. II, 9.) Es kann uns also nur erlaubt seyn, von der auf dieser Erde gestifteten Kirche zu reden, welche den Menschen in seiner ganzen geistigen und sinnlichen Wesenheit umfaßt, und für ihn auch, wie mit seinen geistigen Kräften, also auch mit seinen Sinnenwerkzeugen wahrnehmbar ist. Als eine solche äußerliche sichtbare Gesellschaft bezeichnen wir die katholische Kirche: als eine Gemeinschaft, eine Verbindung und brüderliche Einigung aller derjenigen, welche alles das, und nur das allein glauben und bekennen:

1) Was Jesus Christus zu thun, und zu glauben geboten hat.

2) Was die von Jesu Christo ausgesandten Apostel und ihre rechtmäßigen Nachfolger, die zusammen das Eine Priesterthum, den Einen Lehrkörper, Eine Familie ausmachen, zu glauben und zu thun vorstellen.

3) Was das petro-apostolische Hirtenamt, das ist, das mit dem Petrus vereinigte Apostolat zu thun und zu glauben vorstellet.

4) Was die mit dem römischen Papste in Einigkeit lebenden und die Kirche regierenden Bischöfe, als Glaubens- und Sittenlehrer, halten und lehren.

Man sieht, daß in vier verschiedenen Formeln, doch nur eine einzige Richtschnur des Glaubens gezogen, doch mit einem einzigen Merkmale die katholische Kirche bezeichnet ist. Nur der gehört zur katholischen Kirche, der mit göttlichem Glauben und Gehorsam glaubet, und als recht erkennt, was die mit dem römischen Papste vereinigte Genossenschaft der Bischöfe, im Namen Christi zu glauben und zu thun gebietet, der also dieses petro-apostolische Hirtenamt als eine wirkliche göttliche Anstalt anerkennt und ehret. Wer eine andere Lehre hält, ist der Kirche fremd, ist außer ihr, der zerstreuet. Wer anders handelt, der verläugnet durch seine Werke, was

er mit Worten bekennt. Woraus abzunehmen, daß einer ein Glied der äußern, sichtbaren Kirche seyn könne, ohne daß er zur unsichtbaren Gemeinschaft der Heiligen und Vollkommenen gehöre, deren Gedanken und Werke, die in ihrem Herzen ausgegossene Gnade des heil. Geistes leitet. Die Glieder der sichtbaren oder äußern, und zugleich der unsichtbaren oder innern Kirche, heißen lebende, grünende, fruchtbringende Glieder; es können aber in der bloß sichtbaren Kirche todte, unfruchtbare oder kranke Glieder seyn, solche nämlich, welche wohl glauben, aber diesen Glauben in ihren Werken verläugnen. Die sichtbare Kirche ist allein der ordentliche Weg zur unsichtbaren Gemeinde zu gelangen. Ob es auch auf einem anderen Wege möglich sey? ob Jemand außer der sichtbaren Kirche doch zur unsichtbaren Gemeinde der Heiligen gelangen könne? darüber können wir hier nur kurz sagen: daß bei Jenen, welche alle ihre Hoffnung und Vertrauen auf Jesum den Gekreuzigten setzen, ein stillschweigendes Verlangen, der wahren Kirche anzugehören, das Nämliche leisten möge, was bei Katechumenen im Falle der Unmöglichkeit, getauft zu werden, die Begierdtaufe leistet. Dieß gilt vorzüglich von Jenen, welche durch das geheiligte Bad im Worte des Lebens (Ephes. V, 26.) abgewaschen, geheiliget und gerechtfertiget im Namen unsers Herrn Jesu Christi, und im Geiste unsers Gottes (I Kor. VI, 11.), mit dem unauslöschlichen Merkmale der christlichen Würde bezeichnet worden sind. Wer immer von diesen an Christum den Gekreuzigten mit wahrer Frömmigkeit glaubt, der muß nothwendig auch das aufrichtige Verlangen haben, der wahren, Einen und seligmachenden Kirche Christi, anzugehören. Wir halten uns hierin gerne an die Analogie von der die wirkliche Taufe ersetzenden Begierdtaufe, und nehmen alle frommen gläubigen Christen in die unsichtbare Gemeinde der wahren Kirche Christi auf, vorausgesetzt, daß ihre Unwissenheit

unverschuldet, und ihre Rückkehr zu derselben moralisch unmöglich ist. Desto sträflicher aber und schuldiger vor Gott und ihrem Gewissen sind die Lehrer, die blinden Führer der Blinden, deren Pflicht es wäre, die katholische Religion zu kennen, die Stadt auf dem Berge, wie der Herr sagt. Wir wissen wohl, daß die Schwachheit des menschlichen Wesens so groß sey, daß viele das Allergewisseste doch nicht begreifen. Wir kennen auch die Einwirkung der ersten Erziehung; wissen, wie schwer es sey, die Fesseln vorgefaßter Meinungen zu zerbrechen, und wie gerade die Sektirer am meisten beflissen sind, ihre Anhänger auf alle Weise recht fest an sich zu binden. Es hat sich, leider! dieses Sektirerwesen zu allen Zeiten, wie bei den Arianern, Donatisten, Pelagianern, so auch bei den Sektirern unserer Zeiten, an den nämlichen Zeichen erkennen lassen; oder was sind alle die falschen Beschuldigungen, die unverschämten Lügen, die feindseligen Verläumdungen, die eben noch aus erbitterten Herzen ohne alles Zartgefühl, ja wohl oft auf die roheste Art gegen die heilige, katholische Mutterkirche ausgestoßen werden, anders, als Zeugen gegen diejenigen selbst, die sich solcher Mittel bedienen müssen, ihre Sache zu vertheidigen, Zeichen eines bösen Gewissens, der Lichtscheue oder des absichtlichen Widerstrebens gegen die erkannte Wahrheit, der Sünde in den heil. Geist? Ein jeder katholische Laye weiß, was das für eine Sünde ist. Die Lehrer der akatholischen Kirchen täuschen sich selbst gar sehr mit ihrer eingebildeten Freiheit, ohne alle Fesseln der Autorität die Wahrheit zu suchen. Sie suchen immer und in allen Winkeln, auch in den schmutzigsten herum, nur die leuchtende Stadt auf dem Berge sehen sie nicht, in der doch alle Wahrheit zu finden ist. Sie schauen sie nur immer von der Seite an, wo sie dieselbe nun schon seit dreihundert Jahren mit allem Koth und Unflat, den sie nur irgend auffinden konnten, beworfen haben, und werfen also lieber noch immer

fort, statt daß sie auf die andere Seite herumgingen, um bei der ewigen Pforte derselben hineinzugehen, daß sie sähen, wie inwendig Alles so herrlich und schön geordnet, wie lieblich und freundlich der Herr da unter den Seinigen wohnet, wie ruhig und sicher in seiner beseligenden Nähe das Leben, wie da aus jenem ewigen Reiche Freude und Seligkeit herüberglänzt, und Alles Licht und Ordnung, Kraft und Festigkeit, Glanz und Herrlichkeit verkündet! Für schwache Menschen mag es ein Aergerniß seyn, daß auch unter den Katholiken Leichtsinn und Schwäche, allerhand Gebrechen und Laster zu finden sind, und ein schon befangenes Gemüth leget das, was dem Menschen als solchen überall anhängt, der schon vorher gehaßten Kirche bei; aber Lehrer, die der Wahrheit huldigen, sollten nicht Begriffe verwechseln, und der Lieblingsmeinung zu Gunsten ein falsches Spiel damit treiben. Alles das hilft nichts, es schadet nur vielmehr denen selbst, die es thun. Gott selbst kann und wird in seiner Milde auf alle Irrenden sehen, und durch seine Weisheit, die wir nie ergründen, ihnen zu Hilfe kommen; möge nur nicht unordentliche Weltliebe, oder die traurige, jetzt so gewöhnliche Gleichgiltigkeit gegen alle ewige Wahrheit (welche wir großentheils der einerseits glücklichen Ergebniß zuschreiben, daß uns unsere heutigen Philosophien um nicht viel weiser gemacht, wiewohl sie die höchste, bis zu einer fast lethargischen Erschlaffung gesteigerte Aufspannung aller Geisteskräfte forderten), oder feige Furcht, das zu gestehen, und der Wahrheit Zeugniß zu geben, oder etwa ein blinder Haß gegen den Papst und den katholischen Namen Viele, die dem Reiche Gottes so nahe sind, von demselben ausschließen. Wahrlich, Freunde und Brüder! nicht unser Anathem, ihr selbst verdammt euch, da ihr fern von dem ewigen Vaterhause herumirrt, weil ihr einmal den Schooß der liebenden Mutter verlassen habt. So ist es, wie Plato den Socrates sagen läßt:

„Nicht das reine, von der Vernunft aner-
„kannte Gesetz verdammt die Lasterhaften
„und Irrenden, sondern sie selbst, da sie in
„ihren Sünden diesen Gesetzen widerstre-
„ben.“ Nicht die Aerzte tödten, sondern die, welche die wohlbereitete Arznei nicht gebrauchen wollen. Der katholische Glaube verdammt Niemanden, sondern die ihn verwerfen, oder sich weigern, ihn anzunehmen, die betrügen und verdammen nur sich selbst. (I Kor. III, 18; Eph. V, 6; Röm. XVI, 18.) Wer nicht glaubet, der ist schon gerichtet. Nicht die Wahrheit, sondern der Haß der Wahrheit tödtet.

e) Von der Toleranz.

Aus dem bisher Gesagten läßt sich leicht abnehmen, was von der Toleranz in Glaubenssachen zu sagen ist. So abgeschmackt und unsinnig es wäre, zu sagen, daß etwas zugleich wahr und zugleich falsch seyn könne, so gewiß ist, daß die theologische, kirchliche, innere, religiöse Toleranz, nach welcher auch Irrthümer, und jede falsche Religion heilbringend und seligmachend wäre, durchaus von keinem vernünftigen Menschen angenommen werden könne. Derjenige ist kein Glied der wahren Kirche, der was anders, als die Kirche glaubt, und ihre Gebote nicht anerkennt. Einen solchen schließt nicht die Wahrheit, sondern sein Irrthum von der Gemeinschaft der Rechtgläubigen aus. Ist denn Tag und Nacht, Licht und Finsterniß Eines? — Ganz anders denken wir von der bürgerlichen, politischen, äußern Toleranz, da wir jeden friedlich im Besitze seines Religionsbekenntnisses lassen, so lang er selbst den Frieden Anderer nicht stört. Diese Handlungsweise verbietet die katholische Kirche so wenig, daß sie vielmehr darauf dringt, allen Haß, alle Feindseligkeit, alle Arten Unbilden, oder was immer einen Menschen beleidigen und schaden könnte, zu entfernen,

und daß sie nach den Worten des Herrn mahnet und erlaubt, von einer Stadt, die das Wort Gottes nicht aufnehmen will, friedlich hinwegzugehen, und den Staub von den Füßen abzuschütteln. (Luk. X, 10.) Die heil. katholische Kirche hat ein sehr sinnvolles Vorbild an der Mutter, die vor Salomon Recht suchte gegen ein anderes Weib, das ihr ihr Kind streitig machen wollte. Theilet das Kind, spricht der König, und gebt jedem Weibe die Hälfte. Das gefiel der Lügnerinn, aber die wahre Mutter weinte und heulte, und Jeder erkannte ihr Recht. — Also kann auch diejenige Kirche und Religion nicht die wahre seyn, die zugibt, daß die Wahrheit, die nur Eine, und wesentlich zum Heile nothwendig ist, getheilt werde, die nicht fest und treu und unwandelbar diese Eine Wahrheit verkündiget; dagegen haben jene Kirchen, welche jede Religion, wenn sie gleich als falsch, unsinnig und gotteslästerisch erkannt ist, doch für hinlänglich zur Seligkeit halten und sie aufnehmen, ihr Vorbild an der falschen Mutter, die ein fremdes Kind stiehlt, und sich zueignen will, aber gleichgiltig dasselbe tödten sehen kann. Wahrlich ist das keine sehr ehrenvolle Note für die liberalen Religionslehrer, die Alles gelten lassen, und Alles verläugnen, die eigentlich nichts glauben und auch nichts wissen, denen also nichts eigen ist, als der Aerger und der Neid gegen Alle, die Etwas glauben und wissen.

f) Biblische Zeugnisse.

Christus der Herr wollte, daß nur Ein Schaafstall sey (Joh. X.); der heil. Paulus prediget Einen Glauben, in Einem Leibe unter Einem Geiste (Eph. IV, 4.), und daß keiner einen andern Grund legen könne, als den, so schon gelegt ist, welcher ist Jesus Christus. (I Kor. III, 11.) Er ermahnet den Titus (III, 10.),

„einen ketzerischen Menschen nach einer und „der andern Zurechtweisung zu meiden.“ Der Jünger der zartesten Liebe, Johannes (II. Br. 10.) sagt: „So jemand zu euch kommt, und diese „Lehre“ (die ganze wahre Lehre Christi nämlich) „nicht mit sich bringt, den nehmet nicht auf „in euer Haus, und bietet ihm keinen Gruß, „damit ihr nicht durch längere Gemeinschaft mit ihm „die Reinheit eures Glaubens einbüßet.“ Vergleiche Matth. XVIII, 17; Luk. X. *) Die Apostel haben die Gläubigen vielfältig ermahnt, daß diese die eitlen Gespräche vermeiden, und die Großsprechereien falscher Weisheit fliehen sollten, daß sie keinem der Auswärtigen ein Aergerniß geben, oder sich ihnen in ihren Sitten gleichförmig machten. Doch hielten sie diejenigen für ärger, als die Ungläubigen, welche nur im Geringsten von der apostolischen Lehre abwichen. (Apostelg. XX.; I Kor. XVI, 22; Gal. I, 8.) Eine böse Sache können nur böse Menschen dulden, nicht Christen, deren Religion nur Eine ist, deren treue Bewahrung von dem gütigsten Heilande seinen Gesandten anvertraut worden ist. Auch die Schüler der Apostel warnten ihre Gläubigen am meisten vor Jenen, die da Verkehrtes, der Lehre Jesu Christi Zuwideres und Neues reden. Um die Gläubigen sicherer vor dergleichen zu verwahren, bezeichneten sie diese mit dem Namen Sektirer oder Ketzer, die nur einen falschen Ruhm größerer Weisheit suchen, und dafür das Heil des Volkes auf das Spiel setzen. Die Versammlungen der Sektirer, welche von der Kirche ausgeschlossen wurden, nannten die Bischöfe eine Schule des Teufels, böse Genossenschaften, die Partei der Abtrünnigen; die wahre Kirche Christi aber ward schon im apostolischen Zeitalter die katholische genannt, um durch diese Benennung alle frommen und aufrichtigen Seelen

*) Und Zieglers Glaubensprinzip §. 6.

bei dem reinen Glauben zu erhalten. Die alten Väter wußten wohl, daß die Abtrünnigen niemals so viel vermögen würden, ihren selbst ausgeheckten Kram der ganzen Welt aufzudringen. Sicher und ewig bleibend ist nur die göttliche Kraft der apostolischen Predigt. Welche die wahre und allgemeine Kirche Christi sey, das hat die Kraft Gottes unsers Heilandes durch die Geschichte von 18 Jahrhunderten nunmehr schon klar aller Welt vor Augen gelegt. Denn nicht kraft der Natur und des Scharfsinnes des menschlichen Geistes können große und göttliche Dinge erfaßt werden, sondern nur kraft der Gabe und Wirkung des heil. Geistes, sagt Justin der Martyrer in seiner Rede an die Heiden, Hauptst. VIII. Darum lehren auch unsere von Gottes Geist erleuchteten Lehrer, alle gleichsam wie aus Einem Munde, beständig und ohne Widerspruch untereinander zu den verschiedensten Zeiten, an den verschiedensten Orten immer dasselbe, von Gott, von dem Ursprunge der Welt, von der Erschaffung des Menschen, von der Unsterblichkeit der Seele, von dem künftigen Gerichte nach diesem Leben; kurz von Allem, was uns zu wissen nöthig ist, überliefern sie uns einen einstimmigen göttlichen Unterricht. Der heil. Athanasius spricht in seiner Rede von der Menschwerdung Nro. 53 mit Begeisterung von dem Wunder des Glaubens an Christum. „Wo ist der Mensch, wo der Zauberkünstler, „wo der Tyrann oder König, der für sich selbst mit „der ganzen Schaar aller Völker, gegen allen Götzen„dienst, gegen aller Dämonen Heere, gegen die ganze „Weisheit aller Philosophen in die Schranken treten „mochte? Wer konnte das — seine heftigsten Gegner „zu seiner Bewunderung hinreißen, so daß sie verließen „die Götzen, die sie anbeteten, und nunmehr den ge„kreuzigten Christus anbeten, den sie einst verlachten? — „Soll dieß und Aehnliches menschliche Kraft vermögen, „so soll uns einer zeigen, wann jemals in andern „Zeiten Solches geschehen ist? Wenn aber so augen-

„scheinlich nicht Menschen, nur Gott das bewirken kann,
„wie mögen doch die Ungläubigen so verstockt seyn,
„daß sie den Gott nicht erkennen, der das thut? Denn
„es ist dasselbe, als wenn einer die ganze herrliche
„Schöpfung nicht für Gottes Werk erkennen wollte!
„Denn fürwahr! wenn sie Gott aus der Kraft, mit
„welcher er Alles beherrschet, erkenneten, so müßten
„sie auch erkennen, daß das, was Christus durch
„seine Kirche wirket, nicht Menschenwerk,
„sondern Wunder Gottes, des ewigen Wor-
„tes, aller Menschen Heilandes sind."

Aufrichtige Geschichtsforscher haben es bemerkenswerth gefunden, daß niemals eine ketzerische Sekte, wenn sie auch noch so mächtig und zahlreich war, der katholischen Kirche ihren Namen zu entwinden, und sich zuzueignen vermochte, wiewohl es fast alle mit allen Kräften versuchten. Tertullianus pflegte die Ketzer seiner Zeit: Menschen von gestern her zu nennen, weil sie sich selbst, oder Andere ihnen, gewöhnlich besondere Namen beilegten, von ihrem Stifter — jünger als die Apostel — von einer Stadt, von einem Lande, oder sonst einem örtlichen oder zeitlichen Umstande, z. B. die Cerinthianer, Gnostiker, Nazaräer, Patripassianer, Sabellianer, Kathaphryger, Novatianer, Donatisten. Vorzüglich haben die Arianer, die von den mächtigsten Kaisern des Orients und Occidents, ja von den Königen der Gothen, Vandalen, Burgundionen durch Waffengewalt unterstützt wurden, nichts unversucht gelassen, um den alten ehrwürdigen Namen der katholischen, der wahren Kirche zu entreißen, oder sich anzumassen. Dasselbe versuchten auch die Pelagianer, die Nestorianer und die fast rasendheftigen Anhänger des Eutyches, nebst vielen Andern, doch Alle ohne Erfolg. Der Name „der katholischen" blieb der Kirche, welche mit dem Stuhle Petri in Gemeinschaft war, und die Haufen ihrer Gegner schwanden wie der Schnee in der Sonne, und ihr Andenken ist mit Schande bedeckt.

So ist auch seit den letzten drei Jahrhunderten der katholische Name so vielfältig angefochten und von allen Seiten gelästert worden; aber er lebt fort in seiner alten Kraft, blüht immer nach den heftigsten Winterstürmen wieder auf, oft herrlicher als zuvor, und wird ewig der wahren Kirche bleiben. Vergleiche Tourneille de Ecclesia; Nicole von der Einheit der Kirche.

g) Noch einige besondere Zeugnisse des Alterthums für die Nothwendigkeit der Ausschliessung jeder falschen Lehre.

Daß die Apostel und die ältesten Väter die Einheit des Bekenntnisses, d. i. der Glaubens- und Sittenlehre, wie auch der Gemeinschaft immer heilig gehalten haben, haben wir schon eben bewiesen. *) Wir wollen aber doch noch einige Zeugnisse anführen, die wir uns absichtlich bis hieher verspart haben, um mit Einem klar zu erkennen, was die durch Frömmigkeit und göttliche Weisheit ausgezeichnetsten Männer des Alterthums von der Toleranz gedacht haben. Der heil. Clemens von Rom im I. Brief an die Kor., Hauptst. XLVI., schreibt: „Wir haben denselben „Beruf in Christo! Warum denn trennen wir, „und ziehen auseinander die Glieder Christi, und machen „Parthei gegen unsern eigenen Leib? — Eure Spal„tung hat Viele zerrüttet, bei Vielen Kummer erregt, „Viele wanken gemacht, und Alle betrübt. — Auch „von Jenen, die uns fremd sind an Geist und Ge„sinnung, werden wegen eurer thörichten Weise dem „Namen des Herrn Lästerungen und Schimpf zuge„fügt." — „Der heil. Ignatius M. bittet die „Gläubigen, sie möchten alle eilen, als zu Einem Tempel „Gottes, als zu Einem Altar, als zu Einem Jesu

*) Lib. cit. §§. 6, 38 — 48.

„Christo," Mag. Hauptst. VII. — „Irret nicht, meine „Brüder! Wer demjenigen nachfolgt, der eine Spal„tung macht, der wird das Reich Gottes nicht erben; „wer in anderer Meinung einhergeht, der stimmet nicht „bei dem Leiden Christi." Philad. Hauptst. III. — Der heil. Justinus vergleicht in seinem Gespräche mit dem Juden Tryphon, in Rücksicht der Einheit die Kirche Christi mit der Synagoge; in Hinsicht der Synagoge aber, wie der Prophet Osias I, 11. flehet, „wolle es Gott verleihen, Gott, der die Her„zen in seiner Hand hat, und den Spaltun„gen ihr Ziel setzet, daß das unglückselig „zerrissene Israel endlich mit Juda wieder „vereiniget werde!" — Am trefflichsten bezeichnet diese Sache Irenäus, B. III. Hauptst. 40.: „Wer „den Glauben der Kirche verläßt, der wird „nicht theilhaftig des heil. Geistes, der wird „nicht an den Brüsten der Mutter zum Leben genährt, „noch erhält er aus dem Leibe Christi den lebendigen, „lautern Quell, sondern gräbt sich selbst Brunnen, die „gespalten sind, und trinkt faules Wasser des Sum„pfes. — Der Wahrheit entfremdet, verdienen solche, „sich zu wälzen in jeglichem Irrthum, hin und her „geworfen zu werden; über dieselben Dinge Verschie„denes zu meinen in verschiedenen Zeiten, nimmer stete „Erkenntniß zu haben, weil sie lieber klügeln wollen „in Worten, als Jünger der Wahrheit seyn. Denn „sie sind nicht gegründet auf Einem Felsen, son„dern auf dem Sande, welcher viele Steine enthält. „Man muß die Wahrheit lernen dort, wo „die Gnadengaben des Herrn hinterlegt „sind, dort, wo die Folge von den Aposteln „her in der Kirche sich befindet." — Der heil. Clemens Alex. VII. B. der Teppiche sagt: „Es „gibt nur eine Einige Jungfrau und Mutter zugleich; „ich möchte aber die Kirche so gemeint wissen: sie ist „zugleich Jungfrau und Mutter, rein und unverletzt

„wie eine Jungfrau, aber voll Liebe zu ihren Kindern „als Mutter. Die Kirche vermählt sich mit keinem „Andern, da sie Christum zu ihrem Bräutigam hat. „Ich verstehe aber hier unter Kirche nicht einen Ort, „sondern die Gemeinde der Auserwählten.“ — „Das „ist allein die von Gott gegebene Lehre, die „bei uns ist.“ B. II. *) — „Es ist offenbar, daß „die Eine wahre Kirche die sey, welche wahrhaft die „alte ist. Denn da nur Ein Gott ist, so muß auch „das, was wir mit der größten Dankbarkeit und Ver„ehrung von ihm empfangen haben — nämlich die „Kirche nur eine einzige seyn. Sie muß einig „seyn; nur die Ketzereien wollen sie in meh„rere zerreißen. Die alte katholische Kirche ist in „ihrer Wesenheit, in ihren Lehren, in ihrem Grunde „und in ihrer Vortrefflichkeit eine Einige, Ein Glaube, „Eine Gemeinde Aller, die von Gott nach seinem „Rathschlusse berufen sind. Die Vortrefflichkeit „der Kirche, so wie der Grund ihres ganzen „Baues, besteht eben in dieser Einheit, die „alle andere Lehrgebäude übertrifft, nichts „Aehnliches, nichts Gleiches hat.“ B. VII. **) „Die Neueren sind von der uralten alleinwahren Kirche „abgewichen, sie haben erst später angefangen, und „solche Abweichung macht sie zu Ketzern; ihre After„verbindungen sind weit jünger, als die katholische „Kirche.“ Ebendas. — Tertullianus stimmt hier„mit ganz überein, wenn er sagt: „Das ist das „wahre, was zuerst gewesen, das später Auf„gekommene ist falsch. Es gibt so viele und so „große Kirchen; die erste aber, die von den Aposteln „herstammt, ist nur Eine, und aus dieser sind alle „hervorgegangen. — Diese Einheit bezeugen alle zu„sammen, da sie miteinander Frieden und brüderliche „Gemeinschaft haben, und sich gastfreundlichst auf-

*) Vergl. Zieglers Glaubensprinzip, §. 18. **) Das. §. 17.

„nehmen; und alle diese Liebesverbindungen sind bloß „durch das Band der Einigkeit der Lehre zusammen„gehalten. — Die Apostel selbst haben nicht irgend „etwas, das sie lehrten, nach eigenem Gutdünken er„wählt, sondern die von Christo empfangene Lehre „treulich den Nationen übergeben. Daher, wenn „auch ein Engel vom Himmel uns ein an„deres Evangelium verkündigen wollte, er „seyn müßte Anathema!" (gesondert von uns, ausgestoßen aus unserer Gesellschaft). „Diese von „Christo selbst aufgestellte Glaubensregel, welche die „Katholiken in ihrem Symbole bekennen, unterliegt „bei uns keinen weitern Fragen; nur die „Ketzer bringen solche auf, und eben diese „Fragen machen sie zu Ketzern." Buch von den Verjähr. Hauptst. VI. XII. XX. „Die Ketzer ver„drehen die einfachsten und deutlichsten Worte durch „Zweifel und Vermuthungen, und was ganz vernünftig „und bündig ist, das lösen sie wieder durch Einwürfe „und Zweifel." Marcion, B. IV. Hauptst. XIX. „Die Ketzer können keine Christen seyn. Mit „Recht kann man zu ihnen sagen: Wer seyd ihr? „Woher kommt ihr? Was thut ihr hier in mei„nem Eigenthume, die ihr mir nicht eigen „seyd? Mein ist der Besitz, und schon lange, und „viel früher war er es, als der eurige, und von den „Stiftern selbst, die Gewalt und Recht hatten, hat er „seinen giltigen Ursprung. Ich bin ein Erbe der „Apostel. Die Weihungen der Ketzer aber sind un„besonnen, verwegen und unbeständig. — Heute ist „einer ein Priester, morgen ein Laye; denn sie legen „auch den Layen priesterliche Verrichtungen „auf. — Auf solche Art werden nicht die „Heiden bekehrt, sondern die unsrigen ver„kehrt. — Man weiß nicht, ob es Spaltungen gibt „bei den Ketzern, oder wie man sagen soll, wenn Alles „gespalten ist? Die Spaltung ist ihre Einheit.

„Ich würde lügen, wenn ich sagte, sie haben Grund„sätze, an die sie sich fest halten; nein! Jeder modelt „erst noch nach seinem Sinne wieder, was er hört. — „Was dem Valentin erlaubt war, muß doch „auch den Valentinianern erlaubt seyn, und „den Marcioniten, was dem Marcion, näm„lich den Glauben nach seinem Gutdünken „wieder zu ändern.“ Verjähr. Hptst. XXXVII. XLI. Die Anwendung ist leicht. „Die durch ketzerischen „Ehebruch die reine Jungfrau und Braut „Christi, seinen Glauben geschändet haben, „was werden diese an jenem Tage antwor„ten?“ Hauptst. XLIV. — Der heil. Cyprianus ermahnt alle Christen, daß sie die Wurzel und die Gebärmutter der katholischen Kirche (radicem et matricem), nämlich den römischen Stuhl, ehren und fest an ihm halten. LII. Br. Ja, von denen, die außer der Gemeinschaft der katholischen Kirche leben, und für das Christenthum den Martertod leiden, sagt Cyprianus sogar: „Sie mögen brennen in Feuer „und Flammen, unter den Zähnen der wilden Thiere „ihr Leben verlieren — getödtet kann ein solcher „werden, aber nicht gekrönt. Die alleinige katho„lische Kirche ist der Leib Christi, außer diesem Leibe „belebet der heil. Geist keinen. CLXXXV. Br. Wer „die Kirche Christi verläßt, ist ihr fremd, ist ihr Feind.“ „Büchl. von der Einheit. — Der heil. Mart. Hypo„lytus vergleicht die Kirche mit einem Schiffe, welches von den Fluthen des Meeres bewegt, aber immerfort von Christo erhalten wird; denn die Kirche ist eine Lehrmeisterin aller Ordnung, nicht der Ver„wirrung; und wer nicht in ihr Schutz suchet, der setzt sich selbst den Fluthen aus, in denen er elend zu Grunde geht. — Der heil. Pacianus schreibt in seinem Briefe an Sympron: „Der katholische „Name, der durch so viele Jahrhunderte „nicht erlosch, ist nicht von einem Menschen

„entlehnt; — Christ ist mein Vorname, Ka„tholik mein Beiname; — durch diesen Na„men (eines Katholiken) wird unser Volk „von jeder ketzerischen Sekte unterschieden.“ — Der heil. Augustinus sagt in dem Buche von der wahren Religion, Hauptst. VII.: „Wir müssen „die christliche Religion und die Gemein„schaft mit jener Kirche festhalten, welche die „katholische ist, und auch von Allen, selbst „von ihren Feinden so genannt wird. Ja, „alle Ketzer und Sektirer, sie mögen wollen oder nicht, „wenn sie nicht untereinander, sondern mit Auswär„tigen reden, so nennen sie unsere Kirche all„zeit und nie anders, als die katholische. „Denn kein Mensch würde sie verstehen, „wenn sie nicht diesen Namen gebrauchten, „weil sie in der ganzen Welt so genannt „wird.“ Der heil. Cyrillus von Jerusalem sagt in der XVIII. Katechese: „Wenn du etwa in andere „Städte kömmst, so frage nicht schlechtweg: „Wo ist die Kirche? sondern: wo ist die katho„lische Kirche? Denn das ist der eigene Name „dieser unserer Mutter, welche da ist die „Braut unsers Herrn Jesu Christi.“ Vergl. Nat. Alex. Th. Dogm. Quaest. II. Art. X. Hist. Ecc. T. IV.

h) Fortsetzung.

Das Concilium von Laodicäa verbietet im IX. und X. Can. den rechtgläubigen Christen, in den Bethäusern der Martyrer, wo die Ketzer ihren Gottesdienst hielten, sich zum Gebete zu versammeln. Das erste nicäische Concilium thut den Arius in Bann, d. i. es schließt ihn von der Kirchengemeinschaft aus. Die, welche von der katholischen und apostolischen Kirche in den Bann gethan sind, nennt das erste Concilium von Constantinopel Ketzer, und zählt nebst den Arianern

noch in diese Klasse: die Macedonianer, Appolinaristen, Novatianer, Quatuordecimaner; „weil sie nicht dasselbe „halten, was die heilige und apostolische „Kirche hält," obschon die beiden Letztern nicht so sehr im Glauben, als nur in Disciplinarsachen von der Kirche abwichen. Das fünfte allgemeine Concilium sagt: daß diejenigen, welche es in Sachen der Religion mit den Ketzern halten, mit Recht von der heil. Kirche bestraft und ausgeschlossen zu werden verdienen. — Diesen so deutlichen und ehrwürdigen Zeugnissen setzen wir noch den Vincentius v. Lerins bei, welcher die Wesenheit der christlichen Kirche besser, als jeder andere bezeichnet, und am bündigsten ausgedrückt hat, was unsere Väter von der einzig sichern Heilsordnung geglaubt haben. „Der wahre und echte Katholik", sagt er, Hauptst. XXV., „der die göttliche Wahrheit, „der die Kirche, den Leib Christi liebt, dem nichts „über die göttliche Religion, über seinen katholischen „Glauben geht, sieht nicht auf menschliche Autorität, „Talent, Beredtsamkeit, Philosophie, sondern bleibt „fest und standhaft in seinem Glauben, und weiß gewiß, daß er nur das zu glauben und zu halten habe, „von dem er erkennt, daß es auch die katholische Kirche „immer und allgemein geglaubt und gehalten habe. — — „Es müssen Spaltungen seyn, sagt Paulus „(I Kor. II.), auf daß die Bewährten unter „euch offenbar werden, das heißt, auf daß man „von einem Jeden sehe, wie fest, treu und standhaft „er seinen katholischen Glauben liebe! Und wahrlich! „wie eine Neuerung entsteht, so zeigt sich gleich die „Schwere der Frucht, die Leichtigkeit der „Spreu. (Matth. III, 12.) — Darum werden auch „alle Neuerer außer dem sichersten Hafen des katholischen Glaubens von allen Stürmen ihres Dünkels „geängstiget, so daß sie gerne wieder die hochmüthig „aufgespannten Segel einziehen, die sie unklug den „Winden der Neuerungen geöffnet haben, und sich

„gerne wieder in den sichern Hafen der zärtlichen und „guten Mutter zurückziehen und ausruhen. — Sie „mögen glücklich wieder verlernen, was sie „so unglücklich gelernt haben, und was in „dem ganzen katholischen Lehrsystem begreif„lich ist, das sollen sie begreifen, was nicht „begreiflich ist, das sollen sie glauben.“ — Auch Salvianus spricht herrliche Worte, die dasselbe ausdrücken: „Das ist dem katholischen Glau„ben eigen, daß, wer Einen Theil desselben läugnet, „auch den andern nicht mehr bekennen kann. Denn „es ist darin Alles so innig verbunden und zusammen„hängend, daß Eines ohne das Andere nicht bestehen „kann, und wer nur Eines von Allem läugnet, „dem würde es nichts nützen, wenn er auch „das andere Alles glaubete.“ B. IV. von der Menschwerdung, Hauptst. V. Wir beschließen diesen Gegenstand mit den Worten des heil. Benedictus: „Treu liebet der Freund, doch ist ihm noch höher sein „Glaube. Er hasset die Fehler, doch liebet er allzeit „die Brüder!“

Anmerkung 1. Es mag wohl unsere also dargelegte Wahrheit geneigtere Ohren finden, wenn wir sie auch mit Zeugnissen der geistreichsten Männer belegen, die nicht zu unserer Kirche gehören, damit es sich zeige, wie die Wahrheit mit ihrer Alles besiegenden Kraft auch die dicksten Nebel der Vorurtheile durchdringe, auf daß doch endlich unsere getrennten Brüder zu besserer Erkenntniß kommen! C. A. B. Becher bekennt offen in seinem Buche über Toleranz und Gewissensfreiheit, (Berlin 1781): „Es kann nur Eine „allein seligmachende Religion geben, wie es nur Einen Gott, „und also auch nur Eine Art und Weise gibt, sich desselben „versichert zu halten, ihm gemäß zu handeln. — Die Be„nennungen der einzigen wahren und alleinseligmachenden „Religion oder Kirche sind wohl allen christlichen Religions„partheien eigen. Und es wird wohl keine Religion in der „Welt geben, die sich diesen Vorzug nicht ausschließender „Weise beilegen sollte.“ — „Außer der Kirche ist kein „Heil,“ sagt Döderlein, Theol. Biblioth. II. B.; „die

„meisten denken das, ich weiß aber nicht, durch welche Klein„herzigkeit sie sich abhalten lassen, es auch, wie die Katho„liken, zu behaupten?“ J. G. Rhode über den Religionszwang unter den Protestanten, Frankf. 1790, sagt: „Der „Lehrsatz, daß eine Religion die alleinseligmachende sey, war „der jüdischen und nach ihr der christlichen und türkischen „Religion eigen.“ Dasselbe wiederholt Jerusalem in den fortgesetzten Betrachtungen, Braunschweig 1792. Boll behauptet: „Von der Zeit, da man sich über Glaubenssätze in „Partheien getrennt hat, sey alle Religion und Sittlichkeit „schändlich verfallen. Seit der Reformation ist offenbar ganz „Europa in Gährung — Religion, Sitten, Gesetzgebung, „Staatsverfassung, Alles drängt und ändert sich unaufhörlich.“ C. V. Hauff in den Briefen über das Studium der schriftlichen Religionsurkunde, Stuttgart 1814, lehret, daß keine Wahrheit auf bloße Autorität anzunehmen sey, wenn nicht auch die Vernunft die Gründe für giltig erkennt, auf denen die Autorität beruht. Ist aber eine Autorität also begründet, so müsse auch die nüchterne Vernunft dieselbe bei Auslegung der heil. Schrift aufrichtig anerkennen. „Weder Jesus noch „die Apostel bestimmten für alle Folgezeit etwas über eine „schriftliche, als eine bleibende und autorisirte Urkunde, wie „man sie späterhin (bei den Protestanten) ansah und be„handelte.“ Darauf zeigt er, daß durch die heilige Schrift allein der positive Glaube nicht vertheidiget werden könne, wenn nicht eine gewisse und unabweisliche Autorität da ist, welche alle anzuerkennen gehalten seyen. „Man liest und „hört oft Urtheile, welche den Schein der strengsten Orthodoxie „haben; aber am Ende zeigt es sich, daß eben so, wie ihre „Gegner, die Vertheidiger des Positiven ihre Beweise als „unentscheidend ansehen.“ Und das ist wahrlich der Fall bei allen, den neuesten, wie den alten Akatholiken. Wie sie sich von der einzig wahren, göttlichen Autorität der Kirche lossagen, so haben sie zugleich alle Sicherheit des Glaubens aufgegeben; sie streiten für eine unglückliche, schon oft widerlegte, schwache, wenig ehrenvolle, nur die Zanksucht nährende Sache. Daher kömmt es, daß einer aus den Protestanten folgendermassen philosophirte: „Die Priester müssen ein gött„liches Recht haben, in Allem, was sie zum Schutze und zur „Beförderung der Religion thun, so zwar, daß sie von Kö„nigen so wenig abhängen dürfen, als von den Albernheiten „der Thoren und den ewigen Kriegen der Philosophen; — „es soll eine heilige Monarchie seyn auf Erden, ein höchstes „Priesterthum, und zwar bei dem römischen Stuhle, dessen

„Ausspruch Alle anerkennen müßten, weil er in Sachen des „Glaubens nicht irren könne." Diese Worte stehen in M. T. Cic. de nat. Deor. I. IV., Bononiae 1811. Ex pervetusto codice Msc. Es ist kein Zweifel, daß dieses Buch zu Berlin erschienen ist. Wer immer diese feine literarische Mystifikation getrieben hat, die Wahrheit hat er in vielen Stücken gut getroffen. Es ist aber gar nicht nöthig, ihr lieben von uns getrennte Freunde! daß ihr die Unfehlbarkeit so eines Oberpriesters, oder so eine heilige Monarchie annehmet; ihr dürft euch nur, ohne alle scholastische Spitzfindigkeit und Zweifelsucht, an das heilige, petro-apostolische Magisterium, dieses von der göttlichen Vorsehung immerfort erhaltene und geleitete Collegium der mit dem Papste einigen Bischöfe halten. *) Es ist ja nicht schwerer, das zu glauben, als daß Gottes Vorsehung (an die ihr ja doch mit uns glaubt!) über alle seine auch die geringsten Geschöpfe wache. Gott erhält seine Kirche, wie er den Bau des Universums in allen seinen Theilen, mit seiner ewigen Wunderkraft erhält. — So sagt z. B. Windischmann in seinem Buche, das Gericht des Herrn über Europa 1816, von Napoleons Gewaltthätigkeit gegen Pius VII.: „Seine Zerstörungsgewalt traf „nur das Zerstörbare, die Macht des Glaubens und der „Einheit in der Kirche ward nicht zerstört. Den Katholiken „blieb der Papst, was Petrus im Kerker den ersten Christen „blieb." Sehr merkwürdig ist, was schon beiläufig vor fünf und zwanzig Jahren Stäudlein in der kirchlichen Geographie, S. 111, der berühmte Geschichtforscher Johann v. Müller, und erst vor Kurzem der hessendarmstädtische Superintendent Stark in dem schon erwähnten Buche „Theoduls Gastmahl", J. Fr. Löffler in seinem Bonifacius, Harl im Handbuche der Polizeiwissenschaft 809, Herder in den Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit, Plank in der Geschichte der christlich kirchlichen Gesellschaftsverfassung, von der Einheit des Glaubens und der Kirchengewalt Treffendes sagen. Schwerlich hat jemals ein katholischer Theologe den Punkt von der Nothwendigkeit einer einigen seligmachenden Religion so gut getroffen, wie diese Männer für die Ehre des römischen Papstthums, für das eigenthümliche Recht der Kirchengewalt in Sachen der Religion, für die Sicherheit und Wahrheit des katholischen Systems geredet haben. „Ohne die Hierarchie", sagt Herder, „wäre Europa wahrscheinlich ein Raub der Despoten,

*) Lib. cit. §§. 26 — 49.

„ein Schauplatz ewiger Zwietracht, oder gar eine mogolische „Wüste geworden. Rom bewies dadurch seine gesetzgebende „Klugheit, daß es auf Einheit der Kirche, auf Recht„gläubigkeit und Katholicismus drang, auf den „die Kirche gebaut werden mußte. Schon im zweiten Jahr„hunderte wagte es Viktor, die Christen in Kleinasien nicht „für seine Brüder zu erkennen, wenn sie das Osterfest nicht „zu Einer Zeit mit ihm feiern wollten. — Nie hat sich Rom „vor Ketzereien gebückt, so oft diese es auch drängten. Mor„genländische Kaiser, Ost- und Westgothen, Burgunder, „Longobarden waren Arianer, einige davon beherrschten Rom; „Rom aber blieb katholisch — in unerschütterter Reinheit und „Allgemeinheit der Lehre." — Tobler in Zürch, tröstend seine Glaubensgenossen in ihrer Niedergeschlagenheit, sagt unter Anderm: „Das Papstthum war in den traurigen Jahr„hunderten doch immer die beste Religion des Zeitalters. „Ohne solches wäre keine gemeinschaftliche, würdige Religion „in der Welt geblieben, — und wir selbst als Kirche wären „in unsern Voreltern gestorben." (Theod. Gastm. S. 21.) Marheinecke sagt in seiner Symbolik: „Der Glaube des „Katholiken ist deßwegen, weil er den Verstand dem Gehor„sam des Glaubens unterwirft, nicht unvernünftig, sondern „wird durch die vernünftigsten Gründe gerechtfertiget. Er ist „die gläubige, unter göttlicher Autorität stehende Vernunft." Darüber sagt sein Jenaer Recensent 1812 Nr. 109, daß, wer immer die Sache reif und nüchtern betrachtet, keinen Widerspruch finden könne, zwischen der katholischen Religion und der gesunden Vernunft, er möge schon auf historischem oder dogmatischem Wege die Untersuchung anstellen. Der Engländer Wolters sagt, daß der Ursprung und die stete Fortdauer der päpstlichen Gewalt durch die ganze Geschichte von solcher Wichtigkeit und Auszeichnung sey, daß die Katholiken mit allem Rechte diese historische Thatsache als einen vollgiltigen Beweis für die Wahrheit ihrer Religion ansehen können. „Man kann," setzt er hinzu, „in dieser Erhaltung „der katholischen Kirche gegen alle Gewalten der Hölle, ein „Wunder der göttlichen Vorsehung kaum verkennen." Minerva 1810. — Dergleichen Zeugnisse hat die unbesiegbare Kraft der Wahrheit vielen der gelehrtesten Männer abgedrungen, die doch von Kindheit auf in den größten Vorurtheilen gegen unsere Religion befangen, unserem Glauben und unserer Kirchendisciplin völlig fremd, um nicht zu sagen, feindselig, waren. Wahrlich — es kann nun wohl Niemand mehr verkennen, daß die Vorwände und Ursachen, aus welchen sich

die Wittenberger und Schweizer Reformatoren von der Einen, heiligen, katholischen und apostolischen Kirche getrennt haben, nicht die lautersten, durchaus ohne wahren Grund, großentheils eingebildet, in der Leidenschaft gefaßt und mit Leidenschaft vertheidiget, also übertrieben waren, und darum durchaus nichts Gutes erzielen konnten, vielmehr der Sache der Religion und des Staates, den Wissenschaften, aller wahren Cultur verderblich, und für die ehrwürdigsten vaterländischen Einrichtungen unserer frommen Vorfahren tödtlich werden mußten. Man lese das treffliche Buch: die Folgen der Reformation von Placidus Muth, der wohl ein wenig treuer und nüchterner über die Sache geschrieben hat, als der französische Hugenott Chartes Villers. Wir führen noch an: Seitenstück zu Luthers Weisheit 1817; — Antwort auf das Sendschreiben Dr. Martin Luthers an den neuesten Herausgeber seiner Schrift: Das Papstthum zu Rom vom Teufel gestiftet 1818; kritischer Rückblick auf H. J. C. Berberts kritische Beleuchtung ꝛc. von Maximilian Prechtl, Benediktiner-Abte, Sulzbach 1818; — katholisches Monument auf Luther von Lor. Doller, Frankfurt 1817.

Anmerkung 2. Himmlisches Entzücken ergreift uns, wenn wir sehen, daß auch jetzt Männer, ausgezeichnet durch Geist, Gelehrsamkeit, hohe Tugend und Adel, in den Schooß der alten Mutterkirche zurückkehren, und würdig jener großen Glaubenshelden der ersten Jahrhunderte, eines Justinus des Martyrers, eines Martinus von Tours, Hilarius von Poitiers, Hieronymus, Ambrosius, Augustinus, würdig jener Glaubensheldinen des aufblühenden Christenthums, einer Potamiena, einer Felicitas, Helena, Sophia u. s. w., nachdem sie die Welt und ihre Weisheit und Wissenschaft, in ihrer ganzen glänzenden Armuth kennen gelernt haben, für die Eine, ewige Wahrheit mit Eifer glühen, nachdem sie dieselbe erkannt haben, und von ihrem beseligenden Lichte erleuchtet wurden! Schon ist einer der trefflichsten, F. L. Gr. zu Stolberg, der fromme, weise, liebreiche, hinübergegangen in die ewigen Wohnungen des Friedens, und ärntet die Früchte seiner treuen Aussaat. (Möchten jene zwei Verblendeten die Schande, die sie durch ihre neuerlichen Verläumdungen eines solchen Mannes auf ihr Haupt gebracht, zu ihrem Heile tragen, und weise werden, und so gut, wie Stolberg war!) Er betet gewiß dort für sie, wie er auch hier nicht sich, sondern nur der Wahrheit Recht zu vertheidigen suchte. Er betet auch für alle seine vorigen Glaubensbrüder, um Gottes

Barmherzigkeit für diejenigen herabzuflehen, welche unverschuldet irren, auf daß sich endlich die christliche Heerde unter Einem Hirten einige, in jenem Einen Schaafstalle, den der Herr selbst gestiftet, den er mit seinem Blute geheiliget hat, wo das wahre Priesterthum immerfort besteht, aber nicht in jenem falschen, der sich zwar auch christlich nennt, aber damit einen Gottesraub begeht, da er die heilige Offenbarung nach seinem hochmüthigen Sinne verkehrt. Die Lüge hat sich selbst belogen. Lasset euch nicht täuschen! Christus ist heilig, ewig, unverletzlich; er füget sich nicht den Einfällen und Versuchen selbstkluger, und in solchem Wahne erblindeter Menschen. — Brüder! laßt euch euren Christus nicht ganz rauben, erkennt vielmehr, was einst die Besten und Weisesten unter euch, ein Hugo Grotius, Leibnitz, Molanus, Fabricius, Calixti u. s. w., erkannt haben, daß es unmöglich sey, bei den so schwankenden und nirgends fest ruhenden Grundsätzen der Protestanten das Christenthum zu erhalten. Der erstere sagt: „Die Kirche ist ein Körper, „und bedarf darum nothwendig einer Verbindung „seiner Theile unter sich. (Epheser IV, 16.) Diese „Verbindung bewirken die Bischöfe — und für den ganzen „Körper der erste der Patriarchen, der Bischof der Stadt „Rom, welcher ganz in demselben Verhältnisse steht, wie „Christus den heil. Petrus gegen die Apostel gestellt hat. Die Einigkeit der Kirchenvorsteher ist das „beste Mittel gegen alle Spaltungen, welches auch Christus „selbst verordnet, und die Erfahrung bewährt hat. Die große „Zweckmäßigkeit eines solchen Vorranges im römischen Bischofe haben Melanchthon an vielen Stellen, auch der „brittische König Jakob und viele gelehrte Männer unter „den Protestanten ehrlich bekannt. Wenn es gleich geschehen „kann, ja wirklich geschehen ist, daß der Papst zuweilen den „Rechten der andern Bischöfe, ja wohl auch der Könige zu „nahe trat, so haben doch die Unrecht, die deßwegen den „großen Nutzen des Primats läugnen, und den Ungehorsam „gegen ihn, in solchen Dingen, die wirklich nach den Kirchen„satzungen seines Rechtes sind, und eines Andern Rechte nicht „verletzen, rechtfertigen wollen. Wenn das viele von „den Protestanten bedacht hätten, so wäre wahrlich die Kirche nicht also zertrennet, wir hätten „schon eine einige und wohlgeordnete Kirche.“ Wahrlich so ist es! — Daß Grotius die Wiedervereinigung aller Christen in eine einige Gemeinschaft immer gewünscht habe, bezeuget Leibnitz, und Jeder, der ihn kennt,

weiß es. „Ich meinte wohl einmal, daß man mit der Ver„einigung der Protestanten unter sich anfangen könnte, aber „ich überzeugte mich bald, daß das nicht möglich sey; denn „nebst dem, daß die Calvinisten fast alle jeder friedlichen „Einigung durchaus abhold sind, so sind auch die Protestan„ten unter sich ohne alle hierarchische Verbindung, weßwegen „auch diese verschiedenen Partheien niemals in Eine Gemein„schaft verbunden werden können, vielmehr immer mehr und „mehr neue Partheien entstehen müssen. — Die Protestanten „können sich untereinander nicht vereinigen, wenn sie sich „nicht zugleich mit Jenen vereinigen, die mit dem „römischen Stuhle in Kirchengemeinschaft stehen. „Von diesem Stuhle ist allein für die Kirche ein gemeinsames „Band des Gehorsams zu erzielen und zu hoffen; deßwegen „wünsche ich, daß diese Zerspaltung und die Ursachen der„selben gehoben werden. Der Primat des römischen Bischofes „ist aber keine solche Ursache.“ — Die katholische Re„ligion ist die, welche von Christo durch die Apostel in „ununterbrochener Zeitfolge auf uns herabgekommen ist. Ein „Ketzer ist außer der katholischen Kirche, also auch außer „Christo, folglich ist bei Ketzern kein Heil.“ „Ein Ab„trünniger,“ sind Leibnitzens Worte, „ist außer der Einigung „der Liebe, also immerfort im Stande einer Todsünde, also „verdammlich, wenn er sich nicht bekehrt. — Es ist also „das größte Glück, katholisch zu seyn. — Ein Katholik ist, „der in der Einigkeit und in der Gemeinschaft mit dem apo„stolischen Stuhl, und somit ein Glied der christlichen Kirche „ist. Die katholische Kirche ist eine durch Liebe vereinigte, „durch ihre Religion alle Menschen umfassende Gesellschaft.“ Br. vom 30. Juli 1708 an Orban. „Da unser Gott ein Gott „der Ordnung und die Einsetzung der Einen Kirchengewalt „und die Erhaltung des ganzen Baues der Einen, katholi„schen und apostolischen Kirche durch die allgemeine Hierarchie „göttlichen Ursprungs ist, so muß es auch, inner der ihr „angewiesenen Gränzen, die höchste geistliche Gewalt in der„selben seyn, und muß folglich zur vollen Ausübung ihres „Amtes mit der obersten leitenden Gewalt versehen werden, „um Alles anzuordnen, was zum Heil der Kirche nöthig ist.“ VIII. Br. an Fabricius und an den Herzog Ulrich. — In dem Briefe an die Matrone Brimon sagt Leibnitz mit klaren Worten, daß die wahre Kirche Christi nur Eine, und daß sie sichtbar seyn müsse. Schon im Jahre 1679 schreibt er an Huetius, daß die göttliche Vorsehung in der Erhaltung der katholischen Kirche nicht zu verkennen sey. An Molanus

schrieb er vom 29. Sept. 1691: Christus ist immerfort bei ihr, daß sie niemals von der Wahrheit abweiche. Man sehe Oeuvres de Bossuet. B. XXV. XXVI. Br. 23. Oct. 1691 an Bossuet, item das Friedensbenehmen zwischen Bossuet, Leibnitz und Molan von Max. Prechtl. Sulzbach 1815. Acta Hist. eccl. nostri temporis 1786. T. 84.

Vor allen andern aber bitten wir, das merkwürdige Buch, „Leibnitzens System der Theologie," zu lesen, welches so lange in der hannoveranischen Bibliothek verschlossen gehalten, und nun endlich zuerst zu Paris 1819, dann von den zwei Herrn Professoren Andreas Räß und Nikolaus Weis ins Deutsche übersetzt zu Mainz 1820 im Druck erschienen ist. Man kann daraus ersehen, wie schon vor mehr als hundert Jahren die gemäßigtern der protestantischen Lehrer erkannt haben, daß bei ihnen nothwendig der christliche Glaube bald ganz verloren gehen müsse, wenn sie nicht ohne weiters zur katholischen Kirche zurückkehren. Es ist uns darum auffallend, daß der sonst so billig und rechtschaffen denkende Mann, G. J. Plank, zwar zum Frieden mit den Katholiken mahnet, aber doch gegen die Vereinigung spricht: Worte des Friedens an die katholische Kirche gegen ihre Vereinigung mit der protestantischen. Göttingen 1809. Unser oft genannte vortreffliche Max. Prechtl hat gegen diese Friedensworte andere Friedensworte, aber für die Vereinigung (Sulzbach 1810) geschrieben — ein vortreffliches Werk, würdig eines Bossuet; ja er hat noch viel nachdrücklicher, als dieser edle Bischof von Meaux zu seiner Zeit gethan, die Nothwendigkeit der Einigung und die Wege dazu dargestellt. Diese so sehr gewünschte und eben in unserer Zeit so besonders nothwendige Einigung kann durchaus nicht anders geschehen, glaubet es, liebe Brüder! als durch eueren Rücktritt zur katholischen Kirche; ja euch meine ich, liebe Brüder, die ihr vor dreihundert Jahren euch gegen das apostolische Hirtenamt empört, und seitdem so vielmal nicht etwa nur die äußere Ordnung, Farbe und Gestaltung, sondern das Wesentliche eures Evangeliums gewechselt habt. Jene innere, moralische Einigung der einzelnen Glieder verschiedener Kirchen, auf die man sich als auf eine herrliche Frucht unserer aufgeklärten Zeit so viel zu gute thut, ist eine recht erbärmliche Täuschung, durch welche alles aufrichtige und ernste Streben nach wahrer Erkenntniß lächerlich oder unnöthig erscheint. Eine solche Toleranz, welcher jede Religion gleichgiltig ist, welche kein Symbol nöthig findet, ist das ärgste Uebel; die Menschheit, deren höchster Adel doch in

der Fähigkeit, die ewige, göttliche Wahrheit zu erkennen, und darnach zu leben, besteht, wird durch nichts mehr geschändet, als durch eine solche Toleranz. Seht ihr's noch nicht, zu welchem Ungeheuer dieses vorzüglich in dem vorletzten Zehend des vergangenen Jahrhunderts so affenmäßig gehätschelte Schooßkind philanthropischer Afterweisheit herangewachsen ist?! Ihr Alle, die ihr Christum liebet und mit uns anbetet, ihr seht ja wohl, was eure Lehrer mit dem alten Glauben eurer Väter gethan haben? Man kann unmöglich ihnen folgen, ohne das Christenthum ganz zu verrathen und preis zu geben. Doch das ist eine ganz natürliche Folge. Jeder, der außer der Arche, außer dem Schifflein Petri der heiligen wahren Kirche auf diesem Lebensmeere fährt, schwanket eine Zeit auf den Fluthen, kann sich mit seinen Kräften nicht erhalten, und wenn er nach tausend vergeblichen Versuchen auch das letzte Brett, den Glauben an Christum, verliert, so sinkt er unerrettbar in den Abgrund des Unglaubens, eines ewigen Zweifels, einer ewigen Nacht. — Wer hätte wohl geglaubt, daß die Schüler jenes Lehrers, der den Glauben einst so hoch gepriesen hat, daß er ihn allein ohne alle Werke zur Seligkeit hinlänglich fand, daß diese so bald allen Glauben an die Verdienste des liebevollsten Heilandes, als eine der Vernunft widersprechende Lehre verwerfen würden! Und doch ist es so gekommen. Unser Joh. Eck, Joh. Fabri, Matthäus Lang, Ulrich Zasius, Friedrich Nausea, der Bischof von Wien, Manutius Aldus, Reginaldus Polus, Markus Sittikus, Sadoletus, Thomas Morus, Nikolaus Ellenbogen, Georgius Stengel, Petrus Soto und viele andere durch Wissenschaft und hohe Tugend ausgezeichnete Männer, welche den Anfang jener traurigen Katastrophe mit ansahen, haben es euern Koryphäen bestimmt vorausgesagt, daß es so kommen müsse, wie es nun wirklich gekommen ist. Wir dürfen uns statt Allem nur an das erinnern, was Erasmus von Rotterdam, dieser, wegen seiner hohen Wissenschaft und Mäßigung gewiß competente Zeuge, hierüber ausgesprochen hat. Unter Anderm sagt er, daß alle Religion der Neuerer bald so sehr zerstückelt und zerarbeitet seyn werde, daß auch außer einem leeren Schatten des christlichen Namens nichts übrig bleibe. Dann fährt er fort: „Ihr habt verlangt, daß die Welt binnen 9 „Jahren das verachte, was vor tausend Jahren von den „Vätern ist heilig gehalten worden. — — Was ist's aber „eigentlich, was ihr fordert? — Wir sollen glauben, daß die „Kirche durch vierzehn Jahrhunderte ohne Christus gewesen

„sey, und daß, während der Bräutigam schlief, die Braut „anstatt Gott, Trugbilder und Götzen angebetet habe, und in „der heil. Schrift völlig blind und unwissend gewesen sey!“

i) Schluss.

Alle wahre Religion und Offenbarung ist göttlichen Ursprungs. Die christliche Offenbarung hat für ihren göttlichen Ursprung alle jene Beweise, die eine nüchterne Vernunft nur immer fordern kann. Jede Menschenvernunft, die in ihren Funktionen durch nichts Sinnliches gestört wird, muß sie anerkennen. Die christliche Offenbarung wird aber weder aus der heil. Schrift noch aus der Tradition allein erkannt, sondern die Erkenntnißquelle derselben muß für alle Zeiten eben den göttlichen Charakter und die daraus hervorgehende Sicherheit haben, wie die Offenbarung selbst. Soll nämlich diese Offenbarung für alle Zeiten fortbestehen, so muß auch die Möglichkeit ihrer Erkenntniß auf einem fortdauernden göttlichen Grunde beruhen. Unter Menschenhänden, in der Gewalt sündiger, beschränkter Wesen geht auch das herrlichste Gotteswerk verloren, oder wird verdorben. — Nur Gott selbst kann es erhalten. Das thut er denn auch durch das Medium der von ihm selbst bestellten apostolischen Kirchengewalt, welche das Organ seiner ewigen Wirksamkeit zur Erhaltung seiner einmal für alle Zeiten gegebenen Offenbarung ist. Das ist das Resultat dieser ganzen Darstellung des einzig wahren christlichen Glaubensprinzipes. Wir haben darin gezeigt, daß Christus eine Kirche gestiftet habe, welcher er die Erhaltung seiner Offenbarung für ewige Zeiten anvertraute und welche in seinem Namen und durch die Kraft seines heiligen Geistes unfehlbar und treu entscheidet, was zu glauben und zu thun ist. Diese Kirche hat im Anfange den Saamen seines Wortes in der ganzen Welt ausgestreut, den lebendigen Glauben an ihn auch durch das lebendige Wort überall verkündiget und so klar dargestellt, daß kein Mensch, er müßte

nur allen historischen Glauben und alle wahre Philosophie verläugnen, an der Wahrheit desselben zweifeln kann. Man hat oft und viel mit unsichern und schwachen Waffen für die ewige christliche Wahrheit gekämpft. Wir selbst haben uns aus dem unbezwingbaren Bollwerke unsers für alle Zeiten gesicherten Glaubens hinausbegeben und außer demselben einen unsichern Kampf begonnen, da wir die heilige Schrift ohne das höhere Prinzip, auf welchem ihr göttliches Ansehen beruht, als Erkenntnißquelle gebrauchten. Solche Weise würde uns immer eben dahin führen, wohin sie unsere Glaubensgegner geführt hat, wenn nicht eben diese Erfahrung uns desto dringender nöthigte, das alte, alleingiltige Glaubensprinzip der wahren christlichen Religion festzuhalten. „Das unmittelbare und nächste Organ der immerfort bestehenden christlichen Offenbarung ist die wahre, Eine, heilige, katholische und apostolische Kirche.“ Das ist die Summe unserer Darstellung:

1) Die sichtbare, katholische, in Zeit und Raum allgemeine Kirche ist einig a) im Symbol und Codex, d. i. in der Glaubens- und Sittenlehre, sie ist einig b) in der Gemeinschaft der Liebe.
2) Ihre oberste, lehrende und leitende Gewalt ist für immer bestellt und mit dem Charakter einer göttlichen Sendung bekleidet;
3) dieselbe macht, daß die Kirche heilig ist, und gibt ihr den Vorzug der Unfehlbarkeit. *)
4) Man kann diese Kirche erkennen an den herrlichen Merkmalen, an der rechtmäßigen Erbfolge, an der apostolischen Weihe und an der Sendung der Bischöfe. Die Richtschnur zur Erkenntniß dieser Merkmale ist das katholische Prinzip der Allgemeinheit, des Alterthums und der beständigen Gleichförmigkeit der Lehre.

---

*) Lib. cit. §§. 1—25.

5) Petrus und sein Nachfolger, der römische Papst, ist das Band der Einigung aller rechtgläubigen Lehrer.

6) Hierin liegt das einfache, klare und unerschütterliche Prinzip der christlichen Glaubens- und Sittenlehre, welches auch in der Theologie als oberster Grundsatz aufgestellt werden muß, um

7) dadurch nicht nur alle Angriffe der Gegner zurückzuweisen, sondern die Gläubigen selbst vor aller Besorgniß zu bewahren, daß nicht menschliche Einbildungen den reinen göttlichen Glauben verunstalten.

8) Die allgemeinen Concilien stellen die Kirche nicht bloß vor, sondern sind selbst die lehrende und leitende, von Christo bestellte Kirche.

9) Die Kirche im Ganzen genommen ist eine Gesellschaft oder Gemeinde aller Jenen, die nur das allein, aber auch Alles glauben und bekennen, was Jesus Christus durch das von ihm bestellte, immer fortlebende Apostolat, die Bischöfe nämlich mit dem Papste, zu glauben und zu halten gebietet.

10) In dieser Kirche ist allein das Heil, welches wir allen Menschen gönnen und wünschen, ja Gott bitten müssen, daß sie es erlangen mögen!

Dieses glaubt, bittet und wünscht aus ganzem Herzen auch

Rottenburg, am Osterfeste 1839.

der

Uebersetzer und Herausgeber.

Inhalts-Verzeichniß.

Vierter Artikel.

(Fortsetzung.)

Seite

XXXVII. Predigt. (Am IV. Sonntage in der Fasten.) — Ueber das, was Pilatus zur Zeit des Leidens Christi 1) gethan, 2) unterlassen hat 1

XXXVIII. Predigt. (Am Passions-Sonntage.) — Von der Kreuztragung Jesu Christi, durch welche er Alle einladet 1) ihr Kreuz zu tragen, 2) Buße zu thun 13

XXXIX. Predigt. (Am Palmsonntage.) — 1) Von der Kreuzigung Christi, 2) von der Kreuzigung der Christen . . 22

XL. Predigt. (Am Charfreitage.) — Von dem Geheimnisse des Todes und des Begräbnisses Jesu; 1) der sterbende Jesus am Kreuze, 2) der gestorbene Jesus im Grabe . . . 34

Fünfter Artikel.

XLI. Predigt. (Am Ostersonntage.) — 1) Von der Abfahrt Jesu in die Vorhölle, 2) von seinem Aufenthalte daselbst, 3) von seiner Zurückkunft von da 50

XLII. Predigt. (Am Ostermontage.) — 1) Von der Zeit, 2) von dem Tage und 3) von der Stunde der Auferstehung 60

XLIII. Predigt. (Am Osterdienstage.) — Von den Eigenschaften des durch die Auferstehung verherrlichten Leibes Jesu Christi; 1) wie sich diese Eigenschaften in dem auferstandenen Christus zeigten, 2) wie diese Eigenschaften in der geistigen Auferstehung der Christen sich zeigen sollen 74

Seite

XLIV. Predigt. (Am I. Sonntage nach Ostern.) — Davon, daß Christus nach seiner Auferstehung auch in seinem glorreichen Leibe die Wundmale beibehalten habe, und zwar 1) unsertwegen, d. i. unsers Nutzens wegen, 2) seinetwegen, d. i. zu seiner Verherrlichung 81

XLV. Predigt. (Am Feste Mariä Verkündigung.) — Von der Freude Mariens über die Auferstehung Jesu Christi; — 1) als Mutter Christi freuet sie sich über die leibliche Auferstehung ihres Sohnes; 2) als Mutter der Christen freuet sie sich über die geistige Auferstehung der Sünder . . 89

XLVI. Predigt. (Am II. Sonntage nach Ostern.) — Der auferstandene Jesus ist der gute Hirt; als solcher verschafft er seinen Schaafen 1) die beste und heilsamste Weide und hält sie 2) von schädlichen und gefährlichen Weiden ab . 99

XLVII. Predigt. (Am III. Sonntage nach Ostern.) — Von den Orten, an denen Christus der Auferstandene erschien; — in dieser Predigt von den Orten, wo er am Tage seiner Auferstehung erschien 110

XLVIII. Predigt. (Am IV. Sonntage nach Ostern.) — Von den übrigen Orten, an denen Christus nach dem Osterfeste bis zu seiner Himmelfahrt erschienen ist . . . 123

Sechster Artikel.

XLIX. Predigt. *) (Gehalten — wann?) — 1) Von der Zeit, 2) von dem Orte, 3) von der Auffahrt Jesu Christi . . 132

L. Predigt. (Siehe am Ende des Inhaltsverzeichnisses.)

LI. Predigt. (Am Feste Christi-Himmelfahrt.) — Christus sitzet zur Rechten seines Vaters; was haben wir von diesem Geheimnisse 1) zu glauben, 2) was daraus zu lernen? . 140

Siebenter Artikel.

LII. Predigt. (Am VI. Sonntage nach Ostern.) — 1) Christus wird wieder kommen, 2) er wird kommen als Richter, und zwar 3) als Richter der Lebendigen und der Todten . 152

*) Am Anfang dieser Predigt S. 152 ist zu lesen: Sechster Artikel. Aufgefahren zu dem Himmel. XLIX. Predigt. Wann? — Wo? —

Achter Artikel.

Seite

LIII. Predigt. (Am Pfingstfeste.) Von der Gottheit des heiligen Geistes. — Wir müssen sie bekennen 1) mit Mund und Herz — durch ächten Glauben, 2) mit dem Werke und in der That — durch guten Wandel 165

LIV. Predigt. (Am Pfingstmontage.) — Von den zwölf Früchten des heil. Geistes 179

LV. Predigt. (Am Pfingstdienstage.) — Von den sieben Gaben des heil. Geistes 190

LVI. Predigt. (Am Feste der allerheiligsten Dreifaltigkeit.) — Ueber den Ausgang des heil. Geistes vom Vater und Sohne und dessen Anbetung 199

LVII. Predigt. (Am II. Sonntage nach Pfingsten.) — Von der Art und Weise, auf welche der heil. Geist zur öftern Kommunion 1) ermuntert und 2) zum rechten Empfange vorbereitet 210

LVIII. Predigt. (Am III. Sonntage nach Pfingsten.) — Von dem Herzen Jesu, als einem vornehmen Tempel des heil. Geistes, der die Verehrung desselben in uns wirkt, wie 1) der Zweck, 2) die Frucht dieser Verehrung — beweiset . . 220

LIX. Predigt. (Gehalten .. ? ..) — Von dem heil. Geiste, der auch durch die Propheten redete. 1) Eine große Wohlthat erweiset uns der heil. Geist durch das Wort Gottes; 2) Viele aber entsprechen dieser Wohlthat gar wenig . . 227

LX. Predigt. (Am IV. Sonntage nach Pfingsten.) — Von dem Anhören und Predigen des göttlichen Wortes als einer zweifachen Wohlthat Gottes 236

Neunter Artikel.

LXI. Predigt. (Am V. Sonntage nach Pfingsten.) — Was diesem Artikel gemäß von der Kirche Christi 1) im Allgemeinen, 2) insbesondere zu halten sey 245

LXII. Predigt. (Am Feste des heil. Johannes des Täufers.) — Von der dreifachen Heiligkeit der Kirche, welche sie hat 1) von ihrem Haupte, das Christus ist; 2) von ihrem Herzen, das der heil. Geist ist; 3) von ihren heil. Gliedern, welche die Gläubigen sind 260

Seite

LXIII. Predigt. (Am VI. Sonntage nach Pfingsten.) — Die Kirche ist allgemein; denn sie ist allgemein 1) hinsichtlich der Zeit, 2) hinsichtlich des Ortes, 3) hinsichtlich der Menschen 271

LXIV. Predigt. (Am Feste der Apostel Petrus und Paulus.) Das sichtbare Oberhaupt der Kirche ist 1) Petrus, 2) dessen Nachfolger 280

LXV. Predigt. (Am Feste des heil. Willibald.) — Die Berufung zur katholischen Kirche 1) eine unschätzbare Wohlthat, 2) eine Wohlthat besonderer Verpflichtungen 291

L. Predigt. (Am V. Sonntage nach Ostern.) — Von dem, was sich 1) kurz vor der Himmelfahrt, 2) bei der Himmelfahrt selbst, 3) gleich nach der Himmelfahrt Jesu Christi ereignete, und wie daraus die Gründe zum und die Art des Gebetes fließen 301

XXXVII. Predigt.

(Am vierten Sonntag in der Fasten.)

Unter Pontius Pilatus. *)

Ueber das, was Pilatus zur Zeit des Leidens Christi 1) gethan und 2) unterlassen hat.

Colligite, quae superaverunt, fragmenta, ne pereant.
Sammelt die übrig gebliebenen Stückchen, damit sie nicht verloren gehen. (Joh. VI, 12.)

Schon öfters machte ich auf das ganz gleiche Verhältniß aufmerksam, welches zwischen dem Worte Gottes — der Speise unserer Seele —, und dem Brode — der Speise und Nahrung unsers Körpers — stattfindet. Dasselbe kann im heutigen Evangelium, handelnd über die von Christus geschehene Brodvermehrung und dessen Austheilung, wiederholt wahrgenommen werden, und zwar in folgender Rücksicht: — sowie Christus nicht wollte, daß, nachdem Alle gesättiget waren, von den Ueberbleibseln dieses Brodes auch nur irgend ein Stückchen oder Theilchen als gering geachtet zu Grunde gehe, sondern daß sie gesammelt und zum fernern

---

*) Vide Brean tom. I. conc. 27.

Gebrauche bestimmt würden, (weßhalb er sprach: „Sammelt sie," — was auch geschah) — eben so haben wir bisher gefunden und genossen ein überaus schmackhaftes Brod in dem Einen Worte: „Gelitten;" — denn da wir in Bezug auf dasselbe die Fragen beantworteten: „Wer hat gelitten, was hat er gelitten, wie, wo, unter welchen Umständen hat er gelitten?" — so wurde dieses Eine, dem Scheine nach geringe Bröckchen durch die Gnade Gottes so außerordentlich vermehrt, daß es unsern Seelen schon fünf Wochen lang geistige Nahrung darbot. — Alle aßen wir davon und bekamen satt. Aber jetzt möchte es doch scheinen, das nächstfolgende Wort: „Unter Pontius Pilatus" könne als überflüssig übersehen, gleichsam als ein hinuntergefallenes Stückchen liegen gelassen und als zur weitern Verwendung nicht wohl mehr dienlich erachtet werden. Aber nein, es gab ja Christus den Auftrag: „Sammelt, sammelt die Stückchen, damit sie nicht verloren gehen;" — darum auch soll nichts liegen bleiben, nichts unbenützt auf die Erde fallen! Obwohl diese Worte wenig schmackhaft erscheinen mögen, und obwohl selbst ein Sprüchwort sagt: „Dieses Ding schickt sich daher, wie der Pontius ins Credo:" so werden wir deßohngeachtet sehen, daß selbst diese Worte nicht als ein überflüssiges Brod zu vernachlässigen seyen, da auch sie uns geistige Nahrung geben und so den Reichthum der göttlichen Lehre erweisen werden. Die heiligen Apostel nahmen den Namen des Pilatus nicht umsonst in das Glaubensbekenntniß auf, und nicht ohne die gewichtigste Ursache thun die heiligen Evangelisten dieses Mannes so oft Erwähnung; denn dieß thun sie deßwegen, um theils der Welt die Leidensgeschichte des Herrn sogar hinsichtlich der damaligen Zeitverhältnisse zu überliefern, nämlich als einer so vorher bestimmten Zeit, in welcher ein Fremdling, Pontius Pilatus, im Namen des Kaisers Tiberius das den

Römern schon damals zinsbare Judäa beherrschte; theils auch damit aus dessen schlechter Handlungsweise, aus dem Thun und Lassen, welches dieser zur Zeit des Leidens Christi an den Tag legte, alle Christen lernen möchten, in welche Abgründe man gerathe und wohin man endlich komme, wenn Jemand mit Gott, wenn Jemand im Geschäfte seines Seelenheiles, besonders im Geschäfte der Buße und der Wiederaussöhnung mit Gott nicht aufrichtig, sondern weltklug, nicht mit vollem, sondern nur mit halbem Willen zu Werke geht; wohin man endlich komme, wenn man Gott und dem Gewissen, der Welt und den Leidenschaften zugleich dienen will.

Der Inhalt dieser Predigt soll nun jene Worte, nämlich die Worte: „Unter Pontius Pilatus" — soll den Charakter und die Handlungsweise, das Thun und Lassen des fraglichen Mannes umfassen. Ich wiederhole es, das Thun und Lassen; denn er that Vieles, was er hätte unterlassen, und unterließ Vieles, was er hätte thun sollen.

Im ersten Theile werden wir sehen, was Pilatus zum Verderben gethan, im zweiten, was er zum Verderben unterlassen habe; bei beiden Punkten werde ich zeigen, wie ihn viele Christen nachahmen, besonders wenn sie Buße thun wollen, daß sie aber in keinem dieser Stücke ihm gleich handeln dürfen, wenn sie selig werden wollen.

I.

Wenn wir die Person und die natürlichen Anlagen des Pilatus betrachten, so zeigt es sich, daß er keineswegs böse war. Er hatte nicht nur ein großes Ansehen, sondern besaß auch Klugheit und Reife des Urtheiles; er liebte, oder wollte wenigstens die Gerechtigkeit lieben; gewiß trachtete er darnach, als gerechter Richter zu erscheinen. Bisher hatte er Judäa in recht kritischen Umständen verwaltet, er regierte

über das immerhin hartnäckige und unruhige Volk mit großer Klugheit und vielem Lobe und erhielt es im Gehorsame gegen die Römer; — und doch ließ sich dieser sonst schlaue und kluge Mann zur Zeit des Leidens Christi von den Juden, oder vielmehr von seinen bösen Leidenschaften — so sehr hintergehen, daß er jenen schrecklichen Schritt gethan und unsern Herrn, von dessen Unschuld er überzeugt war, daß er ihn, den Unschuldigen, zum grausamsten Tode verurtheilte.

Lasset uns also sehen, wodurch er in dieses Laster verfiel, und daraus lernen, wie auch nur Eine nicht gebändigte Leidenschaft den Menschen ins Verderben bringen könne; deßhalb wollen wir bei allen seinen hieher gehörigen Handlungen untersuchen, was an ihnen versehen sey, und was nicht. —

Als ihm Christus wie ein Verbrecher vorgeführt wurde, war seine erste Handlung diese, daß er sich geneigt finden ließ, die Anklage über ihn zu hören, und zwar zuerst aus dem Munde seiner Ankläger. —

Die Juden gingen nicht in das Richthaus hinein, deßwegen kam er sogar selbst heraus und fragte: „Welche Anklage bringt ihr gegen diesen Menschen vor?“ Er betrachtete Jesum vom Fuße auf, und erkannte in ihm einen durchaus unbescholtenen, unschuldigen, demüthigen Menschen, der bei so großen Unbilden die größte Seelenruhe zeigte. — Der Ruf von seiner Heiligkeit und seinen Wundern war ihm nicht unbekannt. — Diesen nun klagen Alle einstimmig als einen Missethäter und als des Todes schuldig an. Der Handel scheint verdächtig, scheint gefährlich; viele Beweise sind nothwendig; es soll daher auch der Gegentheil gehört werden. — Welche Klage bringt ihr vor? — Bis hieher war sein Verfahren gut. Die Antwort, welche aus dem Munde der Juden kam, bestärkte ihn nur noch mehr in der Meinung, die er von der Unschuld Jesu hatte.

Diese Verruchten wollten ja, er sollte nur so gerade hin glauben, Jesus sey ein Missethäter. „Wenn er kein Missethäter wäre, sagten sie, — so hätten wir ihn dir nicht übergeben.“ (Joh. XVIII.) Sie meinten, wenn der ganze Rath und die Priesterschaft komme, so kommen sie nicht umsonst und nicht ohne wichtigen Grund. — Hier fing er schon an zu wanken, schon sieht er, daß es hier einen Verdruß abgeben werde; — er wollte ausweichen und ihn den Juden überlassen, sie selbst sollten ihn tödten! —

Dieß ist nun der Anfang seiner schlechten Handlungsweise. Sieht er denn nicht, daß sie erbittert sind, also auch schlecht urtheilen werden, mithin er denselben ihnen nicht überlassen dürfe? —

Da aber dieß nicht einmal anging, indem sie einwendeten: „Es ist uns nicht erlaubt, Jemand zu tödten,“ — so thut er wieder seine Schuldigkeit und will den Beklagten hören! Er fragte ihn selbst: „Du bist ein König der Juden? — Also ein König bist du?“ — Christus antwortete so, daß er nicht nur seine Unschuld durchaus bewies, sondern sich überdieß als einen König und Lehrer der Wahrheit bezeichnete. Hiebei, hiebei mußt du stehen bleiben, Pilatus! — hier mußt du die dir schon bekannte Unschuld vertheidigen, hier mußt du offen, ohne zeitliche Rücksicht, hier mußt du geradeweg die Juden abweisen. — Aber die Furcht anzustoßen bemächtigt sich hier des Pilatus! Ach, nun befürchte ich für meinen Jesus Schlimmes! — Schon hat Menschenrücksicht diesen Richter eingenommen, schon wankt er, schon verläßt er die Gerechtigkeit, schon will er ein Mittel anwenden, sich heraus zu winden, schon will er zugleich Jesum retten, und zugleich die Juden nicht verwunden, er will den Handel von sich wälzen! —

Ha, wie kommt da etwas so gelegen! — Er hört von den Anklägern, daß Jesus ein Galiläer sey! — Als

er erfahren, daß er von der Botmäßigkeit des Herodes wäre, so wollte er mit dem Herodes wieder Freundschaft schließen, welche er, wie es oft geschieht, durch Eingriffe in dessen Gerechtsame gestört hatte. Er schickte ihn also zum Herodes.

Ach, Pilatus, du bist Richter, dir ist er übergeben worden! — Herodes und Pilatus wurden an demselben Tage unter sich wirklich Freunde, aber zum Untergange Christi. Diese Freundschaft hat Gott nicht geschlossen; verfluchter Friede der Welt! — Beim Herodes wurde Jesus verspottet und auf's Schimpflichste behandelt; Pilatus aber kam um keinen Finger breit weiter. — Denn Herodes, eben so schlau als Pilatus, schickte Jesum wieder an Pilatus zurück. Die ganze Sache ist also noch in demselben Stande, und damit Menschen nicht beleidiget wurden, wurde Gott beleidiget und verspottet, — damit die Verruchtesten nicht vor den Kopf gestoßen wurden, mußte die Unschuld dulden! —

Siehe, was von Pilatus geschehen ist, siehe, was von so vielen Christen geschieht! — Sie wissen ihre Pflicht, sie erkennen, was Christus von ihnen fordere und was ihm gebühre, sie sehen, daß sie, wollen sie den Anforderungen ihrer Leidenschaften genug thun, ungerecht sind; aber weil die Ausübung der Tugend, weil die Bezähmung der Leidenschaften etwas Beschwerliches ist, so suchen sie die Last von sich wegzuwälzen. — Was sie thun sollten, soll durch Andere geschehen; so wie Pilatus Jesum zuerst den Juden, dann dem Herodes übergab. Sie wollen nicht anstoßen, sie wollen den menschlichen Respect nicht verletzen, sie fürchten die Menschen mehr als Gott: da muß Jesus darunter leiden, — Er wird verspottet. — Ihre Freundschaft ist nur eine weltkluge, ihre Aussöhnung nicht aufrichtig; im Herzen kocht der alte Haß noch; es wird nur Christus preisgegeben. —

Aber was thut Pilatus weiter? — Herodes hat Jesum zurückgeschickt. — Was wird er jetzt anfangen? Wie wird er jetzt den Unschuldigen zu befreien suchen, da schon zwei Mittel fehlschlugen? — Sein scharfsinniger Geist hat schon ein neues in Bereitschaft und dieß ist das dritte. — Er hat einen Räuber im Gefängnisse, und dieser ist offenbar schuldig. — Es war eben Ostern, wo er den Juden einen Gefangenen loslassen mußte. Er sprach also bei sich: „Ich will beide, Jesus und Barabbas, dem Volke vorstellen; Zweifels ohne werden sie jenen Unschuldigen diesem Schuldigen vorziehen; bei der Priesterschaft werde ich mich damit entschuldigen, das Volk selbst hat Jesus losbegehrt.“ — Pilatus, habe Acht, das ist eine gewagte Sache, das Volk ist gereizt; du wirst sehen, er wird durch Treulosigkeit übergeben; die Priester mischen sich unter das Volk und verlangen den Barabbas los. — Nie muß man dem Volke die Wahl lassen. — Wie befürchtet, so geschehen; — sie verlangten den Barabbas los. Auch das dritte Mittel hat jetzt fehlgeschlagen. Siehe, wie ein Schritt nach dem andern! —

So geht es, wenn das Gemüth furchtsam ist, wenn der Entschluß nicht feststeht. Ach, wie oft werden Jesus und Barabbas zusammengestellt? Wie oft wird in der Versuchung erwogen, was soll ich thun, welchen soll ich entlassen? — Du erkennst die Unschuld Jesu, was bist du also unschlüssig? Du mußt auf der Stelle sprechen: Jesus werde entlassen, Barabbas sterbe; es lebe Jesus, es sterbe die Sünde! — Aber wie gehest du zu Werke? Wie Pilatus! — Du widerstehest nicht gleich Anfangs, auf diese Weise werden die Leidenschaften stark, und wenn du diese fragst, sie begehren Jesus nicht, sie wollen den Barabbas, wenn er auch hundertmal ein Räuber ist. — Handle daher nicht also, besinne

dich nicht lange, wenn die Versuchung hereinbricht, so frage nicht, wen wollt ihr? — Nein, gleich anfangs widerstehe! —

Pilatus weiß sich jetzt nicht mehr zu rathen und zu helfen. Drei Auswege hat er vergebens eingeschlagen; — ist auch leicht zu glauben, keiner war ja der rechte zum Ziele! — Er wollte Jesum loslassen, aber benahm er sich in der That auch darnach? — Gleich ihm macht es der Sünder. Siehe, wie daher auch er in immer größres Verderben stürzt! — Schon greift Pilatus nach einem grausamen Mittel; — um das größere Uebel, den Tod Jesu zu verhindern, wählt er das kleinere, die Geis'lung; er hofft, das Mitleid der Juden zu erregen, wenn sie ihn durch die Geis'lung entstellt sehen würden. Grausames Mitleid! Guter Gott, was ist das! — Wie doch falsche Klugheit unter dem glänzenden Titel: **größeres Uebel zu verhüten**, so schändlich täuscht! O betrogener Klügling! du weißt ja, wann dieser Grundsatz gilt! Wenn Eines aus zwei Uebeln durchaus nicht gehoben werden kann, wenn Eines getragen werden muß, dann gilt er; — aber hier ist es nicht also, du hast einen andern Ausweg; du darfst dich nur standhaft widersetzen und eben so ungestümm abschlagen, als ungestümm die Juden in dich dringen. Aber ich bin nicht im Stande, erwiederst du, — daher will ich ihn züchtigen und dann entlassen. — Der gute Jesus wird gegeiselt, der unschuldige König entblößt! — Warum? Was hat er Böses gethan? Ach nichts; dieß geschieht nur, damit der Richter einen Ausweg finde und bei den Leuten nicht anstoße!

Siehe, o Christ! wie es geht! — Auch wir wollen den Leidenschaften, wenn schon nicht Alles, — doch etwas zugestehen. Wir bereden uns, Alles kann ich nicht auf einmal ablegen; — ich werde mich vor Todsünden hüten, aber nicht vor läßlichen; ich werde nicht mehr zugeben, daß Jesus gekreuziget werde, ich lasse ihn nur geiseln. Siehe, was die

Obrigkeiten, was die Hausväter, was die Sünder thun, wenn sie Thorheiten, wenn sie Gefahren des Heiles zulassen, wenn sie sagen: „Etwas muß man erlauben, denn man kann nicht Alles verbieten;“ sie lassen Jesum geiseln, damit er wenigstens nicht ans Kreuz geschlagen werde; — aber er wird zugleich gegeiselt und gekreuziget werden. Eben so ging es dem Pilatus. —

Noch Eines lasset uns betrachten! Pilatus ergriff Jesum und geiselte ihn. Wie so? Hat er selbst Hand angelegt? — Das nicht; aber was Jemand mit Hülfe Anderer thut, das thut er selber. — Die römischen Soldaten geiseln ihn; aber Pilatus, der es ihnen befiehlt und zugibt, geiselt ihn auch; die Soldaten flechten aus Dornen eine Krone, schlagen und verspotten Jesum, aber Pilatus, der es zuläßt, thut dasselbe. Siehe die fremden Sünden, die man sich der Kinder, der Untergebenen, der Hausgenossen wegen zuzieht! —

Pilatus führte den gegeiselten Jesus heraus und sagte: „Sehet da den Menschen!“ aber er richtete damit nichts aus, er wird zum Kreuzestode begehrt. So wird also auch dieses vierte Mittel umsonst angewendet! — Nun ist dir zuletzt doch Muth nöthig, Pilatus! — nun rede, nun zeige dich als Mann! — Ich will es thun. — Er geht also zu den Juden vor, er redet, er bittet für Jesus, aber er erzweckte nichts. — O Pilatus, was soll das seyn? — Durch die That, durch die That beweise deine gute Gesinnung, — entlasse Jesum! — Aber nichts weniger als dieß geschieht! Die Juden schreien ja und drohen ihm mit dem Kaiser: „Er ist kein Freund des Kaisers.“ Ach, jetzt ist es geschehen, nun wirst du, o Jesus, ans Kreuz müssen. Zur Furcht und zum menschlichen Respecte kommt jetzt auch noch das Interesse, die Besorgniß nämlich, des Kaisers Gunst zu verlieren und das kaiserliche Amt. Dieser Leidenschaft wird

er dich, o Jesus! sicherlich opfern, wenn du auch unschuldig bist; — schon ängstigt nicht Eine, sondern zwei Leidenschaften sein Gemüth! — Als er diese Rede hörte, fürchtete er sich noch mehr. O furchtsamer Richter, warum fürchtest du dich? — Fürchte den rächenden Gott, nicht den Kaiser, nicht die Juden! — Und was fürchtet ihr, o Christen, wenn ihr wegen menschlicher Rücksichten sündiget? „Fürchtet die nicht, welche den Körper tödten, die Seele aber nicht tödten können." Ich will euch den zeigen, welchen ihr fürchten sollet. Aus Furcht einer Ungnade, aus Furcht eines Nachtheiles oder eines zeitlichen Entganges, — dieser Dinge wegen läßt man Alles zu, wenn auch Christus gekreuziget wird. — Man geduldet Aergernisse, Tänze ꝛc. ꝛc.... warum? — Aus Interesse! —

O Pilatus! nun brauchst du Festigkeit! — schon sitzest du zu Gerichte; fälle also dein Urtheil. Lasset es uns hören! — Er willigte in ihr Begehren. Eines thut er doch; öffentlich vor dem Volke begehrt er Wasser, wäscht sich die Hände und spricht: „Ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten, sehet ihr zu." — Was erwiedert das Volk? — Sein Blut komme über uns! Jetzt hast du es getroffen; — die Entschuldigung ist beinahe eben so schlecht, als das Versehen! Du waschest die Hände, aber nicht das Gewissen! Alles ist bloß Schein, was nützet das?! —

O Christen, geht es bei uns anders her?! Wie viele waschen sich die Hände und entschuldigen sowohl bei sich als bei Andern, als auch bei dem Beichtvater ihre Sünde durch den Vorwand des Zwanges. — Die Versuchung war zu groß; ich bin gezwungen worden; die Noth hatte den höchsten Gipfel erreicht; der Lohn war zu geringe, ich mußte stehlen; — jetzt leben Alle so; ich konnte nicht anders, — ich bin unschuldig, ich bin unschuldig. O schuldvolle Unschuld! Die sich so entschuldigen, die waschen sich wie Pilatus! —

Pilatus machte aber auch eine Inschrift; er erklärte Jesum als den König der Juden, und da wich er nicht; — aber was nützet das, wenn er doch gekreuziget wird! —

O Christ, du bekennest Jesum als deinen König, während du ihn kreuzigest! — Ach, wenn du selig werden willst, so höre nicht den menschlichen Respect, nicht das Interesse, nicht das Geschrei deiner Leidenschaften. „Trachte nicht darnach, ein Richter zu seyn, wenn du nicht Macht genug hast, dem Unrechte zu steuern, damit du nicht etwa des Mächtigen Angesicht scheuest und deine Rechtschaffenheit in Gefahr komme“ (Eccles. VII, 6.); thue nicht, was Pilatus gethan hat, unterlasse aber auch nicht, was er unterließ.

II.

Was Pilatus unterlassen, war eben so schlecht als das, was er gethan hat. Er unterließ es, seine Pflicht zu thun, und unterließ es, die Mittel anzuwenden, selbe erfüllen zu können. Du wirst vielleicht sagen, er hat selbe ja doch angewendet, — wenigstens viele derselben; — wohl wahr, — aber nicht die gehörigen. Das hieher gehörige und einzig nothwendige gebrauchte er nicht. Diese Unterlassung verdammt ihn.

O Unterlassungen, an wie vielen Sünden seyd ihr Schuld und wie oft vereitelt ihr die Besserung des Sünders! — Ihr Wille, sich zu bessern, ist nicht kräftiger, als der des Pilatus, Jesum loszulassen, wenn sie die geeigneten Mittel nicht anwenden wollen. Pilatus hätte sich die Juden vom Halse schaffen sollen, — ohne dieses war Alles nutzlos; du solltest die nächste Gelegenheit, du solltest jene Person, du solltest jenes Haus meiden, du solltest öfters beichten und eifriger beten ꝛc. Du wendest zwar auch Mittel an, aber nur solche, die dir angenehm sind; du willst Gott und den

Leidenschaften zugleich dienen, und so geheſt du zu Grunde. — Pilatus wendete zwar Worte an, aber nicht Thaten; gleich dir ſprach er: Ich will ihn loslaſſen, aber entließ ihn nicht wirklich. —

Pilatus unterließ es, die Wahrheit zu hören. Was iſt die Wahrheit? — Siehe, du hörſt die Predigt nicht, du läßt ſie nicht zum Herzen dringen, wenn du ſie hörſt; du frageſt zwar, was iſt die Wahrheit? — aber du ſchickeſt ſie ſogleich wieder weiter; verſammle den Geiſt, Chriſtus redet! Nimm dir Zeit, ſie zu hören; wenn Pilatus Jeſum gehört hätte, anſtatt daß er ſich mit den Juden unterhielt, ſo hätte er nicht geſündiget. — Er unterließ es überdieß, den ſchrecklichen Muthwillen zu verhindern, welchen die Soldaten im Gerichtshauſe an Jeſus begingen durch die Dornenkrone, durch das Schilfrohr, durch Schläge und Spöttereien ꝛc. er unterließ, die Mahnung zu beachten, welche von ſeiner Frau ihm zukam. Oft ermahnet Gott den Menſchen; höre ſeine Stimme! „Wenn ihr heute ſeine Stimme höret, verhärtet euere Herzen nicht dagegen.“ — Ach, ſey kein Pilatus, ſonſt gehſt du zu Grunde, ſonſt wird Chriſtus gekreuziget, der gelitten hat unter Pontius Pilatus. — O unter wie vielen Pontius Pilatus muß die Ehre Chriſti noch leiden! Damit du keiner biſt oder wirſt, ſo faſſe einen feſten, wirkſamen Vorſatz, wende die gehörigen Mittel an. So vorbereitet komme zur Beichte, ſonſt wird ſie durchaus nichts erzwecken, ſowie alle Anſchläge und alle Worte des Pilatus nichts nützten; denn ohngeachtet aller ſeiner Bemühungen wurde Chriſtus doch gegeiſelt, mußte er doch am Kreuze ſterben. — Geiſele, kreuzige ihn doch du nicht aufs Neue! Amen.

XXXVIII. Predigt.

(Am Passions-Sonntage.)

Gekreuziget.

Von der Kreuztragung Christi, wodurch er Alle einladet, ihr Kreuz zu tragen und Buße zu thun.

Abraham pater vester exultavit videre diem meum, vidit et gavisus est.

„Abraham, euer Vater, frohlockte, daß er meinen Tag sähe, und er sah ihn und freute sich.“ (Joh. VIII, 56.) —

Was*) ist das für ein Tag, welchen Abraham so viele hundert Jahre vor der Ankunft Christi zu sehen verlangte und wirklich gesehen hat? Die heiligen Väter Chrysostomus, Ammonius, Theophilaktus, Leontius, Euthimius sagen, dieser Tag Christi sey der Tag seines Leidens gewesen. Dieser ist ihm in dem Geiste nicht nur durch eine göttliche Offenbarung, sondern auch in einem herrlichen Vorbilde gezeigt worden. Damals nämlich, als er seinen liebsten Sohn, den Isaak, Gott zum Opfer bringen wollte, und ihn sah, wie er das Holz, welches zu dem Brandopfer bestimmt war, auf seinen eigenen Schultern den Berg Moria hinauftrug. In diesem Vorbilde hat Abraham jenen Tag gesehen, an welchem der bessere und noch viel unschuldigere Isaak, Jesus nämlich, das Kreuz auf den Calvarienberg hinaufschleppte. Dahin wollen wir ihn heute begleiten. Wir sind gekommen

---

*) Vide Kiselium alveo 4. de hist. pass. con. 20. p. 3.

bis auf das Wort: „Gekreuziget.“ Dadurch zeigen uns die Apostel Alles an, was zur Kreuzigung gehört; und weil die Kreuztragung zu jener eine Zubereitung war, so wollen wir heute dieses Geheimniß betrachten. Ich sage darüber: „Der sein Kreuz tragende Jesus ladet uns Alle ein, erstens das Kreuz zu tragen, zweitens Buße zu thun.“

I.

„Sie nahmen aber Jesum und führten ihn hinaus. Und er trug sein Kreuz, und ging hinaus an den Ort, der die Schädelstätte genannt wird.“ (Joh. XIX, 17.) O christliche Seelen, was ist das für ein Anblick! — Der Fleisch gewordene Sohn Gottes geht hinaus mit dem Kreuze beladen, beladen mit einem so schweren, beladen mit seinem eigenen Kreuze, auf dem er sein Leben hingeben mußte! — Seht hier den bessern Isaak, der gehorsam wurde bis zum Tode, und zwar bis zum Tode des Kreuzes! — Ueberschüttet mit Schmähungen und Unbilden aller Art, zerfleischt durch unzählige Wunden, erschöpft an allen Kräften, umfängt er endlich nach so vielen Stößen und Schlägen, nach der Verspeiung und den Backenstreichen, nach der Geiselung und Krönung das Kreuz, sein Todesholz und nimmt es auf seine ermatteten und verwundeten Schultern! Dieß vorher verfluchte Holz heiliget er nun durch diese erste Berührung mit seinem heiligen Leibe! — O wie liebevoll mag Jesus Gesinnung bei dem ersten Anblicke und der ersten Berührung des Kreuzes gewesen seyn! O mit welch heiterm und frohem Gemüthe wird er gesprochen haben: Sey mir gegrüßt, du kostbares, du lange ersehntes, du ohne Unterlaß gesuchtes Kreuz! O wie begierig wird er es umfangen, ja geküßt haben als seinen Opferaltar, als seine Siegesfahne, als sein Sterbebett! — O wie freudig wird er es auf seine

gebeugten Schultern geladen und — alle Kräfte zusammennehmend — mit demselben seinen Weg gegangen seyn! „Er ging hinaus und trug sein Kreuz!“ O wie ferne ist unsere Gesinnung von der Gesinnung Jesu! — Er verlangt das Kreuz, wir fliehen es; er umarmt es freiwillig, wir umarmen es nicht nur nicht selbst, sondern wir ziehen mit Widerwillen, mit Murren und Klagen das uns anders woher auferlegte Kreuz; er trägt sein Kreuz wie im Triumphe einher, obwohl es sehr schwer und der Weg sehr weit war, wir gehen mit unsern leichten Kreuzen aus Liebe zu Gott nicht einmal Einen Schritt vorwärts; wir sinnen immer sogleich darauf, wie wir es wieder von uns bringen mögen! —

Wenn je einmal einer des Kreuzes sich hätte weigern können, so konnte es gewiß Jesus in diesen Umständen. Er konnte sagen: „Wie schwer ist diese Last, ich bin nicht vermögend, sie zu tragen, ich habe ja schon mehr, als zu viel gelitten! Sehet nur einmal an meinen ganz herabgekommenen, erschöpften, beinahe schon zu Grunde gerichteten Leib; sehet an meine Schultern, sie sind ganz schwürig von den Wunden der Geiselung, — wie werden sie dieser Last gewachsen seyn! Ach, im ersten Augenblicke, wo sie mir aufgelegt wird, wird sie mich zu Boden drücken; wie oft werde ich unter ihr zusammenstürzen! — Es sey, ich will endlich enden, ich will sterben an diesem Kreuze, — man lasse mich nur jetzt noch frei athmen; ich gehe, ich gehe ja ans Kreuz, aber warum beschweret ihr meine Schultern mit demselben so übermäßig; — es wird mir der Leiden genug verursachen, wenn ich einmal an dasselbe geschlagen werde; — begnügt euch doch damit, daß ich bald von selbst meine Hände und Arme ausstrecken und mich auf dasselbe hinlegen werde; — schonet nur jetzt wenigstens meine Schultern!“ —

Aber Jesus klagte nicht, — nicht gegen die Schwere der Last, nicht gegen die Grausamkeit seiner Feinde, nicht

gegen den schlechten und rauhen Weg! — nein, schweigend und mit voller Hingebung geht er hinaus und trägt sein Kreuz, obwohl es zentnerschwer auf ihm lag; er geht hinaus, obwohl er fast bei jedem zehnten Schritte zusammenstürzt; er geht hinaus, obwohl bei jedem Schritte der Querbalken des Kreuzes an sein mit Dornen geschmücktes Haupt anstößt und ihm neue Schmerzen verursacht; er geht hinaus, obwohl ihm beinahe Athem und Leben ausbleiben! —

Nun lehrt er durch sein Beispiel, was er vorher so oft durch das Wort gelehrt hat, da er Allen die Nothwendigkeit, sein Kreuz zu tragen, einschärft. — Hören wir seine Lehre hierüber! — „Wer sein Kreuz nicht trägt, — lautet sie, — und nicht mir nachfolgt, der kann mein Jünger nicht seyn." (Luc. XIV, 27.) „Wer sein Kreuz nicht auf sich nimmt, und mir nachfolgt, ist meiner nicht werth." (Matth. X, 38.) „So Jemand mir nachfolgen will, der verläugne sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach." (Matth. XVI, 24.) Und wie beim heiligen Lucas steht, sagte er überdieß, täglich muß man sein Kreuz tragen. „Er nehme sein Kreuz täglich auf sich." (Luc. IX, 23.) Dieß geht aber nicht bloß die Apostel an, welche er insbesondere zur Nachfolge einlud, sondern alle Gläubigen; ja Allen predigte er diese seine allgemeine Lehre der täglichen, von Allen zu leistenden Auffichnahme seines Kreuzes. Und weil uns dieß allzuhart scheinen möchte, so gab er uns ein Beispiel, gegen das keine Ausnahme gilt. Er selbst wählte für sich das allerhärteste, das schwerste, das schmachvollste Kreuz; ein Kreuz, in dem allein alle Kreuze aller Menschen vereiniget sind, die Kreuze der Schmerzen und Unbilden, die Kreuze der Verlassenheit und Verfolgung, die Kreuze der Treulosigkeit und der Schmach! — Gewiß gibt es keinen Schmerz, keine Schande, keine Schmach, keine Verfolgung, die sich nicht am Kreuze Christi fände! — Er nahm sein

Kreuz auf sich, er ging voran, damit er Allen Muth mache, nachzufolgen. „Er folge mir nach!"

So nun ging Jesus seines Weges und erlag öfters unter der Last, indem er allmählig kraftloser wurde. Endlich suchten seine Henkersknechte, aus Furcht, Jesus möchte sterben, bevor er auf dem Richtplatze ankäme, — einen Menschen, mit dem er des Kreuzes Last theilen könnte! —

Siehe, unter einer so großen Menge Menschen, welche diese herzzerschneidende Prozession begleiteten, fand sich keiner, der das Kreuz Christi mittragen wollte. Denn die Juden betrachteten es als ein Fluchholz; die römischen Soldaten erachteten sich dasselbe als Heiden zur Schande; aus seinen Schülern wagte es keiner, sich zu nahen, und die frommen Frauen waren allzuschwach. „Jesus hatte viele Liebhaber seines himmlischen Reiches, aber wenig Träger seines Kreuzes!" (Thomas von Kempis II Buch XI.) Daher mußten sie einen vorübergehenden Fremdling ergreifen und zwingen, Christo das Kreuz nachzutragen. Die drei Evangelisten merken diesen Umstand ausdrücklich an, sie nennen auch den Namen, das Vaterland und die Söhne dieses Mannes — (Simon von Cyrene, der Vater des Alexander und Rufus) — und verewigen auf diese Weise sein Andenken. Hierin liegt ein großes Geheimniß verborgen; denn es werden damit die verschiedenen Gattungen von Menschen bezeichnet, welche Christo das Kreuz nicht nachtragen wollen. Die Einen glauben nicht an die Kraft, welche in ihm hinterlegt ist, z. B. die Heiden; Andere rechnen es sich zur Schande an, z. B. die Stolzen und Ehrgeizigen; wieder Andere scheuen die Anstrengung, z. B. die Verzärtelten. Niemand will das Kreuz tragen, es sey denn gezwungen, wie jener Simon. O wenn Simon gewußt hätte, wessen Kreuz er trage, wem er diene, wem er folge ꝛc..., wie gerne würde er das Kreuz getragen haben! Du selbst, wenn du

gegenwärtig gewesen wärest, wenn du den unter dem Kreuze erschöpften Jesus gesehen, und ihn sprechen gehört hättest: „Wer mir nachfolgen will, der verläugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach:" — sage, ob du selbst dich wohl lange besonnen, oder dessen geweigert hättest? — Hättest du es nicht vielmehr mit Freuden auf dich genommen und wärest dem so guten Herrn gefolgt?! — Wohlan, nun wird dir Christus gezeigt, sein Kreuz tragend, — nun höreſt du so oft: „Er trage täglich sein Kreuz," — warum weigerst du dich jetzt wie ein Jude und ein Heide? Warum fliehest du dein Kreuz? Warum folgst du Jesum nicht nach? — Simon trug es anfangs gezwungen, er machte aber aus der Noth eine Tugend und verdiente dadurch, daß er nun auf der ganzen Erde gefeiert und sein und seiner Söhne Name gleichsam als heilig verehrt wird, er verdiente, daß er zur Erkenntniß Christi und ohne Zweifel zur himmlischen Glorie gelangte! Allerdings willst auch du dahin; aber es führt dahin kein anderer Weg, als der Weg des Kreuzes! Bei der Kreuzessäule geht die rechte Straße vorbei, die Straße dem Himmel zu! Durch viele Trübsale muß man eingehen ins Reich Gottes; es gibt keinen andern Weg, du magst dich wenden nach oben oder nach unten. — Möchten doch jene, welche das Buch von der Nachfolge Christi besitzen, heute zu Hause in demselben das zwölfte Kapitel des zweiten Buches lesen, in welchem von dem königlichen Wege des heiligen Kreuzes die Rede ist. — Möchten sie sich täglich beim Aufstehen schon Jesum unter dem Kreuze vorstellen!*) Beim Aufstehen schon kommt uns meistens das Kreuz als der erste Gedanke in den Sinn; wohlan denn! sehet also auf Jesum und denket, nun wird

---

*) Descriptio pathetica bajulantis crucem Dom. ex Salmeron tom. 10. tract. 33. f. 278.

auch mir wieder das Kreuz der Armuth, das Kreuz der Schmerzen und Mühen und Verfolgungen aufgelegt, — ich will es auf mich nehmen, wie es Jesus auf sich nahm, und will es ihm nachtragen! —

II.

Auf vielfache Weise habe ich bisher den leidenden Jesus dargestellt, damit ich in dieser heiligen Zeit sowohl mich, als euch Alle zur Buße bewegen möchte. Ihr habt gesehen seinen blutigen Kampf im Garten und seine Gefangennehmung, — ihr habt gesehen, wie man ihn in Fesseln legte, wie man ihn verspie und schlug, ihr habt gesehen seine Geiselung und Krönung. Und vielleicht habe ich dadurch bei Vielen eben so wenig ausgerichtet, als Pilatus mit seinem: „Sehet einen Menschen!" bei den Juden, die, damit noch nicht gesättiget, überdieß die Kreuzigung Christi begehrten mit dem Rufe: „Kreuzige ihn!" Daher werde ich heute euch, ihr Lauen, und vorzüglich euch, ihr Sünder, den mit dem Kreuze beladenen Jesum zeigen! Siehe, das Kreuz, welches allein noch fehlte, ist schon auf seine Schultern gelegt, er ist damit schon hinaus. — Sehet ihm zu bei seinem Hingange; betrachtet die Last, so er trägt, die Schritte, die er thut, die Worte, welche er spricht. Dieß Alles ladet zur Buße ein. Die Last, die er trägt, das Kreuz, ist zwar an und für sich schon schwer, aber weit schwerer noch wegen unserer Sünden. „Er trug unsere Sünden in seinem Leibe auf dem Kreuzholze" (I Petr. II, 24.) und diese drücken ihn nieder. — Ach, wann wirst du einmal seine Last erleichtern! — Siehe, er trägt das Kreuz und erhebt es als ein Siegeszeichen, damit er dich einlade zur Buße und du nicht verzweifelst. Er trägt das Kreuz, damit du einmal das Kreuz der Buße auf dich nimmst. Durch dieses Kreuz mußt du Verzeihung erhalten, dieses umfasse! — Er fällt so oft

unter der Kreuzeslast, damit du endlich einmal aufhöreſt, ſo oft zu fallen und der Sündenlaſt zu erliegen! Er nimmt die Bürde des Kreuzes auf ſich, damit du die Bürde der Gottloſigkeit abwerfeſt! — Siehe, er ladet dich ein, er wendet ſich zu dir, wie zu den Frauen und ſpricht: „Weinet über Euch!“ — Den Petrus ſah er nur einmal an, und damals war er noch nicht ſo zerfleiſcht, noch nicht gegeiſelt, noch nicht mit Dornen gekrönt, noch nicht mit dem Kreuze beladen, — er ſah ihn an, und Petrus weinte bitterlich. Was würde er erſt gethan haben, wenn er ihn ſo zerfleiſcht und unter dem Kreuze geſehen hätte! Wie iſt doch dein Herz ſo hart! Dieſer beſſere Moſes ſchlägt ſo eben mit dem Kreuzesſtamme an die Felſen deiner Sünden: — wann, wann werden endlich die Thränen fließen? Zähle die blutigen Schritte, o verlornes Schäflein! welche dieſer gute Hirt, mit dem Kreuzesſtabe ausgerüſtet, für dich thut! — Drei und dreißig Jahre lang hat er viele Schritte gethan, wurde er oft müde, der beſte Jeſus; — von der Reiſe ermüdet ſaß er am Jacobs Brunnen. (Joh. IV.) Viele Schritte hat er gethan in ſeinem Leiden! — harte Schritte über den Bach Cedron dem Oelberge zu, harte Schritte vom Oelberge herab in das Haus des Annas, zum Pilatus, zum Herodes und von da wieder zum Pilatus; — fürwahr, eine ſehr harte Reiſe! — Aber dieſe letzten Schritte vom Richthauſe auf den Calvarienberg hinauf, dieſe waren die allerbitterſten, alle blutig und durch viele Fälle bezeichnet! — Dieſes iſt der allerbeſchwerlichſte Weg, auf dem dich dein Hirt geſucht hat! — O verirrtes Schäfchen! wirſt du dich noch nicht finden laſſen? Wirſt du, da Jeſus für dich ſo viele Schritte gethan hat, gar keinen thun, damit du durch die Buße zu ihm zurückkommſt? — Jeſus geht auf den Calvarienberg hinaus, — und du gehſt noch nicht aus der Gelegenheit heraus? — Du verläßt noch nicht die böſe

Gewohnheit? Ein Verschnittener der Kandace leset als Ungläubiger noch, — ohne daß er sie verstand, — die Stelle des Isaias im drei und fünfzigsten Kapitel, welche von der Kreuzigung handelt, und also lautet: „Er wurde wie ein Lamm zur Schlachtbank geführt ꝛc.“ — und sogleich wurde er zum Glauben bekehrt und verlangte die Taufe (Apost. Gesch. VIII.), und du bekehrest dich noch nicht? — Jener warf den Aberglauben ab, und du wirfst die Gottlosigkeit nicht von dir? Jener verlangte die Taufe, warum ergreifest denn du nicht die Buße, welche die zweite Taufe ist? — „Siehe, da ist Wasser, was hindert, mich taufen zu lassen?“ — sprach jener, — siehe, die offenen Beichtstühle, — rufe ich dir zu, — was hindert dich zu beichten? —

Der gute Hirt folgt dir überall, und du fliehest? Höre die Worte, welche Jesus gesprochen: „Ihr Töchter Jerusalems! weinet nicht über mich, sondern über euch selbst weinet und über euere Kinder!“ — Siehe, er dürstet mehr nach den Thränen der Buße als den Thränen des Mitgefühles. — Weine über dich selbst, weine über deine Kinder, o Vater, o Mutter! — weinet über so viele fremde und eigene Sünden! — Nun naher die Osterzeit, nun muß man Buße thun! Für so viele Schritte mache wenigstens Einen Schritt aus der bösen Gewohnheit heraus, aus der Sünde zur Tugend, aus der Lauheit zum Eifer! Amen.

XXXIX. Predigt. *)

(Am Palmsonntage.)

Gekreuziget.

Von der Kreuzigung Christi und der Kreuzigung der Christen.

Dicite filiae Sion: Ecce rex tuus venit tibi mansuetus.
„Saget der Tochter Sion: Siehe, dein König kömmt zu dir sanftmüthig.“ (Matth. XXI, 5.)

In der heutigen Messe wird anstatt des ersten Evangeliums die traurige Geschichte des Leidens Christi gelesen; das letzte Evangelium handelt von dem triumphirenden Einzuge Christi in die Stadt Jerusalem. Da erweiset man ihm alle nur erdenklichen Ehren, dort leidet er allen nur ersinnlichen Spott und Schmerzen, ja den Tod selbst. So groß aber immer der Unterschied zwischen diesem zweifachen, einander so widersprechenden Verfahren ist, so blieb doch bei beiden der liebe Heiland gleich unveränderlich, gleich sanftmüthig. Ueberall kann man von ihm sagen: „Siehe, dein König kommt zu dir sanftmüthig. — Sieh, er ist unter der Schmach und den Unbilden, unter den Schmerzen und Peinen eben so gleichgiltig, als wie bei den Glückwünschen und Ehrenbezeugungen; an seinem Kreuze eben so liebreich, als wie in seinem Triumphe; **) — damals bestieg er seinen

---

*) Vide Kiselium alv. 4. conc. 20. punct. 4.

**) S. Ambros. in c. 23 Luc. apud Gretser de s. cruce l. I. c. 21.

rechten und wahren Triumphwagen, damals — als er sich nämlich auf sein triumphirendes Kreuz hinlegte, an dasselbe sich nageln und daran erhöhen ließ. — Wir wollen heute zur vollständigen Erklärung des Wortes: „Gekreuziget" Jesum in seinem schmerzlichen Triumphe oder in seiner Kreuzigung betrachten, und aus diesem Geheimnisse insbesondere lernen, wie ein Jeder aus uns sich selbst, sein Fleisch und alle bösen Begierlichkeiten durch eine wahre Buße kreuzigen müsse, weil die österliche Beicht jetzt die beste Gelegenheit dazu gibt. — Ich rede also von einer zweifachen Kreuzigung. — Erstens von der Kreuzigung Christi, zweitens von der Kreuzigung der Christen. Die erste ist eine leibliche, eine blutige, eine unaussprechlich schmerzhafte Kreuzigung; die zweite ist eine geistliche, eine unblutige, aber höchst nothwendige Kreuzigung.

I.

In der letzten Predigt begleiteten wir den mit dem Kreuze beladenen Jesus bis auf den Calvarienberg. Dieß ist nun endlich der Ort, wo er sein blutiges Opfer auf dem Altare des Kreuzes vollenden wollte, und an diesen Altar wollte er nicht, wie einst die Opferthiere, mit Stricken gebunden, sondern mit harten Nägeln angeheftet werden!

Kommet, o Christen, und betrachtet mit mir das Geheimniß, welches aus allen das schmerzhafteste ist. Es war ohngefähr die sechste Stunde, nämlich vom Aufgange der Sonne an gerechnet. Nach unserer Art, die Stunden zu zählen, wurde mithin Jesus um die zwölfte gekreuziget. Ja um die Mittagsstunde kamen sie an die Stätte, welche Golgatha genannt wird, d. h. Schädelstätte (Matth. XXVII, 33.); dieses war die Stätte seiner Hinschlachtung, von Gott besonders dazu bestimmt. Denn auf diesem Berge schickte sich nach einer sehr alten Ueberlieferung der vor-

züglichsten Väter einst Abraham an, seinen Sohn hinzuopfern, auf diesen Berg wurde dem Ausspruche derselben Väter gemäß vom Noe nach der Sündfluth das Haupt des Adam gebracht und da begraben. *)

Kaum sind die Henker auf der Schädelstätte angekommen, gaben sie ihm Wein mit Galle vermischt zu trinken. Es war ein alter Gebrauch, den zur Hinrichtung Verurtheilten einen Labetrunk zu geben, theils um sie zu stärken, theils ihnen die Schmerzen zu lindern. Aber nicht einmal diese Linderung gönnten sie dem völlig erschöpften Jesus! Denn vor der Kreuzigung reichten sie ihm Galle, nach ihr Essig hin, und so erfüllte sich der Ausspruch Davids: „Sie gaben mir zur Speise Galle und in meinem Durste tränkten sie mich mit Essig." — (Psalm LXVIII, 22.) Von der Fußsohle an bis zum Hauptwirbel war an ihm kein Fleckchen, das nicht Geiselstreiche, Schläge und Dornen verwundet hatten; die Zunge allein war noch unverletzt, damit aber auch sie ihre Qual hätte, so reichten sie ihm Wein mit Galle vermischt. — Guter Gott, was ist das für ein Trank! — Doch auch diese Bitterkeit kostet Jesus, um so zu sühnen die Sünden des Fraßes und der Völlerei sowohl des ersten Menschen — des Adam, als auch so vieler anderer Menschen, um zu sühnen die Unmäßigkeiten so vieler Trunkenbolde und Vollfresser, um zu sühnen so viele Uebertretungen des Fastengebotes! — O wie hart büßte Jesus unsere Unmäßigkeit, — obwohl diese Strafe nur die geringere war! Es folgte ja bald darauf die Beraubung der Kleider, seine Entblößung, gleichsam die nächste Zubereitung zur wirklichen Kreuzigung! — Ach wie schmerzlich war diese gewaltsame Entkleidung, wie entehrend diese Entblößung! — Durch das Kreuztragen hatte sich das Blut

*) Vide Gretser de cruce lib. 1; Drexelius de Christo mor. p. 2.

mit dem Schweiße vermengt und war das wollene Kleid in die Wunden eingebacken, — und sehet! dieses Kleid reißen ihm jetzt die mit Eilfertigkeit zu Werke gehenden Soldaten mit Gewalt und Ungestümm von dem ganz versehrten und schwürigen Leibe, also daß alle Wunden und Striemen auf einmal wieder aufgerissen und blutig werden. Welche Schmerzen verursacht es dir schon, wenn auch mit aller Vorsicht nur ein Pflästerchen von Einer Wunde weggenommen wird!

Hier steht er nun ganz nackt, nur mit seinem Blute und seinen Wunden bedeckt, unser Jesus! Hier steht es, das unschuldige und zerfleischte Lamm, in der Schlachtbank, vor dem auf der Erde liegenden Kreuze und sieht, wie in dasselbe Löcher gebohrt, wie die Nägel und Hämmer zurecht gerichtet werden. Nackt steht er da, der zweite bessere Adam! Ach, wie hart muß er das Nacktseyn des ersten Adam büßen, das dieser durch seinen Ungehorsam und seine Sünde herbeiführte! Hier wird er sogleich liegen, der nackte Noe, dem Gespötte seiner entarteten Söhne, der Juden nämlich, ausgesetzt! — Hieher mit euern Augen, ihr Stolzen und Eiteln, die ihr nur schöne Kleider und eiteln Putz kennet! Hieher mit euern Augen, ihr unverschämten Weibspersonen! Hieher mit euern Augen, ihr Mütter, die ihr eure Töchterchen so üppig zieret und putzet! — Hier bestimmet, ob das Gesetz der Welt und verkehrte Moden mehr verdienen, als Sittsamkeit und das Gesetz Christi und die Liebe zu ihm! Hieher mit euern Augen, ihr Unreinen! Schauet den ganz zerfleischten Leib Christi und sühnet dabei euere verfluchten Fleischesgelüste! Bedenket, wenn Jesus an seinem unschuldigen Leibe fremde Wollüste so hart abbüßen mußte, wie werdet ihr an dem eurigen die eigenen in der Hölle zu büßen haben? Denn, „wenn sie am grünen Holze dieses thun, was wird es mit dem dürren werden?“ —

Unterdessen erhob der so entblößte Jesus, nackend und zitternd, seine ermatteten Arme und Hände und mit ihnen die Augen empor zum Himmel und opfert sich, bevor er sein Opfer beginnt, vom neuen dem himmlischen Vater auf. —

Siehe den Isaak, gebunden und auf den Scheiterhaufen gelegt! — Vier Soldaten treten ja herzu, und befehlen mit Hast, daß Jesus sogleich auf's Kreuz sich hinstrecke, sonst würden sie ihn hinwerfen! — Aber er, der gehorsam ist bis zum Tode und zwar bis zum Tode des Kreuzes, er selbst warf sich zuerst in aller Ehrbarkeit auf die Knie, dann auch rücklings auf's Kreuz, er selbst streckt seine gebenedeiten Hände und Füße aus! — Hier liegt er nun, hier erwartet er nun, wie einst Isaak den Stoß mit dem Schwerte, so er den Schlag mit dem Hammer; er wollte, daß hier jene Weissagung über ihn erfüllt werde: „Sie haben meine Hände durchbohrt und meine Füße.“ Und ach, schon wird ein Nagel an die rechte Hand gesetzt, schon erhebt sich der Hammer! — Ewiger Vater, halte durch einen Engel diesen Schlag ein, so wie du einst auf eben diesem Berge den Stoß Abrahams eingehalten hast! — Doch vergebens! — Schon ertönt der Schlag, schon durchdringt der Nagel die Haut und das Fleisch und die Nerven; schon auf den zweiten Schlag ist die ganze Hand durchbohrt und auf den dritten und vierten dringt der Nagel schon in das Holz ein! — Ach christliche Seelen, welch ein Schmerz an der zarten Hand, wo alle Nerven zusammenlaufen, welch ein Schmerz an deiner gebenedeiten Hand, o mein Jesus!? — welch ein Schmerz in deinem mütterlichen Herzen, o Maria! die du alle diese Hammerschläge gehört hast, die du gesehen hast das herausströmende Blut! — Wie so bitter hat jetzt des Simeon Schwert dein Herz durchstochen! Ach, wer aus uns würde eine solche Marter ausstehen für die ganze Welt, welcher Freund für seinen besten Freund, welcher Bräutigam

für seine Braut? — Und doch hat Christus sie für uns ausgestanden, und zwar gerne ausgestanden! —

Wer aus uns könnte ohne Herzenleid nur ein Thier dadurch so quälen sehen, daß man ihm einen Nagel durch einen Fuß schlägt?! Aber noch ist bei dem Erlöser des Quälens kein Ende; auch die andere Hand ist noch da; auch diese reicht er hin, — auch diese wird durchbohrt! — Noch sind übrig die beiden Füße, — auch diese werden durchbohrt! — Wer kann diese Schmerzen fassen, wer sie beschreiben? Jesus ist gekreuziget worden. — Gekreuziget?! — O ihr heiligen Apostel, wie kurz das Wort, mit dem ihr uns dieses Geheimniß beschreibet; o ihr heiligen Evangelisten, warum habt ihr von dieser Begebenheit, welche in dem ganzen Leiden die wichtigste war, warum habt ihr darüber nicht mehr geschrieben, als: „Dort haben sie ihn gekreuziget?" — Es ist bald gesagt: „Dort haben sie ihn gekreuziget;" aber saget auch, welch großen Schmerzen Jesus empfunden, wie seine Nerven sich zusammengezogen haben, wie sein Blut hervorfloß, wie jene vier Ströme sich Bahn machten, die weit besser sind, als jene des irdischen Paradieses gewesen! — Sie sagen nur: „Dort haben sie ihn gekreuziget," weil sie dieß Geheimniß unserm Nachdenken überlassen. Wollen wir also diese Tage hindurch öfters darüber nachdenken! —

Am Charfreitage legt uns die Kirche zum Andenken an diese Kreuzigung — (welche wahrscheinlicher Weise auf dem Erdboden vorgenommen wurde) — das Bild des Gekreuzigten auf die Erde und reicht es den Königen und Fürsten, den Reichen und Armen, den Geistlichen und Weltlichen zur Anbetung und zum Küssen dar! — Hier sollten alle Sünder, die, welche in Person Todsünde begingen, und alle die, welche fremde nicht verhinderten, hier sollten alle die Worte des Evangelisten wiederholen, der sagt: „Dort haben sie

ihn gekreuziget!" — Ach, unschuldiger Jesus, damals wurdest du nur einmal, nur an einem Orte, höchstens von drei oder vier Soldaten gekreuziget; — aber nun wirst du unzählige Male gekreuziget, nun wirst du überall ans Kreuz geschlagen, nun wirst du von den Meisten gekreuziget! — Dort auf den Straßen, zur Nachtszeit unter den Schwibbögen verweilend, dort haben sie ihn gekreuziget; dort in jenen Winkeln, in jenen Häusern, bei jenem Fenster, unter jener Thüre, in jenem Stalle, dort haben sie ihn gekreuziget; dort in jenen Gärten, — (der Ort seiner ersten Kreuzigung war auch ein Garten) — dort auf jenen Aeckern bei dem Schneiden, dort haben sie ihn gekreuziget, durch so viele zottige Reden und ausgelassenes Herumreißen; dort auf den Bällen, beim Hingehen und Nachhausegehen und während des dortigen Aufenthaltes, dort haben sie ihn gekreuziget; dort in jenen Schlafkammern, dort haben sie ihn gekreuziget, die Gewohnheitssünder; dort in jenen Bierschenken bei Trinkgelagen, gewürzt durch schamlose Reden, dort haben sie ihn gekreuziget; dort an jenen Spieltischen, wo so viele Gotteslästerungen ausgestoßen werden, dort haben sie ihn gekreuziget, dort seine Hände und Füße durchbohrt, dort sein Herz selbst durchstochen. Von allen diesen sagt Paulus: „Sie, die Gottes Sohn für sich selbst abermal kreuzigen!" (Hebr. VI, 6.) —

Nun, Geliebteste! nun erhebet euere Häupter, euere Augen und euere Herzen! Die Soldaten stellen das Kreuz auf und den ans Kreuz genagelten Jesus! — es wird in die Grube eingesenkt und der ganze Körper zum ungeheuern Schmerze so erschüttert, daß alle Gebeine aneinander schlugen und alle Glieder verrenket wurden! — Hier hängt nun Jesus, hängt an seinen Wunden, in Mitte zweier Räuber, — drei volle Stunden lang, hängt da lebendig! Er hängt da und steigt nicht herab! — Er hängt da von unnennbaren Schmerzen und unerträglichem Durste gequält, unter

beständigem Blutvergießen, unter den Schmähungen und dem Hohngelächter seiner Feinde! Und warum hängt er so da, und für wen? — Für dich, o mein Sünder, — für uns! — Er ist gekreuziget auch für uns! — Siehe deinen Vater mit ausgebreiteten Armen, welcher dich, seinen verlornen Sohn, zur Buße erwartet! Siehe das geneigte Haupt, die offenen Wunden, das für dich als Lösegeld vergossene Blut! —

Ihn, der lebendig so dahängt, ihn, den so Gekreuzigten, überlasse ich deinem frommen Nachdenken bis auf den Charfreitag; denn dann werde ich dir ihn vorerst mit dem Tode ringend und hierauf als gestorben und begraben darstellen. Indessen ersättige dich an diesem Anblicke, höre seine letzten Worte, fange auf sein rosenfarbnes Blut! — Erforsche an dir selbst, ob du lieber mit den bösen Soldaten unter dem Kreuze spotten und deinen für dich sterbenden Herrn mit den Juden lästern, oder ob du lieber mit dem reuigen Schächer um Verzeihung bitten, mit der von Liebe erfüllten Magdalena deine Sünden beweinen, und mit dem guten Johannes und der Mutter Maria trauern willst! —

II.

Die traurige Erfahrung lehrt, daß die Predigten über das Leiden Christi, welche aus allen die nützlichsten und wirksamsten seyn sollen, daß sie bei den Meisten beinahe gar keine andere Wirkung hervorbringen, als daß, — wenn es noch gut geht, — die Zuhörer so oben hin einiges Mitleid empfinden und denken, oder vielleicht sogar auch sagen: „In der That, Jesus hat recht viel für uns gelitten, seine Kreuzigung muß etwas Erschreckliches gewesen seyn!“ — Im Uebrigen sind sie weiter um nichts mehr bekümmert; sie denken nicht an aufrichtige Buße, nicht an Selbstverläugnung, nicht an die Besserung ihres Lebens, nicht an ihre eigene Kreuzigung, welche allen Christen so nothwendig ist! — Ja

meine Lieben! gerade dieses soll die Frucht davon seyn! denn nur jenen nützt die Kreuzigung Christi, welche daraus lernen, sich selbst zu kreuzigen. Ich lasse den heiligen Paulus reden, welcher diese Lehre der ganzen Welt verkündiget hat! — Dieser Apostel, der mit voller Wahrheit von sich sagen konnte: „Ich bin mit Christus ans Kreuz geheftet“ (Gal. II, 19.), dem um Christi willen die Welt gekreuziget war und er der Welt“ (Gal. VI, 14.), dieser schreibt, nachdem er in seinem Briefe an die Galater (V, 19.) die Jedermann bekannten Werke des Fleisches, — als da sind: Hurerei, Unreinigkeit, Geilheit, Unzucht, Abgötterei, Zauberei, Feindschaften ꝛc. ꝛc. — aufgezählt hat, dieser schreibt, nachdem er gesagt hat: „Die solche Dinge sich zu Schulden kommen lassen, werden keinen Theil am Reiche Gottes haben,“ dann, sage ich, schreibt er an Alle und für Alle dieses: „Die nun Christo angehören, die haben ihr Fleisch mit seinen bösen Neigungen und Gelüsten ans Kreuz geschlagen.“ — Also du gehörest nicht Christo an, der du dein Fleisch nicht kreuzigest! Wem denn? — — —

In seinem Briefe an die Römer sagt er von allen Getauften, eben weil wir durch die Taufe in Jesum Christum den Gekreuzigten gleichsam eingepflanzt wurden, so müssen auch wir mit ihm den alten Menschen kreuzigen, „wohl wissend, daß unser alter Mensch mit ihm zugleich gekreuziget worden ist;“ und um auch zu zeigen, wie dieß zu verstehen ist, setzt er hinzu: „Damit der Sündenleib zerstört werde, und wir keine Sklaven der Sünden mehr seyen.“ (VI, 6.) — Darin besteht die geistige Kreuzigung der Christen, daß sie ihre Laster und bösen Neigungen kreuzigen, daß sie in sich die Sünde zerstören, daß sie die zum Bösen geneigte Natur einhalten, bezähmen, außer Thätigkeit setzen. Und so wie ein ans Kreuz gehefteter Mensch nicht mehr im Stande ist, seine Hände und Füße nach Gutdünken zu gebrauchen, eben

so muß auch der Christ durch die Abtödtung sich geistiger Weise ans Kreuz schlagen, sich in einen gewaltsamen Zustand setzen, gegen sich selbst Gewalt brauchen, und Hände und Füße, ja sogar das Herz gleichsam anbinden.

Dieß gilt von der geistigen Kreuzigung überhaupt; — ich sagte aber auch insbesondere, daß diese Kreuzigung ganz vorzüglich beim Bußethun und vor Allem jetzt bei Ablegung der Osterbeichte statthaben müsse. Guter Gott, welche Mühe wird sich in dieser Zeit der Teufel wiederum geben, diese Beichten, welche er nicht wie das Jahr über verhindern kann, doch wenigstens nutzlos zu machen! — Seyd aufmerksam, ich sage, der, welcher eine wahre Osterbeicht ablegen will, der muß sich gleichsam selbst kreuzigen, d. h. er muß eben dasselbe gegen sich thun, was Christus gethan hat, und was Andere an Christus gethan haben, als er gekreuziget wurde. Wiederholen wir daher kurz das vorher Gesagte! — Da man auf dem Calvarienberge angekommen war, wurde Christo ein mit Galle vermischter Wein zum Trinken gegeben; als er ihn gekostet hatte, wollte er nicht trinken. — Also er **wollte nicht**. Was für ein Geheimniß wird dadurch angezeigt? — Es wird angezeigt, daß der, welcher sich durch wahre Buße geistiger Weise mit Christus kreuzigen will, daß der Christo nicht einen mit Galle vermischten Becher darreichen, oder selber aus der Hand des Teufels annehmen darf, d. h. er darf Christo nicht ein Herz darbringen, in welchem noch die Galle des Hasses, des Zornes, der Feindschaft steckt! **Er wollte nicht trinken.** Wer geistiger Weise sich kreuzigen will, der läßt einen solchen Trank nicht zu, und Christus der Gekreuzigte nimmt eine solche Buße nicht an.

Christus wurde seines Kleides beraubt, obwohl es an den Leib ganz angeklebt war, und es mit Gewalt herabgerissen werden mußte. Eben so muß auch der Sünder vor der

Beicht schon gänzlich ausziehen jede Neigung, jeden Hang zur Sünde, zu den Gelegenheiten zur Sünde und zu den Personen, welche zur Sünde verleiten. Die Sünde muß, wenn sie auch an das Herz gebunden und durch die Gewohnheit mit demselben verschmolzen ist, sie muß, wenn es auch nicht ohne Verwundung des Herzens sollte geschehen können, sie muß abgestreift werden; sie muß abgestreift werden, wenn dadurch auch ein Theil von sich selbst weggerissen würde, — sowie der Rock Christi, welcher ohne Naht war, zugleich mit der Dornenkrone über sein Haupt abgezogen wurde. Anders geschieht keine Kreuzigung, keine Buße! —

Sowie Christus das bei der Kreuzigung abgelegte Kleid nie wieder anzog, eben so muß auch der Sünder für allezeit jede böse Neigung und jede Sünde ablegen ꝛc. ꝛc. Du darfst es mit deinen Sünden nicht machen wie mit deinen Kleidern, welche du Nachts aus- und Morgens wieder anziehest! —

Christus war ganz nackt, alle seine Wunden waren aufgedeckt, alle Rippen und Knochen, wie schon beim Psalmisten steht: „Sie haben alle meine Gebeine gezählt.“ So muß auch der Sünder in der Beicht sein ganzes Gewissen, seinen ganzen innern Zustand aufdecken, keine Wunde verheimlichen, alle Nerven und Knochen ꝛc. ꝛc. bloßstellen, wenn auch der Beichtvater nicht fragt, wenn auch das Schamgefühl im Wege steht. Deßhalb prüfe dich wohl! —

Christus hat am Kreuze öfters gesprochen; er vergaß nichts hinsichtlich des himmlischen Vaters, nichts hinsichtlich seiner Mutter, nichts hinsichtlich seiner Kreuziger, hinsichtlich seines Schülers, hinsichtlich des Schächers, hinsichtlich seiner selbst; ꝛc. ꝛc. eben so darf auch jener auf Nichts vergessen, der sich geistiger Weise kreuzigen will ꝛc. — Er muß alle seine Pflichten gegen die Untergebenen, die Kinder ꝛc. kennen. — Christus wurde nicht etwa mit einem Faden, auch

nicht mit einem Stricke angebunden, sondern mit harten Nägeln angeheftet. So darf auch der Vorsatz des Beichtenden nicht auf Gerathewohl hin gefaßt seyn, er darf nicht etwa bloß an einen Faden geknüpft werden, der leicht reißet, oder an einen Strick, der sich leicht aufdreht, sondern an einen eisernen Nagel, ja er muß mit Hammerschlägen fest angemacht werden. —

Christus reichte Hände und Füße dar, und ließ sie willig und ruhig anheften. — So muß auch der Büßer Gott und dem Beichtvater Hände und Füße überlassen, damit sie gekreuziget werden. „Da habe ich bezahlt, was ich nicht raubte." (Psalm LXVIII, 5.) Deine Hände waren bisher diebisch; ans Kreuz mit diesen Händen, damit sie ferner nichts mehr stehlen; deine Hände waren bisher ausgestreckt nach sündhaften Gegenständen; — ans Kreuz mit diesen groben Händen! — Sie dürfen sich darnach eben so wenig mehr ausstrecken, als wie wenig ein ans Kreuz gehefteter Mensch die seinigen ausstrecken kann. — Deine Füße trugen dich bisher zum Bösen, sie liefen bisher den nächsten Gelegenheiten, Nachts den Fenstern zu; — ans Kreuz mit diesen Füßen. — Christus zeigte am Kreuze das größte Vertrauen auf seinen himmlischen Vater, in seine Hände empfahl er sich, obwohl er von ihm verlassen schien. So muß auch der Sünder ein großes Vertrauen haben und nicht verzweifeln, wie der böse Schächer, dem seine Kreuzigung nicht zum Heile gereichte. Viele thun Buße nicht aus lebendigem Glauben und höherer Hoffnung, sondern nur aus Gewohnheit ꝛc. ꝛc.

Christus stieg nicht vom Kreuze herab, obwohl sie spottweise sagten: „Er steige nun herab vom Kreuze!" So steigt auch der wahrhaft Gekreuzigte nach den Osterfeiertagen nicht vom Kreuze herab, wenn auch Andere ihn verlachen und verhöhnen. Pilatus änderte die Inschrift nicht:

„Was ich geschrieben habe, ist geschrieben." Den Schuldbrief der Sünde, welchen Christus zerriß und ans Kreuz heftete, diesen Schuldbrief darfst du nicht wieder erneuern. —

Ich lasse euch daher am Fuße des Kreuzes; hier habt ihr Maria, die Zuflucht der Sünder, hier habt ihr Magdalena und den guten Schächer, als Beispiele der Buße, hier habt ihr Jesum Christum, den Grund der Buße! —

XXXX. Predigt.

(Am Charfreitage.)

Gestorben und begraben.

Von dem Geheimnisse des Todes und Begräbnisses Christi. Der sterbende Jesus am Kreuze, der gestorbene Jesus im Grabe! —

Clamans voce magna Jesus ait: Pater in manus tuas commendo spiritum meum, et haec dicens expiravit.

„Jesus schrie mit lauter Stimme und sprach: Vater! in deine Hände empfehle ich meinen Geist. Und da er dieß gesagt hatte, verschied er." (Luc. XXIII, 46.)

Unsere sehr betrübte Mutter, die Kirche, läßt uns in dieser heiligen Woche und sogar auch an dem heutigen sehr verhängnißvollen Tage die Geschichte des bittern Leidens und Sterbens Jesu Christi, ihres göttlichen Bräutigams und unsers liebevollsten Erlösers, öffentlich vorlesen und vorsingen. Unter andern geheimnißvollen Zeremonien beobachtete sie dabei auch diese, daß der, welcher die Passion lieset oder singt, bei jenen Worten, mit denen die Evangelisten den Tod

oder das Verscheiden des Erlösers beschreiben, sogleich schweigt, das Buch verläßt, in die Mitte des Altares geht, dort auf beide Kniee niederknieet und gesenkten Hauptes mit allen Anwesenden, schweigend und gleichsam in die Betrachtung dieses so großen Geheimnisses vertieft, einige Zeit lang verweilet. — Darüber ist sich gar nicht zu verwundern, meine Lieben! — Daß der Gottmensch starb, daß er eines solchen Todes starb und starb für uns niedrige und undankbare Menschen, — dieß ist ein so großes Geheimniß, daß wir nie im Stande sind, es ganz auszusprechen und daß es uns immer ganz mit Erstaunen erfüllen muß. — Gerade darin besteht das vorzüglichste Geheimniß des heutigen Tages. — Denn obgleich der Sohn Gottes selbst auch an dem heutigen Tage sehr Vieles, sehr Schmerzhaftes und Entehrendes für uns litt, so daß wir ihm in alle Ewigkeit dafür nie genug danken können, so ist doch unter allem dem, was er heute erduldet hat, sein Tod, bei weitem das größte, durch welchen er endlich nach und unter so vielen Schmerzen und Schmähungen am Kreuze endete. Wie weitläufig auch immerhin die Evangelisten die übrige Leidensgeschichte erzählt haben mögen, so scheinen sie mir doch durch diese wenigen Worte: „Er verschied, er gab seinen Geist auf" — mehr gesagt zu haben, als durch alle übrigen. — Alles Uebrige, was sie mit so vielen und so merkwürdigen Worten beschrieben, nämlich der blutige Schweiß im Garten, der Verrath, die Gefangennehmung, das Hinschleppen vor die Richterstühle, die falschen Anklagen, die Verspottungen, die blutige Geiselung, die schmerzhafte Krönung, die ungerechteste Verurtheilung zum Tode, die Kreuztragung, ja selbst endlich die grausamste Kreuzigung, — alles dieses, sage ich, wie bitter und traurig es auch immer war, alles dieses war nur der Weg und gleichsam die Einleitung zum Tode, — alles dieses war gleichsam Nebensache, der Tod selbst aber ist die Hauptsache. —

Dieses Geheimniß seines Todes haben uns die Apostel im Glaubensbekenntnisse mit dem besondern Worte: „Gestorben“ ausgedrückt und zum immerwährenden Andenken und Betrachten vorgelegt. — Aus dem vierten Glaubensartikel haben wir dieses und das Wort: „Begraben“ noch nicht betrachtet, also noch nicht die Worte: „Gestorben und begraben.“

Beide gewähren uns heute einen inhaltsreichen und diesem Tage sehr angemessenen Betrachtungsgegenstand, welchen wir nun aus Liebe und zur Ehre des für uns leidenden und sterbenden Jesus zum Heile unserer so theuer erlöseten Seelen als schwaches Abzeichen unserer Dankbarkeit hiefür näher zergliedern wollen.

Wohlan, meine Zuhörer! heute wird sich wohl kein Christ schämen, in frommer Betrachtung einige Zeit lang bei dem für ihn sterbenden Sohn Gottes zu verweilen und ihn nach seinem Dahinscheiden sodann bis zum Grabe zu begleiten. Lasset uns also die Worte: „Gestorben und begraben“ betrachten! Beide näher zu erwägen, fordert durchaus die Verbindlichkeit und Pflicht des Sohnes gegen den so theuern Vater, des Knechtes gegen den so guten Herrn, des Erlöseten gegen den so liebevollen Erlöser, des Erben gegen den so freigebigen Erblasser. — Diese Verbindlichkeit und Pflicht wollen wir wenigstens in etwas zu erfüllen trachten durch folgende zwei Betrachtungspunkte: erstens der sterbende Jesus am Kreuze, zweitens der gestorbene Jesus im Grabe! —

I.

Neulich ließ ich euch am Fuße des Kreuzes zurück; ihr sahet den Mann des Schmerzens, lebendig, drei volle Stunden lang, unter den bittersten Qualen, in Mitte zweier Räuber, von seinen Feinden verhöhnt und verspottet, so

sahet ihr ihn an demselben hängen! Ein andermal rief ich euch zu ihm herbei, damit ihr an seinem Kreuzesbette die Aufträge hörtet, welche er seinen Söhnen in den letzten sieben Worten gab! Nehmet doch auch darauf Bedacht, seine letzten unaussprechlichen Schmerzen und Leiden zu schauen! — Betrachtet euch heute allein und ausschließend als fromme Söhne und Diener unsers gemeinschaftlichen Vaters und Herrn Jesu Christi und beobachtet als solche seinen Tod. Kommet heute, nicht so fast die Leiden zu schauen, sondern kommet dazu, seinen letzten Athemzug wahrzunehmen; kommet also heute nicht so fast zu dem leidenden, als vielmehr zu dem sterbenden Jesus!

Also Jesus sterbend am Kreuze und Jesus als gestorben, dieß ist heute unsere Betrachtung.

Den Tod unsers Herrn begleiten so seltene Umstände, auf ihn folgen so große Wunder, in ihm sind endlich so viele Geheimnisse und Lehren enthalten, daß wir über dessen Betrachtung nicht etwa Eine Stunde, sondern den ganzen Tag hinbringen könnten! — Stellen wir uns heute auf die rechte Seite des Kreuzes, — stellen wir uns hin zum guten Schächer und zur seligsten Jungfrau Maria! Wir stehen also an dem Todbette unsers alsbald sterbenden Jesus Christus, d. h. bei seinem Kreuze. Schon ein andermal haben wir die Härte dieses Bettes beherziget, in welchem er kein Plätzchen hatte, auf das er sein Haupt sanft hinlegen konnte, und welches ihm, dem Sterbenden, nicht nur nicht Linderung, sondern die größte Qual verursachte! Siehe! schon drei Stunden befindet er sich in diesem Bette, und zwar nicht liegend, sondern hängend! Schon geht jene schmachvollste, durch drei Stunden sich hinwindende Zeit zu Ende, — schon nähert sich, — vom Sonnenaufgange her gezählt, — die neunte d. i. die dritte Stunde Nachmittags. — Erhebet euere Augen, christliche Seelen, wie es den Anschein

hat, wird unser süßer Jesus nun nicht lange mehr leben; — schon ist sein letzter Todeskampf nahe! Ich schließe es

1stens aus dem gewaltigen Blutverluste, welches schon drei Stunden lang aus den unzähligen Wunden seines ganzen Körpers, und besonders aus den durchbohrten Händen und Füßen ohne Aufhören fließt und abläuft, so daß nicht nur der Leib Jesu Christi und das Kreuz, sondern sogar der Boden mit diesem Blute überronnen und durchnäßt ist! — Unmöglich kann die Seele noch lange in einem Körper wohnen, der beinahe schon alles Blut verloren hat. Betrachtet, verehret, betet an, o Geliebte, dieses Blut! Es ist nicht nur ein unschuldiges, sondern ein ganz göttliches Blut, — es ist das Lösegeld euerer Erlösung! Sammelt es, nehmet es in euere Herzen auf! Bei dem Anschauen desselben spreche jeder aus uns mit ganzer Seele: o kostbares, o göttliches, o in so großer Menge vergossenes Blut des für mich sterbenden Jesus, — ach, daß du doch nicht an mir, oder an Einem der Meinigen verloren gehen möchtest! — O gütigster Jesus, ich bitte dich durch deine dreistündige Angst am Kreuze und durch dein Leiden, lasse nicht zu, daß dieses Blut für Einen aus uns, oder für Einen der Unsrigen vergebens geflossen ist! —

Der letzte Todeskampf des sterbenden Jesus ist nahe, ich schließe es

2tens aus dem kalten Todesschweiße, der schon an seinem ganzen blutleeren Leibe, besonders an seiner heiligsten Stirne hervortritt. — Jene, welche bei einem Sterbenden herumstehen, trocknen gewöhnlich, — besonders wenn die sterbende Person ihnen lieb und werth ist, wenn es z. B. der Vater, die Mutter, oder ein Sohn, ein Ehetheil, oder ein Freund ist, — gewöhnlich, sage ich, trocknen diese jenen letzten Schweiß, jene Tropfen, welche die Todesangst und der letzte Kampf der Natur auspressen, gewöhnlich trocknen

diese mit einem Tuche dieselben sanft ab. Nicht wenige von den Gegenwärtigen haben diesen letzten Liebesdienst dem sterbenden Kinde, dem Vater, der Mutter, dem Ehetheil, oder einem Freunde unter Thränen und Seufzern erwiesen! — O meine Lieben, ich zweifle nicht, daß ihr, wäret ihr bei euerm am Kreuze sterbenden Jesus gestanden, daß ihr auch dasselbe zu thun versucht, oder wenigstens zu thun Willens gewesen wäret! — Thuet dasselbe auch jetzt durch fromme Gesinnungen und Wünsche, thuet es durch fromme Liebeswerke gegen euere Nächsten, besonders gegen Kranke. Gott sagte einst zur heiligen Brigitta: *) Jeder, der meinem Sohne für die letzten am Kreuze ausgestandenen Schmerzen wahrhaft danket, jeder solche erweiset ihm einen so angenehmen Dienst, als hätte er seine Wunden mit der kostbarsten Salbe gesalbt; wer seinen am Kreuze erlittenen Durst betrauert, thut eben so viel, als wenn er ihm einen Becher dargereicht, und seinen Durst gestillt hätte; wer ihm für die Nägel dankt, thut dasselbe, als wenn er ihn vom Kreuze herabgenommen hätte. — Warum sollen wir nicht auch sagen dürfen: Wer den Todeskampf Christi fromm und oft verehrt, wer zu dessen Ehre einem Armen oder Kranken Gutes thut, ihm gerne beispringt, der thut dasselbe, als wenn er dem sterbenden Christus den Todesschweiß abtrocknete!? — Sagte er ja selbst: „So viel ihr einem unter diesen meinen geringsten Brüdern gethan habt, das habt ihr mir gethan.“ —

Aber der letzte Todeskampf des sterbenden Jesus kommt mit jedem Augenblicke näher, ich schließe es

3tens aus seinen schon halb erstorbenen, schon starren und gläsernen Augen. — Was sehet ihr in diesen beiden sehr glänzenden Spiegeln? — Ach, das Bild des bevor-

---

*) Kiselius alv. 5. con. 20. p. 8.

stehenden Todes! — Schon, schon eilen diese glückseligen Augen zum Tode, schon drehen sie sich zum letztenmale, schon wenden sie sich jetzt zum Vater, jetzt zur Mutter, jetzt zu den Umstehenden, jetzt auf seine Brust, damit er selbst ihren Kampf schaue; schon, schon bricht sie der Tod, schon schließt er sie, — schon fängt die Seele an, sich allmählig von ihnen zurückzuziehen; schon zittert jene letzte Thräne heraus, welche alle Sterbenden weinen! — Von den Thränen, welche Christus am Kreuze vergoß, gibt der heilige Paulus eben so Zeugniß, als wie von seinem starken Rufen. (Hebr. V, 7.) — Ach, wen sollten diese Thränen, die letzten Thränen des mit dem Tode ringenden Jesus nicht rühren, wessen, wenn auch steinernes Herz, sollten sie nicht erweichen zur Buße und zum Weinen über seine Sünden! — Ach, mein Jesus, durch diese letzten Thränen, durch deine im Tode gebrochenen Augen bitte ich dich, wende doch nicht, — wie bei deinem Sterben von dem linken Schächer, — wende doch heute nicht deine gütigen Augen von jedem gegenwärtigen Sünder ab, wende sie nicht ab von jener verstockten Sünderin, die sich schon so lange Zeit von dir wendet! Ach, siehe sie an, wie den Petrus, und führe sie endlich zum ernstlichen Weinen und Verfluchen der Sünde, lasse nicht zu, daß sie ihre Bekehrung bis zum Tode aufschiebe! — Ach, mein Jesus, durch deine letzten Thränen, durch deine beim Tode in Thränen schwimmenden Augen bitte ich dich, schaue in meinem letzten Kampfe, von dem du allein weißt, wann und wo ich ihn werde zu bestehen haben, schaue in demselben nur mit einem einzigen von deinen letzten Blicken auf mich herab, schaue auf mich herab, wenn meine Augen im Tode brechen werden! —

Aber lasset uns nicht länger verweilen, der letzte Kampf Jesu ist schon viel näher! Ich schließe es

4tens aus dem schweren und kurzen Athem, aus dem

Zittern der Brusthöhle, aus dem Zusammenziehen der Nerven; es betrügen mich nicht die harten Herzensstöße, lauter Vorboten des nahen Todes! O Christen muß denn also auch dieses unschuldige, dieses sanfte, dieses gütige Herz den bittern Todeskampf und so harte Stöße ausstehen!? — Ja, — und dahin haben dich, o Jesus! meine Sünden gebracht, — diese werden dir zuletzt auch noch das Leben nehmen! Dieser wegen wirst du, sowie du so viele Wunden und Martern darum erduldetest, eben so auch diese Betrübniß des Todes erdulden! „Er ist zerschlagen worden unserer Missethaten wegen.“ (Isaias LIII, 5.) — Schauen wir noch einmal auf zu unserm dem Tode sich nähernden Jesus, und wenn wir sehen, daß er schon in die Züge greife, daß sein Herz bebe, daß die Augen niedersinken, so möge dann Jeder bei sich denken: „Ach, auch mir und dir wird eben dasselbe begegnen!“ — O welch ein trauriger Auftritt erwartet uns! Welch einen heißen Kampf haben wir Alle noch zu bestehen! „Mein Geist wird schwach und meine Tage kürzen sich ab, und mir ist nun nichts mehr übrig, als das Grab.“ (Job XVII, 1.) Doch lasset den Muth nicht sinken! Wenn Jesus zuerst für mich gestorben ist und die Frucht des bittern Todes gekostet hat, warum soll dann ich mich weigern zu sterben? Wollet ihr nicht Alle gerne für Christus sterben, der zuerst für uns gestorben ist? Wollet ihr nicht den Kelch trinken, den er zuerst getrunken hat? — Wollet ihr nicht gerne sterben für euere Sünden? Machet doch jetzt schon aus der harten Nothwendigkeit zu sterben eine Tugend und sterbet auch aus diesem Grunde gerne, weil euch der Tod in einen solchen Zustand bringt, in welchem ihr euern liebenswürdigsten Jesus nicht mehr beleidigen könnet. Deßwegen o Sünder, deßwegen o Büßer, deßwegen o Unschuldige, gebet euch lieber dem Tode als der Sünde hin! Ja, mein Jesus! wenn du voraussiehst, daß ich auch nur mehr

Einmal sündigen werde, so lasse mich jetzt, lasse mich in diesem Augenblicke sterben! —

Wollen wir weiterhin unsern sterbenden Heiland betrachten; — sicherlich wird sein Leben nicht lange mehr dauern. Ja sein Ende, sein Ende ist nahe! — Ich schließe es

5tens aus einem Worte, wodurch er, nachdem er kurz vorher von dem Essig genommen hatte, selbst bezeugt, daß er alsbald sterben werde; denn er sprach: „Es ist vollbracht!" — Erfüllt sind jetzt alle Vorbilder und Weissagungen, geleert ist der Leidenskelch; — ich bin überhäuft mit Schmähungen, übergossen mit Schmerzen, schon kann man keine Wunde mehr anbringen, es sey denn im Herzen! — Schon ist kein Blut mehr übrig mit Ausnahme einiger Tropfen, die ich nur zu den letzten Beweisen meiner Liebe aufbewahre, um sie bald, mit Wasser vermischt, durch die geöffnete Seite auszugießen. Es ist vollbracht, — das Testament ist gemacht! — Christus hat uns in demselben seinen Leib und sein Blut vermacht, vermacht durch unsere Mutter. Er hat uns eingeschrieben als Erben des himmlischen Reiches! Damit es in Kraft trete, fehlt nun, wie der heilige Paulus bemerkt, nichts mehr, als daß der Tod des Testators wirklich erfolge: „Denn wo ein Testament vollstreckt werden soll, muß nothwendig der Tod dessen, der es aufgerichtet hat, vorangegangen seyn, d. h. es erhält seine Gültigkeit erst durch und nach dem Tode." (Hebr. IX, 16.)

Das Wort: „Es ist vollbracht" zeigt also an, daß sein Tod schon ganz nahe sey; und wahrhaftig, denn ich schließe es ferner und zuverlässig

6tens aus dem letzten Neigen seines Hauptes. — O Christen! es sinkt, es neigt sich allmählig vorwärts das Haupt unsers allerliebsten Jesus. Sonst neigt sich gewöhnlich bei den Sterbenden das Haupt rückwärts, es legt sich gewöhnlich zurück auf ein Kopfkissen, wie ihr gewiß schon

oft gesehen habt. — Aber bei unserm Jesus konnte dieß nicht seyn! Denn das harte Kreuz und die Dornenkrone verhinderten ihn, das Haupt zurückzulegen; er ließ daher dieses sein gebenedeites Haupt sich vorwärts neigen, — ein Umstand, den wir gewiß wissen, da die Schrift sagt: „Mit geneigtem Haupte gab er seinen Geist auf.“ — Siehe, dieser allergehorsamste Sohn neigt sein Haupt zum Zeichen der Ehrfurcht und des Gehorsams; er, der seinem Vater gehorsam war bis zum Tode, — er neigt sein Haupt und zwar aus eigenem Willen, um darzuthun, daß er mit Freude und aus Gehorsam den Tod hinnehme; er neigt sein Haupt, um zu zeigen, er sterbe freiwillig, er sterbe, weil er selber gewollt; denn er wurde hingeopfert, wie die Schrift sagt, weil er selbst wollte. — Er neigt sein Haupt, um wiederholt einen Beweis seiner Demuth und seiner äußersten Armuth zu geben, da er im Tode nicht einmal ein Kopfkissen hatte, seinen Kopf darauf zu legen. — Er, der gute Hirt, neigt sein Haupt zum Zeichen dessen, daß er am Kreuze das verlorene Schäfchen, nämlich das Menschengeschlecht und insonderheit dich, o Sünder! — der du durch die Sünde verloren warst, — daß er dich gefunden habe! Er beugt nun den Hals und das Haupt vorwärts, daß er dich auf die Schultern nehme und mit sich in das Paradieß führe. — Er neigt sein Haupt auch deßwegen, uns auf die Schwere unserer Sünden aufmerksam zu machen, die so sehr auf ihm lasten, daß sie ihn selbst bis zum Tode herabdrücken. Er neigt sein Haupt ferner deßwegen, daß er uns armseligen Menschen, uns seinen undankbaren Kindern, ebenso wie einst der Vater des verlornen Sohnes, den Friedenskuß gebe, der ihn so hoch zu stehen kam. Er neigt sein Haupt, um Allen Lebewohl zu sagen; — er neigt sein Haupt, um an den Tag zu legen, daß er in alle unsere Bitten und Forderungen willige. — Auf denn! — jetzt ist die gelegene

Zeit, zu ihm zu beten und zu rufen, in dieser herzzerschneidenden Lage schlägt er nichts ab; — durch dieses Nicken und Herabneigen des Hauptes ruft er Alle zu sich, Fromme und Ausgeartete, Treulose und Getreue; für Alle neigt er das Haupt herab, Alle ruft er zu sich, Alle ladet er ein! — Er neigt endlich sein Haupt, um dadurch auf jenen Ort hinzuweisen, an den seine Seele sich alsogleich begab, um dorthin die Nachricht von der vollbrachten Erlösung zu bringen. Schon, schon scheidet seine gebenedeite Seele, ich erkenne dieß endlich

7tens aus dem letzten und starken Rufe, aus den letzten Worten, mit denen er zum Vater ruft und mit denen er uns Allen noch einmal zuruft! — Also in dieser Verlassenheit, in dieser Noth, in diesem Streite und in dieser Schwäche öffnet Jesus zum letztenmale seinen gebenedeiten Mund und spricht: „Vater, in deine Hände empfehle ich meinen Geist!“

Am Ende seines Lebens wollte er — (was man, wie die Erfahrung zeigt, bei keinem Sterbenden wahrnehmen kann) — laut rufen, damit daraus Alle erkennen, er hätte, wenn er wollte, Macht und Kraft, sein Leben zu erhalten, er sterbe also nur freiwillig, wie er einst selbst in diesen Worten sagte: „Niemand nimmt meine Seele von mir, sondern ich gebe sie selbst hin, und ich habe die Macht, sie hinzugeben, und habe auch die Macht, sie wieder zu nehmen.“ (Joh. X, 18.) Er rief ferner bei seinem Tode mit lauter Stimme zum Zeichen seines Sieges. Wie einst Gedeon mit den Seinigen die Wasserkrüge brach, ein ungeheueres Geschrei erhob und dadurch die Madianiten besiegte, ebenso wollte auch unser siegreicher Heeresführer bei seinem Tode rufen, als er das Gefäß seines zarten Leibes zerbrach, und dadurch den Teufel und seinen Anhang überwältigte.

Dieses sein Rufen war ein Wunder; denn die, welche gekreuziget werden, sterben am Blutverluste, weßhalb sie

beim Herannahen des Todes äußerst schwach sind. Als der Hauptmann sah, daß er unter einem solchen Geschrei verschied, erkannte er in ihm ein höheres Wesen und sprach: „Wahrlich, dieser Mensch ist Gottes Sohn gewesen.“ Er rief endlich deßwegen, um den natürlichen Widerwillen zu zeigen, der die Seele ergreift, wenn sie sich vom Leibe absondert. Sie sah ja, wie ihr der Leib drei und dreißig Jahre lang als ein gutes Rüstzeug sich bewährt, und allen ihren Anforderungen entsprochen habe, dadurch daß er der Seele alle Werke unserer Erlösung vollführen half. Daher gesellte sich, — als die Seele von ihm sich trennte, — wegen dieser engsten Verbindung mit dem Leibe dazu auch noch ein natürlicher Schmerz.

Ich bitte euch Alle, die ihr an Christus, welcher heute für euch starb, glaubet, bleibet doch jetzt in diesem Augenblicke bei ihm, wartet, mit ganzer Hingebung an ihn und voll des schmerzlichen Mitleides, auf seinen letzten Athemzug, — beobachtet sein Verscheiden! — O schmerzhafte Mutter, gib uns ein Fünkchen von jener mit ihm leidenden Liebe, von der da dein Herz entbrannte; schenke uns nur Eine Thräne aus jenem Thränenmeere, womit du den Tod deines Sohnes beweintest, als du Zeuge warest der Trostlosigkeit in seinem Tode! — Sehet nur einmal, welch eine Traurigkeit, welch eine Beklommenheit, welch ein Leidwesen, welche Niedergeschlagenheit, da jene vortrefflichste Seele aus dem besten Leibe scheiden muß, in welchem sie drei und dreissig Jahre hindurch mit solcher Wonne und Ruhe, mit solcher Heiterkeit und Heiligkeit gewohnt hatte! — Sehet, wie schmerzlich sie sich von einander trennen, sie, zwischen denen eine so bewunderungswürdige Vereinigung stattgefunden hat! — Ach sehet, nach diesem Rufe, nach diesem Neigen des Hauptes schicken sich schon alle Glieder von Christus zum Tode an, die Füße, die Hände, die Arme, die Kniee,

das Haupt, die Lippen, die Augen, der ganze Leib! — Nun werden an ihm diese Worte der Schrift erfüllt: „Die Schmerzen des Todes haben mich umgeben.“ — Schon streckt der wahre Jacob im Todeskampfe seine Arme aus, schon segnet er seine Söhne, schon richtet er im Kreuzesbette sich zum Sterben her, um für Alle den Tod zu kosten! — Ich sehe, ach ich sehe, mein Jesus, den letzten Schlag deines Herzens, die Lippen verziehen sich, du wirst ganz blaß, ach du schöpfest den letzten Athemzug! Du stirbst, o Jesus! — Segne zum letztenmale deine Kinder, gib mir den letzten Friedenskuß! — Vollendet ist die Trauerscene, er ist ausgelöscht; der Sohn Gottes hat am Kreuze seinen Geist aufgegeben! —

Als der ägyptische Joseph sah, daß sein Vater die Augen schließe, da stürzte dieser fromme Sohn auf dessen Angesicht hin, und küßte ihn unter Thränen; er war untröstlich und zeigte auf alle nur erdenkliche Weise seinen namenlosen Schmerz! Ach, Christen, dieser fromme Sohn ist so betrübt über den natürlichen Tod seines Vaters, den er doch nicht veranlaßt hat, er beweinte so sehr seinen Vater, den er immer in Ehren hielt! — Was würde er gethan haben, wenn er diesen Tod seines Vaters verursacht hätte? —

Jesus Christus stirbt heute am Kreuze; du hast seinen Tod mit angesehen! Du glaubst und weißt, daß er dein Vater ist, du weißt, daß er in der Blüthe seines Lebens starb, und zwar nicht eines natürlichen, sondern eines gewaltsamen Todes, deinetwegen, du bist Schuld an seinem Tode! Du weißt dieß und gibst doch durch Nichts einen innerlichen Schmerz zu erkennen? — Ein so unempfindsamer Sohn bist du, daß du diesen Tod nicht beweinest und betrauerst? — Alexander beweinte den Tod seines Feindes Darius, als er ihn entseelt zu seinen Füßen liegen sah. Ach, du siehst Jesum entseelt am Kreuze, er ist nicht dein

Feind, — (oder in was hat er dich je einmal beleidiget) — sondern dein bester Freund, außer welchem Niemand eine größere Liebe hat, — du siehst, daß er deinetwegen und aus Liebe zu dir gestorben ist, und dich rührt dieser Anblick nicht?! — Du würdest dich vielleicht schämen, wenn deinen Augen Eine Thräne entfiele! — Ach, heute darf man sich der Thränen nicht schämen! — Es wird auch einem erwachsenen Sohne nicht übel genommen, wenn er bei dem Leichenbegängnisse seines besten Vaters weinet! — Gewiß hast du geweint, als du deinen Vater, deine Mutter, oder deinen geliebten Bruder sterben gesehen hast. Du hast dich dabei erinnert, wie oft du ihnen Böses gethan und dadurch ihren Tod beschleuniget hast; — sogar jetzt noch geht es dir zu Herzen! — Warum trauerst du nicht bei dem Tode Jesu, deines besten Vaters, deines Herrn und Freundes? Warum wirst du da nicht gerührt? Welchen Grund hast du hiefür? — Ist etwa dieser Tod nicht bitter genug? — Du hast seinen Tod nicht nur beschleuniget, sondern sogar verursacht. — Warum bist du also darüber so wenig betrübt? — Antworte! — Aber was soll ich sagen!? —

Ach, mein Jesus, wenn wir dich liebten, würden wir allerdings weinen! — Aber wie, dich nicht lieben, der du für uns gestorben! — Er zeigt seine Liebe nie in einem größern Maaße als heute. Ach! Jesus ist gestorben, Jesus hat sein Leben dahingegeben, ein so kostbares Leben! — Das Leben der Fürsten und Könige wird hoch angeschlagen; aber was ist es im Vergleich mit dem Leben Jesu, deines Gottes?! Dieses Leben hat er für uns dahingegeben, — und er wird nicht geliebt; hat Jemand eine größere Liebe, als daß er sein Leben hingebe? — Das Hinopfern der Martyrer ist ein kostbarer Tod in den Augen des Herrn! ꝛc. ꝛc.... Wenn Millionen Martyrer, wenn Maria, die Königin der Martyrer für dich sich hingeopfert hätte, was würdest du sagen?

Doch daß Jesus für dich gestorben, ist bei weitem mehr. — Er ist für dich gestorben, und du lebst noch nicht für ihn, du dienest ihm noch nicht? — Christus ist für Alle gestorben, damit Alle, die leben, nicht mehr sich leben, sondern dem, der für sie gestorben ist. Christus ist für die Sünden gestorben, und die Sünde lebt fortan in dir? — Christus ist für deine Seele gestorben und du gibst sie dem Teufel? Christus ist für die Seele deines Bruders gestorben und du ärgerst ihn? — Der heilige Paulus konnte gegen das Aergernißgeben keinen stärkern Beweggrund auffinden, als den Tod Christi; — dein Bruder, für den Christus gestorben ist, wird durch dasselbe zu Grunde gehen.

II.

Christo wird nach seinem Hinscheiden das Herz verwundet, — möchte wenigstens dieses dich zur Liebe bewegen! Der Herr wird vom Kreuze genommen, — das Begräbniß veranstaltet! *) Joseph von Arimathäa, Nicodemus, Johannes, Magdalena, Maria — diese Alle sind damit beschäftiget, daß sie zu seinem Begräbnisse Anstalten treffen. Es ist Pflicht des Sohnes und getreuen Dieners und Bruders, daß sie, nachdem sie bei dem Tode des Vaters, des Herrn ꝛc.... zugegen gewesen sind, seinen Leichnam auch zu Grabe begleiten. Ich zweifle nicht, daß Viele von den Gegenwärtigen mit dieser Gesinnung heute die Prozession begleiten und beten werden, zum Zeichen, daß sie mit ihm Mitleid tragen und ihn verehren; — sie werden ihn also gewiß mit dem Leibe begleiten, aber ich wünschte zugleich, daß sie ihn durch fromme Betrachtung auch im Geiste begleiten möchten! Wollen wir also Christo noch einige Zeit schenken,

---

*) Vergleiche Wittweilers kathol. Hausbuch Art. 4; dann Forers Leben Christi, Nouet und Ludwig von Ponte in Medit. de pass. —

ihm, der gestorben und begraben ist! — Dieses ist das letzte Geheimniß seines Leidens und keineswegs zu übersehen! —

Aus dem Vielen, was ich da besprechen könnte, will ich nur Ein und das Andere auswählen! — Heute werden Viele zu den Gräbern des Herrn kommen, aber mit welcher Gesinnung? Joseph ging beherzt zum Pilatus; besiege auch du die verkehrte Menschenrücksicht, fange auch du an mit einer muthigen That. — Ein neues und geziertes Grab, ein solches Herz sucht Jesus! — Die Spezereien desselben sind folgende Tugenden: die Geduld, die Demuth, die Liebe. — Verschiedene Menschen waren bei dem Grabe des Herrn, die Juden, welche die Steine versiegelten, die Soldaten, welche ihn bewachten, und fromme Frauen. Der heilige Paulus sagt: „Wisset ihr denn nicht: Alle, die wir immer in Christo getauft wurden, sind in seinem Tode getauft?" (Röm. VI, 3.) Die Sittenlehre davon ist, der alte Mensch muß begraben werden.

Betrachten wir im Grabe seine Wunden, küssen wir die Füße, die Hände, den Mund und das gebenedeite Herz Jesu. — Lernen wir hier, was es um die Sünde ist, bereuen und verfluchen wir sie! — Hier seyd daher Alle zugegen! — Jesus ist nackt im Grabe. — Ach, wenn der Sohn zum Grabe seines Vaters kommt, so wird, besonders wenn er ihn im Leben schlecht behandelte, die Liebe in seinem Innern erwachen. — Warum fühlest du Nichts bei dem Grabe Jesu? Ich habe in dem Leben des heiligen Xaverius von einem Jünglinge gelesen, der, ohne es zu wissen, einen Heiligen, und vom Phocas, welcher, ohne es zu wissen, seinen Vater im Duelle getödtet hat; — Jeder sprach beim Grabe: „Vater, ich habe gesündiget, ich habe gesündiget!" — Zwischen deiner Bosheit und seiner Barmherzigkeit ist auch ein Duell, du hast ihn getödtet, rufe ebenfalls: „Vater, ich

habe gesündiget.“ Ach, dein Vater hat von dir etwas gefordert, und was forderst denn du, o Jesus?! — Liebe; — und was für eine Liebe forderst du für deinen Tod? — Diese, daß wir, der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben. Ist dieß etwa zu viel? Nein! — So wollen wir denn Alle dir leben, der du für sie gestorben und begraben bist. Amen. —

Fünfter Artikel.

XLI. Predigt.

(Am Ostersonntage.)

Abgestiegen zu der Hölle.

1) Von der Abfahrt Jesu in die Vorhölle, 2) von seinem Aufenthalte daselbst, und 3) von seiner Zurückkunft von da.

Jesum quaeritis crucifixum, surrexit, non est hic.

Ihr suchet Jesum, den Gekreuzigten, er ist auferstanden und ist nicht hier. (Mark. XVI.)

Ehe uns die Apostel im fünften Glaubensartikel das Geheimniß des heutigen Tages erzählen, lehren sie uns noch ein anderes, nämlich die Abfahrt Christi zur Vorhölle. Diese Abfahrt Christi zur Vorhölle hat eine sehr enge Verbindung mit der Auferstehung selbst. Weil nun Christus der Seele nach auch an dem heiligen Ostertage selbst wenigstens eine

kurze Zeit in der Vorhölle sich aufgehalten hat, so wird es nicht unschicklich seyn, wenn wir von dieser Abfahrt etwas melden. Von drei Punkten will ich reden: 1) Nichts ist gewisser, als die Abfahrt Christi zur Vorhölle, 2) nichts ist trostreicher, als der Aufenthalt Christi in der Vorhölle, 3) nichts ist glorreicher, als die Zurückkehr Christi aus der Vorhölle.

I.

Wir haben letzthin den bittern Tod betrachtet, den Jesus aus Liebe zu uns am Kreuz erduldete. Dieser Tod war auch bei dem Gottmenschen nichts anders, als eine Trennung der Seele vom Leibe; denn sobald er das heilige Haupt neigte und mit lautem Rufe den Geist aufgab, in demselben Augenblick ist seine heiligste Seele ausgefahren vom Leibe, von demselben Augenblicke an war der Leib Christi ohne Seele, und die Seele Christi ohne Leib, und blieb es bis zu jenem glorreichen Augenblicke, wo sie heute in der siegreichen Auferstehung wieder vereiniget wurden, diese zwei edelsten Theile der heiligsten Menschheit Christi, die von nun an in Ewigkeit nicht mehr sollen getrennt werden. Ich sage, der Leib Christi war ohne Seele, und die Seele Christi ohne Leib; ich sage aber nicht, die Seele sey ohne das Wort, ohne die Gottheit gewesen; nein, die Gottheit des Wortes blieb vereiniget mit der Seele und mit dem Leibe. Was aber nun mit diesem göttlichen Leibe nach dem Tode geschehen ist, wo er war, haben uns die Apostel in unserm Glaubensbekenntnisse durch das letzte Wort des vierten Artikels: begraben, angegeben. Auch alle Evangelisten reden von der Begräbniß Christi und von seinem Grabe, dessen Stein die Juden sorgfältig versiegelten, damit der Leib Christi nicht gestohlen werden könnte. Ueberdieß stellten sie auch Soldaten als Wächter hin. Der Leib

Christi lag also im Grabe; da suchten ihn am heutigen Tage die heiligen Frauen, Petrus und Johannes. Damit wir aber wissen, wo die Seele Christi nach dem Tode hingekommen sey, so haben uns ebenfalls die Apostel im fünften Artikel die Abfahrt Christi zur Vorhölle zu glauben vorgestellt: „Er ist abgestiegen zu der Hölle.“ Diese Abfahrt ist nicht am Leibe geschehen; denn der Leib hing ja, da Christus gestorben war, entseelt am Kreuze, und wurde nachher ins Grab gelegt; sondern sie geschah der Seele nach. Mit dieser Seele, die noch mit der Gottheit vereiniget war, stieg Christus in die Vorhölle hinab. Diese Abfahrt lehrt uns nicht nur das Wort Gottes in der mündlichen Ueberlieferung, sondern auch in der heiligen Schrift des alten und neuen Testamentes an mehrern Stellen. So hat die ewige Weisheit, das ist, der Sohn Gottes, schon vor der Menschwerdung voraus verkündet: „Ich will alle geheimen Theile der Erde durchdringen, und alle Schlafenden heimsuchen, und alle erleuchten, die auf den Herrn hoffen.“ (Sirach XXIV, 45.) Da Petrus am Pfingstfeste nach der Ankunft des heiligen Geistes auf Antrieb desselben zu Jerusalem öffentlich Christum und seine Auferstehung verkündete, so führte er unter andern auch eine Stelle aus dem fünfzehnten Psalm V. 10 an, und bewies deutlich, daß dieser Psalm von dem Tode Christi, von seiner Abfahrt zur Vorhölle, von seiner Rückkehr und von seiner Auferstehung handle. Die Schriftstelle aber heißt so: „Du wirst meine Seele nicht in der Hölle lassen, und deinem Heiligen nicht zu sehen geben die Verwesung.“ Diese Worte erklärt der heilige Petrus, und fährt fort: „Männer! Brüder! Es sey mir erlaubt, mit Freimüthigkeit vom Patriarchen David zu euch zu reden.“ Was sagte er also von David? „Da er ein Prophet war, und wußte, daß ihm Gott geschworen habe, es sollte ein König von seiner leiblichen Nachkommenschaft auf seinem

Throne sitzen, so redete er aus prophetischer Wissenschaft von der Auferstehung Christi, daß nämlich dieser nicht im Tode gelassen wird, und sein Fleisch keine Verwesung sieht." (Apostelg. II, 29—31.) Sehet, wie deutlich hier die Abfahrt Christi zur Vorhölle sowohl vom Apostel als vom Propheten ausgesprochen wird! Denn, wenn die Seele Christi nicht in der Hölle gelassen wurde, sondern wieder von da zurückkehrte bei der Auferstehung, so mußte sie nothwendig zuerst da hinabsteigen, damit sie von da zurückkehren konnte. Nothwendig mußte sie dort seyn, daß man sagen konnte, sie sey nicht dort geblieben. Diese und noch mehrere Zeugnisse der heiligen Schrift, besonders in den Briefen des heiligen Paulus, dann der fünfte Glaubensartikel und die Erklärung der Kirche in der Kirchenversammlung im Lateran zeigen uns, daß, wie gesagt, nichts gewisser sey, als diese Abfahrt Christi zur Vorhölle. *) Aber was wollen denn die Worte „abgestiegen zu der Hölle" sagen? Eine wichtige Frage. Denn diese Worte sind eines Theils etwas dunkel, und andern Theils von Vielen, vorzüglich von den Ketzern der alten und der neuesten Zeit schlecht, ja sehr schlecht verstanden worden. **) Theodor Beza, ein ausgearteter Schüler seines ausgearteten Lehrmeisters Calvin, sowie auch Buzer lehren, die Vorhölle, in welche Christus hinabgestiegen sey, sey nichts Anders, als das Grab, und „abgestiegen zu der Hölle," heiße nichts Anders, als er ist begraben worden. Dieses aber ist eine ganz unsinnige Behauptung; denn die Apostel haben uns das Begräbniß Christi schon im vierten Artikel deutlich dargestellt, und im fünften

---

*) Vide Suarez in 3 p. tom. 2. disp. 43. sec. 2; — Conc. Lateran. in c. firmiter de trin.

**) Vide Scherer ad art. V. Symboli. —

Artikel wollten sie gewiß nicht in der kurzen Glaubensformel aufs neue das Nämliche wiederholen. Es muß also die Abfahrt zur Vorhölle nothwendiger Weise etwas mehr sagen, als ein bloßes Begräbniß, und die Vorhölle bedeutet hier gewiß nicht ein Begräbniß. Noch unrichtiger, als sein Schüler Beza, redet von dieser Abfahrt in die Vorhölle der gotteslästerische Calvin, wenn er mit einigen Andern die Behauptung aufstellt: Die Seele Christi sey in die Hölle der Verdammten hinabgestiegen, und habe dort einige Zeit selbst die Höllenpeinen für uns gelitten, welche die verdammten Geister auszustehen haben. *) Eine schreckliche Lästerung ist es, von der Seele Christi, die er sterbend in die Hände des Vaters empfohlen, zu sagen, daß sie unter den Verdammten eine Zeitlang dieselben Strafen ausgestanden habe, welche die Teufel und die Verdammten leiden; als wenn Christus auf Erden nicht genug gelitten hätte, von welchem Leiden er doch sagte: „Es ist vollbracht.“ Behüte uns Gott vor dieser gotteslästerlichen Auslegung des fünften Artikels! Nein, Allerliebste! die Seele Christi konnte und durfte nicht in der Hölle Strafen ausstehen. Wenn er auch dahin kam, wie Einige glauben, (aber es ist ungewiß, und von der Kirche nicht bestimmt), wenn auch Christus in seiner Abfahrt dahin kam, so kam er dahin, um sich den bösen Geistern als Sieger zu zeigen, und die Verdammten zu überweisen, daß sie aus eigener Schuld die Wohlthat der Erlösung nicht benützt hatten. Da also das Wort „Hölle“ hier weder das Grab bedeutet, noch die eigentliche Hölle der Verdammten (wenigstens so, als hätte die Seele Christi dort leiden und länger verweilen müssen), was bedeutet es nun? **)

---

*) Scherer L. 2. instit. c. 16. sect. 8.

**) Vide Belarm. L. 4. de Christi anima, c. 16.

Da die Erklärungen dieser und anderer Ketzer, die alle aufzuzählen zu weitläufig würde, Erdichtungen oder Gotteslästerungen sind, so stellt sich uns von selbst die Frage dar: Was halten die Katholiken davon? Wie verstehen die rechtgläubigen Väter diese Worte? In welche Hölle ist Christus eigentlich hinabgestiegen? In das Fegfeuer? Die katholische Kirche läugnet zwar nicht, daß Christus auch dahin gekommen sey, nicht um zu leiden, sondern die Seelen dort zu trösten, und um viele wenigstens herauszuführen; aber sie stellt dieses nicht als Glaubenssatz auf. Weil beide Ansichten Gründe für sich haben, so läßt sie es unentschieden. Jedoch dieses hält jeder Katholik für gewiß und unbezweifelt wahr, daß Christus der Seele nach an jenen unterirdischen Ort hinabgestiegen ist, der bisher eigentlich der Aufenthalt der Gerechten war, die vor der Ankunft Christi den rechten Glauben hatten, und in der Gnade Gottes gestorben sind, welcher der Aufenthalt der Seelen der frommen Altväter, und in der heiligen Schrift und im Evangelium selbst vom Herrn der Schooß Abrahams genannt wird. *) Er kam an jenen Ort, von dem er selbst sagt, daß der fromme Bettler Lazarus nach seinem Tode von den Engeln dahin getragen wurde. (Luk. XVI.) Christus ist hinabgestiegen an jenen Ort, welchen er am Tage seines Todes selbst durch die Gegenwart seiner Seele ins Paradies verwandelte, und in diesem Sinne versprach er dem reumüthigen Räuber am Kreuze: „Heute wirst du mit mir im Paradiese seyn.“ (Luk. XXIII.) In diese Vorhölle kam Christus ganz gewiß, und hauptsächlich deßhalb, um dort die frommen Seelen so vieler Gerechten und Büßer zu trösten,

---

*) Hiemit stimmt überein, was Stolberg V. Bd. S. 466. sagt.

Anm. d. H.

die zwar schon vollkommen gereinigt, aber doch vor der Himmelfahrt Christi vom Himmelreiche ausgeschlossen blieben.

Mein Christ! wirst auch du einmal sterben? Wird auch dein Geist einmal vom Leibe sich trennen? Wird auch dieser dein Leib einst ohne Seele, und deine Seele ohne Leib seyn, bis sie nämlich am Auferstehungstage wieder vereiniget werden? Sage mir, mein Lieber! wohin wird diese deine Seele bei ihrem Scheiden vom Leibe wandern? Die Seele Christi stieg in die Vorhölle hinab, und hat diesen Ort durch ihre Gegenwart zum Paradiese umgeschaffen. Lebest du so, daß du dir versprechen kannst, deine Seele werde geraden Weges ins Paradies, in den Schovß, nicht Abrahams, der nun aufgehört hat, sondern in den Schooß, in das Reich Christi wandern? Wartet deiner (wenn es mit dir gut geht) nicht ein recht langes Fegfeuer? Wird nicht selbst die Hölle dein Aufenthalt werden, daß man von dir sagen müsse: „Er ist gestorben, der Reiche, und in die Hölle begraben worden.“ An jenem Tage, da Christus in die Vorhölle hinabgestiegen ist, starben Mehrere in der ganzen Welt. Insbesondere starben bald nach Christus die zwei Räuber, die mit ihm gekreuzigt worden waren. Die Seelen Beider trennten sich im Augenblicke des Todes vom Leibe; aber ach! in welch verschiedene Orte kamen diese Seelen! Die Seele des Einen ist abgestiegen zu der Vorhölle, und hat dort Christum, und eben darum das Paradies gefunden; die Seele des Andern stieg hinab zur Hölle, und fand dort die Teufel und die Verdammten, sie fand den unglücklichen Judas, der an demselben Tage starb. Wo wird deine Seele beim Tode hinwandern? Wohin du jetzt willst, daß sie kommen soll. Bleibst du unschuldig, oder thust du wahrhaft Buße, so hast du nichts zu fürchten. „Es ist nichts Verdammliches an jenen, die in Christo Jesu sind.“ Wenn du alle deine Sünden durch Buße getilgt hast, so wirst du

heute noch mit mir im Paradiese seyn. Stirbst du aber in einer Todsünde, wie du leider jetzt lebest, wo wirst du hinkommen? Wohin Judas, wohin der verruchte Räuber, wohin der reiche Prasser Herodes, Pilatus, Kaiphas, und wohin viele Andere gekommen sind. Wenn du in jener Sünde gestorben wärest, wenn du jetzt in dieser Todsünde sterben würdest, o Gewohnheitssünder, der du nach der österlichen Beicht wieder in der alten Sünde geblieben bist, wo würde deine Seele hinkommen? Wenn du mit jenem ungerechten Gute sterben würdest, wohin würde sie kommen? Der Priester würde zwar bei dem Tode dir beistehen und sagen: Die Engel sollen dich aufnehmen, und unterdessen würden dich die Teufel schon in die Hölle hinabgeführt haben.

II.

Laßt uns nun betrachten, was Christus in der Vorhölle gethan habe, wo er auch noch heute, wiewohl kurze Zeit verweilte. Es ist nichts tröstlicher, als dieser Aufenthalt. Wenn Christus, was Viele glauben, und mit Bellarmin aus der heiligen Schrift schließen zu können meinen, wenn Christus auch zu den Verdammten hinabgestiegen ist, und sich wenigstens als Sieger den bösen Geistern sichtbar zeigte, so würden die Teufel und die Verdammten lieber haben verschmachten wollen, als ihn ansehen, so würde der unselige Judas erst im eigentlichen Sinne verzweifelt haben. Wenn er auch, wie Viele wollen, in das Fegfeuer hinabfuhr, und dort die Seelen, wenn nicht alle, doch wenigstens einige (was der heilige Thomas selbst zu glauben scheint), befreite, und „aus jenem Orte die Gefangenen in dem Blute des Bundes herausführt" (Zach. IX, 11.), so war dieses Verweilen allerdings recht trostvoll, aber doch nur theilweise. Aber jenes Verweilen, das ganz gewiß ist, jener Aufenthalt,

nämlich in der Vorhölle, wie so ganz erfreulich und trostvoll war er!

Laßt uns ein wenig hinabsteigen in diesen schon nicht mehr finstern Aufenthaltsort; denn die glorreiche Gegenwart Christi schuf ihn bereits in ein wahres Paradies um. Geliebte! was sehen wir da? Gleich bei ihrer ersten Ankunft hat die göttliche Seele Christi mit himmlischem Lichte diese lange Nacht erleuchtet, diese lange Finsterniß, in welcher die heiligen Väter und die Seelen der Gerechten saßen, und hat auf diese Art erfüllet jene Voraussagung: „Ich will Alle erleuchten, die auf den Herrn hoffen.“ Du hast erleuchtet, o heiligste Seele, erleuchtet jene Glücklichen, die auf dich hofften, und hast ihnen mitgetheilt das Licht deiner Herrlichkeit, wodurch sie deine göttliche Wesenheit und die Herrlichkeit ihres Erretters sahen, und Alle verherrlichet wurden.*) Diese guten Seelen der Patriarchen, Propheten, Könige, Gerechten, Wittwen ꝛc. seufzten schon so viele Jahre und Jahrhunderte, erwarten mit sehnlichem Verlangen, Christum zu sehen. Sie mögen es von denen gehört haben, die zu ihnen hinabgestiegen, und gleichzeitig mit Christo gelebt haben, er sey schon in der Welt, und wirke schon die versprochenen Wunder. Es wird ihnen die Seele des heiligen Johannes des Täufers, als sie dahin kam, gesagt haben: Schon ist das Lamm Gottes da, ich habe auf ihn mit Fingern gezeigt, ich habe ihn im Jordan getauft, bald wird er in seinem Blute getauft werden; dann wird er zu uns kommen, und im Blute seines Bundes uns von diesem Aufenthalt erlösen. Er ist schon da, wird die Seele des heiligen Simeon gesagt haben, ich habe ihn gesehen, ich habe ihn umarmt, auf meine Arme genommen im Tempel. Er ist schon da, wird die Seele des heiligen Joseph gesagt haben, er ist ganz

---

*) Vide Lud. de Ponte Med. 1. P. 5. pag. 4.

gewiß da, ich habe ihn oft geküßt, habe ihn nach Aegypten geführt, und von da wieder zurück; in meiner Werkstätte erzog und nährte ich ihn. Er stand mir bei in meiner Arbeit, in meinem Tode. Er ist da, bald wird er kommen. Groß war allerdings dieser Trost; aber unvergleichlich größer war er, als er plötzlich selbst kam, als er so lange Zeit vom Abende des Charfreitags bis zur Stunde der heutigen Auferstehung bei ihnen verweilte, sie tröstete, und sie liebevoll anredete. O wie flogen zu ihm diese Seelen, von Ehrfurcht, Freude und Entzücken außer sich! Wie gerne werden sie gehört haben, wie er ihnen von seinen Schmerzen erzählte, die er für sie gelitten; mit welcher Begierde hörten sie ihn erzählen von der Herrlichkeit, zu der er sie einlud! O was wird die Seele des ersten Menschen gesagt und empfunden haben? Was wird der erste Adam beim Anblick des zweiten Adam gesprochen haben? Wie sehr wird er ihm gedankt, wie sehr seine Güte gelobt haben, wodurch er seinen Fall auf diese Weise wieder gut gemacht hat? Was wird der unschuldige Abel, was Isaak gesagt haben, wie sehr werden sich beide gefreut haben, daß sie ein so schönes Vorbild Christi gewesen seyen! Wie wird der so gottesfürchtige Noe gestaunt haben! Abraham frohlockte damals vor Allen, diesen Tag zu sehen — ein Tag alles Frohlockens ganz würdig. Der König David sah seine Prophezeiungen erfüllt. Der heilige Joseph, der heilige Täufer Johannes freute sich gewiß über die Stimme des Bräutigams. Nun wird der gute Räuber, der bald darauf nachkam, und bereits das versprochene Paradies fand, ausgerufen haben: Ich sehe jetzt in der Herrlichkeit denjenigen, welchen ich mit so großer Schmach sterben sah.

O Christen! wie trostvoll waren jene 36 Stunden, wo sie so mit Christus reden und bei ihm verweilen konnten! O wären wir dort gewesen! Wir werden auch zu ihm

kommen, vertrauet darauf, wir werden auch einst zu Christus kommen, zwar nicht in dieses Paradies, das eigentlich das rechte Paradies nicht ist, sondern in das wahre himmlische Paradies. Wir werden nicht nur die glorreiche Seele, sondern auch den Leib Christi im Himmel sehen. Dort erwartet er uns, dort wird er uns aufnehmen, dort werden wir weit mehrere Heilige treffen, dort werden wir unzählbar viele Engel, dort werden wir die seligste Jungfrau sehen. Freuet euch und frohlocket, ihr Guten! Freuet euch, ihr Unschuldigen! Freuet euch, ihr Büßer! „Ich glaube, die Güter des Herrn zu schauen im Lande der Lebendigen." Ihr aber, ihr Unglücklichen, die ihr mit Judas lieber Christum verrathen, als lieben, und lieber mit dem bösen Räuber lästern, als loben wollet, ihr werdet dieser Freude nicht theilhaftig werden. Ihr werdet in Ewigkeit jenes Angesicht nicht schauen, außer wenn es im gerechten Zorn euch zweimal verdammen wird, einmal in dem besondern, das andere Mal im allgemeinen Gerichte, wo es eine von den größten Strafen seyn wird, dieses Angesicht zu sehen. O Jesus! dann siehe uns mit gütigen Augen an, wenn du zum Gericht kommen wirst; zeige dich uns dann nicht wie den verworfenen Geistern, sondern wie du dich den heiligen Seelen in der Vorhölle gezeigt hast.

III.

Die Zeit ermahnet uns, daß wir seine Rückkehr aus der Vorhölle betrachten. Es ist nichts Glorreicheres, als diese Rückkehr. „Du wirst meine Seele nicht in der Hölle lassen, und deinem Heiligen nicht zu sehen geben die Verwesung." Die Zeit nahet, daß die Seele zum Leibe zurückkehre, und sich mit diesem getreuen Gefährten wieder vereinige. Sie kehrt also in kürzester Zeit, in einem Augenblicke zurück, aber nicht allein; sie kehrt zurück mit einem sehr zahlreichen

Gefolge. Alle heiligen Seelen folgen ihm. Kommet, kommet, gehet heraus aus diesem Gefängniß. „Sie sollen die Gefangenschaft gefangen hinwegführen.“ Kommet Alle, ich will euch herausführen aus diesem schauerlichen Orte. Kehret mit mir zurück zu euern Gräbern, und nach 40 Tagen endlich selbst in den Himmel. Triumphirend also dringt die Seele Christi mit diesem glänzenden Gefolge, in Gegenwart unzähliger Engel, und, wie Viele meinen, mit sehr vielen Seelen des Fegfeuers in einem Augenblicke aus der Unterwelt hervor auf die Erde, und begibt sich zu seinem Grabe.*) Er führte zwei Schaaren zurück. Er wünschte auch jetzt, daß wir seinen Triumph verherrlichen sollen. Die Sünder sollen sich bekehren, das Verschweigen der Sünde, welches so viele gottesräuberische Beichten veranlaßt, unterlassen, sie sollen die Ketten der Gewohnheit brechen.

Am Grabe dort zeigt er dem ganzen Gefolge die schreckliche Gestalt seines Leibes, damit sie sähen, wie theuer ihm ihre Erlösung zu stehen gekommen. Und da diese geheiligten Seelen den Leib Christi ganz schmachvoll und zerrissen, in sein eigenes Blut getaucht sahen, da sie die 5 Wunden bemerkten, welche Empfindungen werden sie da wohl gehabt haben? Solche Empfindungen in uns zu erregen, sollen wir uns bestreben. Bald vereinigte Christus durch seine göttliche Allmacht oder etwa durch den Dienst der Engel all sein im Leiden vergossenes Blut, und versetzte es wieder in die Blutgefäße. Es werden also, obgleich dieses augenblicklich geschah, einige Engel auf den Oelberg, andere zum Pallast des Pilatus, andere auf den Calvarienberg gegangen seyn, und das Blut ihres Herrn mit der größten Ehrfurcht gesammelt haben. Es geziemte sich nicht, daß dieses göttliche Blut anderswo, als im göttlichen Leibe sich befände. Sie werden

---

*) Vide Lud. de Ponte, P. 5. Med. 2. punct. 2.

auch die ausgerissenen Haare gesammelt haben ꝛc. Nun geht die Seele in den Leib hinein, vereinigt ihn auf ewig mit sich, und theilt ihm die Eigenschaften eines glorreichen Leibes mit, Klarheit, Unsterblichkeit, Leidenlosigkeit, Beweglichkeit, Feinheit. Jetzt dringt er durch den Grabstein, der erst nachher von dem Engel weggewälzt wurde, wie uns das heutige Evangelium sagt. O wie groß war damals die Freude dieser Seele! — Welche Lobeserhebungen, welche Danksagungen gegen den himmlischen Vater! — Wir wollen uns dieser Freude theilhaftig machen. Alle nahmen Theil daran, welche Freunde Christi waren, sowie es jene schmerzte, welche seine Feinde waren. O Erlöser! ich danke dir! Wie glänzen die Narben deiner Wunden! Sehet, die Seite ist noch geöffnet. Ihr Sünder! kommet, liebet ihn, der euch so zärtlich geliebt hat. Stehet auf mit Christus der Seele nach, damit ihr mit ihm auch dem Leibe nach auferstehen könnet; fürchtet den, der Herr über Leben und Tod ist, in dessen Hand eure glückliche oder unglückselige Auferstehung ist. Durch das Geheimniß der Abfahrt Christi zur Vorhölle, seines Aufenthaltes daselbst und seiner Rückkehr bewahre uns, o Gott, vor der Hölle. Laß uns Antheil nehmen an der ewigen Freude, und der seligen Auferstehung. Amen.

XLIII. Predigt.

(Am Ostermontage.)

Am dritten Tage.

Von der Zeit, von dem Tage und der Stunde der Auferstehung.

Et nunc super haec omnia tertia dies est hodie, quod haec facta sunt.

Und nun ist mit diesem allem heute der dritte Tag, daß dieses geschehen ist. (Luk. XXIV, 21.)

Diese ganze aus dem Evangelium vorgelesene Geschichte von der Erscheinung des auferstandenen Herrn, die sich bei der Reise zweier Jünger auf dem Wege nach Emmaus ereignete, trug sich gestern zu, und schließt in sich viele wahrhaft wunderbare Umstände, woraus nicht bloß die Wahrheit der Auferstehung und die Lehre des Glaubens erhellet, sondern auch viele sittliche Vorschriften sich ableiten lassen. Unter andern geschieht darin deutlich Meldung von dem Umstande der Zeit, zu der die Auferstehung vor sich ging.

Die Jünger, die noch nicht wußten, daß er schon auferstanden sey, erzählten in ihrem Gespräche mit Christus, den sie noch nicht kannten, ihm als einem Fremdling, was er zu Jerusalem gelitten hatte, und setzten dann bei: „Und nun ist mit diesem allem der dritte Tag, daß dieses geschehen ist.“ Aber es war dieses eben der Tag, an dem der Herr auferstehen wollte, es war der Tag, an dem er bereits wirklich auferstanden war. Diesen Umstand, daß der Herr am dritten

Tag auferstanden ist, schärfen nicht nur die Evangelisten häufig ein, sondern auch die Apostel haben ihn in unser Glaubensbekenntniß aufgenommen, indem sie im fünften Artikel gleich nach den Worten: „abgestiegen zu der Hölle" beisetzten: „Am dritten Tage wieder auferstanden von den Todten." *)

Ich habe schon öfter gesagt, daß wie in der h. Schrift, so auch im Glaubensbekenntnisse kein Wort umsonst stehe; jedes hat seine eigene Bedeutung. Ueber die Zeit der Auferstehung können vornehmlich 3 Fragen aufgestellt werden: 1) an welchem Tage nach seinem Tode ist Christus auferstanden? 2) Was war dieses für ein Tag? 3) Was war es für eine Stunde des Tages? Am dritten Tage, an einem Sonntage in der Frühe. Diese drei Punkte werden uns viel Licht zur Erkenntniß der Wahrheit dieses Geheimnisses verschaffen, und zu schönen Sittenlehren Aufmunterung geben.

I.

„Und nun ist es mit allem diesem heute der dritte Tag." Der Tag der Auferstehung Christi war vor Allem der dritte Tag seit seinem Tode, so daß der Charfreitag der erste, der heilige Abend der zweite, und endlich der Ostertag der dritte Tag war. Und was ist denn dieses Besonderes? Was hat dieser Umstand für einen Bezug auf das Geheimniß selbst? Liegt also etwas daran, ob es der dritte oder zweite, der erste oder der vierte oder der fünfte Tag ist, an dem Christus auferstand? Es liegt sehr viel daran; denn wenn er früher auferstanden wäre, z. B. am ersten Tage schon, so hätte es das Ansehen haben können, als wenn er

---

*) Vide Suarez Tom. 2. in 3 p. disput. 41; Nouet l. 3. Med. pro fer. 4. Paschae.

nicht wahrhaft gestorben, sohin auch nicht wahrhaft auferstanden wäre, sondern nur für todt gehalten worden wäre. So sind schon oft Menschen, die für todt gehalten wurden, wieder zu sich gekommen. Damit er uns lehrte, daß sein Leib wirklich todt sey, so hat er seinen Leichnam nicht früher, als nach 3 Tagen auferweckt. Denselben Grund führt auch der heilige Thomas an. *) Es mußte einige Zeit zwischen dem Tod und der Auferstehung verfließen; denn wenn er gleich nach dem Tode auferstanden wäre, so hätte es den Anschein haben können, als wäre er nicht wahrhaft gestorben. Um die Wahrheit des Todes Christi offenkundig darzuthun, war es genug, daß die Auferstehung bis zum dritten Tag verschoben wurde; denn es kommt der Fall nicht vor, daß sich an einem Menschen, der scheintodt ist, innerhalb dieser Zeit nicht einige Zeichen des Lebens zeigen. Es geziemte sich also nicht, daß er früher auferstand. Aber er konnte auch nicht viel später auferstehen, als am dritten Tag, weil der Aufschub nicht nothwendig war, vorzüglich aber, weil er selbst öfter und öffentlich gesagt hatte, daß er am dritten Tage auferstehen werde. (Matth. XX; Luk. XVIII; Mark. X; Joh. II, 19.) „Wir gehen hinauf nach Jerusalem ꝛc. ꝛc. und am dritten Tage wird er wieder auferstehen." — „Brechet diesen Tempel ab und in drei Tagen werde ich ihn wieder aufbauen.... Sechs und vierzig Jahre ist an diesem Tempel gebaut worden, und du willst ihn in drei Tagen aufbauen?... Er aber redete von dem Tempel seines Leibes; daran erinnerten sich auch seine Jünger nach seiner Auferstehung." „Dieses böse und ehebrecherische Geschlecht verlangt ein Zeichen, und es wird ihm kein Zeichen gegeben, als das Zeichen des Propheten Jonas; denn gleichwie Jonas drei Tage und drei Nächte in dem

*) S. Thom. 3. p. quaest. 53. art. 2 in c.

Bauche des Wallfisches war, so wird auch der Sohn des Menschen drei Tage im Schooße der Erde ruhen." (Matth. XII, 40.) Den Juden waren diese Weissagungen allenthalben bekannt. Daher sagten sie zu Pilatus: „Herr! wir erinnern uns, daß dieser Betrüger, da er noch lebte, gesagt hat: Nach drei Tagen werde ich wieder auferstehen. Befiehl also, daß das Grab bis zum dritten Tag bewacht werde, damit nicht etwa seine Jünger kommen, ihn stehlen, und dem Volke sagen: Er ist von den Todten auferstanden." (Matth. XXVII, 63.)

Christus wollte seiner Verheißung getreu bleiben, um sich als wahren Propheten, ja als den Sohn Gottes zu zeigen, der Macht hat, sich selbst zu der von ihm bestimmten Zeit wieder ins Leben zurückzurufen. Es geht also daraus hervor 1) die Treue Jesu und die Wahrheit seiner Voraussagungen. Sowie er dieses allerschwerste Werk vollendete, so wird er auch alle seine Verheißungen erfüllen. Gleichwie er also von sich selbst sagte: „Nach drei Tagen werde ich wieder auferstehen;" so hat er auch von einem Jeden aus uns gesagt: „Wenn wir an ihn glauben, fromm leben, sein heiligstes Fleisch und Blut würdig empfangen ꝛc.; so werde ich einen solchen am jüngsten Tage wieder auferwecken." (Joh. VI, 40.) Für seine Auferstehung bestimmte er den dritten Tag, für die unsrige den letzten Tag der Welt. Sowie er am dritten Tage, obgleich es fast Niemand glaubte, obgleich selbst seine Jünger im Glauben wankten, indem sie sagten: „Und nun ist mit allem dem schon der dritte Tag ꝛc." plötzlich erschien und die Wahrheit seiner Auferstehung kund gab; so wird auch am Ende der Welt jener Tag plötzlich hereinbrechen und wir werden auferweckt werden, obgleich zu jener Zeit, so wie es jetzt schon anfängt, die Heerde immer kleiner seyn, und bei Vielen der Glaube

ersterben wird. „Wir werden zwar alle auferstehen, aber nicht alle verwandelt werden."

Es leuchtet daraus 2) die Liebe, die väterliche Sorgfalt und Güte Jesu Christi hervor. Denn da er seinem Worte gemäß drei ganze Tage dem Leibe nach im Grabe, und der Seele nach in der Vorhölle hätte bleiben können; so wollte er seine Auferstehung doch nicht so weit hinausschieben, sondern etwas früher bewerkstelligen, so weit es nämlich die Wahrheit seiner Worte gestattete. Er wollte die drei Tage abkürzen, so viel er konnte, und von dem ersten und dritten Tage nur einen Theil und zwar einen kurzen annehmen, daß es jedoch wahr bliebe, er sey drei Tage im Grabe gewesen. Er war im Grabe nur wenige Stunden, die letzten nämlich vom ersten Tage, an welchem er Abends begraben wurde. Er war auch noch am Ostertag im Grabe, aber höchstens eine oder zwei Stunden. Deßwegen konnte in Wahrheit gesagt werden, daß er drei Tage im Schooße der Erde gewesen sey. So ist die Sache auch in Hinsicht der drei Nächte zu verstehen.*) Dieses aber that er deßwegen, um die beängstigten Gemüther seiner Jünger nicht in langer Trauer zu lassen. **) Er wollte seine Jünger, Magdalena und insbesondere seine Mutter so schnell als möglich trösten.

Lernen wir daraus, welch einen guten und liebevollen Herrn wir haben, der uns nicht lange verläßt. Lernen wir aber auch, wie wir unsre Versprechungen gegen Gott treu erfüllen, und lieber früher vollziehen als aufschieben sollen. Christus versprach, daß er am dritten Tage wieder auferstehen werde, und sogleich erstand er am dritten Tag, wie

---

*) Suarez Tom. 2. in 3. p. disput. 41. sect 3; Barrad. Tom. 4. in Evangel. l. 8. c. 2.

**) S. Leo de resurrectione Serm. 1.

er es gesagt hatte. Du Sünder, liegst nicht bloß drei Tage, sondern vielleicht schon drei Jahre und noch darüber im Grabe der Gewohnheit. Du hast es oft versprochen: Ich will auferstehen, und bist noch nicht auferstanden. Drei Tage, drei Monate und noch längere Zeit ist vorübergegangen, und du bist noch nicht zum Bußgerichte gekommen, und wenn du auch gekommen bist, so hat dich deine Buße sogleich wieder gereut. Kaum warst du zum Leben gekommen, so bist du gleich wieder in dein stinkendes Grab zurückgefallen. Du hast in der Beicht versprochen, daß du öfter zum Beichtgerichte kommen, öfter die Predigt besuchen wollest ꝛc. ꝛc. Nach acht, vierzehn Tagen will ich wieder beichten, und du bist nicht gekommen. Was ist dieses für ein Versprechen? Du versprichst es schon so lange: Ich will jenes Haus, jenen Dienst, jene Person meiden. Du hast schon im vorigen Jahre zur Osterzeit versprochen, um die Lossprechung zu erbetteln, daß du nach drei Tagen, nach drei Wochen, auf das Fest des heiligen Georg die Gelegenheit meiden wollest, und doch bist du noch in demselben Grabe deiner Fleischeslust. — Du hast versprochen: Ich will das ungerechte Gut zurückgeben, sobald ich einen Zins einnehme, sobald ich Geld bekomme. Es sind unterdessen viele Zinsen verfallen, und du hast das fremde Gut noch nicht zurückgegeben. Ach, nicht so, mein Lieber! Lerne dein gegebenes Wort vielmehr früher, als später erfüllen. Sein Versprechen hinausschieben, ist ein Betrug des Teufels.

Wenn Christus nach drei vollen Tagen noch nicht auferstanden, wenn er nach drei Wochen noch nicht erschienen wäre, wer hätte ihm beglaubt? Wenn nach drei Monaten oder gar nach drei Jahren Niemand etwas von seiner Auferstehung gehört hätte, hätten ihm weder Magdalena, noch Petrus, noch Johannes, noch andere Jünger geglaubt, obgleich er so bestimmt gesagt hat, daß er am dritten Tage

auferstehen werde. Sie glaubten aber und die ganze Welt, weil er auferstanden ist, wie er selbst gesagt hat. — Was Wunder also, wenn die Beichtväter und Diener Christi dir dieses nicht mehr glauben, da du so oft sagest: Nach drei Tagen werde ich auferstehen, da doch nichts geschieht. Sie müßten dich ohne Lossprechung fortschicken, bis man von dir sagen kann: „Er ist auferstanden, wie er es gesagt hat."

II.

An was für einem Tage ist er auferstanden? An einem Sonntage, der gleich auf den Sabbath folgte, oder am ersten Tage der Woche, welcher von den Christen statt des Sabbaths deßwegen vorzüglich zum Andenken an die Auferstehung des Herrn gefeiert wird. Diesen und keinen andern Tag bezeichnen die Evangelisten, wenn sie sagen, daß die Auferstehung an einem oder am ersten Tag des Sabbaths geschehen sey; denn man muß wissen, das Wort Sabbath bezeichne nicht bloß den sechsten Tag der Woche, sondern oft die ganze Woche, so daß der erste des Sabbaths den ersten Tag der Woche, oder den ersten Tag nach dem Sabbath bedeute, welcher Tag kein anderer, als unser Sonntag ist. Man muß auch wissen, daß das Wort ein bei den Hebräern oft so viel sey, als der erste; mithin bezeichnet der Ausspruch des Evangelisten: „an einem Tag des Sabbaths" nicht: an einem Sabbath, sondern am ersten Tag nach dem Sabbath, oder am ersten Tage der Woche.

Dann ist es eine Glaubenswahrheit, daß Christus am dritten Tage auferstanden sey, und anders woher ist es gewiß, daß er am Freitage gestorben sey; es kann also der dritte Tag, an dem Christus auferstanden ist, kein anderer gewesen seyn, als der Sonntag. — Dieses ist auch eine beständige Ueberlieferung der Kirche, welche diesen Tag

immer feierte wegen der Auferstehung des Herrn, und ihn bis auf heute den Tag des Herrn nannte. *)

Daß dieser Name schon von den Zeiten der Apostel an diesem Tage beigelegt wurde, geht klar hervor aus der geheimen Offenbarung des heiligen Johannes, da er eine am Sonntage gehabte Erscheinung erzählt, und diesen Tag schon damals den Tag des Herrn nennt. „Ich war im Geiste am Tage des Herrn." (Offenb. I, 10; I Kor. XVI, 2; Aplstg. XX, 7.)

Dasselbe bezeugen auch die heiligen Väter. **) Den Tag des Herrn mit religiöser Feierlichkeit zu begehen, verordneten die Apostel und apostolischen Männer deßwegen, weil an demselben unser Erlöser von den Todten erstanden ist, und dieser Tag heißt darum Sonntag, daß wir an demselben uns nur dem Gottesdienste weihen, und diesen Tag in hohen Ehren halten wegen der Hoffnung der Auferstehung, welche wir an ihm haben. Dieser Tag, fährt der heilige Augustin fort, ist ein festlicher Tag nach dem Ausspruche der heiligen Schrift, weil an demselben die Engel erschaffen worden sind und die Elemente der Erde, sowie das erste Licht; weil an demselben in der Wüste das Manna gegeben wurde, und der heilige Geist vom Himmel herabstieg. Der heilige Leo sagt: „An diesem Tage nahm die Welt ihren Anfang, an diesem Tage fand durch die Auferstehung Christi der Tod seinen Untergang und das Leben seinen Anfang. An diesem Tage trat Jesus bei verschlossener Thüre zu den Aposteln ein, und ertheilte ihnen den heiligen Geist. ***)

Daraus geht hervor, in welch' hohen Ehren dieser Tag zu halten sey. Die Kirche ruft ihren Gläubigen an jedem

---

*) Im Original: diem dominicam, sive diem Domini.

**) S. August. Serm. 251. de temp.

***) S. Leo Epist. 81. ad Dioscorum c. 1.

Sonntage gewissermassen mit den Worten des hl. Paulus zu: „Denke daran, daß unser Herr Jesus Christus von den Todten erstanden ist." (II Tim. II, 8.) Daher verrichtet sie alle ihre Gebete stehend, und es sollte an diesen Tagen, vom vorigen Samstag an und die ganze Osterzeit hindurch der englische Gruß nicht mit gebogenen Knieen, sondern stehend gebetet werden, nämlich zum Andenken an dieses so große Geheimniß.

Was soll ich nun von Jenen sagen, die diesen Tag entheiligen, die oft so wegwerfend sagen: „Es ist nur ein gemeiner Sonntag." Kein Fest eines Heiligen, auch wenn es eines der vorzüglichsten und ehrwürdigsten ist, ist so verehrungswürdig, als der Sonntag. Dieser ist das Fest des Herrn.

Was ist von Jenen zu halten, welche am Sonntag arbeiten und sich damit entschuldigen: „Ich habe aber dabei keine Kirche versäumt." Ach, gibt es denn über die Sonntagsfeier zwei sich widersprechende Gebote!? Was soll ich von Jenen sagen, welche sündigen, und den Tag des Herrn zu einem Tag des Teufels, oder wenigstens zu ihrem Tage machen, da sie nicht den Geschäften des Herrn, sondern nur den ihrigen abwarten? Was von Handwerksleuten, welche die Ihrigen zur Arbeit anhalten? Was von solchen Menschen, welche den ganzen Sonntag bloß mit Spazierengehen hinbringen, und auch Andere dazu verleiten? ꝛc. Ist das nicht eine schreckliche Schande für die Christen, und die größte Unbild gegen Christus, den Tag zu entheiligen, an dem er auferstanden ist? an dem Tage, an welchem er die Fesseln des Teufels zerriß, sich neue Fesseln der Sünde anzulegen? an dem 6ten Tage, an welchem Christus den Teufel überwunden, sich vom Teufel überwinden zu lassen? O Christen! ist das unser Andenken an die Auferstehung des Herrn? „Denke daran, daß der Herr Jesus Christus

von den Todten auferstanden ist." Heißt das den Tag des Herrn feiern? Wie lange noch werden immer die meisten Sünden an diesem Tage geschehen? Soll sich denn der Teufel immer freuen? Du wollüstiger Jüngling! Denke zurück an deine Osterbeicht, wann sind jene Sünden begangen worden? Nicht an einem Sonntage, wo du zu deiner Geliebten gegangen bist? Du weichlicher Gewohnheitssünder, wann hast du deine Sünden begangen, wenn nicht am Sonntage, wo du schlaflos länger als gewöhnlich im Bette liegen bleibest? Du unzüchtiger Possenreißer! wann stoßest du mehr zottige Reden aus, als an diesen Tagen? beim Spaziergange, aber nicht nach Emmaus. Christum hast du gewiß nicht zum Begleiter. „Denn was sind das für Reden, die ihr gegeneinander führet?" Du unzüchtiges Mädchen! wann hast du Jesum am meisten gekreuzigt? Nicht an diesen Tagen, da du vom Tanze hinweggingest? Trunkenbold! ꝛc. — Spieler! ꝛc. — Verführer! wann jagest du am meisten den Weibsleuten nach? Nicht wahr? am Sonntag ꝛc. — Mache den Vorsatz, nicht mehr zu jener Person hinzugehen ꝛc.; sonst gilt auch deine österliche Beicht nichts. „Bedenke, daß unser Herr Jesus Christus von den Todten erstanden ist."

III.

Zu welcher Stunde Christus erstanden ist, ist nicht bekannt. Das ist gewiß, daß er sehr früh auferstanden ist, weil die frommen Frauen, die mit Tagesanbruch gekommen waren, den Leichnam zu salben, den Stein schon weggewälzt sahen, und von dem Engel die Nachricht der geschehenen Auferstehung vernahmen. Wie früh aber? — Darüber sind die Kirchenschriftsteller verschiedener Meinung. Einige halten dafür, nach Mitternacht; Andere, zur Zeit der Morgenröthe vor Aufgang der Sonne; und die heiligen Väter

beziehen sich in letzterer Hinsicht auf Ps. 29.: „Am Abend kehret Weinen ein, und am Morgen Freude!“ Und Ps. 58.: „Frühe Morgens will ich aufstehen.“ So Cyrillus in seiner 14ten Christenlehre. „Am Morgen, sagt er, muß man beten, daß die Auferstehung des Herrn durch das Morgengebet verherrlichet werde.“ Die Kirche thut dasselbe im Lobgesange bei der Metten.

Lernen wir hier, den Tag mit Christus gut anfangen, und das Morgengebet nie unterlassen. O, wie Vieles hätte ich da zu sagen. Warum bessern sich so viele Sünder nicht, welche in einer üblen Gewohnheit stecken? Warum werden so viele Unschuldige verführt? Sie beten nichts. Die nicht einmal in der Frühe beten, wann werden sie denn beten? In der Früh muß man beten. Besonders am Sonntage muß man hurtig aufstehen, nicht lange in den Federn stecken bleiben. Da betrügt der Teufel die Unvorsichtigen. Sie fangen den Tag mit der Sünde an, schreckliche Sache! — Handwerksmann, stehe auf, daß du in die Predigt kommst. Frühe muß man sich auf den Weg machen, um den göttlichen Segen zu empfangen. Die heiligen Frauen standen am frühesten Morgen auf. „Bedenke, daß der Herr Jesus Christus von den Todten erstanden ist,“ und mache diese drei Vorsätze: 1) Ich will schnell thun, was ich zu thun habe, was ich Gott so oft versprochen habe; 2) ich will den Sonntag besonders feiern, in die Predigt gehen, die heiligen Sakramente empfangen; 3) das Morgengebet will ich nie unterlassen, ja den allerersten Augenblick des Tages will ich Gott aufopfern. —

Zum Beschlusse laßt uns Jesus bitten, daß er uns am Tage und in der Stunde des Todes beistehe. Herr Jesus! der du gesagt hast: „Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubt, der wird, wenn er auch schon

gestorben ist, leben, und Jeder, der lebt und an mich glaubt, der wird in Ewigkeit nicht sterben ꝛc." Amen.

XLIII. Predigt.

(Am Osterdienstage.)

Er ist auferstanden von den Todten. Wie?

Mit den Eigenschaften eines glorreichen Leibes. Diese Eigenschaften werden erklärt, und auf unsre geistige Auferstehung angewendet.

Stetit Jesus in medio eorum et dixit: pax vobis. Conturbati vero et conterriti existimabant se spiritum videre.

Jesus stand in ihrer Mitte und sagte: Der Friede sey mit euch. Sie aber erschracken und fürchteten sich, und meinten, einen Geist zu sehen. (Luk. XXIV, 36 u. 37.)

Diese in dem heutigen Evangelium erzählte Erscheinung war die fünfte oder sechste; sie trug sich zu am Osterfeste selbst gegen Abend. Denn während die Jünger, welche nach Emmaus gegangen waren und nun zurückkehrten, von der Erscheinung redeten, welche ihnen auf dem Wege zu Theil wurde, stand Jesus in ihrer Mitte. Er grüßt sie sehr freundlich. Es konnte ihnen weder die Stimme noch die Gestalt unbekannt seyn; und doch glaubten sie einen Geist zu sehen; besonders deßwegen, weil er ihnen mit seinem verherrlichten Leibe erschien. Von den Eigenschaften seines verherrlichten Leibes will ich also heute reden:

1) Wie zeigten sich diese Eigenschaften in dem auferstandenen Christus?

2) Wie sollen sich diese Eigenschaften in der geistigen Auferstehung der Christen zeigen?

I.

Die erste Eigenschaft war Klarheit, d. h. ein Glanz, aus dem eine unvergleichliche Zierde und Schönheit hervorleuchtet. Hievon redet der heilige Paulus (Philipp. III, 20.) „Unser Wandel aber ist im Himmel, von woher wir auch den Heiland, unsern Herrn Jesus Christus, erwarten, der unserm niedern Leibe eine andere Gestalt geben, und ihn seinem verklärten Leibe gleich machen wird." Sehet, er nennt den Leib Christi einen verklärten Leib, das heißt, einen wunderbar glänzenden Leib. O wie schön und angenehm war dieser Lichtglanz! Wenn Christus von den Gerechten sagt: „Dann werden die Gerechten glänzen wie die Sonne im Angesichte Gottes" (Matth. XIII.); welchen Glanz wird erst der Leib Christi, der das Haupt aller Gerechten ist, von sich gegeben haben! Wenn Gott den Knechten eine solche Klarheit verleihen wird, welch eine Klarheit wird er seinem Sohne verliehen haben! Wenn schon die Glieder so sehr glänzten, — wie wird erst das Haupt geglänzt haben! Wenn die Leiber der Gerechten, die doch in Sünden empfangen, einst so strahlen werden, wie wird der reinste Leib Christi, der vom heiligen Geist empfangen wurde, erst geglänzet haben!

In einem Augenblicke waren entfernt alle Bläße, Speichel, der mit Blut vermischte Schweiß. Alle Wunden vernarbten, außer den fünf Wundenmalen, welche ihm nur noch eine größere Schönheit gaben. Myrrhe und Salben waren alle weggewischt. Der Leib Jesu, der vom Kreuze herab in den Schooß Mariä gelegt wurde, und der nämliche Leib, der nach der Auferstehung seiner Mutter verherrlicht erschien, wie ganz verschieden war er! Jener war ein Leib

der Schmach und Erniedrigung, dieser ein Leib der Verherrlichung und Klarheit. O selig die Augen, die diesen verherrlichten Leib einst sehen! Da Christus auf dem Berg Thabor auf kurze Zeit seinen Aposteln einen Vorgeschmack dieser Eigenschaft gab, da dort „sein Angesicht glänzte wie die Sonne," (Matth. XVII.) rief Petrus aus: Herr, hier ist gut seyn. Was wird es erst werden, wenn es uns gegönnt werden wird, nicht den Vorgeschmack der Herrlichkeit, sondern die Herrlichkeit selbst, nicht auf kurze Zeit, sondern durch die ganze Ewigkeit, nicht auf dem Berg Thabor, sondern auf den ewigen Hügeln des himmlischen Reiches, auf dem Berg Sion jenes höhern Jerusalems zu kosten und anzuschauen! Dann, o Gel., dann werden wir sagen: Hier ist gut seyn. Wer sollte, dieses betrachtend, sich nicht freuen, daß er Hoffnung auf den Himmel habe! Wer sollte nicht gerne zu sterben wünschen! Denn der Tod ist die Thüre zu diesen Freuden. Wer sollte nicht gerne verachten irdische Schönheiten, gefährliche Gestalten! Jetzt verstehe ich die Worte Jobs: „Ich habe einen Bund geschlossen mit meinen Augen, daß ich sie nicht mit Begierde auf eine Jungfrau hefte." Er bewahrte seine Augen, um die Schönheit des verherrlichten Christus zu betrachten: „Ich werde Gott, meinen Heiland sehen, und meine Augen werden ihn sehen." Diese künftige Schönheit machte ihm alle irdischen Schönheiten ekelhaft. „O Menschenkinder! wie lange noch liebet ihr die Eitelkeit? Trüglich ist die Anmuth und eitel die Schönheit."

Die zweite Eigenschaft ist Behendigkeit. Diese zeigte er allenthalben; jetzt erschien er seiner Mutter zu Jerusalem, jetzt der Magdalena, die beim Grabe weint, bald dem Petrus, der vom Grabe zurückkehrt, bald den Jüngern auf dem Weg nach Emmaus, bald den Aposteln im Speisesaale. Bald gibt er sich zu sehen am Meere, auf dem

Berge, bald in Judäa, bald in Galiläa, bald zur Zeit des Essens, bald auf dem Wege. Er ging in einem Augenblick von Ort zu Ort ohne alle Ermüdung. Ehemals setzte er sich von der Reise ermüdet am Jakobsbrunnen nieder, er mußte ausruhen, jetzt aber nicht mehr. Vorher ermüdeten ihn die blutigen Tritte, die er für uns that; jetzt aber begibt er sich in einem Augenblick dahin, wohin er will. Diese Leichtigkeit und Behendigkeit war gleichsam ein Lohn für so viele Reisen ꝛc.

Diese Eigenschaft werden auch unsere Leiber einst erhalten. Nun wollen wir uns trösten in Arbeiten, beschwerlichen Reisen, Ermüdungen, wenn sie nur aus Liebe Gottes geschehen. Sie werden uns sehr reichlich vergolten werden.

Die dritte Eigenschaft ist Feinheit, die durch Alles zu dringen vermag. Kein Körper, kein Stein, kein Meer oder Fluß, keine Thüre, auch noch so fest verschlossen, ist ihm unzugänglich. Er ging aus dem Grabe durch den Stein, trat zu den Aposteln bei verschlossener Thüre ein, ohne daß die Thürangeln sich auch nur im Geringsten bewegten. Daher erschracken die Apostel, und glaubten, sie sähen einen Geist; und obgleich Christus seine Hände und Füße zum Berühren darbot, so glaubten sie doch noch nicht. Diese Eigenschaft war eine Belohnung für jenen Körper, der sich vorher mit Stricken binden, an eine Säule fesseln, im Kerker gefangen halten, an's Kreuz anheften, in's Grab verschließen ließ. So lohnet Gott. Nichts geht verloren, was zur Ehre Gottes und zum Heile des Nächsten, wenn auch mit Nachtheil des Leibes, geschieht.

Die vierte Eigenschaft ist Leidenslosigkeit und Unsterblichkeit. „Der von den Todten auferstandene Jesus stirbt nun nicht mehr, der Tod hat über ihn weiter nicht mehr zu gebieten.“ (Röm. VI, 9.) O Geliebte, wenn unser verweslicher Körper die Unverweslichkeit, und dieser

sterbliche Leib die Unsterblichkeit anziehen muß (I Kor. XV, 53.); wenn er in Ewigkeit nicht sterben wird; wenn Johannes von allen Auserwählten sagt: „Sie werden weder hungern, noch dürsten; es wird sie weder die Sonne, noch irgend eine Hitze belästigen, kein Klageruf, kein Schmerz wird ferner mehr seyn" (Offenb. VI, 16 und XXI, 4.); um wie viel mehr gilt dieses von Christus! Er ist jetzt frei von aller Hitze und Kälte, von allem Hunger und Durste, von allem Schweiß und Schmerz, von aller Wunde und vom Tode. Er stirbt nun nicht mehr; und obgleich er in der heutigen Erscheinung etwas zu essen begehrte, so that er dieses nicht, als bedürfe er der Speise, sondern um seinen Jüngern zu zeigen, daß er einen wahren Leib habe. Er selbst bedurfte dieser Speise nicht, wohl aber forderte sie die Schwachheit und der geringe Glaube seiner Jünger. Ich könnte hier die Betrübten, Armen ꝛc. trösten.

II.

„Gleichwie Christus von den Todten erstanden ist, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln." (Röm. VI, 4.) Dieses ist die allgemeine Lehre, welche der heilige Paulus aus der Auferstehung Christi als eine nothwendige Folge zieht. „Der Herr ist wahrhaft erstanden." Er ist nicht auferstanden, wie Samuel, dessen Schatten von einem Weibe, das einen Pythongeist hatte, auf die Bitte Sauls beschworen, nur in einem angenommenen Erscheinungsleibe heraufkam. *)

Auf ähnliche Weise scheinen zu dieser Zeit Viele auferstanden zu seyn; sie erscheinen beim Beichtstuhle, beim Tische

---

*) Diese Todtenbeschwörung ist ausführlich im I Buche der Könige XXVIII, 7. und ff. zu lesen, sowie die trefflichen hieher gehörigen Anmerkungen von Dr. Allioli.

Anm. d. Herausg.

des Herrn; aber leben sie wahrhaft? Nein. Man kann von ihnen sagen: „Es heißt wohl, du lebest; aber du bist erstorben.“ (Offenb. III, 1.) Du hast den Schein, als stündest du auf vom Grabe, aber du liegst noch im Grabe, so wie der Leib Samuels, obgleich Saul glaubte, er sähe ihn, und zwar in einen Mantel gehüllt. Wenn du nicht eine wahre Reue, einen wahren Vorsatz gehabt hast; wenn du nur einige, und nicht alle Sünden gebeichtet, wenn du dich nicht entschlossen hast, das fremde Gut zurück zu geben, dich mit deinen Feinden auszusöhnen, die böse Gelegenheit zu fliehen, die vorgeschriebenen Mittel anzuwenden: so bist du nichts weniger als lebendig, du liegst noch im Grabe wie vorher, und dein Zustand ist noch weit schlimmer, als vorher, weil du die Last deiner Sünden durch zweifachen Gottesraub vermehrt hast.

Ich lasse es gelten, du seyest wahrhaft auferstanden; ist es jetzt schon genug? Wo sind die vier Eigenschaften, wodurch sich die Auferstehung zu erkennen gibt?

1) Klarheit. Es muß in deinem Verstand ein neues Licht leuchten, du mußt die Regungen der göttlichen Gnade in dir aufkommen lassen; du mußt aus andern Grundsätzen handeln, du mußt dieses Licht durch Anhörung des göttlichen Wortes nähren. Es muß deine Seele leuchten durch öftere Uebung innerlicher, und dein Leben durch Uebung äußerlicher Tugenden. Du mußt das Aergerniß, das du öffentlich und deinen Hausgenossen gegeben hast, wieder gut machen. Du mußt zur Tugend aufmuntern ꝛc.

2) Behendigkeit. Fertig und bereitwillig mußt du seyn, schnell die nächste Gelegenheit zu meiden, schnell das fremde Gut zurückzugeben, schnell deinen Feinden zu verzeihen; schnell den göttlichen Einsprechungen zu folgen, Gutes zu thun, dem heiligen Opfer der Messe beizuwohnen, Almosen zu geben; dein eitles Nachgrübeln, deinen Stolz

zu besiegen, den Nächsten beizustehen, den Weg der Gebote zu laufen. Du solltest vielmehr fliegen. So werde ich es glauben, daß du wirklich auferstanden bist. Wie Christus, so sollen es auch wir seyn. Du darfst nicht mehr lau seyn im Guten, und so langsam und träge, wie eine Schildkröte ꝛc.

3) Feinheit. Diese Eigenschaft ist noch nothwendiger zur wahren Auferstehung. So wie Christus den Stein, die verschlossene Thüre und andere Hindernisse durchdrang; so mußt auch du die Hindernisse und Schwierigkeiten überwinden, du mußt die Steine des Anstoßes, welche dir der Teufel, das Fleisch oder die Welt und böse Beispiele in den Weg legen, durchdringen, und alle Versuchungen überwinden. Dieses wirst du mit der Gnade Gottes können, wenn du nur betest; denn das Gebet durchdringt Alles, ja selbst den Himmel. Darum dauert die Bekehrung vieler Auferstandenen nicht lange, weil sie nicht eifrig, nicht täglich um die Gnade der Beharrlichkeit bitten.

4) Unsterblichkeit und Leidenslosigkeit. Diese ist die vorzüglichste Eigenschaft. Du mußt unempfindlich seyn gegen alle Stichreden, Spöttereien, die du gewiß von den Bösen zu leiden haben wirst, wenn du mit ihnen nicht mehr Gemeinschaft machest. Endlich sey unsterblich. Falle nicht mehr in die Sünde zurück; hierum dreht sich die ganze Sache. O wie Viele, die am Palmsonntage, oder am grünen Donnerstage, oder am Osterfeste auferstanden sind, liegen schon wieder in ihrem alten Grabe. Nicht so, m. L. Der auferstandene Christus stirbt nicht mehr. Stehe auf, stehe auf, der du schläfst, stehe auf und sey doch einmal unsterblich.

XLIV. Predigt.

(Am ersten Sonntag nach Ostern.)

Christus stand auf mit den heiligen fünf Wundmalen. Hievon werden verschiedene Gründe angegeben.

Ostendit eis manus et latus.

Er zeigte ihnen seine Hände und Seite. (Joh. XX, 20.)

Das heutige Evangelium erzählt zwei Erscheinungen des auferstandenen Heilandes vor seinen Aposteln, die eine geschah am Osterfeste selbst, „da es schon Abend war;" die andere geschah acht Tage darauf. „Nach acht Tagen," heißt es im Evangelium. Jedesmal erzählt der heilige Johannes, daß der liebevolle Herr den Aposteln seine Hände und Seite gezeigt habe. Der heilige Lukas erwähnet auch der Füße: „Sehet meine Hände und Füße." Wir schließen aus diesem Evangelium, aus den Worten des heil. Thomas: „Wenn ich nicht die Wundmale der Nägel sehe, und nicht meine Hand in seine Seite lege;" ebenso aus den Worten Christi: „Lege deinen Finger hieher, und siehe meine Hände an, und gib deine Hand her, und lege sie in meine Seite;" — wir schließen, sage ich, daraus zuverlässig, nicht nur, daß Christus wirklich mit Nägeln ans Kreuz geheftet, und seine Seite mit einer Lanze durchstochen worden sey, sondern auch, daß er die Male dieser Wunden nach seiner Auferstehung auch in seinem glorreichen Leibe beibehielt. Warum behielt er sie bei? 1) Unsertwegen, d. i. unsers Nutzens wegen, 2) seinetwegen, d. i. zu seiner Verherrlichung.

I.

So ist es; unsertwegen ist der liebevollste Heiland mit fünf Wunden erstanden. Denn gleichwie er diese Wunden einst im sterblichen Leibe unsertwegen erhielt, so behielt er sie auch am verherrlichten Leibe unsertwegen bei, zu unserm Nutzen, zu unserm Troste, zu unserm Heile; und weil das ganze Geschäft unsers Heiles hauptsächlich darin besteht, daß wir recht an ihn glauben, gute Hoffnung auf ihn haben, und endlich ihn wahrhaft lieben, so zeigt er uns die Wunden seines glorreichen Leibes 1) zur Stärkung des Glaubens, 2) zur Erhebung der Hoffnung und 3) zur Nahrung unserer Liebe. —

1) Wenn wir das heutige Evangelium und die darin erzählte Erscheinung nur obenhin bedenken, so leuchtet bald ein, daß Christus der Herr seinen Aposteln bei dieser Erscheinung seine Hände und Füße, ja sogar seine Seite mit den Wundmalen nicht nur zu sehen gab, sondern auch zum Berühren darbot, um ihren bereits schwankenden Glauben zu stärken, um ihnen die Wahrheit seiner Auferstehung als eine Hauptlehre unsers Glaubens zu zeigen, und gleichsam fühlbar zu machen. Sehet, sagte er ihnen, sehet meine Hände und Füße, sehet und fühlet mich an, wenn euch das Ansehen nicht hinreicht. Ihr sehet es ja und fühlet es, daß es dieselben Hände und dieselben Füße sind, die am Kreuze mit Nägeln durchbohrt wurden. Und du mein Thomas! der du vor acht Tagen gesagt hast, du werdest meine Auferstehung nicht glauben, bis du in meinen Händen die Male der Nägel sehest, und deinen Finger in die Male der Nägel und deine Hand in meine Seite legest; du gehe nun her zu mir, sieh nicht bloß die verwundeten Hände und die Seite an, sondern lege deinen Finger hieher, und sieh meine

Hände; untersuche sie genau. Reiche deine Hand her, und lege sie in meine Seite.

Ich bitte euch, m. L., hätte der Herr die Wahrheit seiner Auferstehung deutlicher zeigen und beweisen können, daß er unlängst ans Kreuz geheftet, unlängst gestorben, und nach dem Tode noch an der Seite verwundet worden sey, daß er und nicht ein Anderer auferstanden, daß er denselben Leib und nicht einen andern zum Leben erweckt habe, als auf diese Weise? Lukas erzählt uns in der Apostelgeschichte I, 3.: „Er zeigte sich nach seinen Leiden lebendig mit vielen Beweisen, da er sich vor ihnen 40 Tage lang sehen ließ." Unter den vielen Beweisen, wodurch Christus seine Auferstehung deutlich bewies, ist dieses fast der vorzüglichste, daß er seine Wunden beibehielt und ihnen zeigte. Ohne diesen Beweis hätte der Unglaube noch Verschiedenes vorschützen und sagen können: Wer weiß, ob es wirklich sein Leib ist, ob er es selbst und kein Anderer ist. So wollte Thomas so lange nicht glauben, bis er die Wunden sehen und anrühren konnte. Sobald aber Christus seine Wunden zeigte und zum Berühren darbot, so war auch den ganz Ungläubigen und Hartnäckigen alle Ausflucht benommen. Darum sagte auch Christus zu den Aposteln: Sehet meine Hände, daß ich es bin und kein Anderer, und nachdem Thomas gesehen und berührt hat, so glaubte er es nicht nur, sondern legte auch ein öffentliches Bekenntniß seines Glaubens ab, indem er ausrief: „Mein Herr, und mein Gott!" d. h. jetzt glaube ich, daß du wahrhaft auferstanden bist. Der heil. Augustin sagt, da er die Worte des Psalms 74.: „Ich habe seine Säulen befestiget," erklärt, die Säulen seyen die Apostel, die von Christus im Glauben dadurch befestiget wurden, daß er ihnen seine Wunden zeigte. Die Säulen, sagt er, die beim Leiden wankten, sind in der Auferstehung befestigt worden. Es erschreckten sie (nämlich vorher, da sie Christum

leiden und sterben sahen), es erschreckten sie die Wunden, es stärkten sie die Male derselben Wunden, indem sie bei der Auferstehung sich zeigten. Um die Wunden ungläubiger Herzen zu heilen, waren die Spuren der Nägel und der Lanze erhalten worden, sagt Leo (in der ersten Rede von der Auffahrt des Herrn). Durch diese Wunden wird nicht nur der Glaube der Apostel, sondern auch unser Glaube gestärkt. Denn unser Glaube ist kein anderer, als der der Apostel. Der Artikel von der Auferstehung Christi ist ein Grundartikel der ganzen christlichen Religion; denn wenn Christus nicht auferstanden wäre, so wäre nach dem Zeugnisse des heiligen Paulus unser Glaube nichts, nichtig wäre alles Predigen und die ganze Religion. Ist aber Christus auferstanden, ist dieser Artikel wahr, so sind eben darum auch die übrigen wahr. Ist Christus auferstanden, so ist er wirklich derjenige, für den er sich ausgab, der Sohn Gottes, wahrer Gott vom wahren Gott. Also sind alle seine Offenbarungen wahr, wahr alle seine Verheißungen, wahr seine ganze Lehre. Diese seine Auferstehung zeigte er durch viele Beweise, von denen doch einer der vorzüglichsten der ist, daß er seine Wunden beibehielt. Diese sind gleichsam eben so viele Siegel, diese machen die Wahrheit gleichsam fühlbar. „Sehet und berühret.“

Um also in uns den Grund zu befestigen, um unsern Glauben, welcher der Anfang und die Wurzel unsers Heiles ist, zu stärken, behielt er die Wunden und ihre Male bei. So oft wir dieselben ansehen, sind sie so zu sagen eben so viele Zungen, welche uns unsern Glauben predigen. Jede Wunde ruft uns zu: Der Herr ist vom Grabe erstanden, er, der für uns am Kreuzesholze hing. Diese Wunden berührte der heilige Thomas, und während jener durch das Berühren wieder zum Glauben gebracht wird,

wird unser Herz allen Zweifel ablegen und im Glauben erstarken.

2) Diese Wunden, sagt der heilige Gregorius, *) sollen auch unsre Hoffnung und unser Vertrauen nicht weniger beleben, da sie ein beständiger Bürge derselben sind. Die für uns erlittenen Wunden wollte er in den Himmel hinaufnehmen, und sie nicht vertilgen, um Gott dem Vater den Preis unsrer Freiheit zu zeigen. (Ambrosius. **) Und der heilige Cyprian sagt, Christus sey mit seinen Wunden in den Himmel eingegangen, damit die am Leibe bewahrten Wunden den Preis des menschlichen Heiles fordern, und die für den Gehorsam zugesicherte Belohnung verlangen. Christus und der göttliche Vater hätten dieses äusserlichen Zeichens, dieser Ermahnung freilich nicht bedurft, aber unsere Kleingläubigkeit braucht sie. Um also in uns Vertrauen zu erwecken, zeigt er seine Wunden auch im verherrlichten Leibe. Er rühmt sich gleichsam in denselben, und zeigt, daß es ihn noch nicht gereut habe, für uns gelitten zu haben. Er zeigt, daß er keineswegs unser vergesse, die er so zu sagen in seine Hände auf ewig geschrieben habe. Schon im alten Bunde ließ Gott, um die Hoffnung zu erwecken, seinem Volke durch den Propheten sagen: Siehe in meine Hände habe ich dich geschrieben. (Isai. XLIX, 16.) Jetzt zeigt der Sohn Gottes als Mensch seine verwundeten Hände auch im glorreichen Leibe, und sagt: Sehet, in meine Hände habe ich dich geschrieben, nämlich mit dem blutigen Male meiner Wunden, die ich aus Liebe zu dir erhielt und beibehielt. Das Blut war die Tinte, der Nagel der Stift zum Schreiben.

---

*) S. Gregor. hom. 26. super Evang.

**) S. Ambros. l. 10. in Luc.

O wer kann diese durchbohrten Hände ansehen, ohne die Regung der süßesten Hoffnung zu empfinden, daß er von diesen Händen allen himmlischen Segen und alle nothwendigen Gnaden erhalten werde! Wer sollte nicht zu den Füßen Jesu knieend Verzeihung seiner Sünden hoffen! Wer sollte sich fürchten, daß er von demselben zurückgestoßen werde, wenn er an denselben die Wundmale der Nägel sieht, womit er sich zu unserm Heile durchbohren ließ! Wer sollte nicht beim Anblicke der Seite Christi, der weitesten und schönsten Wunde, hoffen, daß er da eine Zufluchtsstätte gegen alle Versuchungen und Nachstellungen des Fleisches und des Teufels finden könne. Wer hat wohl zu fürchten, daß er, von jenem Herzen, wenn er mit Andacht zu ihm flieht, ausgeschlossen werde, das er aus Liebe zu ihm offen und darum geöffnet sieht, daß es Allen Zuflucht gewähre! Wahrhaftig, er hat dich nicht nur in seine Hände und Füße, sondern auch in sein Herz geschrieben, und hält dieses für eine Ehre. „Sehet meine Hände und meine Füße.“ Sehet, wie geneigt ich euch bin, wie ernstlich ich euer Seelenheil verlange. Sehet nur, rühret mich an. Sehet es, o Sünder! und vertrauet! Sehet es, ihr von Versuchungen Gequälte, fasset gute Hoffnung! Ihr Betrübte! suchet da euern Trost. Sehet, diese Wunden zeige ich meinem Vater für eure Sünden, o Sünder! Durch diese verlange ich von ihm, daß er euch die nothwendigen Gnaden gebe, ihr Versuchten! Sehet, und fühlet es, wie sicher ihr auf mich vertrauen könnet. Das wollte, das hatte Christus im Sinne, da er seine Wunden beibehielt.

3) Der Tempel Salomons hatte 5 Thore; jener Schafteich, von welchem Johannes redet (V, 2.), hatte 5 Hallen. Die fünf Wunden sind eben so viele Thore zum Tempel seines Leibes, der bei seinem Tode zerstört, und bei seiner Auferstehung wieder erbaut wurde, sind eben so viele Hallen

jenes bessern Teiches, in welchem nicht Wasser, sondern das Blut Christi enthalten ist, und bei dem alle Gattungen von Seelenkrankheiten geheilt werden. „Sehet meine Hände und meine Füße!" „Was sind diese Wunden in Mitte deiner Hände?" Laßt uns mit dem Propheten fragen. Du hast ja schon den Preis unsrer Erlösung bezahlt. Du bist nichts mehr schuldig. Warum also sind deine Hände noch vom Blute gefärbt? Was sind diese Wunden? Warum behältst du sie noch bei? Wozu? — Dazu, o Sünder, um dein hartes Herz zu erweichen, um dir auf immer seine Liebe zu bezeugen; um deine Liebe zu wecken, zu nähren. So bin ich, sagt er, im Hause derer verwundet worden, die mich liebten, und damit sie ja nicht aufhören möchten, mich zu lieben, so behielt ich diese Wunden bei." Sehet meine Hände;" so sehr habe ich euch geliebt, so viel habe ich für euch gelitten. Ich behielt sie bei, damit du es nicht vergessen möchtest, daß du aus Liebe zu mir dich von jenem Vergnügen enthalten, daß du deine Hände von ungerechtem Gute ꝛc. zurückhalten möchtest. „Sehet meine Füße." Ich behielt die Wundmale bei, um zu zeigen, was meine Füße für euere sündhaften Schritte ausstehen müßten, damit ihr aus Liebe zu mir eure Füße einhaltet, die nächste Gelegenheit aufzusuchen, damit ihr den Weg meiner Gebote wandeln möchtet. „Sehet meine Seite und mein Herz. Reiche deine Hand her." Sehet, wie sehr ich euch geliebt habe, und wie wenig ihr mich liebet! So oft erneuert ihr meine Wunden. Ich behielt diese Herzenswunde bei, daß ihr euer Herz aus Liebe zu meinem Herzen von bösen Gedanken, Begierden und boshaften Anschlägen bewahren, daß ihr euern Feinden verzeihen, daß ihr ein mitleidiges Herz haben möchtet gegen die Armen, ein Herz glühend im Gebete zu Gott, ein geduldiges und sanftmüthiges Herz. — Und wir? Was thun wir? Wie vergelten wir diese Liebe?!

II.

Wenn wir den heiligen Vätern glauben, so behielt Christus seine Wunden seinetwegen hauptsächlich aus drei Ursachen bei:

1) um seinen Leib zu schmücken,
2) um seine Verherrlichung zu vermehren, und
3) um sein Gericht zu verherrlichen.

Diese Wunden entstellten den Leib Christi nicht, sondern vermehrten und vermehren wunderbar seinen Glanz. Darum singt die Kirche von den Aposteln: Im Fleische Christi sehen sie die Wunden wie Sterne glänzen. —

Der heilige Thomas sagt, er habe seine Wunden beibehalten seiner Verherrlichung wegen! Sehet, was es nütze, etwas zu leiden; sehet, was es nütze, jetzt den Leib einzuschränken und abzutödten. Er zeigt seine Wunden den Engeln zum Zeichen des Triumphes und Sieges. „Seine Hände sind voll Hyazinthen.“ (Hoh. Lied V, 14.) Hyazinthen glänzen bei heiterem Himmel, sind dunkel bei trübem Wetter. Sehet, das ist die Zeit des Leidens und die Zeit der Auferstehung. — Die durch euch und wegen euch geöffneten Wunden werden zu den Bergen sagen: „Fallet über uns.“ *) — Diese glänzenden Wunden, was für verschiedene Gesinnungen werden sie an dem Tage des letzten Gerichts bei den Auserwählten und Verworfenen erwecken! Jene werden nichts als Trost und Freude empfinden, diese aber werden bei dem Anblicke derselben nothwendig verzweifeln. Christus wird zu ihnen sagen: Ich habe euch durch diese Wunden erlöset ꝛc. Amen.

---

*) S. August. lib. 2. de Symb.

XLV. Predigt.

(Am Feste Mariä Verkündigung.)

Christus erschien ganz wahrscheinlich auch seiner jungfräulichen Mutter. Es wird da die Freude Mariä betrachtet, welche sie hatte 1) bei der glorreichen Auferstehung Christi, 2) bei der geistigen Auferstehung der Christen.

Ingressus Angelus ad eam dixit: Ave gratia plena, Dominus tecum.

Der Engel trat zu ihr hinein und sagte: Sey gegrüßt, du Gnadenvolle, der Herr ist mit dir. (Luk. I, 28.)

Wir begehen erst heute das Fest der Verkündigung Mariä, weil es dieses Jahr nicht früher konnte gehalten werden. Dieser Tag war ohne Zweifel für die seligste Jungfrau ein Tag der Freude und der Ehre; denn sie wurde an demselben zu der höchsten und unbegreiflichen Würde einer Mutter Gottes erhoben, nachdem das ewige Wort des Vaters in ihr unser Fleisch angenommen hat. Daher sagte der himmlische Botschafter mit allem Rechte zu ihr, da er sie grüßte: Du bist voll der Gnaden, der Herr ist mit dir. Freilich, Allerliebste, war der Herr schon zuvor bei Maria, wie er bei allen gerechten und frommen Seelen ist; aber von dem Tage ihrer Verkündigung an, an welchem sie das eingefleischte Wort in ihrem jungfräulichen Leib empfangen hat, war der Herr auf eine ganz neue, außerordentliche und unerhörte Weise bei ihr.

O wie viele schöne Dinge könnte ich euch heute nur von diesen wenigen Worten allein: „Der Herr ist mit dir," sagen; allein weil wir dieses Geheimniß schon bei dem dritten Artikel betrachtet haben, so will ich mich in den Schranken der österlichen Zeit halten, und den fünften Artikel, welcher von der Auferstehung Christi handelt, fortsetzen, und aus diesem Geheimniß die Gelegenheit nehmen, das Lob Mariä zu verkünden; denn ich kann es wohl sagen, daß sie durch die Auferstehung ihres Sohnes eben so sehr ist erfreuet worden, als immer an dem Tage ihrer Verkündung geschehen ist. Auch damals konnte man in Wahrheit sagen: Der Herr ist mit dir. — Sie genießet noch heute diese Freude, und wir dürfen sie daran erinnern. Sie ist Mutter Christi und Mutter der Christen. 1) Als Mutter Christi freuet sie sich über die leibliche Auferstehung ihres Sohnes; 2) als Mutter der Christen freuet sie sich wegen der geistigen Auferstehung so vieler Sünder. Diejenige, welche voll der Gnaden ist, erlange uns die Gnade, daß wir die erste Freude Mariä zu unserm Nutzen erkennen, und zweitens, daß wir die andere Freude, welche sie an unsrer Bekehrung hat, nicht vereiteln, sondern vielmehr nach allen unsern Kräften bei ihr vergrößern. Zu diesem Ende laßt uns mit aller Ehrfurcht sagen: Gegrüßt seyest du Maria!

I.

Es muß wahrhaft wunderbar erscheinen, daß die Evangelisten, welche so sorgfältig und weitläufig die Auferstehung Christi beschrieben und bekräftiget haben, so zwar, daß sie nach der Leidensgeschichte von keiner andern Sache und keinem Geheimnisse ausführlicher schrieben, wunderbar ist, daß sie in dieser ganzen Beschreibung nie die seligste Jungfrau erwähnen, da sie doch vorher, nämlich in der Darstellung der Leidensgeschichte, und nachher in der Apostelgeschichte

nach der Auferstehung von ihr deutlich Meldung thun. Sie erzählen uns so Vieles, so Verschiedenes und Wunderbares, das Christus der Herr innerhalb der 40 Tage gethan hat, so viele Erscheinungen, die bald Mehrern bald Einzelnen zu Theil wurden, und doch erwähnen sie mit keinem Worte, wann und wie er seiner Mutter erschienen ist. Wahrlich dieses erscheint wunderbar; wenn wir aber die heil. Väter hören, so wird die ganze Verwunderung aufhören. Diese sagen: Obgleich es durchaus keinem Zweifel unterliegt, daß Christus nach seiner Auferstehung gewiß auch seiner heiligsten Mutter und zwar am allerersten sich gezeigt habe, so haben die Evangelisten doch hievon nichts gemeldet aus dem Grunde, weil dieses so gewiß und bekannt ist, daß es einer Meldung nicht bedürfe. Der heilige Anselm *) bemerkt, die heilige Schrift pflege einiges Offenbare und Bekannte, welches im Buche der Vernunft und der Frömmigkeit gefunden wird, nicht aufzuzeichnen. Deßwegen pflegte auch der heilige Ignatius das zu sagen, was er auch in seinen „Geistesübungen" schriftlich zurückließ, nämlich, daß man solchen Zweiflern sagen könne: „Seyd auch ihr noch ohne Verstand?" Denn welcher Mensch, der eine gesunde Vernunft hat, kann wähnen, oder für sich die Ueberzeugung gewinnen, daß Christus der Herr, der so viele Andere der Freude seiner glorreichen Auferstehung theilhaftig gemacht hat, seine Mutter allein von der Theilnahme an dieser Freude ausgeschlossen habe? Also sollte er sich den Engeln und Menschen auf der Erde und unter der Erde gezeigt haben, und nur nicht der Königin der Engel und Menschen! Also sollen ihn, den auferstandenen Herrn, seine Freunde, Schüler und Verwandte gesehen, und so oft gesehen haben: nur Maria, die nicht nur eine Freundin und Schülerin, nicht nur eine Verwandte,

---

*) S. Anselm. l. de exc. V. c. 6.

sondern seine Mutter war, diese soll ihn nicht gesehen haben! Jakobus, genannt der Bruder des Herrn, d. h. ein Verwandter, soll ihn nach dem Zeugnisse des heiligen Paulus gesehen haben: „dann erschien er dem Jakobus:" Maria aber, seine allernächste Blusverwandte, seine Mutter, soll ihn nicht gesehen haben? Sie allein soll das glorreiche Fleisch Christi nicht gesehen haben, da er doch aus ihr bei seiner Menschwerdung dieses Fleisch, obwohl den Leiden unterworfen, angenommen hat! Magdalena, ehemals eine Sünderin, ehemals die Wohnung von sieben Teufeln, obgleich nachher von Liebesreue durchdrungen, soll ihn gesehen haben, und ihr soll nach dem Zeugnisse des Evangelisten Markus (unter den Zeugen der Auferstehung nämlich, welche die Evangelisten erwähnen) zuerst vor den Aposteln der Herr erschienen seyn: Maria aber, die immer Reine, immer Heilige, keiner Sünde jemals Unterworfene, die also nie einer Reue bedurfte, Maria soll ihn nicht gesehen haben! Dieser Seele, welche weit mehr als Magdalena liebte, und von ihr geliebt wurde, dieser soll er nicht erschienen seyn! Petrus, der seinen Herrn kurz vorher dreimal verläugnete, soll ihn gesehen haben; Thomas, welcher sich gegen den Glauben und die Auferstehung sträubte, soll ihn nicht nur gesehen, sondern mit den Händen auch das Fleisch Christi und die glorreichen Wunden berührt haben: Maria aber, die immer treue, immer gläubige, die niemals zweifelte, niemals im Glauben wankte, Maria soll ihn nicht gesehen haben! Dieser allein soll er sein glorreiches Fleisch nicht zu sehen, nicht zum umfangen, und seine Wunden zu küssen gegeben haben! Die übrigen Jünger, die doch zur Zeit des Leidens alle geflohen waren, von denen keiner, außer Johannes, bei seinem Kreuze und Tode gegenwärtig war, diese sollen ihn gesehen, und nicht nur einmal, und selbst noch am Tage der Auferstehung gesehen haben, daß sie voll Freude sagen konnten: „Wir

haben den Herrn gesehen:“ Maria aber, die bei seinem Kreuzestode unter so großen Schmerzen, mit so großer Treue gegenwärtig war, diese soll ihn nicht gesehen, diese allein soll nicht haben sagen können: Ich habe den Herrn gesehen, ich habe meinen glorreichen Sohn gesehen! Nach dem Zeugnisse des heiligen Paulus erschien der Herr mehr als fünfhundert Brüdern auf einmal; alle Gläubige, so viel ihrer damals waren, sollen ihn gesehen haben: und die Mutter aller Gläubigen, seine eigene Mutter soll seinen siegreichen Triumph nicht gesehen haben! Dich, o jungfräuliche Mutter, dich allein soll dein Sohn seines Anblickes und seiner Gegenwart beraubt haben! Das soll ein so dankbarer, so guter Sohn seiner geliebten und so wohlverdienten Mutter haben thun können! Er konnte es wahrlich nicht! Du hast gesehen, auch du hast gesehen und zwar am allerersten hast du den von der Vorhölle zurückkehrenden Sohn gesehen, und an diesem Tage hast du eine größere Freude gehabt, da du ihn aus dem Grabe herausgehen sahest, als damals, da du ihn in deinem Leibe empfingst. —

Die heilige Schrift erzählt von Samson, da er einmal einen Löwen in Stücke zerrissen hatte, habe er nach einigen Tagen in dem Leichname desselben einen Bienenschwarm und einen Fladen des süßesten Honigs gefunden; diesen habe er in seine Hände genommen, habe davon gegessen auf dem Wege, habe, da er nach Hause kam, auch seinen Eltern einen Theil davon gegeben, und auch diese aßen davon. (Richter XIV.) Sehet, dieser Sohn konnte es nicht übers Herz bringen, von dem gefundenen Honig seiner Mutter nichts zu geben. Jesus Christus, ein weit stärkerer Samson, der durch seinen Tod den Teufel, „welcher wie ein brüllender Löwe herumgeht, und zu verschlingen sucht, wen er verschlingen könne,“ Jesus, der den Teufel zu Boden streckte und besiegte, kehrte nach einigen Tagen durch die glorreiche

Auferstehung zurück, und fand in seiner Glorie gleichsam einen Fladen des süßesten Honigs. Aber der Sohn kostete ihn gewiß nicht so, daß er nicht auch seiner Mutter davon gab. „Er kam zu seiner Mutter und gab ihr einen Theil.“

Wir lesen überdieß im Buche Tobias, als einst der junge Tobias von seinem Vater in ein fremdes Land geschickt wurde, sey der Mutter die lange Abwesenheit des Sohnes sehr hart gefallen. Sie war untröstlich, weinte und sagte: Ach! mein Sohn, du Licht unsrer Augen, Stütze unsers Alters, Trost unsers Lebens, an dem allein wir Alles hatten, dich hätten wir von uns nicht fortschicken sollen. Sie konnte sich auf keine Weise trösten, sondern ging täglich hinaus, blickte umher, ging auf allen Wegen herum, von woher er kommen sollte; ja sie stieg auf die Spitze des Berges, wo sie eine weite Aussicht hatte. Und da der junge Tobias diese ängstliche Sorgfalt und das Verlangen seiner Eltern und besonders seiner Mutter kannte, eilte er, so viel er konnte, in kurzer Zeit zurückzukommen, und ließ sich auf keine Weise vom Raguel, seinem Schwiegervater, zurückhalten. Er sagte: Ich weiß, mein Vater und meine Mutter zählen jetzt alle Tage, und ihr Geist leidet innerlich, ich kann sie nicht länger ohne Trost lassen. (Tobias X.) — So eilte der fromme Sohn, durch seine Ankunft seine Mutter zu trösten. Und wie wird erst der frömmste aller Söhne, Jesus Christus, geeilt haben! Er wußte sehr gut, in welcher Betrübniß er seine schmerzhafte Mutter verließ, da er am Kreuze starb, er wußte, daß sie die Tage zähle, wann er von seiner Reise in die Vorhölle zurückkehren werde, er wußte, daß ihr Geist innerlich leide, daß das Schwert des Schmerzes ihre Seele durchdringe; er wußte, daß sie alle Augenblicke aufschaue, daß sie den höchsten Gipfel der Betrachtung erstiegen habe, und mit Verlangen seiner Ankunft entgegen sehe. Was that er also? Er eilte, wie Tobias,

kürzte die Tage seiner Begräbniß ab, so viel es die Wahrheit seines Wortes erlaubte, kehrte von seiner Reise zurück, und zu wem ging er zuerst? Zu wem anders, als zu der, von der er wußte, daß sie seinetwegen in der größten Trauer sich befinde; er ging zu seiner Mutter, sie zu trösten, ihr die Thränen abzutrocknen, dieser will er das Schwert des Schmerzes herausziehen. Wer hierüber zweifelt, der ist wahrlich ohne Verstand. Obgleich die Evangelisten hievon als einer an sich schon bekannten Sache schweigen, so hat sich doch diese Meinung, daß Jesus seiner Mutter zuerst erschien, bei allen Gläubigen und Gelehrten fast ohne alle Widerrede verbreitet, wie Suarez *) bemerkt, und so lehren alle katholischen Schriftsteller, welche diesen Gegenstand berühren. Daher sagt er, dieses scheint immer der Sinn der Kirche gewesen zu seyn, weil wir keine Zeit finden, wo man anfing, dieses in der Kirche zu lehren. Dieses glaubte man nicht nur zu den Zeiten des heiligen Anselm, oder Bernard, oder Rupert, sondern schon viel früher war dieses der Glaube der Kirche. Der heilige Ambrosius **) lehrte dieses deutlich schon im 4ten Jahrhundert; mit ihm und nach ihm reden hievon mehrere andere Väter als von einer Sache, worüber kein Zweifel obwalte. Es bleibt also der Ausspruch wahr: Maria sah den auferstandenen Christus, sie sah ihn zuerst.

Wer kann nun die Freuden jenes Tages und Augenblickes erklären, wo der glorreiche Erlöser und Sieger im Triumphe und in Glorie, im Glanze der Heiligen, begleitet von einer dreifachen Schaar der Engel, der Seelen aus der Vorhölle, und der verklärten Leiber der Auferstandenen, eintrat in das Zimmer seiner Mutter mit aller Herrlichkeit und

---

*) In 3. p. q. 55. art 4. disp. 49. sect. 1.

**) Lib. 3. de virg.

Klarheit, so daß sie die ganze Majestät seiner Glorie sehen konnte. „Stehe auf, eile, meine Freundin, denn der Winter ist vorüber, der Regen hat aufgehört, und ist vergangen; die Blumen sind erschienen in unserm Lande.“ Und Maria wird gesagt haben: „Siehe, du bist ganz schön, mein Geliebter.“ Christus wird zu den Seelen der Patriarchen, Könige und Propheten gesprochen haben: Kommet, ich will euch den größten Schatz zeigen; ich zeigte euch bereits meine glorreiche Menschheit und Gottheit. Nach diesem zweifachen Schatze bleibt noch ein dritter übrig, den ich euch zeigen will, meine Mutter. Sehet, ihr Patriarchen! eure Tochter, meine Mutter. Von dieser nahm ich Fleisch an. Komm, o Adam, diese ist es, welche in dir nicht gesündiget hat. Komme, Eva, betrachte die bessere Eva. Kommet herbei, Abraham und David; diese ist die Königstochter, „deren ganze Schönheit inwendig ist.“ Kommet, ihr Propheten; sehet, dieses ist jene Jungfrau, durch deren Vorausverkündigung ihr ehmals Israel getröstet habt. Komme, Isaias; dieses ist der Sproße aus der Wurzel Jesse; diese ist es, von der du ehemals weissagtest: „Siehe, eine Jungfrau wird empfangen, und einen Sohn gebären.“ Sie empfing bei der Verkündigung, und gebar bei meiner Geburt. Nun wird erfüllet: „Seines Reiches und seiner Glorie wird kein Ende seyn.“ Komm, Jeremias; diese ist die Frau, welche den Mann umgab. Komm, Ezechiel; diese ist die verschlossene Thüre gegen Aufgang. Komm, theuerer Nährvater Joseph; kennst du sie? Sie ist deine Braut. Nun werden alle diese Heiligen ihre Glückwünsche dargebracht haben: Du bist die Ehre Jerusalems, du die Freude Israels ꝛc. Was für Freuden, was für Ehrenbezeugungen! Ihre Verkündigung war freudenreich, aber die Erscheinung ihres Sohnes ist noch freudenreicher gewesen. Damals erschrack sie, hier aber nicht; dort empfing sie einen den Leiden und dem Tode

unterworfenen Sohn, jetzt erhielt sie ihren Sohn unsterblich, unfähig zum Leiden, glorreich. Laßt uns unsrer jungfräulichen Mutter Glück wünschen, laßt uns beten, daß sie uns immer beschütze, und uns Antheil erwerbe an der Freude der Auferstehung, laßt uns ihr mit der Kirche zurufen: Freue dich, Himmelskönigin!

II.

Ich sagte, wir sollen unsrer Mutter Glück wünschen. Eben darum, weil sie unsre Mutter ist, freute sie sich nicht nur ehemals über die leibliche Auferstehung ihres Sohnes, sondern sie freut sich auch jetzt über die geistige Auferstehung ihrer angenommenen Kinder. In dieser Osterzeit finden und fanden viele Bekehrungen statt, obwohl ich nicht für alle gut stehen möchte; möchten doch viele wahr gewesen seyn! So Viele sich wahrhaft bekehrt haben, so Viele sind Auferstandene, die Maria erfreuen; denn wenn Christus sagt, „daß sich die Engel im Himmel immer freuen über einen Sünder, der Buße thut," wer wird daran zweifeln, ob sich die Mutter besonders erfreue, so oft einer ihrer Verehrer Buße thut? Wird wohl die Königin der Engel weniger gefühlvoll seyn bei den Thränen der Büßenden, als die Engel? Wenn sich unsre Schutzengel freuen, wird sich nicht noch mehr Maria freuen, die nicht nur unsre Beschützerin, sondern unsre Mutter ist! Der heilige Lukas erzählt (VII.): „Als Jesus einst dem Thore der Stadt Naim nahte, wurde eben ein Verstorbener heraus getragen, der einzige Sohn seiner Mutter, und diese war eine Wittwe, und viel Volk war bei ihr. Als er sie sah, wurde er vom Mitleid gegen sie gerührt, und sagte ihr: Weine nicht. Und er ging hin, rührte den Sarg an und sprach: Jüngling! ich sage dir, stehe auf; und der gestorben war, richtete sich auf, und fing zu reden an, und er gab ihn seiner Mutter."

O Christ! du bist der todte Jüngling, du bist der Sohn der Mutter, unter den Schutz Mariä gestellt, aber du bist durch eine schwere Sünde gestorben. Bereits wurdest du hinausgetragen, bereits eiltest du mit großen Schritten zum ewigen Grabe, von dem geschrieben steht: „Er ist in die Hölle begraben worden.“ O wie betrübt und bekümmert war deine Mutter deßhalb! — Maria kommt, wie jene Wittwe, ihrem Sohne entgegen, und was thut der göttliche Sohn? Von Mitleid nicht so fast über dich, als über seine Mutter bewegt, ließ er sie nicht umsonst bitten. Mit seiner wirksamen Gnade trat er herzu, berührte dein Herz, gleichsam als den Sarg deiner verstorbenen Seele, und rief dir zu durch die Stimme des Predigers, oder eines Buches, oder der Hölle, oder einer Krankheit ꝛc.: Jüngling! Mädchen! ich sage dir, stehe auf. Du hast die Stimme der Gnade gehört, und bist auferstanden. Der Verstorbene richtete sich auf; du hast die Gelegenheit verlassen, hast das fremde Gut zurückgegeben, du hast zu reden angefangen bei der heiligen Beicht. Und er gab dich deiner Mutter, dieser schenkte er dich. Diese bewegte ihn hiezu, ihretwegen hat er dir verziehen, ohne sie wärest du zu Grunde gegangen, du wärest schon in der Hölle begraben. Welch eine große Freude, glaubst du, hat wegen dieser geistigen Auferstehung deine Mutter! Wenn aber jener Jüngling nicht aus dem Sarge hätte herausgehen wollen, sondern gesagt hätte: Ich bin gestorben und will gestorben bleiben, traget mich zum Grabe; wie übel hätte er gethan, welchen Schmerz hätte er seiner Mutter verursacht! Wie kurz würde die Freude der Wittwe gewesen seyn! ꝛc. — Maria hatte Freude an dir. Wird sie lange dauern? Willst du wieder zu deinem Grabe, zur Gelegenheit zurückkehren? ꝛc. Du aber, der du bisher noch todt bist, den ich schon oft berührt habe, der du so oft gehört hast: „Jüngling! ich sage dir, stehe auf;“ willst du der

Mutter diese Freude nicht machen? Er gab ihn seiner Mutter. Heute ist ein Tag der Gnade; bitte die Gnadenvolle, bitte ihren von den Todten erstandenen Sohn, daß er sich, wenn nicht deiner, doch wenigstens seiner Mutter erbarme, daß er dir eine geistige Auferstehung verleihe, wodurch du endlich zur glorreichen Auferstehung, zur immerwährenden Freude mit Christus, Maria und allen Heiligen im Himmel kommen mögest. Laßt uns daher sagen: Wir bitten dich, o Herr, du wollest deine Gnade in unsre Herzen eingießen ꝛc. und auf daß wir, die wir auf des Engels Verkündigung deine Menschwerdung ꝛc.

XLVI. Predigt.

(Am zweiten Sonntag nach Ostern.)

Der auferstandene Christus ist der gute Hirt; denn 1) er verschafft seinen Schafen auch nach seiner Auferstehung die beste und heilsamste Weide, und 2) hält er sie ab von schädlichen und gefährlichen Weiden. Zuletzt einige Worte über den Aberglauben des höllischen Miethlings.

Ego sum pastor bonus.

Ich bin der gute Hirt. (Joh. X.)

Jesus Christus hat das Amt und die Pflichten eines guten Hirten im Ueberflusse erfüllt, schon vor seinem und hauptsächlich durch sein Leiden, da er uns verlorne Schafe nicht nur 33 Jahre sorgfältig suchte, sondern überdieß sein Leben für uns hingab. „Ein guter Hirt gibt sein Leben für seine

Schafe.“ Aber diesen lieblichen Namen verdiente er nicht weniger nach seiner Auferstehung. Auch nach dieser sammelte er seine Jünger, von denen er voraus gesagt hatte, daß sie wie Schafe, wenn der Hirt geschlagen ist, zerstreut werden. Oder bewies er sich nicht als den guten Hirten gegen die Jünger, die nach Emmaus gingen, da er ihnen wie ein Hirt den verirrten Schafen folgte, sich ihnen auf dem Wege anschloß, sie in der Herberge speisete? War er nicht ein guter Hirt für Simon Petrus, da er sich vor ihm bald nach seiner Auferstehung sehen ließ, obgleich ihn dieser dreimal verläugnet hatte? Könnte ein Hirt ein krankes Schaf liebevoller behandeln und heilen, als er den ungläubigen Thomas behandelt und geheilt hat? War er nicht allen seinen Jüngern ein guter Hirt, da er sie so oft innerhalb der 40 Tage besuchte, und (was hauptsächlich zu meinem heutigen Zweck dienet) dieser seiner theuern Heerde, ja uns Allen die beste und heilsamste Weide verschaffte und zeigte in der Zeit zwischen seiner Auferstehung und Himmelfahrt?

I.

Zu den ersten Pflichten eines guten Hirten gehört ohne Zweifel dieses, daß er seinen Schafen eine gute Weide sucht, und sie dahin führt. Daher darf einem guten Hirten keine Mühe zu groß, kein Weg zu lang, kein Wetter zu stürmisch, keine Wüste zu verödet seyn. Dieses Alles achtet ein guter Hirt nicht, wenn es darauf ankommt, seine Heerde zu weiden.

Ein solcher war der Patriarch Jakob. „Zwanzig Jahre war ich bei dir, Tag und Nacht wurde ich von Hitze und Kälte gequält, auch floh der Schlaf von meinen Augen.“ (1 Mos. XXXI, 48.) Ein solcher war Moses, welcher die Heerde tief in die Wüste hinein trieb; nach der chaldäischen

Uebersetzung: an einen Ort der besten Weide. (II Mos. III. 1.) — Ein solcher, ja ein besserer Hirt war Christus 40 Tage hindurch. Die erste Weide, zu der er seine Jünger führte, und jetzt auch uns einladet, ist das göttliche Wort. Mit diesem nährte er sie beständig zu ihrem großen Nutzen und Troste. Wir wollen nur seine vorzüglichsten Erscheinungen kurz berühren; überall werden wir sehen, daß er die Seinen speiset.

Kaum hatte er sich den Jüngern, die nach Emmaus gingen, angeschlossen, so weidete er sie schon, ehe sie ihn erkannten; denn Lukas sagt: „Er fing an von Moses und allen Propheten, legte ihnen alle Schriftstellen aus, die von ihm handelten." (Luk. XXIV, 27.) Welch eine heilsame Weide! Er führte sie durch alle Bücher Moses, durch alle Propheten. Die besten Kräuter pflückte er, so zu sagen, durch die deutliche Erklärung. O wie sehr richtete er diese zwei schwachen Schäflein auf! Die Jünger gestanden es selbst: „Brannte nicht unser Herz in uns, da er auf dem Wege redete, und uns die Schrift erklärte? (V. 32.) Die heilige Schrift ist die angenehmste Weide. Durch diese, wenn sie erklärt wird, werden die Schäflein geweidet, erquickt und gestärkt. — So hat der auferstandene gute Hirt auch die übrigen Jünger noch an demselben Tage zu Jerusalem geweidet, da er ihnen erschien, und unter andern sagte: „Dieses sind die Worte, die ich zu euch gesprochen habe, da ich noch bei euch war, daß nothwendig Alles in Erfüllung gehen müsse, was im Gesetze Moses, in den Propheten und Psalmen von mir geschrieben ist." (Luk. XXIV, 44.) Und auf diese Art zeigte er ihnen die Weide.

Aber was nützt es, den Schafen eine Wiese zu zeigen, wenn diese durch einen Zaun verschlossen, und kein Eingang offen ist? So waren ihnen auch verschlossen und verborgen die heiligen Schriften. Der gute Hirt öffnet sie also, läßt

seine Schafe hinein. „Dann öffnete er ihnen den Sinn, daß sie die Schrift verstanden, und er sagte ihnen, daß es so geschrieben stehe und Christus so leiden, und am dritten Tage von den Todten auferstehen, und daß man in seinem Namen predigen müsse.“ (Luk. XXIV, 45—47.) Lukas faßt dieses kurz zusammen, wenn er sagt: Er zeigte sich ihnen lebendig nach seinem Leiden mit vielen Beweisen, indem er ihnen 40 Tage erschien, und von seinem Reiche redete, (Apostelgesch. I, 3.) d. h. indem er sie weidete mit seinem Worte, wodurch er sie unterrichtete über die auf Erden streitende Kirche sowohl, als über die triumphirende im Himmel.

Von diesen Worten schrieben die Apostel und Evangelisten einen Theil auf, den andern Theil, wie sie selbst bekennen, und zwar einen großen Theil schrieben sie nicht auf, sondern überlieferten ihn mündlich. Und beide, das geschriebene und ungeschriebene Wort, wurde in der katholischen Kirche immer erhalten, und bietet den Schäflein Christi eine Weide. Auf diese Weide werden sie geführt, damit werden sie genährt, so oft ihnen die im Worte Gottes enthaltenen Wahrheiten gepredigt, oder von ihnen selbst gelesen, und durch sorgfältige Betrachtung erwogen werden.

Sehet hier die Weide der ersten Art, das Wort Gottes nämlich, und die getreue Erklärung desselben nach dem Sinne der Kirche, welcher der heilige Geist versprochen ist. Keine Wiese, keine Berge, wenn sie auch noch so fruchtbar sind, bringen so viele, so wohlriechende und heilsame Kräuter hervor als Weide für die Schafe, als Wahrheiten im Worte Gottes für die Seelenweide enthalten sind. Hier werden die Schäflein Christi genährt, hier werden sie erquickt, hier empfangen sie Gesundheit und Wachsthum. Und so wie es auf der Weide verschiedene Gräser, Blumen und Wurzeln gibt, nämlich süße, bittere, wohlriechende, heilsame, von verschiedener Farbe und Gestalt ꝛc., welche die Schafe

sehr gut unterscheiden können, und die ihnen nützlichen davon erkennen: so sind auch im Worte Gottes verschiedene Wahrheiten; einige sind süß und tröstlich, andere etwas widerwärtig, einige wohlriechend; davon kann Jeder die seinem geistlichen Bedürfnisse und Zustande entsprechenden sich auswählen.

Diese Weide hört nie auf, obgleich auf und von derselben schon so viele Jahrhunderte die Schafe Christi geweidet werden. Hier kommt immer Neues und Neues hervor. Hier wird Jeder Weide finden, der, wie Christus sagt, durch die rechte Thüre ein- und ausgeht. Jeder, der ein Schaf dieses Hirten seyn will, muß gerne und oft auf dieser Weide verweilen, das Wort Gottes hören, und von diesem sich nähren durch Predigten, Lesung geistlicher Bücher und Betrachtung ewiger Wahrheiten. An dieser Weide muß er mit David sich freuen: „Sie sind die Freude meines Herzens.“ (Ps. CXVIII, 111.) „Der Herr leitet mich, und es wird mir nichts abgehen an dem Ort der Weide, wo er mich hingestellt hat.“ (Ps. XXII, 1. 2.) Auf diese Weide ruft er auch jetzt noch, diese öffnet er, der gute Hirt, so oft in seinem Namen das Wort Gottes gepredigt wird. So oft man am Sonn- oder Festtage hört, daß das Zeichen zur Predigt gegeben werde, so soll jeder gute Christ denken: Nun will der gute Hirt, daß seine Schafe auf die Weide gehen, jetzt wird das Zeichen zum Hinausgehen gegeben, um die Seele mit dem Worte Gottes zu weiden.

Diese Stimme des Hirten anhören, auf diese Weide gerne gehen, und da sich mit heilsamen Kräutern nähren, das ist das Zeichen eines guten und gesunden Schafes Christi; hingegen ist es ein sehr schlimmes Zeichen eines bösen und kranken Schafes, an dieser Weide einen Ekel zu haben, vor derselben zu fliehen, selten oder niemals dahin zu kommen. Denn, sage es selbst, wenn ein Hirt früh Morgens

die Schafheerde auf die Weide führt, wenn alle haufenweise durch die Thüre des Schafstalles heraus gehen und auf die Weide eilen, einige Schafe jedoch im Schafstalle zurückbleiben, was sind das für Schafe? Gewiß sind sie krank, oder lahm, schwach, oder gar dem Tode nahe. Ebenso verhält sich die Sache mit den Christen. Wenn der gute Hirt am Sonntage seine Schafe zur Weide des göttlichen Wortes ruft, wenn die Einen schaarenweis laufen und mit Frohlocken eilen, Einige aber, obgleich sie mehr Zeit hätten, zu Hause bleiben, kein Verlangen nach einer solchen Weide haben: diese sind gewiß keine guten und gesunden Schafe. O wie viele solche, nicht am Körper, sondern an der Seele kranke Schafe könnte ich finden, die zur Zeit der Predigt entweder im Bette liegen, oder beim Frühstücke, oder bei dem Spiegel, oder bei der Zeitung sitzen, oder ihre Haare kräuseln. O theuere, am Geiste kranke Schäflein! Jetzt ist nicht Zeit zum Schlafen, es ist Zeit, auf die Weide zu gehen, dort werdet ihr für euch heilsame Kräuter finden, die euch stärken. Es ist jetzt nicht Zeit zum Putze; es ist Zeit zum Weiden. „Alles hat seine Zeit.“ Andere Schafe befinden sich zwar nicht im Stalle oder zu Hause, sondern stehen bei der Weide, bei der Kirche, und gehen doch nicht in die Kirche hinein mit den Uebrigen; bei denen gilt ein unzuverlässiger Heller mehr, als das Wort Gottes; die Speise für den Leib ist ihnen lieber, als die Speise der Seele.

O Gel. Nicht dort, sondern hier wird euch das geistige, mehr nothwendige Almosen gespendet. Es bleibt euch der ganze übrige Tag, um körperliches Almosen zu sammeln; jetzt ladet euch der göttliche Hirt ein, Geistiges zu sammeln. Ihr gehöret nicht zu den Schafen Christi, wenn ihr seine Stimme nicht höret. „Meine Schafe hören meine Stimme.“

Es gibt noch andere Weideplätze, welche der göttliche Hirt durch seine unendlichen Verdienste bereitet hat, nämlich

die heiligen Sakramente. Die meisten von diesen 7 Geheimnissen setzte Christus nach seiner Auferstehung ein, da er seinen Jüngern erschien und vom Reiche Gottes redete. So setzte er das Sakrament der Buße am Osterfeste selbst ein, als er die Apostel anhauchte, und ihnen sagte: „Nehmet hin den heiligen Geist, denen ihr die Sünden vergebet ꝛc.“ (Joh. XX.) So gab er ihnen den Befehl, die Taufe zu ertheilen am Tage der Himmelfahrt: „Gehet hin, lehret alle Völker, taufet sie ꝛc.“ Das Sakrament des Altares setzte er zwar vor seiner Auferstehung ein, in der Nacht, da er überliefert wurde, aber am Tage der Auferstehung selbst verwandelte er Brod in seinen heiligen Leib, und gab es den Jüngern in Emmaus; so verstehen die wichtigsten Väter die Worte: „Sie erkannten ihn am Brodbrechen.“ (Luk. XXIV.)

O wie kostbar sind diese Weiden! Welcher Hirt hat je seine Schafe so geliebt, daß er aus seinem eigenen Blute ein Getränk, aus seinem eigenen Leibe eine Speise bereitete, wie Christus, der gute Hirt in den Sakramenten, besonders der Buße, welche ist das Bad unserer Seelen, und des Altares, welches die Speise und der Trank der Seelen ist. „Mein Fleisch ist wahrhaft eine Speise und mein Blut wahrhaft ein Getränk.“ Welcher Hirt hat je seine Heerde so getränkt, welcher hat sie zu solchen Quellen geleitet, als wie die Quellen des Heilandes sind? Wir lesen von verschiedenen Quellen und Brunnen, woraus die alten Patriarchen, welche größtentheils Hirten waren, ihre Heerden tränkten. Mit vieler Mühe gruben sie diese Brunnen, und richteten sie her. Noch zur Zeit Christi war bei der Stadt Sichar der Jakobsbrunnen berühmt, von dem das samaritanische Weib sagte: „Jakob gab uns diesen Brunnen, er hat daraus getrunken und seine Söhne und Heerden.“ (Joh. IV, 12.) Aber wer hat je solche Quellen eröffnet, wie Christus in den Sakramenten? Wem haben die Quelle und

die Weide so viele Mühe gekostet, als Christo diese Geheimnisse, in denen wir geistig genährt durch das Sakrament des Altares, gestärkt durch die Firmung und letzte Oelung, gereinigt durch die Buße, und durch die Taufe wieder geboren werden. Zu diesem Reinigungsbade der Buße, zu dieser Weide der heiligen Kommunion ladet uns der göttliche Hirt ein, besonders an Sonn- und Festtagen. „An einem großen Festtage erhob sich Jesus, rief aus und sagte: Wenn Jemand dürstet, der komme zu mir und trinke.“ (Joh. VII, 37.) Es ist also das Zeichen eines guten Schafes Christi, wenn man hier oft, gerne, mit Freude, Verlangen und glühender Andacht erscheint; wer aber diese Weide, diese Quellen, dieses Reinigungsbad flieht, der ist nicht aus seinem Schafstalle, kennt Christum nicht. „Meine Schafe kennen mich.“

Noch eine andere Weide zeigte Christus nach seiner Auferstehung, da er den Aposteln fleißig zu beten befahl. „Er befahl ihnen, nicht von Jerusalem weg zu gehen, sondern sie sollten die Verheißung des Vaters erwarten. Ihr aber bleibet in der Stadt, bis ihr von oben herab mit Kraft erfüllet werdet.“ (Apostelgesch. I, 4.) Auf dieser Weide blieben die Apostel, hier nährten sie sich, indem sie einmüthig im Gebete verharrten mit den Frauen und der Mutter Jesu. Jesus ruft zum Gebete, zu den heiligen Sakramenten, zu Predigten.

II.

Aber ach, der Miethling der Hölle, der Dieb, der mehr ein Wolf, als ein Hirt zu nennen ist, stellt seine so schädliche Weide der Weide Christi gegenüber. Obgleich dieser Dieb und Wolf von Christus, dem guten Hirten geschlagen und vertrieben wurde, so hat er doch noch seine Weide und ladet die unvorsichtigen Schäflein dahin ein. Gleichwie

Christus an Festtagen und hauptsächlich an Sonntagen, an welchen seine Auferstehung gefeiert wird, zur Kirche, zum Gebete, zu den Sakramenten, zum Worte Gottes, zu guten Werken ruft; ebenso ruft jener zu Trinkgelagen, zu Tänzen, zu Schmausereien, zu schädlichen Spaziergängen, zum schamlosen Baden, in Winkel, zu schändlichen Gesprächen, zu verbotenen Arbeiten; Vergnügungen, verliebte Possen, schändliche Scherze, eitle Kleider, kleine zeitliche Gewinnste zeigt er und stellt sie als Weide dar. Alle jene, die ihm folgen, sind nicht Schafe Christi; sie folgen nicht dem Hirten, sondern einem Miethling, einem Diebe, einem Wolfe. Und so trachten sie nach den Werken und der Hoffahrt des Teufels, denen sie doch bei der heiligen Taufe widersagt haben. Werke des Teufels sind, wie Christus sagt, die Sünden. Ein Prunk des Teufels sind nach dem Sinne der h. Väter Tanz, Kleiderpracht, Schauspiele und gefährliche Zusammenkünfte.

Diejenigen aber, welche über dieses noch dem Aberglauben ergeben sind, diese trachten nicht bloß nach den Werken und der Hoffahrt des Teufels, sondern folgen dem Teufel selbst nach, und beweisen sich als dessen Schafe. Dreimal haben wir in der Taufe dem Teufel widersagt, da wir Schafe Christi geworden sind, zuerst dem Teufel, dann seinen Werken, drittens aller seiner Hoffahrt. Die, welche die Eitelkeiten der Welt und den Stolz lieben, handeln gegen das letzte Versprechen; welche sündigen, handeln gegen das zweite; diejenigen aber, welche abergläubisch sind, und etwas wissen, oder durch unrechte Mittel etwas erhalten, oder einen Schaden abwenden wollen, diese handeln durchaus gegen das erste und vorzüglichste Versprechen, und ehren den Teufel selbst, der an allen diesen verborgene Gewalt ausübt. Mit ihm schließt im Werke wenigstens stillschweigend einen Vertrag, wer ein solches Mittel gebraucht, oder

einen Andern verleitet, dasselbe für sich oder für sein Vieh anzuwenden, obgleich er mit Worten dieses läugnet. Gleichwie nämlich der göttliche Hirt eine seinen Schafen heilsame Weide verschafft, hauptsächlich in seinem Worte und in seinen Sakramenten, welche sichtbare Zeichen der unsichtbaren Gnade sind, so äfft der böse Feind Christus nach, und verschafft den unvorsichtigen und einfältigen Schafen eine schädliche und vergiftete Weide durch abergläubische Mittel, welche in gewissen Zeichen, mitunter auch in Worten und äußerlichen Gebräuchen, deren Wirksamkeit ihren Grund weder in einer Verheißung Gottes, noch in den Gesetzen der Natur, noch in einer Anordnung der Kirche hat; und es bleibt daher, wenn sie eine Wirkung hervorbringen, nichts übrig, als daß die ganze Wirkung vom Teufel herkomme. *) Jeder, der ein abergläubisches Mittel braucht, geht mit dem bösen Feinde einen Bund ein, ruft ihn stillschweigend an, weckt den von Christus in Todesschlaf gebrachten Leviathan auf. O theure Schäflein des besten Hirten, die ihr in der Taufe und Firmung, mit dem Merkmale eines Christen bezeichnet, zur Weide des göttlichen Wortes und der Sakramente hinzugelassen worden seyd, was habt ihr mit den Geheimnissen und der Weide des Teufels zu thun! Oder was sind jene Beschwörungen, jenes sogenannte Christophs- oder Koronen-Gebet, jene Kolmanns-Büchlein, jene Segen, jene Partikeln, die ihr von Galgendieben erhaltet, und bei euch herumtraget? An diesen Thorheiten hat Gott keinen Antheil, noch auch die guten Engel. Sie haben ihre Wirkung auch nicht von der Natur. Woher also sonst, als vom Teufel? Wie weit geht der Geiz und die Neugierde ꝛc.! Man sagt zwar:

---

*) Auf den sich am Ende alles Böse zurückführt, wie alles Gute auf Gott. Vergl. Vogels Schule der Unschuld. Seite 36—46.

Anm. d. Herausg.

„Wir wollen uns vom Teufel nicht helfen lassen, wir widersagen ihm.“ Nichtig ist euere Widerrede, da die That das Gegentheil beweiset. Wenn ein Jüngling von den Werbern das Handgeld, den Hut und die Montur annähme, wenn er mit ihnen ginge, und heimlich immer sagte: Ich will nicht Soldat werden. Das Geld nehme ich an, den Hut und das Kleid behalte ich, aber unterhalten lasse ich mich doch nicht; was würde dieses nützen? Eben dadurch, daß er die Montur annimmt, gibt er schon zu erkennen, daß er Soldat werde. Ebenso, wenn du zu einem Menschen gehest, der das Vieh durch verbotene Mittel heilet, so nimmst du doch Antheil, und machst dich fremder Sünden schuldig, obgleich du dem bösen Feinde widersageſt. Sage ja nicht: Es werden da heilige Worte gebraucht. Der Teufel gebrauchte sie auch, da er Jesum in der Wüste versuchte. O Christen! wenn der heilige Paulus aufstünde, würde er nicht sagen: „Ich sehe, daß ihr in allen Dingen übergläubig seyd.“ Werfet diese Dinge weg, verbrennet sie. — Christus ist der wahre Hirt. Er wird einst die Böcke von den Schafen absondern. Wehe euch, wenn ihr auf die linke Seite der Böcke zu stehen kommen solltet! Amen!

XLVII. Predigt.

(Am dritten Sonntag nach Ostern.)

Von den vorzüglichsten Orten, wo Christus nach seiner Auferstehung erschien, und von den daraus abgeleiteten heilsamen Lehren, und zwar erstens von jenen Orten, wo sich Christus am Tage der Auferstehung sehen ließ.

Modicum, et jam non videbitis me, et iterum modicum, et videbitis me.

Eine kleine Weile, und ihr werdet mich nicht mehr sehen, und wieder eine kleine Weile, und ihr werdet mich wieder sehen.
(Joh. XVI, 16.)

Diese Worte „eine kleine Weile" haben diesen ganz eigentlichen Sinn: Christus nämlich wollte durch die erste kleine Weile jene kurze Zeit bezeichnen, welche von dieser seiner Abschiedsrede, woraus obige Worte genommen sind, an bis zu seinem bald erfolgenden Tod verfloß; durch die andere kleine Weile gab er jene kurze Zeit an, während welcher er im Grabe bleiben würde. Er sagte also: Eine kleine Weile, und ihr werdet mich nicht mehr sehen, d. h. es ist noch eine kurze Zeit übrig; nach dieser werde ich gekreuziget werden, werde sterben, und werde begraben werden, und so werde ich mich euern Augen gänzlich entziehen. Und wieder eine kleine Weile, und ihr werdet mich sehen, d. h. nach einer Zwischenzeit von 3 Tagen, die jedoch nicht ganze Tage sind, werde ich wieder auferstehen, euch öfter erscheinen, und euch

durch meine Gegenwart erfreuen. Was Christus hier versprochen hat, das hat er ganz getreulich und reichlich erfüllet. Nach der kurzen Zeit der Begräbniß sahen ihn die Jünger und Andere; er erschien ihnen an vielen Orten, und zeigte sich lebendig durch viele Beweise. *)

Wie wäre es, wenn wir der Ordnung nach alle diese Orte schnell durchwanderten, an denen Christus nach seiner Auferstehung sich sehen ließ. Dieses ist, glaube ich, nicht unangenehm, und nicht ohne Nutzen, sondern es wird sehr angenehm und nützlich seyn. Ueberdieß wird dieser Gegenstand die Erkenntniß dieses Geheimnisses in ein helles Licht setzen, und unserm Glauben Stärke verleihen. In jedem solchen Orte werden wir die besten Sittenlehren finden. Wohlan nun, bereiten wir uns zu dieser h. Reise, auf der wir nur der Anweisung der Evangelisten folgen wollen. Diese erzählen zehn verschiedene Erscheinungen, von denen fünf am Osterfeste selbst, die übrigen aber nach Ostern bis zum Tage der Himmelfahrt sich ereigneten. Und weil fast jede sich an einem andern Ort zugetragen hat, so wollen wir alle diese Orte auf diese Weise besuchen. Heute wollen wir jene Orte betrachten, wo Christus am Tage der Auferstehung selbst erschien; über 8 Tage jene, an denen er sich nach dem Tage der Auferstehung bis zur Himmelfahrt sehen ließ. Der heilige Geist sey unser Führer, und der heilige Raphael, den wir heute verehren, sey der Begleiter auf unserer Reise, die wir im Namen Jesu und Mariä antreten.

I.

Da ich nur von jenen Erscheinungen rede, welche die Evangelisten erwähnen (denn von jener, welche der seligsten

*) S. Cyrill. L. 11. c. 3; S. Chrysost. hom. 78. in Joannem; vide Tol. in Joannem c. 16. annot. 24.

Jungfrau ganz wahrscheinlich und am allerersten zu Theil wurde, habe ich zu einer andern Zeit gesprochen), so ist der erste Ort ein Garten außerhalb Jerusalem nahe beim Kalvarienberg. Diesen Garten beschreibt und öffnet uns so zu sagen der heilige Johannes mit diesen Worten: „Es war an dem Orte, wo er gekreuzigt wurde, ein Garten, und in dem Garten ein neues Grab.“ (Joh. XIX, 41.) In diesem Garten also, welcher dem Joseph von Arimathäa gehörte, wurde Christus begraben, in diesem stand er am Osterfeste auf, in diesem ließ er sich zuerst sehen. Vor wem? Vor Maria Magdalena, die vorher eine Sünderin, und von 7 Teufeln besessen war, die aber dann Buße that, und von heißer Liebe zu Christus erglühte. „Da er früh Morgens am ersten Tage nach dem Sabbath auferstand, erschien er zuerst der Maria Magdalena, von der er sieben böse Geister ausgetrieben hatte.“ (Mark. XVI, 9.) Ausführlicher berichtet der heilige Johannes diese Erscheinung. *) Er erzählt nämlich, Maria Magdalena sey frühe, da es noch finster war, zum Grabe gekommen, und da sie den Leichnam nicht fand, habe sie hierüber sogleich Petrus und Johannes berichtet. Diese gingen hinaus zum Grabe, und fanden nichts als die Leintücher und das Schweißtuch. So kehrten sie nach Hause zurück. Aber Magdalena, die nun wieder zum Grabe gekommen war, kehrte nicht wieder zurück, sondern blieb außerhalb bei dem Grabe, also im Garten, und weinte. Da sie nun weinte, und gebückt ins Grab hineinblickte, sah sie zwei Engel in weißen Kleidern sitzen. Diese sprachen zu ihr: Weib, was weinst du? Sie sprach zu ihnen: Weil sie meinen Herrn hinweggenommen haben und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben. Als sie dieses gesagt hatte, wendete sie sich um, und sah Jesum stehen,

*) Suarez in 3. p. q. 55. disput. 49. sect. 3.

wußte aber nicht, daß es Jesus sey; denn er hatte die Gestalt eines Gärtners angenommen. Jesus sprach zu ihr: Weib, was weinest du? wen suchest du? Da meinte sie, es wäre der Gärtner, und sprach zu ihm: Herr, wenn du ihn weggetragen hast, so sage mir, wo du ihn hingelegt hast, damit ich ihn holen kann. Dann redete Jesus sie mit seiner gewöhnlichen Sprache an, und nannte sie beim Namen: Maria! Sogleich erkannte sie ihn an der Stimme, wandte sich um, und sprach zu ihm: Rabboni (das heißt: Meister)! Sogleich fiel sie nieder, und wollte die Füße Jesu umfassen, aber Jesus ließ es für dießmal nicht zu. Er befahl ihr dagegen, wieder zu den Jüngern zu eilen, und ihnen seine Auferstehung und künftige Auffahrt zu melden. (Joh. XX.) Dieses ist die erste Erscheinung, welche von den Evangelisten beschrieben wurde und im Garten geschah.

Laßt uns ein wenig umsehen, was das für ein glücklicher Ort war, an dem Christus zuerst von Magdalena gesucht und gefunden worden ist. Aber ach! wie oft wird von Andern Christus wahrlich nicht gesucht und gefunden im Garten, sondern verloren! Es ist jetzt die Frühlingszeit, man geht in die Gärten. Aber suchen auch alle Christum, wie Magdalena? Treibt sie die Liebe Christi dahin? Wird Christus dort so geehrt, wie von Magdalena? Oder wird er, wie von den Juden, auf's Neue gekreuziget? „Es war an dem Orte, wo er gekreuzigt wurde, ein Garten." Ich spreche nicht von Jenen, die im Schweiße ihres Angesichtes die Gärten bebauen; wenn diese wegen Christus arbeiten, werden sie Christus auch da finden. Von den Andern rede ich, welchen die Gärten und Gartenhäuser zum Uebungsplatze der Ausgelassenheit werden.

Guter Gott! ist's möglich, daß Christen mit jener Gesinnung in den Garten gehen, wie einst jene zwei alten Erzbösewichte in den Obstgarten der keuschen Susanna! Von

Jungfrau ganz wahrscheinlich und am allerersten zu Theil wurde, habe ich zu einer andern Zeit gesprochen), so ist der erste Ort ein Garten außerhalb Jerusalem nahe beim Kalvarienberg. Diesen Garten beschreibt und öffnet uns so zu sagen der heilige Johannes mit diesen Worten: „Es war an dem Orte, wo er gekreuzigt wurde, ein Garten, und in dem Garten ein neues Grab." (Joh. XIX, 41.) In diesem Garten also, welcher dem Joseph von Arimathäa gehörte, wurde Christus begraben, in diesem stand er am Osterfeste auf, in diesem ließ er sich zuerst sehen. Vor wem? Vor Maria Magdalena, die vorher eine Sünderin, und von 7 Teufeln besessen war, die aber dann Buße that, und von heißer Liebe zu Christus erglühte. „Da er früh Morgens am ersten Tage nach dem Sabbath auferstand, erschien er zuerst der Maria Magdalena, von der er sieben böse Geister ausgetrieben hatte." (Mark. XVI, 9.) Ausführlicher berichtet der heilige Johannes diese Erscheinung. *) Er erzählt nämlich, Maria Magdalena sey frühe, da es noch finster war, zum Grabe gekommen, und da sie den Leichnam nicht fand, habe sie hierüber sogleich Petrus und Johannes berichtet. Diese gingen hinaus zum Grabe, und fanden nichts als die Leintücher und das Schweißtuch. So kehrten sie nach Hause zurück. Aber Magdalena, die nun wieder zum Grabe gekommen war, kehrte nicht wieder zurück, sondern blieb außerhalb bei dem Grabe, also im Garten, und weinte. Da sie nun weinte, und gebückt ins Grab hineinblickte, sah sie zwei Engel in weißen Kleidern sitzen. Diese sprachen zu ihr: Weib, was weinst du? Sie sprach zu ihnen: Weil sie meinen Herrn hinweggenommen haben und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben. Als sie dieses gesagt hatte, wendete sie sich um, und sah Jesum stehen,

*) Suarez in 3. p. q. 55. disput. 49. sect. 3.

wußte aber nicht, daß es Jesus sey; denn er hatte die Gestalt eines Gärtners angenommen. Jesus sprach zu ihr: Weib, was weinest du? wen suchest du? Da meinte sie, es wäre der Gärtner, und sprach zu ihm: Herr, wenn du ihn weggetragen hast, so sage mir, wo du ihn hingelegt hast, damit ich ihn holen kann. Dann redete Jesus sie mit seiner gewöhnlichen Sprache an, und nannte sie beim Namen: Maria! Sogleich erkannte sie ihn an der Stimme, wandte sich um, und sprach zu ihm: Rabboni (das heißt: Meister)! Sogleich fiel sie nieder, und wollte die Füße Jesu umfassen, aber Jesus ließ es für dießmal nicht zu. Er befahl ihr dagegen, wieder zu den Jüngern zu eilen, und ihnen seine Auferstehung und künftige Auffahrt zu melden. (Joh. XX.) Dieses ist die erste Erscheinung, welche von den Evangelisten beschrieben wurde und im Garten geschah.

Laßt uns ein wenig umsehen, was das für ein glücklicher Ort war, an dem Christus zuerst von Magdalena gesucht und gefunden worden ist. Aber ach! wie oft wird von Andern Christus wahrlich nicht gesucht und gefunden im Garten, sondern verloren! Es ist jetzt die Frühlingszeit, man geht in die Gärten. Aber suchen auch alle Christum, wie Magdalena? Treibt sie die Liebe Christi dahin? Wird Christus dort so geehrt, wie von Magdalena? Oder wird er, wie von den Juden, auf's Neue gekreuziget? „Es war an dem Orte, wo er gekreuzigt wurde, ein Garten.“ Ich spreche nicht von Jenen, die im Schweiße ihres Angesichtes die Gärten bebauen; wenn diese wegen Christus arbeiten, werden sie Christus auch da finden. Von den Andern rede ich, welchen die Gärten und Gartenhäuser zum Uebungsplatze der Ausgelassenheit werden.

Guter Gott! ist's möglich, daß Christen mit jener Gesinnung in den Garten gehen, wie einst jene zwei alten Erzbösewichte in den Obstgarten der keuschen Susanna! Von

Jungfrau ganz wahrscheinlich und am allerersten zu Theil wurde, habe ich zu einer andern Zeit gesprochen), so ist der erste Ort ein Garten außerhalb Jerusalem nahe beim Kalvarienberg. Diesen Garten beschreibt und öffnet uns so zu sagen der heilige Johannes mit diesen Worten: „Es war an dem Orte, wo er gekreuzigt wurde, ein Garten, und in dem Garten ein neues Grab." (Joh. XIX, 41.) In diesem Garten also, welcher dem Joseph von Arimathäa gehörte, wurde Christus begraben, in diesem stand er am Osterfeste auf, in diesem ließ er sich zuerst sehen. Vor wem? Vor Maria Magdalena, die vorher eine Sünderin, und von 7 Teufeln besessen war, die aber dann Buße that, und von heißer Liebe zu Christus erglühte. „Da er früh Morgens am ersten Tage nach dem Sabbath auferstand, erschien er zuerst der Maria Magdalena, von der er sieben böse Geister ausgetrieben hatte." (Mark. XVI, 9.) Ausführlicher berichtet der heilige Johannes diese Erscheinung. *) Er erzählt nämlich, Maria Magdalena sey frühe, da es noch finster war, zum Grabe gekommen, und da sie den Leichnam nicht fand, habe sie hierüber sogleich Petrus und Johannes berichtet. Diese gingen hinaus zum Grabe, und fanden nichts als die Leintücher und das Schweißtuch. So kehrten sie nach Hause zurück. Aber Magdalena, die nun wieder zum Grabe gekommen war, kehrte nicht wieder zurück, sondern blieb außerhalb bei dem Grabe, also im Garten, und weinte. Da sie nun weinte, und gebückt ins Grab hineinblickte, sah sie zwei Engel in weißen Kleidern sitzen. Diese sprachen zu ihr: Weib, was weinst du? Sie sprach zu ihnen: Weil sie meinen Herrn hinweggenommen haben und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben. Als sie dieses gesagt hatte, wendete sie sich um, und sah Jesum stehen,

*) Suarez in 3. p. q. 55. disput. 49. sect. 3.

wußte aber nicht, daß es Jesus sey; denn er hatte die Gestalt eines Gärtners angenommen. Jesus sprach zu ihr: Weib, was weinest du? wen suchest du? Da meinte sie, es wäre der Gärtner, und sprach zu ihm: Herr, wenn du ihn weggetragen hast, so sage mir, wo du ihn hingelegt hast, damit ich ihn holen kann. Dann redete Jesus sie mit seiner gewöhnlichen Sprache an, und nannte sie beim Namen: Maria! Sogleich erkannte sie ihn an der Stimme, wandte sich um, und sprach zu ihm: Rabboni (das heißt: Meister)! Sogleich fiel sie nieder, und wollte die Füße Jesu umfassen, aber Jesus ließ es für dießmal nicht zu. Er befahl ihr dagegen, wieder zu den Jüngern zu eilen, und ihnen seine Auferstehung und künftige Auffahrt zu melden. (Joh. XX.) Dieses ist die erste Erscheinung, welche von den Evangelisten beschrieben wurde und im Garten geschah.

Laßt uns ein wenig umsehen, was das für ein glücklicher Ort war, an dem Christus zuerst von Magdalena gesucht und gefunden worden ist. Aber ach! wie oft wird von Andern Christus wahrlich nicht gesucht und gefunden im Garten, sondern verloren! Es ist jetzt die Frühlingszeit, man geht in die Gärten. Aber suchen auch alle Christum, wie Magdalena? Treibt sie die Liebe Christi dahin? Wird Christus dort so geehrt, wie von Magdalena? Oder wird er, wie von den Juden, auf's Neue gekreuziget? „Es war an dem Orte, wo er gekreuzigt wurde, ein Garten." Ich spreche nicht von Jenen, die im Schweiße ihres Angesichtes die Gärten bebauen; wenn diese wegen Christus arbeiten, werden sie Christus auch da finden. Von den Andern rede ich, welchen die Gärten und Gartenhäuser zum Uebungsplatze der Ausgelassenheit werden.

Guter Gott! ist's möglich, daß Christen mit jener Gesinnung in den Garten gehen, wie einst jene zwei alten Erzbösewichte in den Obstgarten der keuschen Susanna! Von

Jungfrau ganz wahrscheinlich und am allererſten zu Theil wurde, habe ich zu einer andern Zeit geſprochen), ſo iſt der erſte Ort ein Garten außerhalb Jeruſalem nahe beim Kalvarienberg. Dieſen Garten beſchreibt und öffnet uns ſo zu ſagen der heilige Johannes mit dieſen Worten: „Es war an dem Orte, wo er gekreuzigt wurde, ein Garten, und in dem Garten ein neues Grab.“ (Joh. XIX, 41.) In dieſem Garten alſo, welcher dem Joſeph von Arimathäa gehörte, wurde Chriſtus begraben, in dieſem ſtand er am Oſterfeſte auf, in dieſem ließ er ſich zuerſt ſehen. Vor wem? Vor Maria Magdalena, die vorher eine Sünderin, und von 7 Teufeln beſeſſen war, die aber dann Buße that, und von heißer Liebe zu Chriſtus erglühte. „Da er früh Morgens am erſten Tage nach dem Sabbath auferſtand, erſchien er zuerſt der Maria Magdalena, von der er ſieben böſe Geiſter ausgetrieben hatte.“ (Mark. XVI, 9.) Ausführlicher berichtet der heilige Johannes dieſe Erſcheinung. *) Er erzählt nämlich, Maria Magdalena ſey frühe, da es noch finſter war, zum Grabe gekommen, und da ſie den Leichnam nicht fand, habe ſie hierüber ſogleich Petrus und Johannes berichtet. Dieſe gingen hinaus zum Grabe, und fanden nichts als die Leintücher und das Schweißtuch. So kehrten ſie nach Hauſe zurück. Aber Magdalena, die nun wieder zum Grabe gekommen war, kehrte nicht wieder zurück, ſondern blieb außerhalb bei dem Grabe, alſo im Garten, und weinte. Da ſie nun weinte, und gebückt ins Grab hineinblickte, ſah ſie zwei Engel in weißen Kleidern ſitzen. Dieſe ſprachen zu ihr: Weib, was weinſt du? Sie ſprach zu ihnen: Weil ſie meinen Herrn hinweggenommen haben und ich weiß nicht, wo ſie ihn hingelegt haben. Als ſie dieſes geſagt hatte, wendete ſie ſich um, und ſah Jeſum ſtehen,

*) Suarez in 3. p. q. 55. disput. 49. sect. 3.

wußte aber nicht, daß es Jesus sey; denn er hatte die Gestalt eines Gärtners angenommen. Jesus sprach zu ihr: Weib, was weinest du? wen suchest du? Da meinte sie, es wäre der Gärtner, und sprach zu ihm: Herr, wenn du ihn weggetragen hast, so sage mir, wo du ihn hingelegt hast, damit ich ihn holen kann. Dann redete Jesus sie mit seiner gewöhnlichen Sprache an, und nannte sie beim Namen: Maria! Sogleich erkannte sie ihn an der Stimme, wandte sich um, und sprach zu ihm: Rabboni (das heißt: Meister)! Sogleich fiel sie nieder, und wollte die Füße Jesu umfassen, aber Jesus ließ es für dießmal nicht zu. Er befahl ihr dagegen, wieder zu den Jüngern zu eilen, und ihnen seine Auferstehung und künftige Auffahrt zu melden. (Joh. XX.) Dieses ist die erste Erscheinung, welche von den Evangelisten beschrieben wurde und im Garten geschah.

Laßt uns ein wenig umsehen, was das für ein glücklicher Ort war, an dem Christus zuerst von Magdalena gesucht und gefunden worden ist. Aber ach! wie oft wird von Andern Christus wahrlich nicht gesucht und gefunden im Garten, sondern verloren! Es ist jetzt die Frühlingszeit, man geht in die Gärten. Aber suchen auch alle Christum, wie Magdalena? Treibt sie die Liebe Christi dahin? Wird Christus dort so geehrt, wie von Magdalena? Oder wird er, wie von den Juden, auf's Neue gekreuziget? „Es war an dem Orte, wo er gekreuzigt wurde, ein Garten.“ Ich spreche nicht von Jenen, die im Schweiße ihres Angesichtes die Gärten bebauen; wenn diese wegen Christus arbeiten, werden sie Christus auch da finden. Von den Andern rede ich, welchen die Gärten und Gartenhäuser zum Uebungsplatze der Ausgelassenheit werden.

Guter Gott! ist's möglich, daß Christen mit jener Gesinnung in den Garten gehen, wie einst jene zwei alten Erzbösewichte in den Obstgarten der keuschen Susanna! Von

Jungfrau ganz wahrscheinlich und am allerersten zu Theil wurde, habe ich zu einer andern Zeit gesprochen), so ist der erste Ort ein Garten außerhalb Jerusalem nahe beim Kalvarienberg. Diesen Garten beschreibt und öffnet uns so zu sagen der heilige Johannes mit diesen Worten: „Es war an dem Orte, wo er gekreuzigt wurde, ein Garten, und in dem Garten ein neues Grab." (Joh. XIX, 41.) In diesem Garten also, welcher dem Joseph von Arimathäa gehörte, wurde Christus begraben, in diesem stand er am Osterfeste auf, in diesem ließ er sich zuerst sehen. Vor wem? Vor Maria Magdalena, die vorher eine Sünderin, und von 7 Teufeln besessen war, die aber dann Buße that, und von heißer Liebe zu Christus erglühte. „Da er früh Morgens am ersten Tage nach dem Sabbath auferstand, erschien er zuerst der Maria Magdalena, von der er sieben böse Geister ausgetrieben hatte." (Mark. XVI, 9.) Ausführlicher berichtet der heilige Johannes diese Erscheinung. *) Er erzählt nämlich, Maria Magdalena sey frühe, da es noch finster war, zum Grabe gekommen, und da sie den Leichnam nicht fand, habe sie hierüber sogleich Petrus und Johannes berichtet. Diese gingen hinaus zum Grabe, und fanden nichts als die Leintücher und das Schweißtuch. So kehrten sie nach Hause zurück. Aber Magdalena, die nun wieder zum Grabe gekommen war, kehrte nicht wieder zurück, sondern blieb außerhalb bei dem Grabe, also im Garten, und weinte. Da sie nun weinte, und gebückt ins Grab hineinblickte, sah sie zwei Engel in weißen Kleidern sitzen. Diese sprachen zu ihr: Weib, was weinst du? Sie sprach zu ihnen: Weil sie meinen Herrn hinweggenommen haben und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben. Als sie dieses gesagt hatte, wendete sie sich um, und sah Jesum stehen,

*) Suarez in 3. p. q. 55. disput. 49. sect. 3.

wußte aber nicht, daß es Jesus sey; denn er hatte die Gestalt eines Gärtners angenommen. Jesus sprach zu ihr: Weib, was weinest du? wen suchest du? Da meinte sie, es wäre der Gärtner, und sprach zu ihm: Herr, wenn du ihn weggetragen hast, so sage mir, wo du ihn hingelegt hast, damit ich ihn holen kann. Dann redete Jesus sie mit seiner gewöhnlichen Sprache an, und nannte sie beim Namen: Maria! Sogleich erkannte sie ihn an der Stimme, wandte sich um, und sprach zu ihm: Rabboni (das heißt: Meister)! Sogleich fiel sie nieder, und wollte die Füße Jesu umfassen, aber Jesus ließ es für dießmal nicht zu. Er befahl ihr dagegen, wieder zu den Jüngern zu eilen, und ihnen seine Auferstehung und künftige Auffahrt zu melden. (Joh. XX.) Dieses ist die erste Erscheinung, welche von den Evangelisten beschrieben wurde und im Garten geschah.

Laßt uns ein wenig umsehen, was das für ein glücklicher Ort war, an dem Christus zuerst von Magdalena gesucht und gefunden worden ist. Aber ach! wie oft wird von Andern Christus wahrlich nicht gesucht und gefunden im Garten, sondern verloren! Es ist jetzt die Frühlingszeit, man geht in die Gärten. Aber suchen auch alle Christum, wie Magdalena? Treibt sie die Liebe Christi dahin? Wird Christus dort so geehrt, wie von Magdalena? Oder wird er, wie von den Juden, auf's Neue gekreuziget? „Es war an dem Orte, wo er gekreuzigt wurde, ein Garten.“ Ich spreche nicht von Jenen, die im Schweiße ihres Angesichtes die Gärten bebauen; wenn diese wegen Christus arbeiten, werden sie Christus auch da finden. Von den Andern rede ich, welchen die Gärten und Gartenhäuser zum Uebungsplatze der Ausgelassenheit werden.

Guter Gott! ist's möglich, daß Christen mit jener Gesinnung in den Garten gehen, wie einst jene zwei alten Erzbösewichte in den Obstgarten der keuschen Susanna! Von

Jungfrau ganz wahrscheinlich und am allerersten zu Theil wurde, habe ich zu einer andern Zeit gesprochen), so ist der erste Ort ein Garten außerhalb Jerusalem nahe beim Kalvarienberg. Diesen Garten beschreibt und öffnet uns so zu sagen der heilige Johannes mit diesen Worten: „Es war an dem Orte, wo er gekreuzigt wurde, ein Garten, und in dem Garten ein neues Grab." (Joh. XIX, 41.) In diesem Garten also, welcher dem Joseph von Arimathäa gehörte, wurde Christus begraben, in diesem stand er am Osterfeste auf, in diesem ließ er sich zuerst sehen. Vor wem? Vor Maria Magdalena, die vorher eine Sünderin, und von 7 Teufeln besessen war, die aber dann Buße that, und von heißer Liebe zu Christus erglühte. „Da er früh Morgens am ersten Tage nach dem Sabbath auferstand, erschien er zuerst der Maria Magdalena, von der er sieben böse Geister ausgetrieben hatte." (Mark. XVI, 9.) Ausführlicher berichtet der heilige Johannes diese Erscheinung. *) Er erzählt nämlich, Maria Magdalena sey frühe, da es noch finster war, zum Grabe gekommen, und da sie den Leichnam nicht fand, habe sie hierüber sogleich Petrus und Johannes berichtet. Diese gingen hinaus zum Grabe, und fanden nichts als die Leintücher und das Schweißtuch. So kehrten sie nach Hause zurück. Aber Magdalena, die nun wieder zum Grabe gekommen war, kehrte nicht wieder zurück, sondern blieb außerhalb bei dem Grabe, also im Garten, und weinte. Da sie nun weinte, und gebückt ins Grab hineinblickte, sah sie zwei Engel in weißen Kleidern sitzen. Diese sprachen zu ihr: Weib, was weinst du? Sie sprach zu ihnen: Weil sie meinen Herrn hinweggenommen haben und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben. Als sie dieses gesagt hatte, wendete sie sich um, und sah Jesum stehen,

*) Suarez in 3. p. q. 55. disput. 49. sect. 3.

wußte aber nicht, daß es Jesus sey; denn er hatte die Gestalt eines Gärtners angenommen. Jesus sprach zu ihr: Weib, was weinest du? wen suchest du? Da meinte sie, es wäre der Gärtner, und sprach zu ihm: Herr, wenn du ihn weggetragen hast, so sage mir, wo du ihn hingelegt hast, damit ich ihn holen kann. Dann redete Jesus sie mit seiner gewöhnlichen Sprache an, und nannte sie beim Namen: Maria! Sogleich erkannte sie ihn an der Stimme, wandte sich um, und sprach zu ihm: Rabboni (das heißt: Meister)! Sogleich fiel sie nieder, und wollte die Füße Jesu umfassen, aber Jesus ließ es für dießmal nicht zu. Er befahl ihr dagegen, wieder zu den Jüngern zu eilen, und ihnen seine Auferstehung und künftige Auffahrt zu melden. (Joh. XX.) Dieses ist die erste Erscheinung, welche von den Evangelisten beschrieben wurde und im Garten geschah.

Laßt uns ein wenig umsehen, was das für ein glücklicher Ort war, an dem Christus zuerst von Magdalena gesucht und gefunden worden ist. Aber ach! wie oft wird von Andern Christus wahrlich nicht gesucht und gefunden im Garten, sondern verloren! Es ist jetzt die Frühlingszeit, man geht in die Gärten. Aber suchen auch alle Christum, wie Magdalena? Treibt sie die Liebe Christi dahin? Wird Christus dort so geehrt, wie von Magdalena? Oder wird er, wie von den Juden, auf's Neue gekreuziget? „Es war an dem Orte, wo er gekreuzigt wurde, ein Garten.“ Ich spreche nicht von Jenen, die im Schweiße ihres Angesichtes die Gärten bebauen; wenn diese wegen Christus arbeiten, werden sie Christus auch da finden. Von den Andern rede ich, welchen die Gärten und Gartenhäuser zum Uebungsplatze der Ausgelassenheit werden.

Guter Gott! ist's möglich, daß Christen mit jener Gesinnung in den Garten gehen, wie einst jene zwei alten Erzbösewichte in den Obstgarten der keuschen Susanna! Von

die Schafheerde auf die Weide führt, wenn alle haufenweise durch die Thüre des Schafstalles heraus gehen und auf die Weide eilen, einige Schafe jedoch im Schafstalle zurückbleiben, was sind das für Schafe? Gewiß sind sie krank, oder lahm, schwach, oder gar dem Tode nahe. Ebenso verhält sich die Sache mit den Christen. Wenn der gute Hirt am Sonntage seine Schafe zur Weide des göttlichen Wortes ruft, wenn die Einen schaarenweis laufen und mit Frohlocken eilen, Einige aber, obgleich sie mehr Zeit hätten, zu Hause bleiben, kein Verlangen nach einer solchen Weide haben: diese sind gewiß keine guten und gesunden Schafe. O wie viele solche, nicht am Körper, sondern an der Seele kranke Schafe könnte ich finden, die zur Zeit der Predigt entweder im Bette liegen, oder beim Frühstücke, oder bei dem Spiegel, oder bei der Zeitung sitzen, oder ihre Haare kräuseln. O theuere, am Geiste kranke Schäflein! Jetzt ist nicht Zeit zum Schlafen, es ist Zeit, auf die Weide zu gehen, dort werdet ihr für euch heilsame Kräuter finden, die euch stärken. Es ist jetzt nicht Zeit zum Putze; es ist Zeit zum Weiden. „Alles hat seine Zeit.“ Andere Schafe befinden sich zwar nicht im Stalle oder zu Hause, sondern stehen bei der Weide, bei der Kirche, und gehen doch nicht in die Kirche hinein mit den Uebrigen; bei denen gilt ein unzuverlässiger Heller mehr, als das Wort Gottes; die Speise für den Leib ist ihnen lieber, als die Speise der Seele.

O Gel. Nicht dort, sondern hier wird euch das geistige, mehr nothwendige Almosen gespendet. Es bleibt euch der ganze übrige Tag, um körperliches Almosen zu sammeln; jetzt ladet euch der göttliche Hirt ein, Geistiges zu sammeln. Ihr gehöret nicht zu den Schafen Christi, wenn ihr seine Stimme nicht höret. „Meine Schafe hören meine Stimme.“

Es gibt noch andere Weideplätze, welche der göttliche Hirt durch seine unendlichen Verdienste bereitet hat, nämlich

die heiligen Sakramente. Die meisten von diesen 7 Geheimnissen setzte Christus nach seiner Auferstehung ein, da er seinen Jüngern erschien und vom Reiche Gottes redete. So setzte er das Sakrament der Buße am Osterfeste selbst ein, als er die Apostel anhauchte, und ihnen sagte: „Nehmet hin den heiligen Geist, denen ihr die Sünden vergebet ꝛc.“ (Joh. XX.) So gab er ihnen den Befehl, die Taufe zu ertheilen am Tage der Himmelfahrt: „Gehet hin, lehret alle Völker, taufet sie ꝛc.“ Das Sakrament des Altares setzte er zwar vor seiner Auferstehung ein, in der Nacht, da er überliefert wurde, aber am Tage der Auferstehung selbst verwandelte er Brod in seinen heiligen Leib, und gab es den Jüngern in Emmaus; so verstehen die wichtigsten Väter die Worte: „Sie erkannten ihn am Brodbrechen.“ (Luk. XXIV.)

O wie kostbar sind diese Weiden! Welcher Hirt hat je seine Schafe so geliebt, daß er aus seinem eigenen Blute ein Getränk, aus seinem eigenen Leibe eine Speise bereitete, wie Christus, der gute Hirt in den Sakramenten, besonders der Buße, welche ist das Bad unserer Seelen, und des Altares, welches die Speise und der Trank der Seelen ist. „Mein Fleisch ist wahrhaft eine Speise und mein Blut wahrhaft ein Getränk.“ Welcher Hirt hat je seine Heerde so getränkt, welcher hat sie zu solchen Quellen geleitet, als wie die Quellen des Heilandes sind? Wir lesen von verschiedenen Quellen und Brunnen, woraus die alten Patriarchen, welche größtentheils Hirten waren, ihre Heerden tränkten. Mit vieler Mühe gruben sie diese Brunnen, und richteten sie her. Noch zur Zeit Christi war bei der Stadt Sichar der Jakobsbrunnen berühmt, von dem das samaritanische Weib sagte: „Jakob gab uns diesen Brunnen, er hat daraus getrunken und seine Söhne und Heerden.“ (Joh. IV, 12.) Aber wer hat je solche Quellen eröffnet, wie Christus in den Sakramenten? Wem haben die Quelle und

die Weide so viele Mühe gekostet, als Christo diese Geheimnisse, in denen wir geistig genährt durch das Sakrament des Altares, gestärkt durch die Firmung und letzte Oelung, gereinigt durch die Buße, und durch die Taufe wieder geboren werden. Zu diesem Reinigungsbade der Buße, zu dieser Weide der heiligen Kommunion ladet uns der göttliche Hirt ein, besonders an Sonn- und Festtagen. „An einem großen Festtage erhob sich Jesus, rief aus und sagte: Wenn Jemand dürstet, der komme zu mir und trinke.“ (Joh. VII, 37.) Es ist also das Zeichen eines guten Schafes Christi, wenn man hier oft, gerne, mit Freude, Verlangen und glühender Andacht erscheint; wer aber diese Weide, diese Quellen, dieses Reinigungsbad flieht, der ist nicht aus seinem Schafstalle, kennt Christum nicht. „Meine Schafe kennen mich.“

Noch eine andere Weide zeigte Christus nach seiner Auferstehung, da er den Aposteln fleißig zu beten befahl. „Er befahl ihnen, nicht von Jerusalem weg zu gehen, sondern sie sollten die Verheißung des Vaters erwarten. Ihr aber bleibet in der Stadt, bis ihr von oben herab mit Kraft erfüllet werdet.“ (Apostelgesch. I, 4.) Auf dieser Weide blieben die Apostel, hier nährten sie sich, indem sie einmüthig im Gebete verharrten mit den Frauen und der Mutter Jesu. Jesus ruft zum Gebete, zu den heiligen Sakramenten, zu Predigten.

II.

Aber ach, der Miethling der Hölle, der Dieb, der mehr ein Wolf, als ein Hirt zu nennen ist, stellt seine so schädliche Weide der Weide Christi gegenüber. Obgleich dieser Dieb und Wolf von Christus, dem guten Hirten geschlagen und vertrieben wurde, so hat er doch noch seine Weide und ladet die unvorsichtigen Schäflein dahin ein. Gleichwie

Christus an Festtagen und hauptsächlich an Sonntagen, an welchen seine Auferstehung gefeiert wird, zur Kirche, zum Gebete, zu den Sakramenten, zum Worte Gottes, zu guten Werken ruft; ebenso ruft jener zu Trinkgelagen, zu Tänzen, zu Schmausereien, zu schädlichen Spaziergängen, zum schamlosen Baden, in Winkel, zu schändlichen Gesprächen, zu verbotenen Arbeiten; Vergnügungen, verliebte Possen, schändliche Scherze, eitle Kleider, kleine zeitliche Gewinnste zeigt er und stellt sie als Weide dar. Alle jene, die ihm folgen, sind nicht Schafe Christi; sie folgen nicht dem Hirten, sondern einem Miethling, einem Diebe, einem Wolfe. Und so trachten sie nach den Werken und der Hoffahrt des Teufels, denen sie doch bei der heiligen Taufe widersagt haben. Werke des Teufels sind, wie Christus sagt, die Sünden. Ein Prunk des Teufels sind nach dem Sinne der h. Väter Tanz, Kleiderpracht, Schauspiele und gefährliche Zusammenkünfte.

Diejenigen aber, welche über dieses noch dem Aberglauben ergeben sind, diese trachten nicht bloß nach den Werken und der Hoffahrt des Teufels, sondern folgen dem Teufel selbst nach, und beweisen sich als dessen Schafe. Dreimal haben wir in der Taufe dem Teufel widersagt, da wir Schafe Christi geworden sind, zuerst dem Teufel, dann seinen Werken, drittens aller seiner Hoffahrt. Die, welche die Eitelkeiten der Welt und den Stolz lieben, handeln gegen das letzte Versprechen; welche sündigen, handeln gegen das zweite; diejenigen aber, welche abergläubisch sind, und etwas wissen, oder durch unrechte Mittel etwas erhalten, oder einen Schaden abwenden wollen, diese handeln durchaus gegen das erste und vorzüglichste Versprechen, und ehren den Teufel selbst, der an allen diesen verborgene Gewalt ausübt. Mit ihm schließt im Werke wenigstens stillschweigend einen Vertrag, wer ein solches Mittel gebraucht, oder

einen Andern verleitet, dasselbe für sich oder für sein Vieh anzuwenden, obgleich er mit Worten dieses läugnet. Gleichwie nämlich der göttliche Hirt eine seinen Schafen heilsame Weide verschafft, hauptsächlich in seinem Worte und in seinen Sakramenten, welche sichtbare Zeichen der unsichtbaren Gnade sind, so äfft der böse Feind Christus nach, und verschafft den unvorsichtigen und einfältigen Schafen eine schädliche und vergiftete Weide durch abergläubische Mittel, welche in gewissen Zeichen, mitunter auch in Worten und äußerlichen Gebräuchen, deren Wirksamkeit ihren Grund weder in einer Verheißung Gottes, noch in den Gesetzen der Natur, noch in einer Anordnung der Kirche hat; und es bleibt daher, wenn sie eine Wirkung hervorbringen, nichts übrig, als daß die ganze Wirkung vom Teufel herkomme.*) Jeder, der ein abergläubisches Mittel braucht, geht mit dem bösen Feinde einen Bund ein, ruft ihn stillschweigend an, weckt den von Christus in Todesschlaf gebrachten Leviathan auf. O theure Schäflein des besten Hirten, die ihr in der Taufe und Firmung, mit dem Merkmale eines Christen bezeichnet, zur Weide des göttlichen Wortes und der Sakramente hinzugelassen worden seyd, was habt ihr mit den Geheimnissen und der Weide des Teufels zu thun! Oder was sind jene Beschwörungen, jenes sogenannte Christophs- oder Koronen-Gebet, jene Kolmanns-Büchlein, jene Segen, jene Partikeln, die ihr von Galgendieben erhaltet, und bei euch herumtraget? An diesen Thorheiten hat Gott keinen Antheil, noch auch die guten Engel. Sie haben ihre Wirkung auch nicht von der Natur. Woher also sonst, als vom Teufel? Wie weit geht der Geiz und die Neugierde ꝛc.! Man sagt zwar:

---

*) Auf den sich am Ende alles Böse zurückführt, wie alles Gute auf Gott. Vergl. Vogels Schule der Unschuld. Seite 36—46.

Anm. d. Herausg.

„Wir wollen uns vom Teufel nicht helfen lassen, wir widersagen ihm.“ Richtig ist euere Widerrede, da die That das Gegentheil beweiset. Wenn ein Jüngling von den Werbern das Handgeld, den Hut und die Montur annähme, wenn er mit ihnen ginge, und heimlich immer sagte: Ich will nicht Soldat werden. Das Geld nehme ich an, den Hut und das Kleid behalte ich, aber unterhalten lasse ich mich doch nicht; was würde dieses nützen? Eben dadurch, daß er die Montur annimmt, gibt er schon zu erkennen, daß er Soldat werde. Ebenso, wenn du zu einem Menschen gehest, der das Vieh durch verbotene Mittel heilet, so nimmst du doch Antheil, und machst dich fremder Sünden schuldig, obgleich du dem bösen Feinde widersagest. Sage ja nicht: Es werden da heilige Worte gebraucht. Der Teufel gebrauchte sie auch, da er Jesum in der Wüste versuchte. O Christen! wenn der heilige Paulus aufstünde, würde er nicht sagen: „Ich sehe, daß ihr in allen Dingen übergläubig seyd.“ Werfet diese Dinge weg, verbrennet sie. — Christus ist der wahre Hirt. Er wird einst die Böcke von den Schafen absondern. Wehe euch, wenn ihr auf die linke Seite der Böcke zu stehen kommen solltet! Amen!

XLVII. Predigt.

(Am dritten Sonntag nach Ostern.)

Von den vorzüglichsten Orten, wo Christus nach seiner Auferstehung erschien, und von den daraus abgeleiteten heilsamen Lehren, und zwar erstens von jenen Orten, wo sich Christus am Tage der Auferstehung sehen ließ.

Modicum, et jam non videbitis me, et iterum modicum, et videbitis me.

Eine kleine Weile, und ihr werdet mich nicht mehr sehen, und wieder eine kleine Weile, und ihr werdet mich wieder sehen.

(Joh. XVI, 16.)

Diese Worte „eine kleine Weile" haben diesen ganz eigentlichen Sinn: Christus nämlich wollte durch die erste kleine Weile jene kurze Zeit bezeichnen, welche von dieser seiner Abschiedsrede, woraus obige Worte genommen sind, an bis zu seinem bald erfolgenden Tod verfloß; durch die andere kleine Weile gab er jene kurze Zeit an, während welcher er im Grabe bleiben würde. Er sagte also: Eine kleine Weile, und ihr werdet mich nicht mehr sehen, d. h. es ist noch eine kurze Zeit übrig; nach dieser werde ich gekreuziget werden, werde sterben, und werde begraben werden, und so werde ich mich euern Augen gänzlich entziehen. Und wieder eine kleine Weile, und ihr werdet mich sehen, d. h. nach einer Zwischenzeit von 3 Tagen, die jedoch nicht ganze Tage sind, werde ich wieder auferstehen, euch öfter erscheinen, und euch

durch meine Gegenwart erfreuen. Was Christus hier versprochen hat, das hat er ganz getreulich und reichlich erfüllet. Nach der kurzen Zeit der Begräbniß sahen ihn die Jünger und Andere; er erschien ihnen an vielen Orten, und zeigte sich lebendig durch viele Beweise. *)

Wie wäre es, wenn wir der Ordnung nach alle diese Orte schnell durchwanderten, an denen Christus nach seiner Auferstehung sich sehen ließ. Dieses ist, glaube ich, nicht unangenehm, und nicht ohne Nutzen, sondern es wird sehr angenehm und nützlich seyn. Ueberdieß wird dieser Gegenstand die Erkenntniß dieses Geheimnisses in ein helles Licht setzen, und unserm Glauben Stärke verleihen. In jedem solchen Orte werden wir die besten Sittenlehren finden. Wohlan nun, bereiten wir uns zu dieser h. Reise, auf der wir nur der Anweisung der Evangelisten folgen wollen. Diese erzählen zehn verschiedene Erscheinungen, von denen fünf am Osterfeste selbst, die übrigen aber nach Ostern bis zum Tage der Himmelfahrt sich ereigneten. Und weil fast jede sich an einem andern Ort zugetragen hat, so wollen wir alle diese Orte auf diese Weise besuchen. Heute wollen wir jene Orte betrachten, wo Christus am Tage der Auferstehung selbst erschien; über 8 Tage jene, an denen er sich nach dem Tage der Auferstehung bis zur Himmelfahrt sehen ließ. Der heilige Geist sey unser Führer, und der heilige Raphael, den wir heute verehren, sey der Begleiter auf unserer Reise, die wir im Namen Jesu und Mariä antreten.

I.

Da ich nur von jenen Erscheinungen rede, welche die Evangelisten erwähnen (denn von jener, welche der seligsten

---

*) S. Cyrill. L. 11. c. 3; S. Chrysost. hom. 78. in Joannem; vide Tol. in Joannem c. 16. annot. 24.

Jungfrau ganz wahrscheinlich und am allererſten zu Theil wurde, habe ich zu einer andern Zeit geſprochen), ſo iſt der erſte Ort ein Garten außerhalb Jeruſalem nahe beim Kalvarienberg. Dieſen Garten beſchreibt und öffnet uns ſo zu ſagen der heilige Johannes mit dieſen Worten: „Es war an dem Orte, wo er gekreuzigt wurde, ein Garten, und in dem Garten ein neues Grab.“ (Joh. XIX, 41.) In dieſem Garten alſo, welcher dem Joſeph von Arimathäa gehörte, wurde Chriſtus begraben, in dieſem ſtand er am Oſterfeſte auf, in dieſem ließ er ſich zuerſt ſehen. Vor wem? Vor Maria Magdalena, die vorher eine Sünderin, und von 7 Teufeln beſeſſen war, die aber dann Buße that, und von heißer Liebe zu Chriſtus erglühte. „Da er früh Morgens am erſten Tage nach dem Sabbath auferſtand, erſchien er zuerſt der Maria Magdalena, von der er ſieben böſe Geiſter ausgetrieben hatte.“ (Mark. XVI, 9.) Ausführlicher berichtet der heilige Johannes dieſe Erſcheinung. *) Er erzählt nämlich, Maria Magdalena ſey frühe, da es noch finſter war, zum Grabe gekommen, und da ſie den Leichnam nicht fand, habe ſie hierüber ſogleich Petrus und Johannes berichtet. Dieſe gingen hinaus zum Grabe, und fanden nichts als die Leintücher und das Schweißtuch. So kehrten ſie nach Hauſe zurück. Aber Magdalena, die nun wieder zum Grabe gekommen war, kehrte nicht wieder zurück, ſondern blieb außerhalb bei dem Grabe, alſo im Garten, und weinte. Da ſie nun weinte, und gebückt ins Grab hineinblickte, ſah ſie zwei Engel in weißen Kleidern ſitzen. Dieſe ſprachen zu ihr: Weib, was weinſt du? Sie ſprach zu ihnen: Weil ſie meinen Herrn hinweggenommen haben und ich weiß nicht, wo ſie ihn hingelegt haben. Als ſie dieſes geſagt hatte, wendete ſie ſich um, und ſah Jeſum ſtehen,

*) Suarez in 3. p. q. 55. disput. 49. sect. 3.

wußte aber nicht, daß es Jesus sey; denn er hatte die Gestalt eines Gärtners angenommen. Jesus sprach zu ihr: Weib, was weinest du? wen suchest du? Da meinte sie, es wäre der Gärtner, und sprach zu ihm: Herr, wenn du ihn weggetragen hast, so sage mir, wo du ihn hingelegt hast, damit ich ihn holen kann. Dann redete Jesus sie mit seiner gewöhnlichen Sprache an, und nannte sie beim Namen: Maria! Sogleich erkannte sie ihn an der Stimme, wandte sich um, und sprach zu ihm: Rabboni (das heißt: Meister)! Sogleich fiel sie nieder, und wollte die Füße Jesu umfassen, aber Jesus ließ es für dießmal nicht zu. Er befahl ihr dagegen, wieder zu den Jüngern zu eilen, und ihnen seine Auferstehung und künftige Auffahrt zu melden. (Joh. XX.) Dieses ist die erste Erscheinung, welche von den Evangelisten beschrieben wurde und im Garten geschah.

Laßt uns ein wenig umsehen, was das für ein glücklicher Ort war, an dem Christus zuerst von Magdalena gesucht und gefunden worden ist. Aber ach! wie oft wird von Andern Christus wahrlich nicht gesucht und gefunden im Garten, sondern verloren! Es ist jetzt die Frühlingszeit, man geht in die Gärten. Aber suchen auch alle Christum, wie Magdalena? Treibt sie die Liebe Christi dahin? Wird Christus dort so geehrt, wie von Magdalena? Oder wird er, wie von den Juden, auf's Neue gekreuziget? „Es war an dem Orte, wo er gekreuzigt wurde, ein Garten.“ Ich spreche nicht von Jenen, die im Schweiße ihres Angesichtes die Gärten bebauen; wenn diese wegen Christus arbeiten, werden sie Christus auch da finden. Von den Andern rede ich, welchen die Gärten und Gartenhäuser zum Uebungsplatze der Ausgelassenheit werden.

Guter Gott! ist's möglich, daß Christen mit jener Gesinnung in den Garten gehen, wie einst jene zwei alten Erzbösewichte in den Obstgarten der keuschen Susanna! Von

diesen erzählt die heilige Schrift: (Dan. XIII.) „Sie entbrannten von böser Lust nach ihr, und im verkehrten Sinne wandten sie ihre Augen ab, den Himmel nicht mehr zu sehen, und der gerechten Gerichte nicht mehr zu gedenken.“ Beide waren von Liebe zu ihr verwundet. Ists möglich, auch jetzt noch unter Christen jene mehr als heidnischen, ja mehr als teuflischen Worte zu hören: „Siehe, die Thore des Gartens sind geschlossen, und Niemand sieht uns, und wir brennen von Liebe zu dir; deßwegen stimme uns bei ꝛc.“ Ists möglich, daß böse Christen lieber mit Judas in den Garten Gethsemani gehen können, um Christum zu verrathen, als mit Magdalena in den Garten des Joseph von Arimathäa, um ihn zu suchen und anzubeten? Ist es möglich, daß das Gewissen und die Keuschheit, daß Christus, seine Gnade und Freundschaft im Garten verkauft werde, daß verrufene Dirnen angereizt und zu Sünden eingeladen werden, und was noch wunderbarer ist, daß sie selbst in solche Gärten kommen, daß Blumen aller Art in einem solchen Garten gepflegt werden, nur die Lilien der Reinigkeit keinen Platz finden! O mein Jesus! Wenn der schon lang verdiente Blitzstrahl in einen solchen Garten herabgefahren, und jene unverschämten Menschen vor deinen Richterstuhl gefordert hätte, den du im sonderheitlichen Gerichte im Garten selbst errichtet hättest, dann wärest du ihnen erschienen, nicht liebreich, wie der Magdalena, sondern schrecklich, wie den Juden im Garten Gethsemani. Du hättest sie nicht gegrüßt, sondern verdammt. O sündigende Seelen! ihr seyd der Magdalena in der Sünde nachgefolgt, nun folget ihr auch in der Buße nach. Ferne vom Garten Gethsemani weinet mit ihr im Garten Josephs, beweinet eure Sünden, wenn ihr wollet, daß Christus einst euch gütig erscheine, daß er euch nicht verdamme und sage: Ich kenne euch nicht. Ehe wir diesen Garten verlassen, muß ich noch etwas kurz

erinnern. Die Seele eines jeden Christen soll wie ein Garten seyn; Jeder soll den innern Stand seiner Seele pflegen, wie einen Garten. Was geschieht mit einem Garten? Der Garten muß gut geschlossen seyn durch einen Zaun oder eine Mauer, damit die schädlichen Thiere abgehalten werden. Geschlossen soll auch werden der Garten der Seele, die äußern Sinne, die Augen vor gefährlichen Gegenständen, umzäunen muß man die Ohren vor bösen Reden, befestigen das Herz gegen sündhafte Gedanken und Begierden. Ist dein Herz so geschützt? Kann von dir der göttliche Bräutigam sagen: „Ein verschlossener Garten ist meine Schwester, meine Braut, ein verschlossener Garten?" (Hohel. IV.) Oder ist dein Garten immer offen? Reißen nicht deine unbewachten Sinne Zaun und Mauer ganz ein? Was Wunder also, wenn Eber und Schweine in demselben herumwühlen, wenn stoßende Böcke Alles niedertreten, wenn du so wenig gute Früchte trägst, oder aus deinem Garten genießest!

Dann muß der Garten auch gebaut werden, d. h. man muß umgraben, säen, wässern. Man muß Fleiß und Mühe anwenden. So muß auch der Garten der Seele gebaut werden, man muß umgraben durch Abtödtung; man muß säen durch Uebung verschiedener Tugenden, des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe, durch Werke der Geduld; man muß säen durch öfteres Anhören des göttlichen Wortes, welches Christus selbst mit dem besten Samen vergleicht. Der Garten der Seele muß begossen werden mit Thränen der Reue, durch tägliche Erforschung des Gewissens, durch öftern Gebrauch der heiligen Sakramente. — Begießest, säest und grabest du so ꝛc.? Wenn es so ist, so ist Christus nicht fern von dir, er wird dir seine Gegenwart zeigen, wie der weinenden Magdalena im Garten.

Und gleichwie in jedem auch gut kultivirten Garten,

doch auch Unkraut wächst, wenn er nicht sorgfältig gereinigt, wenn nicht der Schwindelhafer herausgerissen wird; so ist es auch mit dem Garten der Seele, wenn er nicht durch sorgfältige Wachsamkeit, durch öfteres Beichten immer gereinigt wird; er wird noch weit mehr Laster-Unkraut hervorbringen. Was Wunder also, daß dein Garten so voll Unkraut ist, wenn du ihn so selten reinigest, wenn du dein Gewissen so schlecht erforschest, und so oberflächlich beichtest. Hier reichen die Besen nicht hin, da braucht man schon eine Harke. Das Unkraut hat seine Wurzel. Die Wurzeln deiner Fehler sind die Regungen des Stolzes, der unordentlichen Liebe, des heimlichen Grolls. Diese müssen ausgerissen werden. Dann kannst du mit der Braut Christi sagen: „Mein Geliebter komme in seinen Garten."

II.

Aber die Zeit mahnt mich, daß ich diesen ersten Ort verlasse. Sehet, bei diesem Garten zeigt sich ein doppelter Weg; der eine führt vom Grabe nach Jerusalem, der andere, etwas weitere von dieser Stadt nach Emmaus. Auf beiden Wegen erschien der auferstandene Christus. Auf dem ersten Wege ereigneten sich am Osterfeste zwei Erscheinungen, nämlich die zweite und dritte. Auf dem andern fand nur Eine Erscheinung statt, welche der Ordnung nach die vierte ist. Wir wollen auf dem ersten Wege, der vom Grabe nach Jerusalem führet, ein wenig verweilen. *) Dort erschien Christus zweimal, und zwar erstens den frommen Frauen, die früh Morgens mit Gewürzen zum Grabe gekommen waren, die von einem Engel die Nachricht, daß Christus auferstanden sey, und den Auftrag erhalten hatten, daß sie dieses den Aposteln verkünden sollten, und die von da auf

---

*) Suarez l. cit. sect. 4.

diesem Wege nach Jerusalem zurückgekehrt waren. Unter diesen waren Salome, die Mutter des heiligen Jakobus und Johannes, Maria, Kleophas Frau, und Maria, die Frau eines gewissen Jakob, und wieder Maria Magdalena. Da sie nun so auf diesem Wege zurückkehrten, und mit Schrecken und Freude eilten, den Jüngern es zu verkünden, sieh, da begegnet ihnen Jesus und sagt: Seyd gegrüßet! Sie aber traten hinzu, umfaßten seine Füße und beteten ihn an. (Matth. XXVIII, 8 u. 9.)

Laßt uns auf diesem Wege verweilen, wo diese frommen Frauen verdient haben, jenen sußen Gruß zu hören, Jesum nicht nur zu sehen, sondern auch anzubeten, nicht nur anzubeten, sondern auch seine heiligsten Füße zu umfassen; und lernen wir an diesem Orte der Gnade, welch einen guten Herrn, welch einen freigebigen Vergelter wir haben, der sich nichts umsonst thun läßt. Diese Frauen waren schon sehr früh Morgens gekommen, hatten Gewürze gekauft, wollten Christum einbalsamiren, und obgleich sie dieses nicht wirklich thun konnten (denn er war schon auferstanden), so nahm er doch ihren Willen für das Werk an, und belohnte sie durch seine Erscheinung auf demselben Wege, auf dem sie aus Liebe zu ihm gekommen, und wieder zurückgekehrt waren, ehe er sich einem Apostel zeigte. Also geschieht kein Schritt umsonst, oder bleibt unbelohnt, wenn er zu Ehren Christi und aus Liebe zu ihm geschieht. Wer sollte nicht gerne einem solchen Herrn dienen, der den Willen für's Werk annimmt, der keinen Schritt unbelohnt läßt! O irdisch gesinnte Seelen! belohnt auch die Welt, der ihr so eifrig dienet, euch auf dieselbe Weise? O fromme Seelen, die ihr gegen die Dürftigen freigebig seyd, gebet Almosen, übet die Werke der Liebe; so salbet ihr den Leib Christi. „Alles was ihr einem meiner mindesten Brüder gethan habt, das habt ihr mir gethan.“ Gehet, gehet, fromme Seelen, gehet am

frühesten Morgen in die Kirche, um seinen heiligsten Leib anzubeten; ihr werdet gewiß euern Lohn erhalten. Jesus wird euch einst am Ende des Weges, das heißt, am Ende eueres Lebens erscheinen und sagen: „Seyd gegrüßt, kommet, ihr Gebenedeiten meines Vaters; denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mir zu essen gegeben.“ Gehet nun, ihr Betrübten! „Sie gehen und weinen, und streuen ihren Saamen; aber sie kommen mit Jubel und tragen ihre Garben.“

Nun wollen wir einige Schritte auf demselben Wege vorwärts gehen, und den Ort betrachten, wo nach der zweiten Erscheinung an demselben Tage und fast zur selben Stunde Christus zum drittenmale sich sichtbar zeigte. Nachdem Petrus mit Johannes zum Grabe hinausgelaufen war, und dort nichts, als die Leintücher gefunden hatte, ging er hinweg, und wunderte sich darüber, was geschehen war. (Luk. XXIV, 12.) Und siehe, dort, wie sich ganz wahrscheinlich schließen läßt, trug sich die dritte Erscheinung zu, von der nachher die Apostel reden: „Der Herr ist wahrhaft auferstanden, und dem Simon erschienen.“ (Ebend. 34.) Hievon sagt der heilige Paulus: „Dann erschien er dem Kephas.“ (I Kor. XV.) — Was lernen wir an diesem Orte? Wir lernen daraus, wie nützlich es sey, über Christus den Herrn und seine Geheimnisse nachzudenken. Dieses that der heilige Petrus auf jenem Wege, „er ging voll Verwunderung fort.“ So lies't man von Isaak, daß er auf das Feld hinausging, um Betrachtungen anzustellen. Es gibt oft Menschen, die auf dem Felde, oder beim Hüten, oder auf der Reise den ganzen Tag allein sind. Welch eine schöne Zeit hätten diese nicht, nicht nur mündlich zu beten, sondern auch etwas Gutes zu betrachten! Wie nahe ist Christus denen, die an ihn mit Liebe denken, wie Petrus mit Bewunderung an ihn gedacht hat!

Wir lernen zweitens, wie gut Christus gegen wahrhaft

bußfertige Sünder ist. Sehet, aus so vielen Aposteln erschien er nicht dem unschuldigen, geliebten und getreuen Johannes, sondern dem büßenden Petrus. Diesem läßt er nicht bloß vor Allen sagen: „Saget es seinen Jüngern und dem Petrus" (Mark. XVI.), sondern er erscheint ihm selbst. „Wo sich die Sünde übermäßig hervorthat, wurde sie vom Uebermaaße der Gnade noch übertroffen." (Röm. V, 20.) O Sünder! welchen Muth zur wahren Bußübung soll euch Maria Magdalena einerseits, und andrerseits Petrus machen. Nach der seligsten Jungfrau erscheint der Herr aus allen Frauen zuerst der Maria Magdalena, und aus allen Männern zuerst dem Petrus, d. h. einer Sünderin und einem Sünder, die aber beide bußfertig waren. Ach, was wird euch auf dem Wege begegnen? Ihr habt den Weg der Unschuld schon verloren. Es bleibt euch kein Weg mehr übrig, als der Weg der Buße. Und ihr weichet davon ab, oder verirret euch sogleich wieder. Verlasset endlich einmal den breiten Weg, und suchet auf dem Wege, der nach Jerusalem führet, auf dem Wege der Buße Jesum. Da werdet ihr ihn finden, wie Magdalena und Petrus.

Nun wollen wir uns auf den andern Weg begeben, der von Jerusalem nach Emmaus führt. Sowie Christus im Garten der Maria Magdalena unter der Gestalt eines Gärtners erschien, so erscheint er hier unter der Gestalt eines Fremdlings. Auf diesem Wege verweilte er nicht nur einen oder zwei Augenblicke, wie in der Erscheinung vor den Frauen und Petrus, sondern machte einen großen Theil dieses Weges mit ihnen. Er nahte sich ihnen, ging mit ihnen, redete mit ihnen, kehrte mit ihnen in dem nämlichen Flecken ein. (Luk. XXIV.) Dieser Weg ist also eine der vorzüglich merkwürdigen Stationen des glorreichen Christus. Diesen heiligte er nicht nur durch seine Schritte, sondern erleuchtete ihn auch durch seine wunderbaren Lehren. Hier

fragte er sie: Was sind das für Reden, die ihr miteinander auf dem Wege führet? Und wie glücklich waren sie, die antworten konnten: Von Jesus von Nazareth, von seinen Wundern, da er mächtig in Thaten war, von seinen Predigten, da er mächtig in Worten war, von seinen Leiden, wie sie ihn zum Tode überlieferten und kreuzigten, von seiner Auferstehung, sie sagen, daß er lebe. —

Sehet, meine Lieben, wovon ein frommer und wahrer Christ am öftesten reden soll. Dieses ist ein Gegenstand zum Reden auf den Spaziergängen, auf dem Felde und zu Hause bei der Arbeit. Von Jesus von Nazareth, von seinen Werken, von den Predigten, und was man darin gehört hat, von dem Leiden Christi, nicht von Possen und schändlichen Dingen; von Jesus von Nazareth, nicht von den Fehlern des Nächsten; von Jesus dem Nazarener, und nicht vom andern Geschlechte; von Jesus dem Nazarener und nicht von verliebten Leichtfertigkeiten. Es werden jetzt, weil es Frühling ist, hauptsächlich an Festtagen Spaziergänge gemacht, aber wohin? Neben hinaus, nicht aber nach Emmaus. Junge Handwerker und Andere wandern mit einander; was sind das für Reden? Wie schändlich, wie verführerisch! Wird wohl so Christus mit euch gehen, oder der Teufel? Nicht der Schutzengel wird euch begleiten, viel weniger noch Christus. Junge Mannspersonen gehen spazieren, und obendrein mit Mädchen, was nicht einmal bei den Türken erlaubt ist. Sie gehen bei Tag durch Wälder, durch Wiesen und über Feldwege, bei Nacht durch die Straßen, kehren betäubt vom Tanze zurück. Was sind das für Reden! Etwa von Jesus Christus dem Nazarener? Ja wirklich reden sie von ihm, aber so, wie die Juden ihn gekreuzigt haben. Sie kreuzigen ihn durch ihre Reden auf's Neue. O schändliche Schwätzer! nehmet Staub von diesem Wege, und leget ihn auf eure geile und verläumderische Zunge, daß ihr auf

dem Wege etwas Heiligeres reden lernet; deßhalb wurde auch bei der Taufe Salz auf eure Zunge gelegt, daß ihr beim Reden Gottes Wort im Munde führen sollet. (I Petr. IV, 11.) Ueberdieß betrachte auf diesem Wege den Weg der Gebote Gottes, wovon David sagt: „Ich bin den Weg deiner Gebote gelaufen, da du mein Herz erweitert hast.“ (Ps. CXVIII.) Laufst du diesen Weg? Weichest du nirgends ab? So oft du dich davon entfernest, verläßt dich Jesus, weil du ihn zuerst verlassen hast. Betrachte den engen Weg, von dem Christus sagt, daß er zum Leben führe, und siehe, ob du nicht vielmehr den breiten Weg laufest, ob du dir auf deinem müssigen und weichlichen Wege schmeicheln könnest, daß du auf dem rechten Wege bist. Leichtfertiger Jüngling, leichtfertiges Mädchen! betrachte diesen Weg, und vergleiche ihn mit jenem, den du so oft gehest, und den du nach Ostern wieder gehest, nämlich zum Liebhaber, in jenes Haus, zu jenem Fenster, zum Tanze, zu Trinkgelagen, bei Nacht und bei Tag; sehet nun, ob dieses der Weg sey, von dem man sagen könne: „Und Jesus nahte sich, und ging mit ihnen?“ Nein, der Teufel, o Mädchen, geht mit dir, und zwar ein doppelter: der unsichtbare, der dich zu dieser Reise anreizt, und der sichtbare, der eingefleischte, dein Liebhaber, der dich führt. Glaubst du, Christus wäre mit den zwei Jüngern gegangen, wenn ein jeder aus ihnen einen Schleppsack unter dem Arm geführt hätte, wie du, o Jüngling ꝛc.! Bei diesem Wege könnte man fragen, warum Christus nirgends öfter erschienen sey, als auf Wegen, und man könnte ungefähr so antworten: Dieses habe er gethan, um uns zu erinnern, daß wir Wanderer zum Himmel sind, der unser Vaterland ist, und daß wir hier keine bleibende Stätte haben.

III.

„Da es nun spät Abends war" ꝛc. Spät am Abende noch kommt Jesus, und besucht seine Jünger. Es geziemte sich allerdings, daß sie um diese Zeit zu Hause waren, daß sie nicht herumschwärmten. Daher kehrten die zwei Jünger schnell von Emmaus nach Haus zurück; nicht so Thomas, aber zu seinem größten Schaden, so daß er acht Tage hindurch der Gegenwart Christi beraubt wurde. „Da es Abend war ꝛc." Auf dieser Station sollen die Nachtschwärmer lernen, am Abende zu Hause zu seyn, die Hausväter sollen lernen, die Ihrigen zu Hause zu behalten, sie sollen ihre Macht gebrauchen lernen. Christus und seine Gnade erscheint nicht denen, die außer dem Hause herumschwärmen, dem Thomas erschien er nicht an jenem Tage, sondern nur den 10 Jüngern, die zu Hause waren. Thomas war nicht an einem bösen und gefährlichen Orte, und doch sah er Christum nicht. Wie, wenn er herumgeschwärmt wäre wie du? — Christus ist das Licht. Dieses Licht lieben die Nachteulen und Fledermäuse nicht; dieses Licht lieben und begrüßen gute Vögel. Der Fürst der Finsterniß, der Teufel erscheint denen, die bei der Nacht auf den Strassen so herumschwärmen. O wenn doch einmal die Nachtschwärmer aufgehoben würden, wie viele tausende von Sünden würden zugleich aufgehoben! Dasjenige Haus ist nicht in guter Ordnung, welches Tag und Nacht wie das Thor der Hölle offen steht. Lernen wir daraus, wie sehr es schade, wenn man sich von Andern, von der Gemeinde trennt. Die Apostel beteten zu Hause, sie erzählten sich gegenseitig die Erscheinungen ꝛc.; so verdienten sie die Gegenwart Christi. Die sich von den Predigten, vom häuslichen Gebete lossagen, verdienen es nicht, Jesum zu sehen. Laßt uns schließen. Gott gebe, daß in keinem Garten Christus beleidiget werde, daß

die Sünder auf den Weg der Buße zurückkehren, und den Weg der Gebote wandeln, daß alle zu Hause sich im Frieden erhalten. Auf diese Art wird Christus erscheinen. Amen!

XLVIII. Predigt.

(Am vierten Sonntag nach Ostern.)

Von den übrigen Stationen, auf welchen der auferstandene Christus nach dem Osterfeste bis zu seiner Himmelfahrt erschienen ist.

Adhuc multa habeo vobis dicere, sed non potestis portare modo.

Ich habe euch noch Vieles zu sagen, aber ihr könnet es jetzt noch nicht ertragen. (Joh. XVI.)

Diese Worte sind aus jener langen Rede entnommen, welche der Heiland nach dem letzten Abendmahle an seine Jünger gehalten hat. Ich habe euch diese letzten 3 Jahre hindurch Vieles gesagt; allein wisset, daß ihr noch lange nicht Alles gehört habt. Als der Herr dieses redete (nämlich er redete es am grünen Donnerstag Abends), war er gar nicht lange mehr bei ihnen, ja er beurlaubte sich wirklich. Wann hat er also erfüllt, was er da versprach? „Ich habe euch noch Vieles zu sagen ꝛc.“ Er hat es erfüllt theils nach seiner Himmelfahrt durch den heiligen Geist, welchen er ihnen eben jetzt so feierlich verheißen hat, theils auch schon vor seiner Himmelfahrt. „Er erschien ihnen und redete vom Reiche Gottes.“ Von diesen Erscheinungen haben uns die Evangelisten sogar die Orte und Plätze aufgezeichnet. Er erschien

bald in Judäa, bald in Galiläa, jetzt in der Stadt, jetzt auf dem Lande, jetzt an dem Gestade des Meeres, jetzt auf dem Gipfel eines Berges. Ueberall hat er mit seinen Jüngern Vieles geredet. Laßt uns diese Plätze besuchen, und die Gnade des heiligen Geistes anrufen, damit wir die daselbst geschehenen Geheimnisse verkosten.

I.

Nach acht Tagen waren seine Jünger abermal im Hause beisammen und Thomas mit ihnen; und siehe, Jesus kam bei verschlossener Thüre zum zweiten Male. (Joh. XX, 26.) Schon neulich haben wir diese verschlossenen Thüren betrachtet, und haben gelernt, daß in den Häusern, wo Christus mit seiner Gnade und seinem Segen einkehret, die Thüren vorzüglich bei der Nacht gut müssen geschlossen seyn. Laßt uns heute wiederum diese Thüren betrachten, die Jesus geschlossen fand, die er nicht zu öffnen brauchte, sondern durch die er, ohne sie zu verletzen, drang, und laßt uns daraus lernen, daß man nicht nur die Hausthüren, sondern auch gewisse Zimmerthüren im Hause sorgfältig schließen soll, gleichwie die Zimmerthüren, wo die Apostel wohnten, geschlossen waren. In einem christlichen Hause darf nicht nur kein freier Ein- und Ausgang gestattet werden, sondern es sollen auch die Wohnungen, Schlafzimmer der Knechte, der Mägde, der Kinder, der Gesellen und Inwohner so von einander abgesondert, sollen so eingerichtet seyn, daß sie inwendig durch einen Riegel geschlossen werden können, damit Manns- und Weibspersonen nicht so leicht zusammen kommen.

O meine Lieben! nur die Sorgfalt für euer und der Eurigen Seelenheil zwingt mich, von dieser Sache zu reden. Ich höre, es herrscht eine große Nachlässigkeit in vielen Häusern sowohl in der Stadt als hauptsächlich auf dem Lande. Es sind oft die Liegerstätten der Mägde so nahe

bei jenen der Knechte oder Gesellen, daß kaum eine hölzerne Wand dazwischen ist; bisweilen ist nicht einmal eine solche Wand dazwischen, sondern es schläft unter dem Dache auf dem Boden die Magd auf der einen Seite, der Knecht auf der andern. Sehr selten findet man hier Thüren bei Schlafstätten, die durch einen Riegel können geschlossen werden. Ich will nichts sagen von den Kindern ungleichen Geschlechtes, denen sehr häufig ein und dasselbe Bett bis ins fünfte, sechste, siebente Lebensjahr angewiesen wird. Geliebteste, die dieses angehet, ich bitte euch, was thuet ihr denn? Oeffnet ihr da nicht die Thüre zu recht vielen Sünden, die einstens euch zugerechnet werden? Schließet ihr da nicht Jesum und seinen Segen von euerm Hause aus? Ihr wundert euch bisweilen, daß Jesus, obgleich ihr ihn täglich bittet, bei euch nicht einkehre, daß kein Segen in euerm Hauswesen sich zeige. Ich glaube es gerne. Die Thüren sind nicht geschlossen. Die Söhne und Töchter der Finsterniß können zusammen kommen, und kommen bei der Nacht wirklich zusammen. Wie soll also Jesus, der so beleidigt wird, einkehren. Jesus kommt nur bei verschlossenen Thüren. Wenn ihr klug seyn wollet, wenn ihr euer zeitliches, und noch mehr euer ewiges Wohl liebet, so fasset den Entschluß, die Sache in euerm Hause bald anders zu ordnen. Wenn ihr euch nicht selbst den Riegel vor den Himmel schieben wollet, so verriegelt die Thüren euerer Mägde, daß wenigstens die noch etwas ehrbaren sich schützen können. Was wird es denn kosten? Es ist doch besser, einige Kreuzer als das Himmelreich zu verlieren. Wenn ihr einst nicht ewig von Christus und seinen Schafen wollet getrennt werden, so trennet jetzt Personen verschiedenen Geschlechtes mit aller Sorgfalt von einander. Wenn ihr nicht wollt, daß euch die Thüre des Himmels verschlossen werde, so schließet sorgfältig die Haus- und Zimmerthüren.

Sorget aber auch, daß Friede und Eintracht in euern Häusern herrsche. Jesus hat dreimal gesagt: „Der Friede sey mit euch.“ Wo Christus einkehrt, da findet er entweder den Frieden schon, oder bringt ihn. Wenn die Apostel im Speisesaale nicht friedlich gewesen wären, wenn sie, wie vorher, Streit erregt hätten, wenn Thomas auch jetzt hartnäckig mit den übrigen Aposteln gestritten hätte, so wäre Christus entweder nicht gekommen, oder wäre wenigstens bald wieder gegangen, und hätte sich weder sehen lassen, noch hätte er ihnen seine Wunden zu sehen und zu berühren gegeben. Wenn ich voraus bestimmen sollte, in welchen Häusern Christus und in welchen der Teufel einkehre, so würde ich vor Allem erforschen, wie es mit dem Frieden und der Eintracht stehe zwischen Mann und Weib, zwischen Kindern und Hausgenossen. Würde ich den Frieden nicht finden, würde ich nur von Schmähungen, Uneinigkeit und Feindschaften, oder gar von Zank und Schlägen hören: o, würde ich sagen, in diesem Hause ist gewiß Christus, der Fürst des Friedens, nicht; hier wohnet vielmehr der Teufel, der Unkraut und Zwistigkeiten säet. Diesen treibet aus, meine Lieben, ehe ihr Christum einladet. In dem Hause, wo Christus einkehret, muß der Friede seyn.

Christus kam und sagte: „Der Friede sey mit euch.“ Vor Allem soll dieser Ort uns eine Schule des Glaubens seyn. An diesem Orte gab Thomas nicht nur ein Zeugniß seines Glaubens, und legte seinen Unglauben ab, sondern Christus selbst gab eine wunderbare Unterweisung in Hinsicht des Glaubens, indem er sagte: „Weil du mich gesehen hast, Thomas, hast du geglaubt; selig sind jene, welche nicht gesehen und doch geglaubt haben;“ dieses heißt, der wahre Glaube muß sich nicht auf das Zeugniß der Augen oder anderer Sinne gründen, da diese sich betrügen können, und oft betrogen werden (weil du mich gesehen hast),

sondern allein auf die Glaubwürdigkeit Gottes in seiner Offenbarung; denn sein Wort kann nicht betrügen, wenn er auch etwas als Wahrheit angibt, das den Sinnen entgegen ist. Es gefällt mir zwar, o Thomas, dein Glaube, den du der Wahrheit meiner Auferstehung beimessest, nachdem du mich gesehen und mich selbst berührt hast, aber mehr noch gefällt mir der Glaube der übrigen Apostel und aller jener, welche dieses Geheimniß geglaubt haben und glauben, obgleich sie mich nicht selbst mit Augen gesehen und nicht mit Händen berührt haben. Diese Unterweisung vom blinden und doch ganz hellsehenden Glauben hat sich nicht nur Thomas gut eingeprägt, sondern auch der Apostelfürst Petrus, welcher zum Troste aller Gläubigen also schreibt: „Euer geprüfter Glaube soll viel kostbarer erfunden werden, als im Feuer geläutertes Gold bei der Offenbarung Jesu Christi, den ihr liebet, ohne ihn gesehen zu haben, an den ihr jetzt, ohne ihn zu sehen, auch glaubet, über den ihr aber eben dieses Glaubens wegen mit unaussprechlicher und herrlicher Freude frohlocken werdet, wo ihr das Ziel eures Glaubens, das Heil der Seelen davon tragen werdet.“ (1 Petr. I, 7. 8. 9.) So wird unser Glaube verdienstlich; „selig, die nicht gesehen haben.“ Dieses soll uns nicht schwer fallen. Denn wie Vieles glauben wir auch in menschlichen Dingen bloß auf das Zeugniß Anderer, z. B. daß es eine Stadt Rom gebe, oder Konstantinopel, obgleich wir weder diese, noch jene gesehen haben. „Nehmen wir von Menschen Zeugniß an, so ist ja Gottes Zeugniß noch wichtiger.“ (1 Joh. V, 9.) „Der Glaube kommt vom Anhören, das Anhören aber von der Predigt des Wortes Christi.“ (Röm. X.) Obgleich Niemand von uns weder Hölle noch Fegfeuer gesehen hat, so glauben wir es doch und fürchten es.

II.

„Wenn ich aber werde auferstanden seyn, so werde ich vor euch in Galiläa hingehen.“ (Matth. XXVI, 32.) „Nachdem ich aber werde auferstanden seyn, werde ich vor euch hingehen in Galiläa.... Dort werdet ihr ihn sehen, wie ich euch gesagt habe.“ (Mark. XIV, 28. — XVI, 7.) Dieses Versprechen hat Christus wenigstens zweimal erfüllt, indem er den Aposteln erschien in Galiläa, wo die meisten herstammten. Einmal erschien er am tiberiadischen oder galiläischen Meere, das andere Mal auf eine sehr feierliche Art.

„Hernach zeigte sich Jesus abermal seinen Jüngern am Meere Tiberias.“ Nachdem nämlich das Osterfest vorüber war, waren die Apostel von Jerusalem nach Galiläa zurückgekehrt. „Simon Petrus und Thomas und Nathanael, und die Söhne Zebedäi und zwei andere von seinen Jüngern, im Ganzen sieben an der Zahl, waren beisammen. Simon Petrus sagte zu ihnen: „Ich gehe fischen.“ Sie sagten ihm: Wir gehen auch mit. Und sie gingen hinaus, und stiegen ins Schiff, und diese Nacht haben sie nichts gefangen. Als es aber Tag wurde, stand Jesus am Gestade; die Jünger aber erkannten nicht, daß es Jesus wäre. Jesus sagte also zu ihnen: Kinder, habt ihr keine Speise? Sie antworteten ihm: Nein. Er sagte ihnen: Werfet das Netz auf die rechte Seite des Schiffes, und ihr werdet einen Fang thun. Sie warfen es also aus, und konnten es vor Menge der Fische nicht mehr an sich ziehen.“ (Joh. XXI, 1 u. f.)

Vieles haben wir an diesem Ufer zu betrachten. Wir wollen nur die Apostel sehen, wie sie die ganze Nacht vergebens arbeiten, und Jesum, wie er sie anredet, tröstet und ermuthiget. Lernen wir daraus, daß Jesus nicht nur den Betenden, sondern auch den Arbeitenden beistehet, aber

welchen? solchen, wie die Apostel waren, nämlich friedfertigen und Eintracht liebenden. Petrus als der Vornehmste unter ihnen sagte nur: Ich gehe fischen. Sogleich sagen die übrigen: Wir gehen auch mit. Sie stritten nicht, und keiner sagte: „Ich will nicht mitgehen;“ ferner sprachen sie bei der Arbeit nicht von schändlichen Dingen, wie so viele Andere in den Werkstätten, in Scheunen, in Wäldern, auf Aeckern und Wiesen thun. Bei diesen ist Christus durchaus nicht, sondern der Teufel, der ihnen solches eingibt.

Wir sollen daraus lernen, wie Christus diejenigen, die in seiner Gegenwart arbeiten, segnet, ohne dessen Segen alle Bemühungen umsonst sind; wie er helfe, wie er denen nichts abgehen lasse, die ihn aufrichtig suchen. Kaum hatten sie das Netz auf die rechte Seite des Schiffes ausgeworfen, so fingen sie eine sehr große Menge Fische, 153 in einem Zuge. Sehet, auf die rechte Seite, das ist auf Gott, auf das Ueberirdische, nicht aber auf zeitlichen Gewinn allein muß unser Streben gerichtet seyn. Auf die Seite der Gnade, nicht auf die Seite der Natur muß man das Netz auswerfen. Dann darf man nie verzweifeln, wenn auch das Hauswesen mißlich steht. „Suchet zuerst das Reich Gottes, und dessen Gerechtigkeit, und dieses Alles wird euch beigegeben werden.“ Gott wird seine Freunde nie verlassen; für ihre Bedürfnisse wird er immer sorgen; sein Segen ersetzt Alles. Lernet hier, ihr Arme und Bedrängte, auf Gottes Vorsehung vertrauen. Die Apostel selbst nöthigte die Armuth zum Fischen. Da sie alle ihre Arbeit vergebens sahen, erscheint Jesus am Ufer. Sehet, wie lieblich der Herr ist. „Kinder, sprach er, habt ihr etwas zu essen?“ Unterdessen, da die Apostel arbeiten, segnet Jesus den Fischfang; Jesus bereitet die Speisen, Jesus legt Kohlenfeuer an, Jesus legt einen Fisch darauf. „Sie sahen Kohlenfeuer angelegt, einen Fisch darauf und Brod dabei.“ Wer sollte nicht auf diesen

Herrn vertrauen? Hier sollen die Reichen und Armen einsehen lernen, woher sie ihre Nahrung haben, sie mag viel oder wenig seyn. Alles kommt aus der Hand dessen, der „jedes lebende Wesen mit Segen erfüllt.“

Zu beachten sind hier auch Petrus und Johannes. „Es sagte also jener Jünger, den Jesus lieb hatte, zu Petrus: Es ist der Herr.“ „Die Jungfrau allein, sagt der heilige Hieronymus, erkennt die Jungfrau;“ „denn selig sind, die ein reines Herz haben ꝛc.“ Lerne hieraus die Reinigkeit hochschätzen und verlangen, und den entgegengesetzten Fehler verabscheuen. Wenn du in das Meer der Trübsale versetzt bist, sage: „Es ist der Herr,“ der mir diese Krankheit, dieses Kreuz ꝛc. schickte. Der Herr ist es, der dieses zu mir redet durch innerliche Anregung, durch Predigten, durch Bücher.

Kaum hörte Petrus, daß es der Herr sey, so zog er sogleich sein Unterkleid an, welches er während der Arbeit abgelegt hatte, und wartete nicht, bis das Schiff am Ufer landete, sondern warf sich sogleich selbst in's Meer und eilte, entweder schwimmend oder auf dem Wasser gehend, zu Jesus. So nämlich machen es gewöhnlich diejenigen, die Christus mit Eifer lieben; sie scheuen keine Beschwerde, keine Gefahr, wenn es sich um seine Ehre handelt. Sie werfen sich gern in das Meer der Verfolgungen, Verspottungen der Welt, wenn sie nur zu Christus kommen. — Etwas Vorzügliches ereignete sich hier mit Petrus, den Christus zum allgemeinen Hirten seiner Kirche aufstellte. „Simon, des Johannes Sohn, liebst du mich mehr als diese? Liebst du mich?“ Er sagt dreimal zu ihm: „Liebst du mich? Weide meine Lämmer, weide meine Schafe.“ Laßt uns hochachten den Nachfolger Petri, das Oberhaupt der Kirche. Wer nicht mit ihm sammelt, der zerstreut.

III.

Die allermerkwürdigste Erscheinung trug sich zu auf einem Berge Galiläens, den die Meisten für den Berg Thabor halten. „Da erschien er mehr als 500 Brüdern auf einmal. Viele davon sind noch jetzt am Leben; einige aber entschlafen." (1 Cor. 15.) Matthäus beschreibt einige Umstände dieser Erscheinung, nämlich diese: Die eilf Jünger gingen hin auf einen Berg, wohin sie Jesus beschieden hatte. Dort gab er sich ihnen zu sehen; und alsbald beteten sie ihn an. Einige aber zweifelten. (Matth. XXVIII, 16.) — Willst du Christum sehen, so mußt du Gewalt anwenden, auf den Berg hinaufsteigen, auf den Berg der Buße und Vollkommenheit. Du mußt in der Welt wie auf einem Berge wohnen. Unterhalb der Berge regnet, blitzt und hagelt es, oberhalb lacht heiteres Wetter entgegen. — Sie beteten ihn an. — Lerne hier die Ehrfurcht, welche du Christo im Altarssakramente schuldig bist. — Einige zweifelten. — Du habe einen stärkern Glauben, zweifle niemals. Damit aber Christus diesen Zweifel benahm, so sagte er: Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden. Gehet also hin, lehret alle Völker, taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, lehrt sie Alles halten, was ich euch immer befohlen habe. Hörst du? es ist noch nicht genug, getauft zu seyn, das Glauben reicht noch nicht hin; du mußt auch die Gebote Gottes halten, und zwar alle. Es wären noch zwei Orte übrig, wo Jesus erschien, nämlich wieder in Judäa, aber weil sie mehr zum Geheimniß der Himmelfahrt, als zu dem der Auferstehung gehören, so wollen wir sie verschieben. Unterdessen wollen wir wiederholen, was wir vor acht Tagen und heute gehöret und gesehen haben. Ich schließe es mit dem heiligen Paulus: Gedenke, daß unser Herr Jesus

Christus von den Todten erstanden ist. Denke daran, wenn du arbeitest, wenn du dich erholest, wenn du reisest. Denk daran, wenn du von Krankheiten und Widerwärtigkeiten gedrückt wirst. Denk daran, du magst ein Freund oder Feind Christi seyn. Als Freund Christi wirst du Trost schöpfen, als Feind Schrecken empfinden, und dich bessern. Das Geheimniß der Auferstehung, sowie das Geheimniß des Leidens soll nie aus dem Gedächtnisse der Christen verschwinden. Der Sonntag, an dem wir stehend zu beten pflegen, ermahnet uns daran.

Sechster Artikel.

XLIX. Predigt.

Anmerk. Bei dieser Predigt fand sich im Originale weder Schrifttext, noch Angabe des Tages, an dem sie gehalten wurde, noch Eingang. Sie wurde wahrscheinlich am Feste Georgi, oder Marci, oder Philippi und Jacobi gehalten.

Der Herausgeber.

I.

Christus, welcher, wie uns der dritte Glaubensartikel angibt, vom Himmel herabstieg, blieb nicht immer sichtbar auf Erden, sondern fuhr nach dem sechsten Artikel endlich in den Himmel auf. „Ich bin vom Vater ausgegangen, und kam in die Welt, ich verlasse nun die Welt wieder, und gehe zum Vater.“ (Joh. 16, 28.) „Ich gehe zu meinem Vater und euerm Vater, zu meinem Gott und euerm Gott.“ Nichts ist gewisser, nichts wunderbarer, als diese Himmelfahrt.

Daher singt die Kirche: „Durch deine wunderbare Himmelfahrt.“ Ja selbst die Zeit, in der sie sich ereignete, ist nicht ohne Geheimnisse. Man kann gleichsam drei Zeiten unterscheiden, 1) die Zeit im Allgemeinen, in der die Auffahrt sich zutrug, 2) den Tag, und 3) die Stunde des Tages.

Was die Zeit im Allgemeinen betrifft, ist es wahrhaft wunderbar, daß Christus erst nach einer beschwerlichen Pilgerreise von 33 Jahren auffuhr zur Herrlichkeit, welche ihm als dem Sohne Gottes auch dem Leibe nach gebührte. Noch mehr zu bewundern ist, daß er nicht aufgefahren ist als nur nach dem bittersten Leiden und Sterben. Am allermeisten ist zu bewundern, daß er auch nach seiner glorreichen Auferstehung nicht sogleich, sondern erst nach einem Zwischenraum von mehrern Tagen aufgefahren ist. Wenn je Einem der Himmel sogleich ohne lange Pilgerreise zu öffnen war, so war es gewiß der Sohn Gottes, der einzig geliebte Sohn, der immer gehorsamste und liebende Sohn. Daß das israelitische Volk nicht sogleich, sondern erst nach Verlauf von 40 Jahren in das Land der Verheißung eintreten durfte, daß es erst über das rothe Meer und über den Jordan setzen, daß es zuerst mit vielen Feinden kämpfen mußte, darüber wundere ich mich nicht. Es war ein hartnäckiges Volk, oft aufrührerisch und ungehorsam. Aber daß der gehorsamste Sohn mehr als 33 Jahre als Fremdling wandeln mußte, ehe er in den Himmel und in das Land der Lebendigen eintrat, daß er überdieß durch das rothe Meer des blutigen Leidens und Todes zog, das ist wirklich wunderbar, ja sehr wunderbar, aber zugleich für uns recht lehrreich; denn wir müssen, wenn wir verständig seyn wollen, daraus so schließen: Christus ging in seine Herrlichkeit, die ihm von Natur aus gehörte, nur nach vielen Trübsalen ein, wie er selbst sagte: „Denn so steht geschrieben, und so mußte Christus leiden;“ und wieder: „Mußte nicht

Christus dieses leiden, und so (nicht anders) in seine Herrlichkeit eingehen? — Wie wagen wir es also, in eine fremde Herrlichkeit, die uns Gott durchaus nicht schuldig ist, einzugehen, ohne daß wir zuerst in diesem Pilgerleben kämpfen mit den Feinden unsrer Seele, besiegen unsere Leidenschaften, unsern Lastern absterben, Unbilden und Widerwärtigkeiten leiden, streiten und arbeiten wollen. Der Sohn Gottes, gleiches Wesens mit dem Vater, ging nur erst nach vielen Arbeiten und Leiden ein. Und du Fremdling! hoffest ohne diese zugelassen zu werden. Ruft er dir dieses nicht selbst zu: „Bemühet euch einzugehen." (Matth. XI.) Welche Mühe hast du dir schon gegeben? Sagt er dir nicht selbst deutlich: „Das Himmelreich leidet Gewalt, und die Gewaltigen reißen es an sich?" Welche Gewalt hast du dir für den Himmel schon angethan? Man hört bisweilen diese oder ähnliche Worte: O wenn ich schon in dem Himmel wäre! O Himmel! Der heilige Gregor (37. Homilie) bemerkt hierüber: Wenn wir von der himmlischen Glorie hören, so wünscht die Seele schon dort zu seyn, wo sie hofft, daß sie sich ohne Ende freuen könne. Er tadelt zwar dieses Verlangen nicht, und ich tadle es auch nicht, aber derselbe heilige Vater setzt bei und ermahnet: Jedoch zu großen Belohnungen kann man nur nach großen Arbeiten kommen. Daher sagt auch der heilige Paulus: Niemand wird gekrönt, außer der gesetzmäßig gekämpft hat. Erfreuen soll also die Seele die Größe der Belohnungen, aber nicht abschrecken der Kampf der Mühseligkeiten. Faule Gedanken sind es nur: O wenn ich schon in dem Himmel wäre; denn sage mir, mein Lieber! was hast du schon für den Himmel gearbeitet? Wie oft hast du dich und die Feinde deiner Seele überwunden? Bist du nicht öfter überwunden worden, als du überwunden hast? In den Himmel kann man nur nach Anstrengungen und Siegen auffahren. Was

hast du schon für den Himmel gelitten? Dahin fährt man nicht, außer nach vielen Leiden. Allerdings war für Christus nach so vielen Mühen und Arbeiten endlich die Zeit da, in den Himmel aufzufahren, aber für dich, für dich, der du dich noch nicht bemühet, der du noch nicht gearbeitet, noch nicht zehn Schritte für den Himmel gethan hast, für dich ist durchaus die Zeit zum Auffahren noch nicht da. Indessen der Tod zögert nicht, denn das Leben ist kurz; es wird die Stunde des Sterbens kommen; aber weil du noch wenig oder gar nichts verdient hast, so wird die Stunde noch nicht kommen, daß du in den Himmel auffahrest, sondern daß du in ein langes Fegfeuer oder gar in die Hölle steigest.

Er ist aufgefahren in den Himmel. Wann? Auch nach seinem Leiden ist er nicht sogleich aufgefahren, sondern erst nach mehrern Tagen. Warum aber verweilte er auch diese Tage hindurch noch auf der Erde? Weil er noch einige Aufträge seiner Sendung erfüllen, weil er die Leitung seiner Kirche anordnen und die Sakramente einsetzen mußte, weil er ihnen noch Mehreres zu sagen hatte. Ehe er dieses Alles erfüllte, war die Stunde noch nicht da, zum Vater aufzufahren. Daher sagte er nach seiner Auferstehung: „Ich bin noch nicht zu meinem Vater aufgefahren.“ (Joh. XX.) Daher erschien er 40 Tage hindurch, und redete vom Reiche Gottes.

Du, mein Christ, möchtest jetzt schon in den Himmel auffahren, aber hast du schon das Geschäft vollführt, weßwegen du erschaffen wurdest? Sage, warum bist du auf der Welt? Daß du Gott dienest und selig werdest. Rechne zusammen die Jahre, Tage und Stunden deines Lebens; von wie vielen aus denselben kannst du mit Wahrheit sagen, daß du sie zum Dienste Gottes und zu deinem Seelenheil verwendet hast? Diese Pflicht hast du mit allen

Menschen gemein. Du hast überdieß noch andere Obliegenheiten, als weltliche Obrigkeit, als Vater, als Beamter, als Priester. Hast du alle deine Pflichten erfüllet? Sowie die Sünden Carls andere sind, und andere des Kaisers, wie Jemand sagte, so gibt es auch andere Obliegenheiten des Menschen, und andere Obliegenheiten des Standes. Hast du ihnen schon Genüge geleistet? Hast du deine Pflicht als Vater oder Mutter in der Erziehung erfüllt? Ließest du es an deiner Pflicht nicht fehlen? Wenn du jetzt abreisen müßtest, blieben keine Prozesse der Armen, keine Schulden zurück? Wenn es so ist, so ist es noch nicht Zeit zur Himmelfahrt. Es wird wohl die Zeit da seyn können zum Sterben, aber noch nicht die Zeit zur Himmelfahrt, und diese wird vielleicht für dich wegen deiner Unterlassungssünden in Ewigkeit nicht kommen. Willst du mit Christus auffahren, so mußt du, wie Christus, deine Obliegenheiten erfüllen. Obgleich du glaubst, wenn du deine eigenen Sünden abgelegt hast, du seyest schon auferstanden, so ist doch noch nicht Zeit zur Auffahrt; du mußt auch fremde Sünden verhindern, du mußt deiner Pflicht nachkommen.

Er ist aufgefahren in den Himmel, an welchem Tage? — Hievon gibt uns Lukas Kunde, da er erzählt, daß er am vierzigsten Tage nach seiner Auferstehung aufgefahren sey. Denn, nachdem er gesagt hatte: Zuerst habe ich von Allem erzählt, was Jesus anfing zu thun und zu lehren, bis auf den Tag, an welchem er aufgenommen wurde, setzt er sogleich bei, daß er sich 40 Tage hindurch nach seinem Leiden lebendig mit vielen Beweisen gezeigt habe ꝛc., und dann beschreibt er die Auffahrt selbst. Dieser Tag war der erste Donnerstag der fünften Woche nach Ostern, ein Tag, den er vor sechs Wochen durch die Einsetzung des heiligsten Sakramentes und durch den Anfang seines Leidens geheiliget hatte. An diesem Tage also fuhr er gegen Himmel;

aber zu welcher Stunde des Tages? Dieses drückt die heil. Schrift nicht deutlich aus; sie gibt jedoch an, wie der gelehrte Suarez *) bemerkt, daß die Auffahrt geschehen sey, nachdem er mit den Aposteln Speise genommen hatte; denn Lukas in der Beschreibung der Auffahrt sagt: „Er aß mit ihnen, und befahl ihnen ꝛc. und er wurde aufgenommen." Und Markus erzählt: Endlich erschien er den Eilfen, wie sie bei Tische waren, und redete mit ihnen; und nachdem er zu ihnen geredet hatte, wurde er aufgenommen. (Mark. XVI, 14.) Da es also wahrscheinlich ist, daß die Apostel nicht lange Zeit vor der Auffahrt zu Tische saßen, und überdieß Christus seine Jünger erst nach dem Essen nach Bethanien und auf den Oelberg hinausgeführt habe, so schließe ich, daß die Auffahrt um Mittag oder nicht lange nachher geschehen sey. Denn Christus, der König und Schöpfer der Zeiten, wollte alle Zeiten durch irgend ein Geheimniß heiligen. So heiligte er die Zeit der Mitternacht durch seine Geburt, die Morgenzeit durch seine Auferstehung, die Abendzeit durch seinen Tod und seine Begräbniß, die Mittags- und Nachmittagszeit aber durch seine glorreiche und triumphirende Auffahrt. Es gibt also keine Zeit, welche Christus nicht durch ein Geheimniß ehrte.

Aber sage du, ist eine Zeit des Tages oder der Nacht, welche du nicht durch eine Sünde entheiligt hast? Besonders die Nachmittagszeit, zu der man jetzt spazieren geht. Es gibt keine Zeit, in der Christus nicht etwas für unser Heil gethan, die er nicht für uns verwendet hat. Und du kannst vielleicht keine Zeit des Tages oder der Nacht angeben, in der du nicht etwas gegen dein Seelenheil, zu seiner Beleidigung gethan hast. Kaum eine Stunde des Tages oder der

---

*) Suarez in 3. p. tom. 2, disput. 51, sect. 2. Item Salmeron tom. 12. tract, 8. fol. 37.

Woche verwendest du für deine Seele. Nur Eines ist nothwendig. Lerne, lerne hier eine größere Sorgfalt auf dein Heil verwenden. Dieses wirst du auch lernen aus dem Orte, an dem er aufgefahren ist.

II.

Er ist aufgefahren zu den Himmeln, aber wo? Er konnte es an jedem Orte; denn überall gibt es einen Weg zum Himmel. Aber nicht ohne geheimnißvolle Bedeutung wählte er einen besondern Ort. Er wollte also nicht auffahren auf dem Berg Thabor, auf dem er, wie ihr neulich gehört habt, 500 Brüdern erschien, auf dem er verklärt wurde. Er wollte nicht auffahren auf dem Berge Sion, wo er das heilige Altarssakrament einsetzte. Er wollte nicht auffahren im Speisesaal, wo er das letzte Abendmahl mit den Aposteln hielt, sondern absichtlich ging er nach der Mahlzeit zur Stadt hinaus nach Bethanien, d. h. in ein am Oelberge gelegenes Städtchen, zwischen welchem Städtchen und Jerusalem jener Berg in der Mitte ist. An einem erhöhten Orte also fuhr er auf, daß er desto leichter gesehen werden konnte; jedoch nicht in der Stadt, weil dort Viele dieses Schauspiel zu sehen nicht werth waren. Dieses ist nicht ohne Geheimniß, und die Himmelfahrt ist auch in dieser Hinsicht wunderbar. Gleichwie er an demselben Tage, an dem er sein Leiden anfing, so fuhr er auch an demselben Orte, wo er zu leiden anfing, in den Himmel auf, um uns wiederum zu belehren, man müsse zuerst den Berg des Leidens und der Myrrhe hinansteigen, ehe man auf den Berg der Gewürze und der ewigen Seligkeit gelange. Gleichwie Christus auf diesem Berge betete, und bis zum Vergießen des blutigen Schweißes kämpfte, so muß auch derjenige, welcher nach ihm in den Himmel auffahren will, viel beten, viel kämpfen und streiten. Daher „streite für deine Seele;“

(Ekkl. 43.) laß dich es einmal etwas kosten. Wenn es dich schwer ankommt, jetzt zu beten, öfter zu beichten, die Versuchung zu überwinden, streite für deine Seele. Wenn dich Schmerzen, wenn dich Krankheiten ꝛc. befallen, streite für deine Seele. Wenn du in das Bett der Widerwärtigkeiten geworfen wirst, denke, dieses sey der Oelberg, von wo aus du in den Himmel aufsteigen mußt; kämpfe also. Auf dem Oelberge ließ Jesus seine Fußstapfen zurück, um zu zeigen, daß derjenige, welcher nach ihm in den Himmel fahren will, in dieselben eintreten müsse.

Wo Christus in den Himmel hinauffuhr, wissen wir bereits; aber wo wirst du, mein Lieber, einst in den Himmel auffahren? Ob aus dem Bette der Schmerzen und einer langwierigen Krankheit, ob dieses dein Oelberg seyn wird, weiß ich nicht. Wird der Tod dich bei Tische oder im Garten, oder auf dem Lande, oder zu Hause, oder auf dem Berge, oder in einem Thale überfallen? Das weiß ich nicht. Gott weiß es. Aber weißt du nicht, daß jener der Ort deiner Auffahrt seyn werde, an welchem du von aller Makel der Schuld und Strafe rein erfunden wirst? Jedoch wo ist dieser Ort, mein Theuerster? Vielleicht nirgends, wenn dich der Tod überfallen hätte in jenem Garten, in jenem Winkel, in jener Zechstube, in jenem Bette, auf jenem Tanzboden, wo du entweder wirklich gesündiget hast, oder doch zu sündigen im Sinne hattest.

Würdest du nicht eine wunderbare Himmelfahrt, oder vielmehr eine erschreckliche Höllenfahrt gehabt haben? Hat nicht ein Dieb oder Räuber eine bessere Auffahrt von seinem Galgen aus, als du von deinem Bette aus haben würdest, wenn du so zu leben fortfährst? Wer nicht in mir bleibt, der wird wie eine Rebe hinausgeworfen werden, und

wird abdorren, und ſie werden ihn aufleſen, und in das Feuer werfen, und er brennet. Dieſes wird dein Schickſal ſeyn. —

L. Predigt.

(Am Feſte der Himmelfahrt Jeſu Chriſti.)

Er ſitzet zur rechten Hand Gottes des Vaters.

Chriſtus ſitzet nach der Himmelfahrt zur rechten Hand ſeines Vaters; was müſſen wir von dieſem Satze glauben und was daraus lernen.

Dominus quidem Jesus, postquam locutus est eis, assumtus est in coelum, et sedet a dextris Dei.

Nachdem nun der Herr Jeſus zu ihnen geredet hatte, wurde er in den Himmel aufgenommen, und ſitzet zur rechten Hand Gottes. (Mark. XIV, 19.)

Der heutige Feſttag iſt das öffentliche Glaubensbekenntniß des ſechsten Artikels, welcher zwei Punkte in ſich ſchließt, nämlich die Himmelfahrt Jeſu Chriſti und ſein Sitzen zur rechten Hand Gottes. Von jener haben wir letzthin geredet, von dieſem wollen wir heute reden, näher betrachtend die Worte: „Er ſitzet zur rechten Hand Gottes.“ Dieſe Worte geben dem heutigen Geheimniß einen großen Nachdruck, und ſetzen daſſelbe erſt recht in ſeinen vollſtändigen Glanz; überdieß dienen ſie noch dazu, ſowohl unſern Verſtand zu erleuchten, als auch unſern Willen zu bewegen. Es iſt alſo nicht wenig daran gelegen, daß wir dieſe Worte recht verſtehen. Dazu wollen wir das Unſrige beitragen und

betrachten erstens, was müssen wir von diesem Geheimnisse glauben? — zweitens, was haben wir daraus zu lernen?

I.

In den, dem Anscheine nach dunkeln Worten: „Er sitzet zur rechten Hand Gottes“ liegt fürwahr eine gewichtige Wahrheit; sie muß auch nothwendiger Weise darin enthalten seyn, und dieß zwar darum, weil der heilige Geist diese Wahrheit auf so mannigfache Art und Weise, nämlich durch das geschriebene und ungeschriebene Wort Gottes, — weil er sie im alten und neuen Testamente, durch die Propheten und Apostel, — weil er sie so oft und beinahe immer mit denselben Worten offenbaren und zur Kenntniß der Gläubigen bringen wollte. Gewiß schon mehr als tausend Jahre vor Christus hat der königliche Prophet, sowie in andern Psalmen von der künftigen glorreichen Himmelfahrt Christi, — also auch im 109ten Psalme von seinem Sitzen zur rechten Hand Gottes Kenntniß gehabt, indem er da sagt: „Der Herr sprach zu meinem Herrn, setze dich zu meiner Rechten.“ Daß dieses von Christus geschrieben ist und von ihm zu verstehen sey, dieß wissen wir nicht nur von dem heiligen Paulus (Hebr. I u. X.), sondern auch aus dem Munde Jesu Christi selbst, welcher diese Worte auf den Messias und daher auf sich selbst bezog (Matth. XXII.); überdieß wird in den Schriften des neuen Testamentes dieses sein Sitzen sehr oft und auf die bestimmteste Weise erwähnt, besonders wenn von der Himmelfahrt und der Verherrlichung Christi die Rede ist. — Um nichts zu sagen von jener ganz klaren Stelle im heutigen Evangelium: „Der Herr Jesus wurde in den Himmel aufgenommen und sitzet zur rechten Hand Gottes,“ — um nichts zu sagen von dem Zeugnisse des heiligen Petrus, welches darüber in seinem

ersten Sendschreiben II. und III. Kapitel sich findet: „Durch die Auferstehung Jesu Christi, der zur Rechten Gottes sitzet," — um nichts davon zu sagen, — schon der heilige Paulus allein prägt es in seinen Briefen (besonders in jenem an die Hebräer I. VIII. X. und XII, so auch in jenem an die Römer VIII, und an die Epheser I, und an die Colosser II.) zu wiederholten Malen ein, „daß Christus nach seiner Himmelfahrt zur rechten Hand Gottes sitze." Ja die Apostel waren nicht einmal damit zufrieden, diese Wahrheit nur schriftlich zu hinterlassen, sie überlieferten selbe auch mündlich und setzten daher in ihr kurzes Glaubensbekenntniß, welches auch die Allerschwächsten (an Kenntnissen) lernen mußten, hinein: „Er sitzet zur rechten Hand Gottes, des allmächtigen Vaters." Und überhaupt hat die Kirche diese ihr von den Aposteln überlieferte Lehre immer so im frischen Andenken erhalten, daß sie derselben in ihren täglichen und öffentlichen Gebeten erwähnt, indem sie täglich in der Messe beim Gloria, bei der Prim und in dem Lobgesang: „Herr Gott, dich loben wir" also betet: „Der du sitzest zur rechten Hand Gottes, erbarme dich unser." Also dieses Sitzen muß eine gewichtige Wahrheit seyn, hinsichtlich welcher Allen daran liegen muß, sie wohl zu wissen und zu verstehen. Allerdings. — Dieses sahen die heiligen Väter und Lehrer der Kirche wohl ein; daher sie bei der Erklärung des Glaubensbekenntnisses (welches sie oft und deutlich auseinander setzten) darum so sorgfältig waren, daß die Worte: „Er sitzet zur rechten Hand Gottes, des allmächtigen Vaters," von den Gläubigen nicht nur auswendig gelernt, sondern auch ihr Sinn recht verstanden werden möchte. Mit der Erklärung dieses Artikels haben sich besonders befaßt Augustin, Chrysostomus, Chrysologus, Damascenus und nach allen diesen der englische Lehrer Thomas, welcher

darüber allein vier Artikel schrieb. *) Alle diese wendeten die größte Sorgfalt darauf, daß jene Worte — besonders von den Ungebildeten — nicht allzu sinnlich und in einem weit andern Sinne, als den sie haben, verstanden würden. Daher haben sie weitläufig erklärt, erstens was hier unter dem Worte der rechten Hand Gottes, verstanden werde; dann, was es heißen soll, wenn man sage, daß Christus nach seiner Himmelfahrt zur rechten Hand Gottes sitze. Vor allem ermahnten sie daher die Gläubigen mit aller Vorsicht, sie sollten sich Gott, wenn sie das Wort: „zur Rechten des Vaters" hörten, nicht als mit einem Körper versehen vorstellen, der Hände und Glieder hätte. Gott ist ein Geist; ein Geist aber hat weder eine Hand, noch ein anders Glied. Diese Irrlehre der Anthropomorphiten wurde schon frühe von der Kirche verdammt; diese dachten sich Gott mit einem Körper, und also mit Händen und Füßen. **) Wir dürfen demnach unter jener rechten Hand Gottes, zu der Christus, heute gegen Himmel fahrend, Platz genommen hat, keine körperliche Hand Gottes verstehen. Wenn ihr also höret: zur Rechten des Vaters, so bildet euch ja nicht ein, Gott habe einen Körper, oder sey aus menschlichen Gliedern zusammengesetzt, sondern wisset, daß Gott so von sich reden lassen wollte, damit wir uns eine Vorstellung machen könnten, nicht aber darum, als wenn er selbst wirklich so beschaffen wäre. Der heilige Augustin erinnert, daß dieses nicht fleischlich zu nehmen sey; wenn Gott eine

---

*) S. Aug. in lib. de fid. et Symb. et in serm. de temp. 119; S. Chrysost. hom. 1. in Symbol. Tom. 5; S. Chrysol. serm. 57 et sqq.; S. Damasc. lib. 4 de fide; S. Thom. part. 3. q. 58. —

**) Suarez Tom. 2. p. 3. disp. 51. sect. 3. et Cornel. a. l. in Ep. ad Coloss. III, 1.

rechte Hand hätte, so hätte er auch eine linke, und der Vater würde dann zur Linken sitzen. Nein, Gott Vater hat weder eine Hand, da er ein Geist ist, noch ist bei ihm dem Orte nach etwas zur Rechten, oder zur Linken, da er unermeßlich und überall ist; unser Gott ist ein Geist, und er ist überall ganz, ganz im Himmel, ganz auf der Erde, ganz in frommen Herzen. Also ganz etwas anders ist es, was hier durch das Wort der rechten Hand Gottes bezeichnet wird; und was ist es denn? — Wollen wir es hören von den heiligen Vätern: „Wenn ihr höret, er sitzet zur Rechten des Vaters, so ist die Rechte seine Macht, sein Arm, seine Stärke;“ so sagt Chrysostomus. „Die Rechte des Vaters ist die ewige Glückseligkeit, welche den Heiligen zu Theil wird, sowie seine Linke mit allem Rechte das ewige Verderben genannt wird, welches die Gottlosen trifft;“ so lehrt der heilige Augustin *). Derselbe sagt anderswo, das zur Rechten sey so zu verstehen, als wenn es hieße, er ist in der höchsten Glückseligkeit, wo Gerechtigkeit und Friede und Freude ist, sowie es heißt: die Böcke werden auf die linke Seite gestellt. Rechte Hand Gottes wird genannt die ewige Glückseligkeit, rechte Hand Gottes wird genannt die unaussprechliche, unschätzbare, unerfaßliche Seligkeit und Ewigkeit; nach diesen und andern Vätern bezeichnet sie also theils die höchste Allmacht, Kraft, Majestät und Macht Gottes, theils die ewige Seligkeit und höchste Glorie Gottes, — Eigenschaften, welche in der heiligen Schrift und im Glaubensbekenntnisse von den Aposteln mit dem Ausdrucke: „rechte Hand“ bezeichnet werden, weil bei den Hebräern die rechte Hand das Sinnbild — Symbol — der Kraft und Macht, sowie auch der Standhaftigkeit und des Glaubens und der obersten Gewalt ist. — Daher fassen

*) Des heiligen Augustins Buch v. christl. Kampfe.

auch wir das, was wir fest ergreifen wollen, mit der rechten Hand an; daher auch die Könige und Oberherrn das Zepter und die Insignien der Macht mit der rechten Hand halten, und die Kämpfer das Schwert mit der Rechten und nicht mit der Linken führen.

Eben so leicht ist auch zu verstehen, was das Sitzen sagen wolle. Wenn ihr, — sagt wiederum der heil. Chrysostomus, höret, er sitze, so wollet darunter ja nicht ein menschliches Sitzen euch vorstellen; — es ist nur eine Redensart, und Sitzen bedeutet hier soviel als Verbleiben; denn wir sagen ja, er sitzt, d. i. er bleibt drei Jahre in der Stadt. Auf gleiche Weise sagt der heilige Augustin: „unter Sitzen verstehet Wohnen," sowie wir von jedem Menschen sagen, er sitzt drei Jahre lang in jenem Vaterlande; — und anderswo schreibt er: „Er sitzt dort, was heißt das anders, als er wohnt dort? — denn Wohnsitz nennen wir das, wo Jeder wohnt." Die Apostel haben uns also keineswegs lehren wollen, als ob nach der Himmelfahrt der Leib Christi im Himmel immer säße; denn sonst hätte, wie derselbe Augustin anmerkt, der heilige Stephanus die Wahrheit nicht geredet, da er sprach: „Ich sehe den Himmel offen, und den Sohn des Menschen zur Rechten der Kraft Gottes stehen," d. i. in der Glorie und Majestät Gottes. Sie bezeichnen uns damit etwas ganz Anderes. — Sowie nämlich die rechte Hand Gottes die Majestät, die Macht, ja die Wesenheit Gottes selbst und seine göttliche Natur bedeutet, so wollten sie damit (mit dem Sitzen) sagen, daß Christus als Gott dem Vater gleich sey, daß er mit ihm dieselbe göttliche Natur und Wesenheit habe. Daher haben auch die griechischen Väter, welche die Arianer bekämpften, aus diesem Artikel die Gottheit und Gleichheit des Sohnes mit dem Vater bewiesen. Ferner heißt dieß, „Christus sitze als Mensch zur Rechten seines Vaters," in

einem mehr eigentlichen Sinne soviel als sagen, erstens Christus sey, Christus wohne zugleich mit seiner menschlichen Natur in der himmlischen Glorie und besitze sie im Frieden und zwar nicht auf irgend eine zufällige Art, sondern im höchsten Grade der Herrlichkeit, so daß seine Menschheit an der göttlichen Verherrlichung nicht nur so Theil nehme, wie die übrigen Heiligen, sondern mit einer ganz besondern Auszeichnung, mit einem besondern Vorzuge. — In diesem Sinne kommt ihm allein von allen Engeln und Heiligen das Sitzen, d. h. das Seligseyn eigenthümlich und ausschließend zu, was auch der heilige Paulus (Hebr. I, 13.) so ausdrückt: „Zu welchem aus den Engeln hat er jemals gesagt: Setze dich zu meiner Rechten," und wiederum: „Welchen — (nämlich Christum als Menschen) — der Vater im Himmel zu seiner Rechten gesetzt hat, — hoch über alle Fürstenwürde, Macht, Kraft und Herrschaft, und über Alles, was dergleichen Namen führt, nicht allein in dieser Welt, sondern auch in der künftigen, indem er ihm Alles unter die Füße gelegt hat." — (Ephes. I, 21 u. 22.) Zweitens zeigt dieses Sitzen an, daß Christus in und mit seiner Auferstehung das ganze Erlösungswerk vollendet habe, und jetzt sitze, und gleichsam ausruhe von den Mühen, welche er für uns übernahm. Christus mußte leiden und so in die Herrlichkeit, gleichsam in die Ruhe eingehen, sowie auch von den übrigen Heiligen gesagt wird, „daß sie von ihren Anstrengungen ausruhen." — Die Apostel geben also durch dieses Sitzen gleichsam die glückliche Gränze aller Wanderungen und Reisen Christi an, die er machte, wie der heilige Gregorius sagt, als er vom Himmel in den Schoos (Mariens) herab, vom Schoose auf das Kreuz, und vom Kreuze wieder in den Himmel hinaufstieg, „frohlockend wie ein Riese seinen Weg zu laufen," den er heute vollendete. Nun also sitzet und ruhet und lebet gleichsam seine allerheiligste Menschheit

auch dem Leibe nach in der himmlischen Herrlichkeit. — Christus sitzet zur Rechten des Vaters, heißt drittens so viel, als er regiere mit ihm, und ordne Alles mit voller Machtvollkommenheit im Himmel und auf Erden; denn in den heiligen Schriften heißt oft sitzen soviel als regieren. So sagte z. B. David zur Bethsabee: „Dein Sohn Salomon wird nach mir herrschen und wird auf meinem Throne sitzen" (III. Kön. I.); so lieset man auch von den Hohepriestern: „Er saß zwölf Jahre lang," d. h. er regierte zwölf Jahre lang; der heilige Paulus selbst zitirte und erklärte in seinem ersten Briefe an die Corinther XV. die Worte des 109ten Psalms von Christus und gebraucht Sitzen statt Regieren. Also Christus sitzt, d. h. er herrscht im Himmel. Er sitzet zur Rechten des Vaters, d. h. er hat auch als Mensch alle Gewalt, zu herrschen und nach seinem Willen zu ordnen gemäß diesem seinem Worte: „Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden," und vermöge dieser höchsten Gewalt theilt er alle Güter der Gnade und der Herrlichkeit aus, an wen und wie er will. Das Sitzen zur Rechten des Vaters deutet endlich viertens auch hin auf die höchste richterliche Gewalt, welche vom Vater dem Sohne als Menschen übergeben worden ist nach diesem Ausspruche: „Der Vater richtet keinen, sondern hat alles Gericht dem Sohne übergeben." Wenn du also sagst, o Christ! ich glaube an Jesum Christum, der, aufgefahren in den Himmel, sitzet zur Rechten Gottes des Vaters, so ist es eben so viel, als ob du sagtest: ich glaube, daß Jesus Christus, der eingeborne Sohn Gottes, welcher für mich Mensch geworden, für mich geboren worden ist, für mich auf der Erde verweilte, für mich litt und starb, und endlich wieder auferstand, — daß eben derselbe zuletzt wieder in den Himmel aufgefahren ist, und dahin auch seine mit sich vereinigte menschliche Natur genommen hat, so daß er

dort nicht nur als Gott mit dem Vater gleiche Natur und Wesenheit habe, sondern daß er auch als Mensch zu seiner Rechten sitzt, d. h. daß er im Besitze ist der höchsten Glorie vor allen Engeln und Heiligen, und daß er dort die höchste Herrschaft und Richtergewalt über alle Geschöpfe ausübe, mit Einem Worte: daß er mit dem Vater lebt und regiert von Ewigkeit zu Ewigkeit.

II.

Dieselben Väter leiten aus diesem Artikel die schönsten Lehren ab, welche unsern Willen wunderbar anregen. Denn diese Wahrheit, daß Christus sitzet zur Rechten des Vaters, daß er uns vorangegangen ist in der Verherrlichung, daß er, wie er selbst sagt, hinging, uns einen Platz zu bereiten, diese Wahrheit muß vorzüglich heute unsern Glauben beleben und auch unsern Willen anregen, durch die Verdienste Jesu Christi seinem Versprechen gemäß die Theilnahme an seiner Verherrlichung mit Sehnsucht zu verlangen, und mit Zuversicht zu hoffen. Daher sagt der heilige Augustin *) sehr schön: „Obgleich unser Körper noch nicht dort ist, so ist doch schon unsere Hoffnung dort;" und der heil. Leo **) sagt: „Wohin die Verherrlichung des Hauptes voranging, dahin zu kommen ist auch Hoffnung für den Leib. Denn obgleich wir nicht an jenen erhabenen Platz im Himmel, wo Christus ist, kommen werden, so hat er doch auch uns einen Platz bereitet; „ich gehe hin, euch einen Platz zu bereiten, — im Hause meines Vaters sind viele Wohnungen;" also auch uns erwartet nach dem Verdienste eines Jeden ein Thron im Himmel. In diesem Sinne sagt Paulus: „in Christo Jesu macht er uns theilnehmen im Himmel," und Christus selbst sagt in der geheimen Offenbarung: Wer über-

*) In seinem Buche vom christl. Kampfe K. 26.
**) In der Rede von der Himmelfahrt ꝛc.

wunden hat, der wird mit mir sitzen auf dem Throne, so wie auch ich überwunden und Platz genommen habe mit meinem Vater auf seinem Throne. O bewunderungswürdiges Versprechen! Aber ich bitte euch, betrachtet auch den Zusatz, wer gesiegt hat; die himmlische Herrlichkeit ist uns allerdings versprochen, aber nur dann, wenn wir gesiegt haben. Christus selbst mußte vorher siegen, ehe seine Menschheit zur Herrlichkeit erhoben wurde: wie auch ich gesiegt habe. Daher singt die Kirche in diesen Tagen also: „O Jesus, dir sey Ruhm, der du siegreich in den Himmel zurückgekehrt bist." Nach dem Sieger Christus kommen nur die Sieger dorthin; aber es gibt keinen Sieg ohne Kampf, — wer daher einst mit Christus sitzen, d. h. ruhen und friedlich die himmlische Herrlichkeit genießen will, der darf jetzt nicht müssig sitzen, sondern der muß stehen, wie es einem Kämpfer gebührt, der muß kämpfen. Stehen, sagt der h. Gregorius, ist Sache des Kämpfers und seines Gehilfen. Daher sah der Kämpfer Stephanus bei seinem Martyrertode Jesum stehen und nicht sitzen. Das Stehen ist Sache des Gehilfen. Christen! wollen wir wohl mit Christus in der Verherrlichung sitzen? — Wir müssen daher jetzt mit Christus im Kampfe stehen, stehen und nicht sitzen, siegen und nicht besiegt werden; jetzt ist keine Zeit zum Sitzen, sondern zum Stehen. Daher ruft auch die Schrift: stehet im Glauben. Du willst schon sitzen, und bist bisher im Kampfe nicht gestanden, sondern immer unterlegen, oder hast dich als gefangen ergeben. Du sagst: ich möchte in dem Himmelreiche sitzen; aber ich sage dir, was einst Christus zu den Söhnen des Zebedäus sagte, welche ihn durch ihre Mutter bitten ließen, daß Einer zu seiner Rechten, der Andere zu seiner Linken zu sitzen komme, — „sage, daß sie sitzen." — Damals hatten diese Apostel noch nichts gelitten, und doch wollten sie schon sitzen, — „sage, daß sie sitzen" — ?

aber was antwortete Christus darauf? „Ihr wisset nicht, was ihr begehret.“ Bevor wir von dem Sitze reden, laßt uns vorher von dem Kampfe reden; „könnet ihr den Kelch trinken?“ (Matth. XX.) Könnet ihr mit meiner Taufe getauft werden? Könnet ihr stehen im Martyrerthume? — Du, der du schon sitzen willst, antworte, kannst du und willst du den Leidenskelch trinken? Willst du kämpfen? Willst du ein Martyrer werden, wie jene beiden Apostel? — ein Martyrer der Keuschheit, ein Martyrer, der standhaft um die Sanftmuth kämpft, dadurch, daß du den Zorn und die Rache besiegst; ein Martyrer der Gerechtigkeit, dadurch, daß du lieber Armuth und Schaden duldest, als daß du deinen Nächsten in zeitlichen Dingen ungerechter Weise beschädigest. — Also zuerst vom Kampfe, und dann erst vom Sitzen! Das Wort er sitzt treibt uns also zum Kampfe an; das Wort zur Rechten soll uns nach dem Sinne des heiligen Augustin zur Furcht auffordern. Denn er sagt: „Die Rechte des Vaters ist die ewige Seligkeit, welche den Heiligen zu Theil wird, sowie seine Linke mit vollem Rechte das ewige Verderben heißt, welches über die Gottlosen kommt;“ und anderswo sagt er: „auf die rechte Seite werden die Schafe, und auf die linke werden die Böcke gestellt werden. Zur rechten Hand Gottes wird nur der kommen, und nur der sitzen, welcher selig werden wird, — die rechte Hand Gottes ist die Seligkeit; — auf die linke Seite aber wird der hingestellt, welcher verdammt werden muß.“ Ach, was muß man von dir denken, wenn du ein Bock bist, von unreinen und schmutzigen Sitten; wenn du die Eigenschaften eines Schafes Christi nicht hast, wie wirst du zur rechten Hand Gottes kommen? Wirst du nicht auf der linken Seite stehen? — Jedes von den Worten dieses Artikels, welche für Andere so trostvoll sind, ist für dich erschrecklich! Er sitzt; das Sitzen ist Sache des Richters, Gott wird dich

richten, Gott wird richten die Ehebrecher; — zur Rechten, für dich gibt es nur eine Linke; Gottes des Vaters, für dich ist Gott, so lange du in diesem Sündenzustande verweilest, kein Vater, und du wirst ihn nicht zum Vater haben, wenn du in diesem nämlichen Zustande zu ihm kommst; des Allmächtigen, du wirst seiner Hand nicht entfliehen können (Job); dem Allmächtigen hast du dich widersetzt. Siehe, wozu dein Wille entschlossen seyn muß, wenn du mit Christus zu sitzen verlangest, du mußt mit ihm siegen und mit ihm kämpfen. Besiege deine Leidenschaft, besiege deine Gewohnheit, kämpfe gegen die Welt, gegen den Teufel und gegen dein Fleisch. So und nicht anders werden wir sitzen und mit Christus herrschen, der heute aufgefahren ist und zur Rechten des Vaters sitzt und mit ihm und dem heiligen Geiste lebt und regiert von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen...

Siebenter Artikel.

LII. Predigt.

(Auf den sechsten Sonntag nach Ostern.)

Von dannen er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten.

Es werden von diesem Artikel drei Stücke erklärt, und zwar erstens von der zweiten Ankunft Jesu Christi, zweitens von seiner Ankunft als eines Richters und drittens als eines Richters der Lebendigen und der Todten.

Cum autem venerit paracletus, quem mittam vobis a patre, Spiritum veritatis, qui a patre procedit, ille testimonium perhibebit de me, et vos testimonium perhibebitis.

Wenn aber der Tröster kommen wird, den ich euch von meinem Vater senden werde, den Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht, der wird von mir Zeugniß geben, und ihr werdet Zeugniß geben. (Joh. XV, 26.)

Christus verspricht schon wieder den heiligen Geist, und er redet zugleich von einem zweifachen Zeugnisse, welches erstens der Tröster als ein Geist der Wahrheit von ihm geben würde, „er wird von mir Zeugniß geben;" und zweitens von jenem, welches die Jünger und Apostel von ihm geben würden, „und ihr werdet Zeugniß geben." Und in der That, was sind jene Geheimnisse unserer Erlösung, welche in dem zweiten, dritten, vierten, fünften und sechsten Artikel

enthalten sind, anders, als eben so viele herrliche Zeugnisse, welche der heilige Geist selbst, und auf seine Eingebung die Apostel Jesu Christi vor der ganzen Welt gegeben haben, und noch geben! Zeugnisse von seiner ewigen Gottheit in dem zweiten, von seiner Menschwerdung und Geburt in dem dritten, von seinem Leben, Leiden und Sterben in dem vierten, von seiner wahrhaften Auferstehung in dem fünften, endlich von seiner glorreichen Himmelfahrt in dem sechsten Artikel. „Jener wird von mir Zeugniß geben, und auch ihr werdet Zeugniß geben.“ Nebst allen diesen Zeugnissen, welche sich eigentlich nur auf die erste Ankunft Jesu Christi beziehen, gibt der heilige Geist, und aus seiner Offenbarung geben auch die Apostel Jesu Christo noch ein anderes Zeugniß von seiner zweiten Ankunft in dem siebenten Artikel, wo es heißt: „Von dannen er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten.“

Drei Stücke sagen uns hier die Apostel: erstens bezeugen und versichern sie uns, daß Christus nach seiner Himmelfahrt noch einmal auf die Welt kommen werde (von dannen er kommen wird), zweitens, daß er nicht als ein Erlöser, sondern als ein Richter kommen werde (zu richten), drittens, daß er als ein Richter der Lebendigen und der Todten kommen werde (die Lebendigen und die Todten).

I.

Wird also Christus, von dem wir glauben, daß er nach 40 Tagen in den Himmel aufgefahren sey, wiederum und zwar sichtbar vom Himmel herabsteigen? Ja wahrhaftig. — Dieß haben die zwei Engel am Himmelfahrtstage selbst den Aposteln vorhergesagt mit diesen Worten: „Eben dieser Jesus, der von euch in den Himmel aufgenommen worden ist, wird eben so wieder kommen, wie ihr ihn habt gegen Himmel fahren gesehen.“ Dieses hat auch Christus selbst

oft und deutlich vorhergesagt; dieses bezeugen die Apostel mündlich und schriftlich, und dieses bekennen auch wir mit Mund und Herz, wenn wir sagen: „Von wannen er kommen wird.“ — Von wannen, d. i. vom Himmel herab, in den er aufgefahren ist, wo er seiner menschlichen Natur nach die höchste Gewalt besitzt, aus diesem nämlichen Himmel wird er noch einmal herausgehen, und sichtbar auf diese Welt herabkommen. „Er wird eben so wieder kommen, wie ihr ihn habt gegen Himmel fahren gesehen.“ So gewiß es ist, daß er schon einmal gekommen sey, eben so gewiß wird er wieder kommen; Beides hat der Geist der Wahrheit gesagt. Unsere Wohnung ist im Himmel, von da erwarten wir den Erlöser, unsern Herrn Jesus Christus. — Und wann, zu welcher Zeit, in welchem Jahre, an welchem Tage und in welcher Stunde wird diese Ankunft erfolgen? O meine Lieben! Darnach wollen wir nicht fragen, sonst bekommen wir dieselbe Antwort, welche Christus den Aposteln gab. Diese hatten Christus oft von seiner zweiten, und zwar herrlichen und glorreichen Ankunft reden hören, durch die er den Glanz seines Reiches erst vollständig machen würde. Als er ihnen daher am Himmelfahrtstage zum letztenmale erschien, da wollten sie, bevor er hinwegginge, durchaus von ihm die Zeit jener Ankunft erfahren. Sie fragten daher: „Herr, wirst du wohl in dieser Zeit das Reich Israel wieder herstellen? — in dieser Zeit, d. h. bei unsrer Lebzeit, — werden wir es noch erleben? Aber Christus, der schon früher einmal zu ihnen gesagt hatte: „Von demselben Tage aber, und von derselben Stunde weiß Niemand, auch die Engel im Himmel nicht, als nur der Vater allein“ (Matth. XXIV, 36.), — sagte es ihnen auch dießmal nicht, sondern antwortete: „Es kömmt euch nicht zu, die Zeiten und Stunden zu wissen, welche der Vater in seiner Macht festgesetzt hat“ (Apostelg. I, 6 u. 7.), d. h. es genüge euch, meine Ankunft zu wissen

und sie zu glauben und zu erwarten, aber den Zeitpunkt zu wissen, den Tag oder die Stunde, das ist nicht nothwendig. Und wahrhaftig, wenn dieß nicht einmal den Engeln im Himmel offenbar ist, warum soll man es uns sagen! — Mit Recht ermahnet der ehrwürdige Beda Jene, welche den Tag des Gerichtes ergründen wollen, immer den Ausspruch des Herrn im Gedächtnisse zu haben: „Von diesem Tage weiß Niemand.“ Und bei Malachias steht: „Siehe, er kommt, sagt der Herr der Heerschaaren, und wer wird den Tag seiner Ankunft denken — angeben — können?“ (Malach. III.) Und Zacharias sagt: „Ein Tag wird seyn, der nur dem Herrn bekannt ist.“ (Zach. XIV.) Wir wissen zwar, daß Christus zum zweitenmale dann gewiß kommen werde, wenn die Zahl der Auserwählten voll seyn wird. Daher ist zu ihnen, nämlich den Auserwählten, in der Offenbarung Johannes gesagt, sie sollen (den Leibern nach) noch einige Zeit in den Gräbern ruhen, bis ihre Mitgenossen vollzählig sind. (Joh. Offenb. XIV.) Wann sie einst vollzählig sind, dann wird seine Ankunft vorzüglich der Auserwählten wegen vor sich gehen, und es ist dann keine Ursache zum Aufschube mehr. Aber woher oder wer kann wissen, wie groß ihre Zahl, oder wann sie voll ist? Dieß weiß nur Gott allein, daher weiß auch nur er den Tag dieser Ankunft; alle Uebrigen wissen ihn nicht. „Wer wird den Tag seiner Ankunft angeben können?“ Jedoch Geliebte! dieses wissen wir, und zwar gewiß, wissen es aus der heiligen Schrift, daß vorher, ehe Christus zum zweitenmale kommt, Vieles geschehen müsse; — und Christus wird nicht kommen, bis all dieses wirklich erfüllt ist. Insbesondere muß vorher der Antichrist kommen. Schon bei Lebzeiten des heiligen Paulus war durch falsche Gerüchte einiger Betrüger und durch erdichtete, angeblich vom heiligen Paulus geschriebene Briefe bei den neubekehrten Thessalonichern die

Meinung im Gange, daß der Tag des letzten Gerichtes nahe. Der heilige Paulus schrieb deßwegen seinen zweiten Brief an sie und beginnt, sie über ihren Irrthum belehrend, das zweite Kapitel dieses Briefes also: „Wir bitten euch aber, o Brüder! durch die Ankunft unsers Herrn Jesu Christi,... lasset euch doch nicht so schnell von eurer Gesinnung abbringen, und lasset euch nicht schrecken,... als wäre der Tag des Herrn schon nahe da. — Von Niemanden lasset euch auf irgend eine Weise irre führen; denn, wenn nicht vorher der Abfall eingetreten, und der Sündenmensch offenbar erschienen ist, jener Sohn des Verderbens," — so wird (wollte der heilige Paulus sagen) Christus nicht kommen. In dieser Stelle sagt der Apostel vorher, daß neben der allgemeinen Trennung und dem allgemeinen Abfalle von der rechtmäßigen Obrigkeit und in dessen Folge vom römischen Glauben, — daß neben diesen Zeichen vor der (zweiten) Ankunft Christi auch der Antichrist vorher angekommen seyn müsse. — Von diesem sagt er gleich darauf: „Er wird durch Satans Wirkung — mit aller Kraft, mit Zeichen und Lügenwundern kommen, und er wird jene auf alle Weise zum Bösen verführen, die verloren gehen. — Dieser Verruchte wird also vorher daseyn, ehe Christus zum zweitenmale kommt. Jener Gottlose wird sich offenbar zu erkennen geben; denn der Herr Jesus wird, — wie Paulus sagt, — ihn mit dem Hauche seines Mundes tödten und wird ihn durch das Licht seiner Ankunft vertilgen. — Wir wissen, daß dieß geschehen werde, wir wissen auch noch von andern schrecklichen Zeichen, welche über den ganzen Erdkreis kommen werden: — aber wann? — ob nach hundert oder tausend Jahren — das wissen wir nicht. — Ja, wenn sogar einmal der Antichrist selbst da ist; und andere Zeichen erscheinen, wird man zwar gewiß wissen, daß die Ankunft Christi nahe sey, und daß er nicht mehr lange ausbleiben

werde, aber an welchem Tage und zu welcher Stunde er kommen werde, das wird man doch nicht wissen. Denn auch dann wird er plötzlich kommen, wie ein Dieb, — und wie in den Tagen des Noe die Sündfluth kam und Alle hinwegnahm, so wird auch die Ankunft des Menschensohnes seyn, von jenem Tage aber und von jener Stunde weiß Niemand, — Niemand. — Wir glauben, daß er kommen werde: — „von dannen er kommen wird," — an welchem Tage, zu welcher Stunde, wissen wir nicht. — Obgleich uns aber die Zeit unbekannt ist, so ist es aber doch nicht die Art seiner Ankunft. — Denn diese seine zweite Ankunft wird nicht mehr in der Stille, in der Niedrigkeit und in langer Verborgenheit vor sich gehen, wie die erste Ankunft Christi bei der Menschwerdung oder bei der Geburt war; sondern sie wird, vor Aller Augen sichtbar und mit Macht und Majestät begleitet, geschehen. — Er wird nicht zur Nachtszeit kommen, wie das erstemal, während Alles in tiefstes Schweigen versunken war, — sondern er wird kommen am vollen Tage, — „feuriger Schimmer wird vor seinem Antlitze hergehen" (Ps. 96, V. 3.); — der Tag des Herrn wird offenbar werden, weil er durch den Lichtglanz erkennbar seyn wird. (I. Kor. III.) — „Sowie der Blitz vom Aufgang ausgeht und bis zum Untergang leuchtet, eben so wird die Ankunft des Menschensohnes seyn." (Matth. XXIV, 27.) — Diese zweite Ankunft wird Jedermann offenbar seyn, und nicht der ersten gleichen, welche Anfangs nur Wenigen bekannt war, nein, nicht so, — sondern sie wird Allen sichtbar seyn. „Dann werden sie des Menschen Sohn kommen sehen, und alle Geschlechter der Erde werden heulen." Er ist sichtbar aufgefahren, und wird auch sichtbar wieder kommen; „so wird er wieder kommen, wie ihr ihn habt auffahren gesehen." So wie er jetzt zur Rechten des Vaters sitzt, so wird er wieder kommen, mit derselben Glorie. —

Nachdem das Kreuz, das Zeichen des Menschensohnes, sichtbar am Himmel erschienen ist, und von den Engeln gleichsam als die Fahne des ankommenden Königs vorangetragen worden ist: — dann wird das Zeichen des Menschensohnes am Himmel erscheinen, und er selbst wird in einem unaussprechlichen Schimmer und Glanze, mit Kraft und Majestät kommen und auf einer Wolke herabsteigen, so wie er aufgefahren ist. „Ihr werdet den Sohn des Menschen zur Rechten der Allmacht Gottes — (d. i. in der höchsten Glorie und Macht) — sitzen und in den Wolken des Himmels kommen sehen." Wie gar wunderbar werden diese Wolken glänzen und die Herrlichkeit dessen vermehren, welcher gleichsam im Triumphwagen kommt. Aber er wird, wie Christus selbst sagt, in diesen Wolken kommen mit großer Macht, d. i. mit den sichtbaren Zeichen seiner Allmacht, wie da seyn werden: Erdbeben, Donner, Blitz und jene Posaunen der Engel, von denen die heiligen Schriften so oft reden, — und besonders jene Posaunen, durch welche alle Menschen werden auferweckt und zum Gerichte zusammengerufen werden. „Wenn der Erzengel ruft und die Posaune Gottes erschallt, wird er vom Himmel herabkommen." (I Thess. IV, 15.) Dann wird es nicht mehr, wie bei seiner ersten Ankunft, heißen: „seine Stimme wird nicht auf den Gassen gehört" (Matth. XII, 19.); denn sie wird gehört werden, „es kömmt die Stunde, und nun ist sie da, in der Alle, welche in den Gräbern sind, die Stimme des Sohnes Gottes hören werden." (Joh. V, 25 und 28.) Dann wird er nicht mehr verstummen, wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird, sondern er wird brüllen wie ein Löwe, „der Herr wird von Sion aus überlaut rufen und von Jerusalem her seine Stimme hören lassen." So wird er kommen. — Aber nicht allein; denn mit ihm werden alle Engel kommen, nicht ein einziger wird in dem Himmel zurückbleiben, sondern jeder und alle werden

ihn sichtbar begleiten; „wenn der Menschensohn kommen wird auf dem Throne seiner Majestät und alle Engel mit ihm.“ Tausend und abermal Tausend werden ihm dienen, und zehn tausendmal Hunderttausend werden um ihn seyn. Was für eine schöne Gesellschaft wird dieses seyn! — Ein einziger Engel übertrifft durch seine Herrlichkeit alle Pracht der größten Fürsten dieser Welt. Was wird erst die ganze Schaar der Engel und Himmelsbewohner seyn, wenn sie, in ihre Ordnungen vertheilt, mit dem kommen, „welcher kommen wird,“ — und wie wird der Herr der Engel selber strahlen!? — O was wird das für ein Anblick und was das für ein großer Jubel von Seite der Gerechten und der Freunde dieses Herrn seyn?! — welche Bestürzung aber auf Seite der Sünder und seiner Feinde!! — O Christen! er wird gewiß kommen, wir werden ihn sehen; — ob wir ihn aber zum Freunde oder zum Feinde haben werden, das ist ungewiß. — Jedoch es liegt bei uns, als was wir dann behandelt werden wollen!

II.

Schon an sich ist diese Ankunft schrecklich, aber noch weit schrecklicher die Ursache dieser seiner Ankunft; — schrecklich ist schon dessen Anblick, aber noch weit schrecklicher das Gericht. — Daher haben die Apostel nach den Worten: „Von wannen er kommen wird“ — zugleich hinzugesetzt: „zu richten.“ — Er wird nicht kommen als der liebevolle Erlöser, sondern als der gerechteste Richter. Von seiner ersten Ankunft heißt es: „Der Menschensohn ist in die Welt gekommen, nicht um die Welt zu richten, sondern damit die Welt durch ihn selig werde“ — und von der zweiten: „der kommen wird, zu richten;“ von der ersten: „Gott selbst wird kommen und uns erretten,“ von der zweiten: „Siehe der Herr wird kommen mit seinen unzählig vielen Heiligen, um

Gericht zu halten." — Vor seiner Himmelfahrt befahl er den Aposteln, daß sie von diesem Gerichte ihm Zeugniß geben sollten (auch ihr werdet Zeugniß geben); daher bezeugt Petrus also: „Er hat uns geboten, dem Volke zu predigen, und zu bezeugen, daß er es ist, den Gott als Richter bestimmt hat." (Apostelgesch. X, 42.) — Von diesem Gerichte, von der Art und Weise des Gerichtes, von der Person des Richters ꝛc. ließe sich Vieles sagen. Alle müssen wir offenbar werden vor dem Richterstuhle Christi; nichts ist verborgen, was dort nicht offenbar wird, und nichts geheim, was man da nicht weiß; Christus wird dort die Geheimnisse der Finsternisse erleuchten und die Anschläge der Herzen aufdecken. Die Menschen werden von jedem müssigen Worte, das sie geredet haben, Rechenschaft geben, und er wird einem jeden nach seinen Werken vergelten. Es werden die Niniviten auferstehen und vernehmen: „Hinweg von mir, ihr Vermaledeiten ꝛc." —

Aber verzeihet mir, Geliebteste! obgleich alles dieses aus den Worten Christi und der Apostel ganz gewiß wahr ist, so trage ich doch ein großes Bedenken darüber, ob ihr es wirklich glaubet. Ich bin nicht der Erste, der darüber ein Bedenken erhebt; schon vor vielen Jahrhunderten hat Chrysologus (Serm. 59.) also geredet: „Wer einen bösen Wandel führt, der läugnet, daß es einen Richter gebe, der glaubt nicht, daß er komme, der stellt es sehr in Zweifel, daß er gerichtet werde." — Und in der That, wie könnte der in der Sünde, in so großen Ungerechtigkeiten und Feindschaften, in einer so schlechten Gesellschaft und Gewohnheit dahin leben, welcher glaubt, er werde deßwegen öffentlich gerichtet, zu Schanden gemacht und verdammt werden? — Sage, würdest du jene Ungerechtigkeit auf's Neue zu begehen wagen, wenn du wüßtest, du würdest deßhalb sogleich ergriffen und gestraft werden? — würdest du

jenen Ehebruch begehen, wenn du wüßtest, jener werde ankommen, den du durchaus nicht willst? — Würde nicht schon diese Ueberzeugung allein dort alle Brunst der Fleischeslust in dir tödten? — Denn du verübest deßwegen Diebstähle und Ehebrüche, weil du glaubest, sie geschehen im Verborgenen; — „Niemand sieht uns, die Thüre ist verschlossen.“ — Aber siehe! der Richter steht unter der Thüre; er beobachtet Alles, und wird ganz gewiß über Alles richten. — Du bist keinen Augenblick sicher, ob du nicht vor den Richterstuhl des sonderheitlichen Gerichtes hingeschleppt wirst, und was da im Stillen über dich beschlossen und bestimmt wird, das wird im allgemeinen Gerichte vor Allen offenbar werden.

Da du also doch fortfährst, in allen obgenannten Stücken zu sündigen, doch die Buße aufschiebst, in der Gelegenheit verharrest, — kann ich etwas Anderes schließen, als daß du den siebenten Artikel nicht glaubest? Denn wer zu sündigen fortfährt, gibt dadurch zu erkennen, daß er an keinen Richter glaubt. Der heilige Paulus sagt vom Worte Gottes überhaupt: „Das Wort Gottes ist schärfer, als ein zweischneidiges Schwert; es dringt hindurch, bis daß es Seele und Geist, auch Mark und Bein scheidet.“ (Hebr. IV, 12.) Wenn das von jedem Worte Gottes gesagt werden kann, so gilt es um so viel mehr von dem Worte, welches das letzte Gericht verkündet. Das ist sicher das allerschärfste Schwert. Wenn dich nun dieses Schwert doch nicht verwundet, wenn es nicht eingeht, was ist dann zu denken? — Was würdest du denken, wenn du einen Menschen sähest, welcher ein sehr schneidendes Schwert nicht nur nicht fürchtete, sondern auch auf die unbehutsamste Weise damit umginge, es bei der Klinge in die Hände nähme, durch die Finger zöge zum Schrecken der Zuschauer; wenn er (wie es die Taschenspieler zu thun pflegen) damit in den Mund oder

Kopf hineinstäche; wenn er Andern erlaubte, daß sie mit diesem Schwerte auf ihn stechen und hauen dürfen, und er doch dabei lachen würde, wenn das Schwert ihm nicht schadete, keine Wunde machte: würdest du nicht sagen: O das ist ein Blendwerk. Das ist kein wahrer Degen. Oder wenn du gewiß wüßtest, daß es ein rechter Degen sey, würdest du nicht sagen: Dieser Mensch kann etwas mehr, er hat eine Gemeinschaft mit dem Teufel; er ist gefroren, fest; sonst wäre es nicht möglich, er hätte längst seinen Theil bekommen müssen; längst den Kopf, die Hände, Finger verloren.

O welch' ein schneidendes Schwert ist der Glaubensartikel von dem kommenden Richter! Wenn du dieses Schwert fürchtetest, würdest du ganz anders leben, du würdest dich kaum umzusehen getrauen; du würdest mit Job sagen: „Ich fürchte alle meine Werke." (Job IX, 28.) — Wenn ich also sehe, daß du dieses zweischneidige Schwert nicht fürchtest, daß du dieses Schwert täglich zur Hand hast, indem du täglich im Glaubensbekenntniß den siebenten Artikel wiederholst; wenn du in Predigten von diesem Schwerte getroffen wirst, und bei dir gar nichts eingeht; wenn du die Wahrheit dieses Artikels mit Händen greifst, und doch lachest, der Nämliche bleibest, der du warst; — muß man da nicht auch sagen: Dein Glaube ist nur ein Blendwerk, — du hältst diese Wahrheit für ein bloßes Taschenspiel, für eine Fabel? Oder du mußt gewiß vom Teufel so eingenommen, verblendet und wie Eis verhärtet seyn, daß nichts mehr eingehet. Sonst hätte es schon längst eingehen, jene diebische Hand, jenen verführerischen Fuß abschneiden, jenes freche Auge ausstechen müssen; sonst hättest du schon längst Buße gethan, längst die böse Gelegenheit verlassen, längst das ungerechte Gut zurückgegeben. Saget nicht: „Wir glauben es schon; aber wir vergessen darauf." Ach, diese Vergessenheit kommt zu oft; diese Vergessenheit wird zu lang;

es treiben sie Einige das ganze Leben hindurch. Das heißt nicht bloß darauf vergessen; es heißt gar nicht glauben. Ihr glaubet nicht. Wer ein böses Leben führt, läugnet, daß ein Richter sey. Allein ihr möget es glauben oder nicht, er wird doch kommen, zu richten. —

III.

Und zwar die Lebendigen und die Todten. Was wollen diese Worte sagen? Warum sprach Petrus: „Daß er von Gott als Richter der Lebendigen und Todten aufgestellt sey?“ (Apostelgesch. X, 42.) Wer sind jene Lebendigen? und wer sind diese Todten? Es gibt darüber verschiedene Erklärungen der heiligen Väter, die alle ihre Richtigkeit haben. Die Meisten sagen: Deßwegen wird Christus Richter der Lebendigen und Todten genannt, weil er richten werde nicht bloß diejenigen, welche vor dem Gerichte gestorben, sondern auch die, welche bis zur Ankunft des Richters übrig geblieben seyn werden. Diese werden zwar auch noch vor dem letzten Gerichte sterben, aber weil sie sogleich wieder das Leben erhalten werden, in Rücksicht auf jene, welche schon früher gestorben sind, die Lebendigen heißen. Darauf deutet der heilige Paulus in seinem ersten Brief (IV.) an die Thessalonicher hin. Christus ist Richter der Lebendigen und Todten, hat aber auch den Sinn, daß sowohl diejenigen, welche jetzt leben und in der Folge leben werden, als auch diejenigen, welche schon gestorben sind, gerichtet werden müssen; und dieser Sinn ist der am meisten buchstäbliche und vorzügliche.*) Dessen ungeachtet verstehen

---

*) Vergl. hierüber die Bemerkungen von Holzwart und Melcher in der Mastiaux'schen Lit. Zeitung, Jahrgang 1818. Intell.-Blatt Nr. 7. S. 105, und Jahrgang 1820. Intelligenzblatt Nr. 12. S. 177—183.

Anmerk. d. Herausg.

andere heilige Väter, besonders Augustinus (Lib de fide et Symb. c. 7.) und Chrysostomus, unter den Lebendigen die Heiligen und Gerechten; unter den Todten die Verworfenen und Verdammungswürdigen. Beide Sinne sind wahr; beide sollen uns Schrecken und Trost einflößen.

Christus wird kommen, zu richten die Lebendigen und die Todten. Ich werde gewiß unter diesen seyn; aber unter welchen? — Allerliebster! sage aufrichtig: Unter welcher Zahl bist du jetzt? Gehörst du unter die Lebendigen? Hast du ein gutes Gewissen? Klagt es dich in keinem Stücke an? Bist du frei von allen schweren Sünden? Getraueſt du dich, diesen Augenblick vor deinem Richter zu erscheinen? Hättest du nicht noch Manches in Ordnung zu bringen? Bist du wirklich im Stande der Gnade? — Wenn du es bist, o, so bleibe darin, und wende alle möglichen Mittel an, dich darin zu erhalten. Gehörst du aber unter die Todten, hast du ein böses Gewissen, ach, so warte mit deiner Bekehrung nicht; verschieb die aufrichtige Beicht nicht bis auf die letzte Krankheit. Dort ist es einmal zu spät. Amen.

Achter Artikel.

LIII. Predigt.

(Am Pfingstfeste.)

Von der Gottheit des heiligen Geistes. Wie müssen wir sie bekennen 1) mit Mund und Herz durch ächten Glauben? 2) mit dem Werke und mit der That durch guten Wandel?

Paracletus autem spiritus sanctus etc.

Der Tröster aber, der heilige Geist ꝛc. (Joh. XIV, 26.)

Was Christus in dem heutigen Evangelium so theuer verspricht, was Lukas, der Evangelist Christi, in der Geschichte der Apostel so umständlich erzählet, eben dieses begeht die Kirche Christi mit aller Freude und Dankbarkeit an dem gegenwärtigen hohen Pfingstfeste, nämlich die Sendung und Ankunft des göttlichen Geistes. Von diesem sagt das Evangelium, daß, wann er in die Welt kommen wird, er die Apostel Alles lehren, und ihnen Alles eingeben werde, was ihnen Christus gesagt hat. Nun der heilige Geist ist gekommen am fünfzigsten Tage nach der Auferstehung und am zehnten Tage nach der Himmelfahrt Christi. Der himmlische Vater hat ihn gesendet, und o wie Vieles hat dieser göttliche Lehrmeister den Aposteln, und durch die Apostel uns geoffenbaret! Wir dürfen nur, um uns davon zu überzeugen, die 12 Artikel unsers Glaubens, welche die Apostel bald nach Pfingsten aufgesetzt haben, betrachten. In den ersten sieben

Artikeln hat er uns die wichtigsten Geheimnisse von der ersten Person in der Gottheit, oder dem himmlischen Vater, wie auch von der zweiten Person, oder von dem göttlichen Sohne des ewigen Vaters gelehrt. Was lehrt er uns aber jetzt von der dritten Person in der Gottheit, oder von sich selbst, in dem achten Artikel, welchen die Apostel mit den Worten ausdrücken: Ich glaube an den heiligen Geist? „Er wird euch Alles lehren." Er lehrt uns durch diese wenigen Worte sehr Vieles. Das Erste aber, was er uns in diesem Artikel vorleget, und zugleich das einzige, was wir heute mit einander abhandeln wollen, ist seine Gottheit. Der heilige Geist ist also wahrer Gott von Ewigkeit, nicht minder als der Vater und Sohn. Diese Gottheit des heiligen Geistes müssen wir kraft des achten Artikels bekennen, 1) mit Mund und Herz durch unsern Glauben, 2) im Werke und in der That durch unser Leben. Laßt uns um die Gnade des heiligen Geistes bitten und rufen: Komm heiliger Geist!

I.

Er wird euch Alles lehren. Der heilige Geist kann und will uns Alles lehren. Nachdem er uns gelehrt hat, wer der göttliche Vater sey, — „Gib, daß wir durch dich den Vater erkennen" — nachdem er uns gezeigt hat, wer der Sohn Gottes sey, — „Gib, daß wir auch den Sohn erkennen" — so erklärt er uns auch, wer er selbst ist, — „Verleihe, daß wir an dich, beider Geist, jeder Zeit glauben." Wer ist also der heilige Geist, den wir bekennen, so oft wir mit dem Munde (o wenn doch auch im Herzen) sprechen: Ich glaube an den heiligen Geist? Wir bekennen die dritte Person der heiligsten Dreifaltigkeit. Aber was ist diese dritte Person? Welchen Begriff sollen wir uns von ihr machen? Es scheint, daß keine Person aus der Dreifaltigkeit minder bekannt sey, als die dritte. Leichter

machen sich die Nichtgebildeten einen Begriff von der ersten, und besonders von der zweiten Person, als von der dritten. Und wenn auch heut zu Tag Niemand unter uns ist, der mit den Neubekehrten zu Ephesus sagen könnte: „Wir haben auch nicht einmal gehört, ob es einen heiligen Geist gebe" (Apostelg. XIX, 2.); so wird es doch nicht an solchen fehlen, die gestehen müssen: Wir haben auch nicht gehört, was der heilige Geist sey. Wir wissens und glauben es, daß es einen heiligen Geist gebe, aber was er sey, das wissen wir nicht, oder wir können es wenigstens nicht sagen. Von Vielen gilt, was Christus zu Nikodemus gesagt hat: „Du weißt nicht, wo er herkommt." (Joh. III.) Und in der That, wenn wir nur den Namen des heiligen Geistes wissen, wenn wir nur die Gestalten, in denen er heute und sonst erschien, und unsern Augen sich zeigte, kennen, so kennen wir in Wahrheit seine Natur und Wesenheit noch nicht, die durchaus göttlich ist, noch seinen Ursprung, gemäß dem er vom Vater und Sohn von Ewigkeit her ausgeht.

Wir nennen ihn den heiligen Geist, und er ist auch heilig; aber er ist oder heißt nicht in dem Sinne heilig, wie es die Menschen im Stande der Gnade oder gar im Stande der Glorie sind und genannt werden. Es ist Niemand heilig, wie der Herr. (I König II, 2.) Er ist nicht ein heiliger Mensch, sondern der heilige Gott. Er ist der Ursprung, der Geber und die Quelle aller Heiligkeit, ja er ist die ewige Heiligkeit selbst. — Die dritte Person in der Gottheit wird Geist genannt, aber er ist kein solcher Geist, wie die Engel, die auch keinen Leib haben. Keineswegs; er ist nicht ein englischer Geist, sondern der göttliche Geist; er ist nicht ein dienstbarer Geist, wie der heilige Paulus die Engel nennt, „alle sind dienstbare Geister" (Hebr. I, 14.), sondern er ist der herrschende Geist, der Herr aller Geister. Daher sagt die Kirche im konstantinopolitanischen Glaubens-

bekenntnisse: „Ich glaube an den heil. Geist, den Herrn.“*) Er ist kein erschaffener Geist, wie die Engel, sondern er ist unerschaffen, er ist der Erschaffer aller Geister; denn er hat Allen Leben und Daseyn gegeben. Daher wird in dieser h. Pfingstzeit von der Kirche so oft wiederholt: Komm Schöpfer Geist, erfülle mit Gnade von oben die Herzen, die du erschaffen hast.

So wird uns der heilige Geist auch sehr oft vorgestellt und abgebildet in Gestalt einer Taube, weil er wirklich bei der Taufe Christi in dieser Gestalt, und zwar sichtbar erschien, wie alle Evangelisten bezeugen. (Matth. III, 16. — Mark. I, 10. — Luc. III, 22. — Joh. I, 32.) Aber weit entfernt, daß wir glauben, der heilige Geist sey eine Taube, oder er habe wirklich die Gestalt einer Taube, oder er habe den Körper einer Taube angenommen. Keineswegs. Der heilige Geist ist weder ein Mensch, noch ein Engel, noch viel weniger eine Taube, oder ein anderes Geschöpf. Er ist ein purer Geist. Er erschien heute als ein Sturmwind. „Und es entstand plötzlich vom Himmel herab ein Wehen, wie das Wehen eines kommenden Sturmwindes.“ Seine Ankunft machte er kenntlich durch den Wind, aber er selbst ist kein Wind. Er ist der Herr und Regierer der Winde und aller Elemente. Er ist es, von dem geschrieben steht: „Er wandelt auf den Fittigen der Winde, und, siehe ich bins, der den Donner bildet, und den Sturm erschaffet.“ Er erschien in Gestalt zertheilter Zungen; aber er selbst ist keine Zunge, sondern er ist's, der allen Zungen Leben und Fähigkeit zum Sprechen gibt. Er öffnet den Mund der

---

*) Der Irrthum eines gewissen Macedonius hatte die Väter der ersten Kirchenversammlung zu Konstantinopel 381 zur weitern Erklärung des 8ten Artikels im apostolischen Glaubensbekenntnisse bewogen.

Anmerk. d. Herausg.

Stummen, und macht die Zungen der Unmündigen beredt. Er erschien endlich an dem heutigen Tage als ein Feuer. Aber er ist kein Feuer, sondern er ist Gott, der Schöpfer des Feuers und aller Dinge. Kurz er ist Gott, wie der Vater und Sohn, er ist ihnen in Allem gleich; er ist ebenfalls allmächtig, ewig, unendlich, das höchste Gut, der nämlichen göttlichen Natur und Wesenheit mit dem Vater und dem Sohne. Von dieser Majestät und Gottheit redet die heilige Schrift gar häufig. Voll sind hievon die Aussprüche der Propheten im alten Bunde, voll die Bücher der Evangelisten und die Sendschreiben der Apostel im neuen Testamente. Denn entweder nennen sie den heiligen Geist geradezu Gott, oder sie legen ihm solche Eigenschaften bei, die nur Gott allein zukommen. Wenn es heißt, daß er unermeßlich, daß er überall gegenwärtig sey, daß er Alles erfülle, Alles zusammenhalte; wem kommt dieses zu, als Gott allein? Dieses bekennt David vom heiligen Geiste, indem er ausruft: „Wo soll ich hingehen vor deinem Geist? und wohin fliehen vor deinem Angesichte? Steige ich in den Himmel hinauf, steige ich unter die Erde hinab, so bist du da. (Ps. 138, 7.) Und im Buche der Weisheit (I, 7.) lesen wir: „Der Geist des Herrn erfüllet den Erdkreis, und dem, der Alles zusammenhält, ist jeder Laut bekannt.“ Wenn es heißt, er sey allwissend, er kenne und erforsche Alles; wem kommt diese Eigenschaft zu, als nur Gott allein? Der Apostel sagt (I Cor. II, 10.): „Der Geist durchforschet Alles, auch sogar die Abgründe Gottes.“ Alles vermögen, aus Nichts etwas erschaffen, die Himmel selbst befestigen, wem kommt dieses zu, als Gott allein? Und David sagt wieder: (Ps. 103, 30.) „Du sendest aus deinen Geist, und sie werden geschaffen, und du wirst das Angesicht der Erde erneuern.“ Und wieder spricht David (Ps. 32, 6.): „Durch das Wort des Herrn sind die Himmel gefestiget, und durch

den Geist seines Mundes alle ihre Zierde." Einen Tempel zu haben und darin angebetet werden, wem kommt dieses zu, als Gott allein? Und Paulus sagt: „Wisset ihr nicht, daß eure Glieder ein Tempel des heiligen Geistes sind? Verherrlichet also und traget Gott in euerm Leibe!" (I Cor. VI, 19. 20.) Und damit ich mehrere Beweise übergehe, will ich nur anzeigen, daß der Fürst der Apostel den heiligen Geist mit deutlichen Worten Gott nennt, da er den Ananias, der von dem Werthe des verkauften Ackers heimlich etwas entwendete, tadelte, weil er dem heiligen Geiste vorgelogen habe, und er setzt sogleich hinzu: „Du hast nicht Menschen, sondern Gott selbst vorgelogen." So spricht auch der andere Apostelfürst, Paulus, wenn er vom heiligen Geiste redet, der alle Gnadengaben austheilet nach Wohlgefallen. Denselben, den er zuerst den heiligen Geist nennt, denselben nennt er den Herrn und zuletzt Gott.

Da nun die heilige Schrift die Gottheit des heiligen Geistes so deutlich lehrt; da Christus Jesus selbst befahl, man solle die Völker nicht weniger im Namen des heiligen Geistes taufen, als im Namen des Vaters und in seinem Namen, und er somit zu erkennen gab, daß der heil. Geist nicht geringer sey als der Vater und der Sohn; da alle wahren Gläubigen von den Aposteln an immer diesen Artikel: „Ich glaube an den heiligen Geist," so verstanden haben, daß auch er wahrer Gott und Herr sey; wer sollte glauben, daß es habe Menschen geben können, welche, obgleich sie den Glauben und die christliche Taufe erhalten haben, doch die Gottheit des heiligen Geistes anstritten, und öffentlich behaupteten, der heilige Geist sey nicht Gott, und in ihrer Lästerung ihn den Diener, Knecht des Vaters und des Sohnes nannten! Und doch hat es solche schon in den ersten Jahrhunderten der christlichen Kirche gegeben. Man nannte sie daher *πνευματομαχοι*, Leute, welche die Gottheit

des heiligen Geistes anstreiten. Dahin gehört Aetius und die nach ihm genannten Aetianer; Eunomius, und die Eunomianer; Arius und die Arianer, sowohl die ältern, als die neuern. Zu diesen gehört vorzüglich der um das Jahr 360 eingedrungene und irrgläubige Patriarch von Konstantinopel Macedonius und die Macedonianer. Dieser Gottlose brachte die Lästerung vor und behauptete, der heilige Geist sey ein Diener und Knecht des Vaters und des Sohnes, dessen Dienste sie sich bedienten, und den sie als einen Niedrigern und ihnen Untergeordneten absenden. Gegen diesen Irrthum erhob sich die ganze Kirche, und bestimmte in der ersten Kirchenversammlung zu Konstantinopel im Jahre 381, daß der heilige Geist derselbe Gott mit dem Vater und dem Sohne sey, daß er dieselbe göttliche Natur von Ewigkeit her habe. Weil der gottlose Macedonius sagte, der heilige Geist werde nur abgesendet, wie ein Engel oder Diener, so fügte die Kirche zu dem nicänischen Glaubensbekenntnisse, worin schon vorher das apostolische Glaubensbekenntniß gegen den Arius hinsichtlich der gleichen Wesenheit des Sohnes mit dem Vater näher bestimmt worden war, die Worte hinzu: sie glaube, und Alle haben zu glauben an den heiligen Geist, der nicht ein Knecht oder Diener, sondern der Herr und allmächtige Herrscher von Ewigkeit sey eben so wie der Vater und der Sohn. „Ich glaube an den heiligen Geist, den Herrn.“ Es heißt zwar in den heiligen Schriften: der heilige Geist werde von dem Vater und Sohne gesendet, jedoch sey diese Sendung nicht so zu verstehen, wie wenn ein Engel oder ein Untergeordneter von Gott abgesendet werde, sondern es bezeichne so viel, als der heilige Geist gehe vom Vater und Sohn von Ewigkeit aus. Und wenn es heißt, der heilige Geist sey in die Welt gekommen, wie heute zu den Aposteln, so müsse man dieses nicht so verstehen, als wenn er nicht schon

früher in der Welt oder in allen Geschöpfen (denn „der Geist des Herrn erfüllt den Erdkreis") gewesen wäre, sondern so, daß er auf eine neue Art und Weise darin zu wohnen angefangen habe; z. B. wenn er vorher nur vermöge seiner Unermeßlichkeit im Menschen war, nachmals aber durch die heiligmachende Gnade, durch häufigere Gnadengeschenke im Menschen zu wohnen anfange, so heißt es, er werde zu ihm gesendet, das ist, der heilige Geist, der vom Vater und Sohne von Ewigkeit ausgehet, fange an, auf eine neue Art im Menschen zu wohnen. Ferne seyen daher von uns die gotteslästerischen Aeußerungen der Ketzer; wir bekennen mit der katholischen Kirche unsern Glauben an den heiligen Geist, nicht als an ein erschaffenes Wesen, an einen Diener oder Knecht, „sondern an den heiligen Geist, welcher Gott und Herr ist, und lebendig macht, und vom Vater und Sohne ausgeht;" und wir behaupten, „daß er mit dem Vater und Sohne zugleich angebetet und verherrlicht werden müsse;" wir sagen mit der Kirche im Glaubensbekenntnisse des heiligen Athanasius: „Eine andere Person ist die Person des Vaters, eine andere die des Sohnes, eine andere die des heiligen Geistes; aber der Vater, der Sohn und der heilige Geist sind nur Eine Gottheit, haben gleiche Glorie, gleiche ewige Majestät. Wie der Vater beschaffen ist, so ist es auch der Sohn und der heilige Geist.

II.

Ich glaube nicht, daß unter euch Jemand sey, welcher den heiligen Geist mit Worten anstreitet, der den heil. Geist zu einem bloßen Geschöpfe herabwürdiget, oder die Gottheit desselben läugnet. Aber ich zweifle sehr, ob ihn nicht Viele im Werke anstreiten. Lasset uns sehen, ob dieser mein Argwohn ungegründet sey; laßt uns ein wenig die Zeugnisse der heiligen Schrift betrachten, die wir zum Beweise für die

Gottheit des heiligen Geistes angeführt haben. Die heilige Schrift, sowohl alten als neuen Testamentes, sagte ich, schreibt dem heiligen Geiste solche Eigenschaften und Vollkommenheiten zu, die nur Gott allein zukommen, als: der heilige Geist ist allwissend, überall gegenwärtig, er ist der Schöpfer und der höchste Herr aller Dinge, er hat Tempel ꝛc. Sowie also derjenige, der diese Vollkommenheiten des heil. Geistes mit Herz und Mund bekennt, ihn eben dadurch mit Herz und Mund als Gott bekennet; ebenso läugnet auch der, welcher diese Eigenschaften im Werke läugnet, daß er z. B. allmächtig, allwissend, allgegenwärtig, Schöpfer, Herr sey, eben hiedurch die Gottheit des heiligen Geistes im Werke. Denn wie sollte er Gott seyn, wenn er nicht Alles könnte, oder nicht Alles wüßte, oder nicht überall wäre, oder wenn man seine Tempel ungestraft entweihen dürfte? Was wäre er für ein Gott, wenn wir ihn nicht für unsern Herrn, sondern für einen Knecht, nicht für den Schöpfer, sondern für ein Geschöpf halten würden! Im Werke also diese Eigenschaften des heiligen Geistes läugnen, heißt gerade so viel, als seine Gottheit im Werke läugnen. Wer aber, sagst du, wird sich dessen erkühnen? Wer wird heute sagen, der heilige Geist sey nicht allwissend, nicht unendlich, nicht Schöpfer oder Herr, er habe keinen Tempel? Lieber! du sageſt es, du bekennst dieses wenigstens im Werke. Du, wenn du ein Sünder bist, betrageſt dich gegen den heiligen Geist so, als wenn er nicht allmächtig, nicht allwissend, nicht unendlich, als wenn er nicht der Schöpfer, sondern ein Geschöpf, nicht der Herr, sondern der niedrigste Knecht wäre. Du behandelst seine Tempel so, als wenn er ein Götzenbild wäre. Höre, und ich will es dir augenscheinlich beweisen. Höre aufmerksam das an, was Christus vom heiligen Geiste sagt: Wenn er kommen wird, so wird er die Welt überweisen der Sünde wegen (Joh. XVI, 8.), und

zwar der Sünde wegen, weil sie nicht geglaubt haben. Sage also, o Sünder, wer du immer seyn magst, sage, glaubst du an den heiligen Geist? Ich glaube. Glaubest du so, daß du ihn durchaus als Gott bekennest? Ich bekenne es. Aber du sollst wissen, wenn du an seine Gottheit glaubst, so mußt du eben darum auch glauben, daß er allwissend und ihm nichts verborgen sey. Der heilige Geist erforscht Alles. Aber glaubst du wohl, daß der heil. Geist Alles wisse, sehe, höre? daß ihm nichts könne verborgen bleiben, auch nicht die geheimsten Gedanken? Du glaubst, denke ich, mit dem Munde, vielleicht auch im Herzen; aber glaubst du auch aufrichtig und im Werke? Das heißt, lebst du auch so, beträgst du dich auch so gegen diesen göttlichen Geist vor seinem Angesichte, daß man aus deiner Lebensweise abnehmen könne, du glaubest an seine Allwissenheit? Wie? würdest du es wagen, vor seinem Angesichte so etwas zu denken, wenn du glauben würdest, der heilige Geist, dein Gott wisse es, was du denkest, oder in deinem unsaubern Herzen verlangest? Würdest du so etwas reden, wenn du glaubtest, daß es der heilige Geist höre? Wie? würdest du so etwas thun, wenn du glauben würdest, der heilige Geist sehe es? Da du also so unverschämt handelst im Angesichte des heiligen Geistes, als wenn er blind und taub wäre, läugnest du nicht in der That seine Allwissenheit, mithin auch seine Gottheit?

Ebenso ist es auch mit seiner Unendlichkeit. Wenn du glaubst, der heilige Geist sey Gott, so mußt du eben darum auch glauben, daß er überall gegenwärtig sey (der Geist des Herrn erfüllt den Erdkreis), daß er in jenem Winkel, in jenem Hause, in jenem Walde, Garten, Zimmer, an jener Schlafstätte gegenwärtig sey, — glaubst du dieses? Und glaubst du es in der That? das ist, beträgst du dich so eingezogen, so ehrerbietig, wie wenn du glaubtest, er sey

zugegen? Sagest du nicht vielmehr mit jenen zwei Böse-wichtern (Dan. XIII, 20.): Niemand sieht uns? Ist also der heilige Geist Niemand? Ist er nicht gegenwärtig? Siehe also, wofür du den heiligen Geist hältst, wenn du im Verborgenen sündigest. Siehe, wie du im Werke seine Allgegenwart läugnest. Der heilige Bernhard sagt irgendwo: In jedem Winkel sollst du deinem Schutzengel Ehrfurcht erweisen. Und du kümmerst dich nicht nur um einen erschaffenen nicht, sondern nicht einmal um den unerschaffenen Geist, den göttlichen Geist, und sündigest in seiner Gegenwart verwegen gegen ihn, und zwar in einer solchen Sünde, von der er selbst gesagt hat: Mein Geist soll nicht ewig im Menschen bleiben; denn er ist Fleisch. (I Mos. VI, 3.) Eine Fleischessünde kann der heilige Geist durchaus nicht ertragen, sowohl weil er ein Geist ist, als auch weil er heilig ist. Sagest du nicht gleichsam im Werke: Er ist ferne von uns, Niemand sieht uns. Die Macedonianer hielten ihn doch wenigstens für einen Knecht, du aber hältst ihn für gar Niemand! Glaubst du an den heiligen Geist als deinen Gott? Ich glaube. Du mußt also auch glauben, daß er der unerschaffene Geist sey, nicht ein Geschöpf, der unendlich allen Geschöpfen vorzuziehen ist. Glaubst du dieses? Glaubst du dieses in der Wirklichkeit? das ist, lebst du so, beträgst du dich so, daß du ihn als den Schöpfer unendlich jedem Geschöpfe vorziehest? Wie? zeigst du nicht täglich, wenn du sündigest, daß du ihn nicht nur nicht vorziehest, sondern hinter die Geschöpfe zurücksetzest? Du setzest diesen schaffenden Geist nach den Menschen, denen zu gefallen du sündigest, du setzest ihn nach deinen Kindern, zu deren Bereicherung du ungerechte Schätze aufhäufest; du setzest ihn nach einem Weibe, weil du mit dergleichen sündigest; du setzest ihn nach deinem Körper, dessen Vergnügungen du sehnlich verlangest. Du setzest diesen heil. Geist

dem bösen Geiste nach, den Geist der Wahrheit dem Geiste der Lüge nach; diesen hörst du lieber, als jenen. Und wie oft sündigest du so? Heißt das nicht im Werke läugnen, daß der heilige Geist der Schöpfer sey?

Glaubst du an den heiligen Geist als deinen Gott? Ich glaube. Aber glaubst du dieses auch im Werke? Erkennst du ihn als deinen Herrn? „Wenn ich der Herr bin, wo ist meine Ehre?“ Ehrest du ihn, gibst du ihm Gehör und leistest du ihm Folge als deinem Herrn? Oder behandelst du ihn wie einen Diener? Ich will dich deutlich überweisen. Was geschieht in einem Hause, wo mehrere Knechte und Mägde sind? Oft ruft man einem Knechte, er soll da und dahin gehen, er soll dieses oder jenes thun. Thut es der Knecht? Je nachdem ihn Jemand rufet: Ruft ihn nur ein anderer Knecht oder eine Magd, so thut er nicht sogleich, was man ihm schafft; gibt nicht einmal eine Antwort. Er läßt drei- bis viermal schreien, er besinnt sich lang. Warum? Weil jener nicht der Herr ist, der ihn gerufen hat. Aber wenn er den Herrn rufen hört, da antwortet er freilich gleich: Ja gnädiger Herr, ich werde gleich kommen. Warum? Weil er der Herr ist. Wende nun dieses Gleichniß auf den heiligen Geist an. Ich glaube an den heiligen Geist, den Herrn. Wenn du wahrhaftig glaubst, daß er dein Herr sey, so mußt du auch seine Stimme hören, wenn er dich ruft. Hörst du sie aber? Du mußt antworten. Antwortest du? Du mußt ihm folgen. Thust du es? Wie oft hat er dir schon gerufen? Er ruft täglich, er ruft öffentlich durch die Prediger, er ruft im Verborgenen durch die Beichtväter und durch innere Einsprechungen: Thue Buße, verlasse diese Gelegenheit, lege diese Gewohnheit ab. Er ruft dir zu: Stehe auf, beichte, übe dich in besondern

Andachten, *) stelle das entwendete Gut zurück, versöhne dich mit deinem Feinde. Hörst du dieses, und achtest du es als eine Stimme des Herrn? Du hörst seine Stimme und weißt, woher sie kommt. Könntest du auf die Stimme eines Dieners oder Stallknechtes weniger achten, als auf die Stimme deines Herrn? Du gibst nicht einmal Antwort, du lässest ihn schreien, du kommst doch nicht. Heißt das nicht den Herrn verläugnen und mit Pharao sprechen: Wer ist der Herr? Ich kenne keinen Herrn.

Glaubst du an den heiligen Geist als Gott? Ich glaube. Du mußt also auch glauben, daß die Tempel sein Haus, und wegen seiner Gottheit zu ehren seyen. Die Tempel des wahren Gottes werden geehrt, die Tempel der falschen Götter werden vernichtet. Wer einen Tempel vernichtet, der zeigt hiemit an, daß er es nicht glaube, jener, dem zu Ehren der Tempel erbaut worden ist, sey Gott. Wie nun verhältst du dich gegen die Tempel des heiligen Geistes? Seine Tempel sind deine Seele, dein Leib, die Seele und der Leib deines Nächsten. Es wäre schon schlecht genug, wenn du deinen Tempel unsauber hieltest; gleichwie es eine Unehrerbietigkeit ist, wenn ein Gotteshaus voll Staub und Spinnengewebe ist; ich will sagen, es wäre schon genug, wenn du dich mit läßlichen Sünden, mit Sünden der Lauigkeit verunreinigen würdest; aber du bist mit diesen nicht zufrieden. Du vernichtest noch obendrein diesen Tempel, befleckest deine Seele durch die Sünde, deinen Leib durch Unzucht. Du gehest mit diesem Tempel um, als wenn er ein Götzentempel wäre. Du verführst auch Andere, reißest auch andere

---

*) Die Aloysianische Andacht an 6 nach einander folgenden Sonntagen kann zu den besondern Andachten gezählt werden. Siehe mehrere in M. Vogels Schule der Unschuld, 10te Lection.

Anmerk. d. Herausg.

Tempel des heiligen Geistes nieder durch deine schmutzigen Reden und Anreizungen. In Wahrheit, nie hat der heilige Xaver oder andere apostolische Männer so sehr für die Zerstörung der Götzentempel geeifert, als du dir Mühe gibst, die Tempel des heiligen Geistes in den Seelen deiner Mitmenschen niederzureißen.

Siehe, wie du im Werke die Gottheit des heil. Geistes läugnest. Du gehst mit dem heiligen Geist nicht anders um, als wenn er ein Götzenbild wäre, dessen Tempel man entweihen und vernichten müsse. Aber höre: Wenn Jemand den Tempel des heiligen Geistes verletzet, so wird ihn Gott zu Grunde richten. (I Cor. III, 17.) Sehet, meine Lieben, so viele Sünder, unreine, ungerechte, Aergerniß gebende auf Erden sind, so viele gibt es, die den heiligen Geist anstreiten. Diese alle führen gegen ihn Krieg. „Ihr widerstehet allezeit dem heiligen Geiste.“ Aber wie lange soll dieses noch fortdauern? In Zukunft soll dieses nicht mehr geschehen. Bekehren wir uns zum heiligen Geist, und bitten wir ihn um Verzeihung. Bekennen wir, daß er Gott von Gott sey, nicht bloß mit Worten, sondern im Werke, nicht nur durch den Glauben, sondern auch durch ein heiliges und unschuldiges Leben. Auf solche Weise wollen wir mit dem Vater und Sohn den heiligen Geist anbeten und verherrlichen. Amen.

LIV. Predigt.

(Am Pfingstmontag.)

Von den 12 Früchten des heiligen Geistes.

Qui autem facit veritatem, venit ad lucem, ut manifestentur opera ejus, quia in Deo sunt facta. —

Wer aber die Wahrheit thut, der kömmt an das Licht, auf daß seine Werke offenbar werden; denn sie sind in Gott gethan. (Joh. III, 21.)

Das Evangelium des heutigen Tages ist ein Theil jenes Gespräches, das Jesus mit Nikodemus führte. Darin kommt Vieles von der Wohlthat der Erlösung, Vieles vom heiligen Geiste vor. „Wer nicht aus dem Wasser und dem heiligen Geiste wiedergeboren wird, der kann in das Reich Gottes nicht eingehen.“ Endlich schließt er seine Unterweisung mit diesen Worten: „Ein Jeder, der die Wahrheit thut, welche er durch den Glauben erkennet, dieser kommt an das Licht, damit seine Werke offenbar werden; denn sie sind in Gott gethan;“ welches eben so viel heißt, als: sie sind in dem heil. Geist, mit dem heil. Geist, aus Antrieb des heil. Geistes geübt worden. Dergleichen Werke oder Tugendübungen, welche offenbar zeugen, daß sie von dem guten Geiste herkommen, nennt Paulus in seinem Briefe an die Galater Früchte des Geistes, weil sie der lebendige und fruchtbare heilige Geist, welcher in der Seele wohnet, darin hervorbringt. Der Apostel nennet zwölf solche Früchte: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Wohlwollen, Langmuth, Milde, Treue, Bescheidenheit, Enthaltsamkeit, Keuschheit. Der englische Lehrer Thomas 1. 2. qu. 70. vergleichet einen

Menschen, welcher den heiligen Geist hat, jenem Baum des Lebens, welchen Johannes in der geheimen Offenbarung XXII, 1. 2. sah, daß er von dem Flusse des lebendigen Wassers befeuchtet, welcher Fluß von dem Throne Gottes und des Lammes hervorquillt, zwölferlei Früchte trage. Durch den Fluß wird der heilige Geist, welcher von dem Vater und dem Sohne ausgeht, verstanden. Diese zwölf Früchte wollen wir, so weit es die Kürze der Zeit zuläßt, heute verkosten; denn auf solche Weise werden wir den heil. Geist in seinen Früchten und Wirkungen immer besser kennen lernen. Gestern betrachteten wir seine Gottheit, und erkannten ihn als einen Herrn; heute werden wir ihn aus seinen Früchten als einen fruchtbaren und lebendigmachenden Geist erkennen. Wir werden in dieser Abhandlung sehr viel Schönes und Angenehmes antreffen, welches zu unserm Nutzen und Troste dienen wird. Lasset uns diesen göttlichen Geist mit lebendigem Glauben und tiefer Ehrfurcht anbeten.

I.

1. Liebe.

Die erste und edelste Frucht ist die Liebe. Welche denn? Jene, von welcher der heilige Paulus anderswo (Röm. V.) sagt: Die Liebe Gottes ist in unsre Herzen ausgegossen durch den heiligen Geist, der uns mitgetheilt wurde. Wann dieser uns mitgetheilt wird, so belebt er die Seele durch die heiligmachende Gnade, welche unsrer Seele Nahrung und Leben gibt, ohne welche der Baum unsers Lebens nicht nur unfruchtbar, sondern ganz erstorben ist, ohne welche das gute Gewissen, das daraus hervorgeht, nicht nur keine Frucht einer wahren Tugend oder eines guten, heilsamen Werkes hervorbringet, sondern auch nicht hervorbringen kann. Wo aber der heilige Geist durch diese heilig-

machende Gnade Nahrung und Leben der Seele gegeben hat, da macht sie dieselbe bald auch fruchtbar, und bringt in derselben hervor die Frucht der Liebe gegen Gott und der Liebe gegen den Nächsten wegen Gott. Diese Liebe, wie schon längst Augustinus und Hieronymus bemerkten, setzt der heilige Paulus zu oberst an, weil sie das Haupt aller übrigen Tugenden ist, ohne welche die übrigen Tugenden für keine Tugenden gehalten werden können, aus welcher alles übrige Gute entspringt. Der heilige Geist selbst ist die Liebe, ist die ewige und wesentliche Liebe des Vaters zu dem Sohne und des Sohnes zu dem Vater. Was Wunder also, daß er in einer Seele, von der er einmal Besitz genommen hat, zu allererst diese Frucht hervorbringt? Daß er in der Seele die Liebe Gottes und des Nächsten, ohne welche keine wahre Gottesliebe bestehen kann, einpflanzt, pflegt und nährt? Was Wunder, daß er so oft zu Werken der wahren Liebe antreibt? Diese Liebe gegen Gott brachte der heilige Geist hervor im königlichen Propheten, da er sagte: „Ich will dich lieben, Herr, meine Stärke!“ Diese Frucht suchte der Herr dreimal an Petrus, da er ihn dreimal fragte: Liebst du mich? Und dieser antwortete dreimal mit Mund und Herz: Herr du weißt, daß ich dich liebe. Diese Frucht sproßte in dem Herzen des heiligen Paulus auf, da er sagte: Die Liebe Christi dränget uns. Dieses war ein fruchtbarer Baum, welcher Früchte aller Tugenden, vorzüglich aber der Liebe Gottes und des Nächsten trug. Eine solche Frucht brachte Jene hervor, welcher der Heiland selbst das Zeugniß gab: Sie hat viel geliebt.

Wenn Christus diese Frucht an dir suchet, wird er sie finden? Ist bei dir die Liebe Gottes und des Nächsten ächte Liebe? Kann von dir nicht gesagt werden: Er suchte eine Frucht daran, und fand keine. Machest du oft die Uebungen der Liebe Gottes? Ach, vielleicht ist in dir nicht

einmal ein Leben, ein Lebenskeim oder die heiligmachende Gnade? Vielleicht bist du ein ganz erstorbener Baum. Ach, wenn es so um dich steht, so sucht man vergebens sowohl diese als andere Früchte an dir. Vor allen erwirb dir dieses Leben der Gnade durch wahre Buße, dann werden in dir nicht nur die Früchte der Liebe wachsen, sondern auch die Früchte der

2. Freude.

Wenn der heilige Geist bei einer Seele einkehrt, so bringet er in ihr Freude hervor, und macht, daß der Mensch fröhlich, gerne und ohne Traurigkeit seinem Gott dienet. Daher ermahnet David: „Dienet dem Herrn mit Freuden;" und derselbe sagt: „In der Einfalt meines Herzens brachte ich freudig dieses Alles dar, und dein Volk sah ich in außerordentlicher Freude." (I Paralip. XXIX, 17.) Zachäus nahm Christum mit Freuden auf. Um wie viel mehr müssen sich jene stets im Herrn freuen, die schon lange bekehret sind, oder immer unschuldig blieben, die es recht gut mit Gott meinen. Warum sollen diese sich betrüben? „Einen fröhlichen Geber liebet Gott." Du selbst möchtest einen mürrischen und immer traurigen Knecht nicht. Wie wirst du also Gott gefallen, wenn du zwar viel betest, wenn du Almosen gibst, wenn du dich geißelst, aber gleichsam nur gezwungener Weise? Der heilige Geist wirkt nicht Traurigkeit, sondern Freude. Der Freude folgt oder geht vorher

3. der innere Friede,

welcher dahin abzielt, daß wir mitten in den Stürmen dieser Welt die Ruhe beibehalten. Hievon sagt der h. Paulus: „Der Friede Gottes, der über alle Vorstellung geht, bewahre eure Herzen und eure Gedanken in Christo Jesu, unserm Herrn!" (Phil. IV, 7.) Von diesem Frieden sagt Christus:

„Meinen Frieden hinterlasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch; nicht wie die Welt ihn gibt, gebe ich euch denselben." Dieser Friede beruhiget den Menschen, selbst in Versuchungen, Mühseligkeiten und Verfolgungen, und ist ein sicheres Zeichen, daß der heilige Geist in ihm wohne. Denn der böse Geist ist stürmisch. Wenn du in Sünden bist, so will ichs gerne glauben, daß du den Frieden nicht hast. „Wer hat ihm Widerstand gethan, und hat Frieden gehabt?" Die Welt, und die nach den Grundsätzen der Welt leben, und kein gutes Gewissen haben, spüren in sich diesen Frieden nicht; „denn die Gottlosen haben keinen Frieden," spricht der Herr. Die Gottlosen sind wie ein stürmisches Meer. Den Oelzweig — das Zeichen des Friedens — brachte in die Arche Noes nicht ein Rabe, sondern eine Taube. Den innern Frieden bringt nicht ein schwarzer Rabe — der Teufel —, sondern eine weiße Taube — der heilige Geist. — Bete daher öfter: Gib, Herr, den Frieden!

II.

4. Geduld.

Dieser Friede kann nicht lange ohne vielfache Geduld erhalten werden. Die Geduld setzt also der heilige Paulus unter den Früchten des heiligen Geistes an die vierte Stelle. Das Wesen dieser Frucht besteht darin, daß man Widerwärtigkeiten sowohl in Hinsicht des Leibes, als auch der Seele ertrage, daß man sich aufs Leiden gefaßt mache, daß man kein Feind des Kreuzes sey, daß man das Kreuz wenigstens nicht ablehne, wenn man es nicht verlange. Diese Frucht zeigte sich in einem wunderbaren Lichte an Job, so daß ihn der Teufel darum beneidete. Noch mehr soll sie sich an den Christen zeigen. „In eurer Geduld werdet ihr eure Seelen besitzen." (Luk. XXI, 19.) — „Die Geduld vollendet das Werk." (Jak. I, 4.) — Der heilige Geist

bringt diese äußerst seltene Frucht aus dem dürren Holz unsers Herzens hervor, er ist der Urheber dieser so schönen Tugend. Er macht das Kreuz leidentlich, ja sogar lieblich. Sowie alle Ungeduld, Flucht und der Abscheu vor dem Kreuze von dem bösen Feinde herkommt, so ist alle Geduld vom heiligen Geiste herzuleiten. Mein Christ! deine Seele ist noch eine sehr unvollkommene Schülerin Christi, wenn du nicht geduldig bist, wenn du allzugroßen Abscheu vor dem Kreuze hast. Bitte daher den heiligen Geist, den Christus uns an seine Stelle als Lehrer sandte, er möge dir das Kreuz mit seiner Gnade salben, daß du es lieber trageſt. Mit der Geduld ist verwandt die

5. Langmuth.

Was ist sie? Sie ist eine Tugend, vermöge welcher wir in dieser Verbannung auf Erde die Güter des künftigen Lebens großmüthig und geduldig erwarten, den Muth nicht sinken lassen, obgleich diese Güter weit hinausgeschoben werden, obgleich wir sehen, daß uns noch ein weiter Weg und ein beschwerlicher Kampf bevorstehe. Diese Langmuth besitzt jener, der nicht verzweifelt, noch im Gebete nachläßt, obgleich er sieht, daß es lange nicht erhört werde. Immer ist die Langmuth eine Frucht und Wirkung des heiligen Geistes, der allein diese Stärke gibt, der allein die Seele aufmuntert, daß sie die himmlische Glorie verlange und erwarte. Dazu munterte der heilige Geist den König David auf, der im 39. Psalm spricht: „Hoffend harrte ich auf den Herrn.“ Und Job XIII, 15.: „Auch wenn er mich tödtet, will ich auf ihn hoffen.“ Diese Frucht fehlet Vielen; sie werden müde, und hören auf zu beten, wenn sie nicht sogleich erhört werden.

6. Freundlichkeit.

Diese macht, daß der Mensch freundlich, gesprächig und liebevoll gegen Jedermann ist, sey es ein Oberer, oder seines Gleichen, oder ein Untergeordneter. Diese Tugend empfiehlt der heilige Paulus Kol. III, 12. „Ziehet nun an, als Gottes Auserwählte, Heilige und Geliebte, herzliches Erbarmen, Güte, Demuth, Eingezogenheit, Geduld.“ Wie wunderbar leuchtete diese Freundlichkeit in Christo Jesu! Ueber ihm ruhte der Geist des Herrn. Wie gefällig, leutselig und liebreich war der Heiland gegen Alle, gegen Sünder, gegen Kleine, gegen die Jünger, gegen das ungestümme Volk, das ihn oft drängte. Die Pharisäer murrten oft, daß er mit Sündern so vertrauten Umgang habe. Sogar die Jünger murrten, daß die Blinden so laut schrieen, daß man die kleinen Kinder mit Gewalt zu ihm hindrängte. Aber er nahm Alle ganz freundlich auf, ja er tadelt sogar seine Jünger, daß sie es den Kleinen wehrten, zu ihm zu kommen. Diese Freundlichkeit des heiligen Geistes wirkt in allen wahren Jüngern Jesu, so daß an ihrer Miene, an ihren Geberden und Worten eine gewisse Freundlichkeit gegen Alle überall sichtbar ist. O wie wenig haben wir von diesem Geiste und von dem sittlichen Wandel Christi, wenn diese Freundlichkeit uns fehlt, wenn wir es kaum der Mühe werth halten, mit den Armen und Niedrigen zu sprechen, wenn wir sie anmassend behandeln. Ach, dann führt uns nicht ein guter, sondern ein böser Geist. Vom heiligen Geiste steht geschrieben: „Mein Geist ist süßer als Honig.“ Sein Umgang hat nichts Bitteres an sich. Wenn du also das Gegentheil thuest, so bringst du nicht süße Früchte des guten Geistes, sondern bittere Früchte des bösen Geistes hervor. Aber Christus sucht süße, nicht sauere Früchte.

III.

7. Wohlwollen.

Damit aber diese Güte beständig auch äußerlich sich zeige, so muß inwendig in der Seele das Wohlwollen sich befinden. Derjenige, dem der heilige Geist diese Tugend verleiht, will Niemanden Uebles, sondern will und thut Allen Gutes, so viel er kann. Der heilige Geist wird von Christus der gute Geist genannt. „Er wird den guten Geist denen geben, die ihn darum bitten." Gut ist er, weil er die Güte selber ist, und diejenigen, die er erfüllet, zum Wohlwollen und Wohlthun antreibt. Daher haben dergleichen Menschen mit ihren Nächsten in ihren körperlichen und geistigen Leiden ein außerordentliches Mitleiden, und werden zu Werken der Barmherzigkeit aufgemuntert. Wenn du ein hartes Herz hast, wenn du nicht mitleidig bist, wenn du niemals Almosen gibst, wenn du nicht hilfst, so viel du helfen kannst, glaube mir, du hast den heiligen Geist nicht; denn dieser ist gut, und treibt zum Wohlwollen an. Bitte, daß du ihn erhaltest. „Er wird seinen guten Geist denen geben, die ihn darum bitten." Als die achte Frucht des h. Geistes nennt der heilige Paulus

8. die Sanftmuth.

Diese soll die Regungen des Zornes mildern. O wie schön, aber auch wie selten ist diese Frucht! Wie selten findet man bei einem Menschen diese Sanftmuth! Wie schnell geht diese Frucht in Gährung und Fauluiß über durch die innern nicht unterdrückten und äußerlichen Regungen des Zornes! Wie Wenige sind es, welche diese süße Frucht, die Sanftmuth nämlich, auch ihren Feinden und Beleidigern, und denen, die ihnen zuwider handeln,

darbieten! Wie Wenige findet man, die mit ihren Beleidigern sich so betragen, wie Christus mit Judas, oder mit ihren ungeschickten Dienstboten, wie Christus mit seinen oft recht unwissenden Aposteln! O Gnadenspender, heiliger Geist! Wann wirst du in uns diese Frucht hervorbringen? Unser Herr und Heiland wartet schon so viele Jahre, und suchet sie. Du, o Herr! schenke sie uns, diese Frucht. Hast du sie, lieber Christ, so danke dem heiligen Geiste; hast du sie nicht, so bitte ihn darum. „Lernet von mir; denn ich bin sanftmüthig.“ „Selig sind die Sanftmüthigen.“ Die neunte Frucht ist

9. die Treue,

welche hier nach der Auslegung der Kirchenlehrer nicht eine Fähigkeit zu glauben bezeichnet, sondern eine treue Ausübung der Versprechen und Verträge bedeutet. „Lügenhafte Lippen sind dem Herrn ein Gräuel: die aber treulich handeln, gefallen ihm.“ (Sprichw. XII, 22.) Der heil. Geist erschien in Gestalt einer Taube. An den Tauben wird die Einfalt gerühmt. „Seyd einfältig wie die Tauben.“ Zwar wird in der Welt die Einfalt des Gerechten verlacht; doch Christus lobt sie, und der heilige Geist bringt sie hervor. Allzeit getreu und aufrichtig mit dem Nebenmenschen umgehen, nichts aus List oder Tücke thun, das liebt der heil. Geist. Auch die geringste Schwänkmacherei haßt der heil. Geist; er haßt diejenigen, welche viel versprechen und nichts halten; die ins Gesicht loben, hinter dem Rücken tadeln, die ungetreuen Knechte und Mägde, welche ihr Versprechen nicht erfüllen; diese alle haben den heiligen Geist nicht. Sie zeigen an sich nicht einen guten Geist der Einfalt, sondern einen bösen der Tücke. Eine andere Frucht des heiligen Geistes ist

10. die Bescheidenheit.

Diese Tugend bezähmt und vertreibt allen Stolz und Uebermuth aus dem Herzen, und leitet äußerlich sowohl Handlungen als Worte so, daß in der Kleidung, im Gange, im Reden nichts Stolzes, Ungeziemendes oder Ausgelassenes sich zeige. „Eure Bescheidenheit sey allen Menschen bekannt." O heiliger Geist! wie selten ist diese Frucht! Denn was für Hochmuth, Anmaßung, Kleiderpracht, Ausgelassenheit findet bei Vielen statt! Kannst du, Geist der Bescheidenheit, in denen wohnen, die an diesen eitlen Dingen Wohlgefallen haben, die über ihren Stand sich zieren, die nicht nur das Merkmal des Stolzes, sondern auch der Unreinigkeit öffentlich zur Schau tragen? Kannst du bei denen wohnen, die in ihren Worten, Scherzen und Sitten so ausgelassen sind? Bei jenen Tänzern und Tänzerinnen, die gleich stoßenden Böcken und Ziegen ganze Tage und Nächte herumspringen? Nein, du wohnest nicht in ihnen. Die eilfte Frucht ist

11. die Enthaltsamkeit,

vermöge welcher wir uns nicht nur von überflüssigem Essen und Trinken, sondern auch von aller Bosheit enthalten. Der heilige Geist führte Jesum in die Wüste, damit er daselbst fastete. Der böse Geist aber versuchte ihn, daß er das Fasten brechen möchte. Gefräßige und Trunkenbolde haben den heiligen Geist nicht. Unmäßigkeit im Essen und Trinken sind Früchte des bösen Geistes. Der Geist der Weisheit findet sich nicht in einem Lande, wo die Leute so gemächlich leben, oder in Weichlichkeit ihre Tage zubringen. Diese Verweichlichung haßt der heilige Geist. Wer diese Frucht nicht besitzt, der hat gewöhnlich auch die letzte nicht, nämlich

12. die Keuschheit.

Der heilige Apostel setzt die Liebe an die erste und die Keuschheit an die letzte Stelle. Die Keuschheit ist eine Tugend, welche in einem reinen Leibe auch ein reines Gemüth bewahrt, und ist einem Menschen, welcher den heil. Geist hat, so nothwendig, daß es ohne Keuschheit gar nicht einmal möglich ist, ihn jemals zu behalten. Diese göttliche Taube flieht nichts mehr, als unreine, fleischlich gesinnte Menschen; sie verabscheut nichts mehr, als diese stinkenden Aeser, wie z. B. die Taube in der Arche Noe. Nur ein Rabe bleibt darauf sitzen, die Taube aber flieht vor ihnen. „Mein Geist wird nicht immer im Menschen bleiben; denn er ist Fleisch.“ Darum sagt auch David: „Erschaffe in mir ein reines Herz, o Gott, und erneuere in meinem Innern einen rechten Geist.“ Und die Kirche betet: „Entzünde mit dem Feuer des heiligen Geistes unsre Nieren und unser Herz, o Herr, daß wir dir mit keuschem Leibe dienen, und mit reinem Herzen gefallen.“ O wie unglücklich bist du, wenn du die Tugend der Keuschheit nicht hast! Wie viel Mitleid habe ich mit dir! Es kommt in dieser Zeit der heilige Geist über Viele herab, aber nicht über dich. Diese Taube flieht dich. Und wenn du den Geist Christi nicht hast, so gehörst du ihm nicht an. O wie unglücklich bist du! Oeffne doch einmal deine Augen, öffne deinen Mund, und rufe laut: Erschaffe in mir ein reines Herz, o Gott. Gib mir einen reinen Leib. Der heil. Geist haßt vorzüglich jede Unkeuschheit, sowohl weil er ein Geist ist, als weil er heilig ist. Willst du Christo angehören, willst du noch gerettet werden, so strebe nach Keuschheit, fliehe die Gelegenheiten, wende die gehörigen Mittel an. Amen.

LV. Predigt.

(Am Pfingstdienstag.)

Von den sieben Gaben des heiligen Geistes.

Ego veni, ut vitam habeant, et abundantius habeant.
Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben, und im Ueberflusse haben. (Joh. X, 10.)

Die letzten Worte, wo Christus sagt: Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben, bedeuten nichts Anders, als: Ich bin gekommen, den Menschen durch den lebendigmachenden Geist nicht nur die heiligende Gnade, und das übernatürliche Leben, sondern auch die übrigen kostbaren Gaben des heiligen Geistes, und mithin ein überflüssigeres Leben der Gnade mitzutheilen. Durch die heiligmachende Gnade erhalten wir geistiges Leben, durch die 7 Gaben Leben im Ueberfluß. Nichts ist kostbarer als diese Gaben, und nichts nothwendiger. Von diesen Gaben thut Isaias XI. Erwähnung: „Ruhen wird über ihm (Christus) der Geist des Herrn, der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Rathes und der Stärke, der Geist der Wissenschaft und der Frömmigkeit, und der Geist der Furcht des Herrn wird ihn erfüllen.“ Dieses sind die sieben verschiedenen Gaben des einen und desselben Geistes, womit die Seele Christi, von dessen Fülle wir alle empfangen, erfüllet war. Von diesen 7 Gaben vervollkommnen, wie der h. Thomas von Aquin bemerkt, vier den Verstand und drei den Willen.

I.

Unter den Krankheiten, welche unsre Seele durch die Erbsünde sich zugezogen hat, sind nach der Meinung des

heiligen Gregor vorzüglich vier, die unser Verstand auch jetzt noch empfindet, und diese können nicht anders geheilt werden, als durch die Gnade und die Gaben des heiligen Geistes. Die erste Krankheit ist eine gewisse gleichsam angeborne Thorheit. Die zweite ist Blödigkeit, die dritte Uebereilung, Unbesonnenheit, die vierte endlich ist eine schändliche Unwissenheit. Wenn nicht der Verstand durch den heiligen Geist gebessert wird, so ist er meistentheils thöricht in seinen Urtheilen und Meinungen, langsam in der Erkenntniß, vorzüglich in Erkenntniß übernatürlicher Dinge, voreilig in seinen Rathschlägen und Entschließungen, unwissend ist er in den meisten Dingen, in denen er nur mit seinem Schaden unwissend seyn kann.

Der heilige Geist nun tilgt nicht nur die Erbsünde selbst durch die heiligmachende Gnade (ich bin gekommen, daß sie das Leben haben), sondern er hat uns auch durch seine Gaben gegen diese Ueberbleibsel der Erbsünde eben so viele Mittel an die Hand gegeben, und gleichsam gegen jede einzelne Krankheit ein eigenes Mittel bereitet, und zwar hat er erstens der Thorheit entgegengesetzt die Gabe der Weisheit. Die Wirkung dieser Gabe ist, daß unser Verstand über göttliche und menschliche Dinge ein kluges und gesundes Urtheil fällen könne, daß er hochachte, was achtungswerth ist, und so hoch, als es zu achten ist; daß er das Verachtungswürdige verachte, daß er dem den Vorzug gebe, was den Vorzug verdient, und dem den Vorzug nicht einräume, was ihn nicht verdient. Ohne diese Gabe der Weisheit, wie thöricht urtheilt von den meisten Dingen unser Verstand! Wenn wir die Dinge bloß nach der Weisheit der Welt, die nach dem Zeugniß des Apostels Thorheit vor Gott ist, und nicht nach der Weisheit des heiligen Geistes schätzen, so fällen wir nur ein unverständiges Urtheil; nämlich, wie Isaias berichtet, ohne diese Gabe nennen wir das

Gute bös und das Böse gut, halten das Licht für Finsterniß und die Finsterniß für Licht, halten Bitteres für süß, und Süßes für bitter, achten Reichthum, Ehre, Vergnügen, Menschenlob; Armuth hingegen, Schmerzen, Verachtung und die Zeichen des Kreuzes schätzen wir gering. Wir kümmern uns um fromme, demüthige und aufrichtige Leute wenig; Weltmenschen hingegen, Betrüger und Windmacher erheben wir. Vergängliche, eitle Dinge halten wir in großen Ehren. Himmlische und ewig dauernde Güter haben bei uns fast gar keinen Werth. Wir halten es der Mühe werth, für die Güter der Erde die ganze Lebenszeit zu arbeiten, wegen der himmlischen Güter mögen wir fast keinen Fuß von der Erde aufheben, geschweige daß wir etwas thun, das mit mehr Schwierigkeit verbunden ist. Was kann thörichter seyn, als so ein Urtheil? Heißt es nicht von jenem Reichen: „Thor! diese Nacht werden sie deine Seele von dir fordern; und wem wird das zukommen, was du zubereitet hast?" So urtheilt unser Verstand, wenn er die Gabe der Weisheit nicht besitzt. Aber wenn ihm der heilige Geist diese Gabe verleiht, dann erhalten alle seine Urtheile eine andere Gestalt. Ein solcher Mensch achtet dann nichts, als was göttlich und ewig ist; alles Irdische hält er kaum eines verächtlichen Blickes würdig. Ehre, Reichthum, Vergnügen und Alles, was vormals von Bedeutung war, und das Herz des Menschen niemals ganz ersättigen kann, achtet er mit Paulus wie Auskehricht, um Christus zu gewinnen. (Phil. III, 8.) Alles, was ihm vorher Gewinn schien, erkennet er als Verlust. Vorher hielt er körperliche Vergnügungen, Liebelei, vertrauten Umgang mit gewissen Personen für ein angenehmes, erfreuliches Gut, jetzt denkt er gerade das Gegentheil. Er kann es nicht fassen, wie er so närrisch habe handeln und diese Scheingüter für wahre halten können. Jener Geist erinnert mitten in der Aufwallung der

Leidenschaften, wo der niedrige Mensch ein gutes sinnliches Vergnügen wähnt, uns sogleich, es sey nicht gut, sondern lauter Betrug; kaum wirst du es genossen haben, so wird es dich gleich reuen. Warum gibt es so viele Unzüchtige, die ihr einziges Vergnügen und ihr Ziel und Ende in das wollüstige Leben setzen? Wenige haben den Geist der Weisheit, wenige wollen ihn haben oder darum bitten. Er würde ihnen die Eitelkeit und den Schaden, den dergleichen Vergnügungen haben, deutlich vor Augen hinstellen. Warum ist bei Vielen der Reichthum in so großer Achtung? Warum wird der Reichthum so oft mit Sünden der Ungerechtigkeit und Simonie zu erwerben gesucht? Warum glauben auch heut zu Tag noch so viele Weltkinder, daß man sich wegen zugefügter Unbilden rächen müsse, vorzüglich unter den Soldaten? Warum sagen sie, auch ein einziges Schmähwort müsse schon mit dem Schwerte vergolten werden? Sie haben den Geist der Weisheit nicht, sie urtheilen nach der Weisheit der Welt. Hätten sie die Gabe der himmlischen Weisheit, sie würden anders und vernünftiger denken, nämlich, das sey niemals erlaubt, noch viel weniger nothwendig, was schon natürliche, göttliche und menschliche Gesetze mit allem Fug und Recht verbieten, was das Evangelium Christi ganz deutlich verwirft. Die Apostel selbst hatten, ehe sie den Geist der Weisheit empfangen hatten, sehr thörichte Meinungen. Sie schätzten den Vorzug, und strebten darnach, sie glaubten, das Kreuz sey ein Uebel. Aber sobald sie den heiligen Geist empfangen hatten, dann achteten sie dieses alles für Auskehricht. Sage also: Komm, heiliger Geist, und heile meine Seelenwunde!

Eine andere Krankheit ist die Blödigkeit des Verstandes. Viele nämlich wissen die Geheimnisse und die Sittenlehre des Evangeliums, sie verstehen den ganzen Katechismus, aber sie fassen wenig davon, sie finden keinen

Saft, keinen Geschmack daran. Die größten Wahrheiten machen einen schlechten Eindruck, wenn sie dieselben lesen, hören oder auch betrachten. Es geht ihnen wie den Jüngern Christi. Diese hörten drei Jahre hindurch die ganz bewunderungswürdigen Lehrvorträge Christi; aber wie oft bezeugen die Evangelisten: „Sie selbst verstanden nichts von dem; dieses Wort war ihnen verborgen.“ Christus selbst sagte einmal zu ihnen: „Auch jetzt seyd ihr noch ohne Verstand?“ Sie hatten freilich einen Verstand, in so weit er eine Kraft der Seele ist, aber jenen Verstand, welcher eine Gabe des h. Geistes ist, den hatten sie nicht. Diese Gabe, welche die gehörten Wahrheiten mit klarem Lichte und mit Nachdruck vor die Augen des Geistes hinstellt, besaßen sie damals wenigstens nicht in einem so hohen Grade als nachher. Diese Gabe ist in der Seele des Menschen das, was das Sonnenlicht in einem zierlichst geschmückten Palast ist. Wenn du in einen solchen Palast zur Nachtszeit, oder wenn alle Läden geschlossen sind, hineingeführt wirst, um ihn anzusehen, was hilft es dir? Siehe, überall sind die herrlichsten Decken, Gemälde, Zierathen ꝛc. Man sage dir: Da ist diese Geschichte vorgestellt, dort hängt jenes seltene und kostbare Stück ꝛc., du stehest sehr nahe dabei, du kannst es fast mit der Hand erreichen; allein weil es Nacht ist, oder die Läden geschlossen sind, so macht alles dieses keinen Eindruck auf dich. Aber mache die Läden auf, und laß das Sonnenlicht hereinstrahlen, da wird es auf einmal anders, du siehest und unterscheidest einen jeden Zug. Du kannst dich bei einem einzigen Gemälde nicht genug aufhalten und verwundern. Auf dieselbe Weise hat der Glaube und der Unterricht deine Seele mit den schönsten Wahrheiten und Geheimnissen gemalt und geschmückt. Man zeigt dir dieselben auf ein neues, man deutet dir mit dem Finger darauf, du hörst es in Predigten, jedoch macht es auf dich keinen Eindruck. Was fehlt? Das

Licht, die Gabe des Verstehens. Diese erbitte dir mit David: Gib mir Verstand und ich werde leben. Alsdann wird Alles gleich wieder lebendig werden. Seufze: O seligstes Licht! erfülle das Innerste des Herzens. Dann wirst du Geschmack daran finden, dann wirst du erkennen, was die Ewigkeit sey, was es heiße, der Gottmensch hat für dich gelitten, und ist dir zu lieb gestorben. Ohne diese Gabe werden noch so viele Predigten dich nicht besser machen, eben so wenig als einst die Einwohner von Sodoma durch die Ermahnungen Loths besser wurden. Es erschien ihnen, als rede er nur zum Zeitvertreib.

Die dritte Gabe ist die Gabe des Rathes. Die Uebereilung in unsern Rathschlägen und Entschließungen ist eine sehr schwere Krankheit unsrer Erkenntnißkraft. Wir überlegen die Sachen nicht genug. Daher reut uns gar oft dasjenige, was wir geredet, oder gethan, oder unterlassen haben. Diese Gabe des Rathes brauchen wir zwar jeder Zeit, aber vorzüglich bei der Standeswahl. Oft ist guter Rath theuer. Guten Rath brauchen die Eltern, daß sie ihre Kinder recht erziehen; guten Rath brauchen, die in Versuchung, in Verwirrung gerathen. Warum reuet es Einige so oft, daß sie sich verheurathet, daß sie diesen oder jenen Stand gewählt haben? Sie hatten die Gabe des Rathes nicht, oder sie machten davon keinen Gebrauch. Sie haben nicht die ewigen Wahrheiten und die übernatürlichen Beweggründe erforscht, sondern sind der Einwirkung der Einbildungskraft oder dem Gewirre irgend einer Leidenschaft ohne Ueberlegung gefolgt. Warum lassen es so Viele in verzweifelten Umständen und in betrübter Lage oft bis aufs Aeußerste kommen? Warum wollen sie sich selbst das Leben nehmen, oder thun sich gar in größter Thorheit den Tod an? Weil sie den Geist des Rathes nicht haben, weil sie diese Gabe nicht begehren. — Wir wollen in Zukunft

nichts von Bedeutung unternehmen, ohne vorher den Geist des Rathes um Rath gefragt zu haben. „Er preiset in seinem Gebete den Herrn. Er bringet in Ausführung seine Räthe, und betrachtet in seinen Geheimnissen." (Ekkl. XXXIX.)

Die vierte Krankheit ist Unwissenheit und Blindheit. Ich rede hier nicht nur von der Unwissenheit in den Geheimnissen des Glaubens, sondern auch von einer andern Unkunde, z. B. wenn wir Gott nicht als überall gegenwärtig erkennen, wenn wir seine Vollkommenheiten, die an den erschaffenen Dingen erkennbar sind, nicht sehen, wenn wir die Gefahren unsers Heiles nicht wahrnehmen, wenn wir die Fehler und Leidenschaften unsers Gemüthes nicht bemerken, wenn wir uns nur vor geringern Sünden fürchten, die größern aber verschlucken. Daher kommt es, daß wir die Rache für einen Eifer im Guten, den Stolz für eine Anständigkeit, Standesgebühr, ein schlechtes Vergnügen für eine Nothwendigkeit, den zu vertrauten Umgang mit dem andern Geschlechte für eine Freundlichkeit halten. Kurz, wir kennen Gott und uns oft nicht. Fremde Fehler sehen wir gleich, bei den unsrigen sind wir blind. Wer heilt diese Krankheit? Der heilige Geist. Wodurch? Durch die Gabe der Wissenschaft. Wer diese hat, der sieht Vieles in und außer sich, sowohl an Gott und den Nächsten, als auch an sich, was er vorher nicht gesehen hat, oder nicht hat sehen wollen. Er sieht an Gott die liebevollsten Vollkommenheiten, er sieht in den erschaffenen Dingen die Wohlthaten Gottes. Er sieht an sich großes Elend, er sieht sogar seine eigene Blindheit. Er ist nicht mehr, wie jener, zu dem gesagt worden ist: „Du behauptest, ich bin reich, es geht mir nichts ab; und du siehst nicht, daß du elend bist, preßhaft und arm und blind und nackt. Er sieht die Nothwendigkeit des Gebetes ein, er erkennt seine geistige Armuth, den Mangel an Tugenden, er sieht seine Fehler,

seine vorherrschende Leidenschaft. Wenn er nicht gegen diese streitet, so setzt er allezeit den Fleck neben den Riß hin. Er kümmert sich wegen Zerstreuung des Gemüthes beim Gebete, und den größten Riß macht die Hoffahrt. Er klagt sich an wegen einer kleinen Ungeduld, und den größten Riß macht die Unzucht. Diese Gabe des heiligen Geistes theilt nicht eine irdische oder thierische Wissenschaft mit, sondern jene, die der heilige Paulus die ausgezeichnete Kenntniß unsers Herrn Jesu Christi nennt.

II.

Der Krankheiten des Willens sind drei: 1) übermäßige Furcht und Schrecken vor allen Schwierigkeiten, 2) Härte und Unempfindlichkeit, 3) Verwegenheit. Diesen drei Krankheiten setzt der heilige Geist drei Gaben entgegen: der Furcht die Gabe der Stärke, der Unempfindlichkeit die Gabe der Frömmigkeit, der Verwegenheit die Gabe der heiligen Furcht. Es ist nichts Furchtsameres und nichts Schwächeres als unser Wille, wenn wir etwas für Gott oder das Seelenheil thun, leiden oder unternehmen sollen. Jede Versuchung, jede auch eingebildete Verspottung, jede menschliche Rücksicht, jede Widerwärtigkeit oder Furcht vor einer Beschwerniß vernichtet die besten Vorsätze. Es sollte Jemand ein Haus meiden. Er verspricht's im Beichtstuhl. Aber was werden die Leute dazu sagen? Siehe das Götzenbild! Jemand sollte öfter beichten und kommuniziren, in die Predigt gehen. Aber was werden die Leute sagen? Jener Handwerker soll Gott mehr fürchten als die Menschen, und am Festtag nicht arbeiten. Aber was werden die Leute sagen, wenn das Kleid nicht fertig ist? Jener sollte die Unbild verzeihen, und ein Zeichen seiner Wiederversöhnung geben. Aber warum soll gerade ich den Anfang machen? Ein Anderer sollte fremde Sünden verhindern, ermahnen.

Aber er getrauet sich nicht. Dieser sollte starkmüthig die Versuchung überwinden; aber es kostet Gewalt. Diese wendet er nicht an, deßwegen läßt er Alles liegen. Sehet, wie groß die Schwäche ist! Was gibt es für ein Gegenmittel? Wir brauchen den Geist der Stärke. Dieser stärkt, kräftiget und macht den Willen ausdauernd. Woran sich ein Anderer wagt, daran wage auch ich mich. „Wenn ich noch den Menschen zu gefallen suchte, so würde ich kein Diener Christi seyn.“ Diesen Geist hatte Susanna ꝛc. Warum besserst du dich so lange nicht? Du hast den Geist der Stärke nicht. Wenn du ihn aber nicht hast, warum bittest du nicht darum? Dieser ist der vornehme Geist, um dessen Stärkung David Psalm 50. bat.

Unser Wille ist oft unempfindlich in Dingen, welche sich auf die Andacht zu Gott, und auf die Liebe gegen den Nächsten beziehen. Dieser Krankheit wirkt entgegen die Gabe der Frömmigkeit. „Die Frömmigkeit ist zu Allem nützlich.“ Unempfindlich ist unser Wille gegen göttliche Einsprechungen, beim Unglück des Nebenmenschen. Der Geist der Frömmigkeit macht biegsam das Unlenksame, erwärmt das Kalte, begießt das Trockne. Wer diese Gabe hat, der verharret in der Andacht, wenn er auch nichts empfindet. Gegen den Nächsten ist er immer gütig, freigebig und mitleidsvoll. „Wer leidet, und ich leide nicht mit?“ (II Cor. XI.) Der Wille ist bei Einigen allzu furchtsam, bei Andern zu verwegen.

Wenn es darauf ankommt, Gefahren zu übernehmen, den Nebenmenschen zu beurtheilen, das Gewissen durch selbstgemachte Beruhigungsgründe zu erleichtern, da geht der Wille sehr verwegen zu Werke, verwegen gegen Gott, dessen Gebot er nicht achtet, verwegen gegen die Menschen, denen er den Gehorsam verweigert, verwegen gegen sich selbst, da er die Buße verschiebt. Diese Krankheit heilet die Gabe

der Furcht. Diese flößt reine Furcht Gottes ein, gebietet Ehrfurcht gegen die Obern, bringt eine kluge Furcht in eigenen Gefahren bei. — Komm, heiliger Geist, gib deinen Gläubigen die heiligen sieben Gaben, gib ein seliges Ende und ewige Freude. Amen.

LVI. Predigt.

(Am Feste der allerheiligsten Dreifaltigkeit.)

Ausgang des heiligen Geistes vom Vater und Sohn, dessen Anbetung.

Baptizantes eos in nomine Patris et Filii et Spiritus sancti — Taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. (Matth. XXVIII.)

Die katholische Kirche, welche die Sonntage des Jahres der Person des göttlichen Vaters, die Adventzeit, Weihnachten, die Fasten und Ostern der Person des göttlichen Sohnes, und endlich die Pfingstwoche der Person des göttlichen Geistes widmet, betet heute alle drei göttlichen Personen der heiligsten Dreifaltigkeit zugleich an, und lies't uns ein Evangelium vor, in welchem dieses hohe und unbegreifliche Geheimniß mit den deutlichsten Worten geoffenbaret wird, da Christus sagt: „Taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes, des heiligen Geistes," d. i. im Namen jener drei göttlichen Personen, von welchen Johannes so klar schreibt: „Drei sind, welche Zeugniß geben im Himmel, der Vater, das Wort und der heilige Geist, und diese drei sind Eines." Obschon der achte Glaubensartikel nur von der dritten Person ausdrücklich Erwähnung macht, so führt er uns doch

zur Erkenntniß der Dreifaltigkeit insgesammt. Denn wir müssen glauben, 1) daß der heilige Geist vom Vater und Sohn ausgeht, und daß er 2) mit dem Vater und Sohn zugleich angebetet und verherrlichet wird. Wie ist das erste zu verstehen? Wie kann ein Christ das zweite in der That ausüben? Beides wird uns in der Erkenntniß, in der Liebe und Hochschätzung der heiligsten Dreieinigkeit nicht wenig stärken.

I.

Ich glaube an den heiligen Geist. Mit diesen Worten bekennen wir nicht nur die göttliche Natur des heiligen Geistes, sondern auch seinen göttlichen Ursprung, „der vom Vater und Sohne ausgeht.“ Diese Wahrheit ist von solcher Wichtigkeit, daß die Kirche viele sogar allgemeine Kirchenversammlungen deßwegen hielt. Es gab Ketzer, welche behaupteten, der heilige Geist gehe nicht vom Vater und Sohne aus. Eunomius sagte: Er geht vom Sohne aus, aber nicht vom Vater. Die getrennten Griechen aber behaupten schon seit einigen hundert Jahren hartnäckig, der heilige Geist gehe zwar vom Vater, nicht aber vom Sohne aus. Ueber diesen Irrthum, der deutlich der heiligen Schrift widerspricht, hat die katholische Kirche die Griechen schon oft zu belehren gesucht; daher setzte sie zum nizänischen Glaubensbekenntnisse schon längst das Wort bei: und vom Sohne, und im konstantinopolitanischen die Worte: Der vom Vater und Sohne ausgeht. Nach vielen Versuchen brachte sie einigemal die Vereinigung mit ihnen zu Stande, nämlich in der vierten Kirchenversammlung im Lateran 1215 unter Innocentius III.; und da sie bald darauf wieder abfielen, in der zweiten Kirchenversammlung zu Lyon 1274 unter Gregor X., und endlich in der Kirchenversammlung zu Florenz. Weil aber die ganz unbeständigen Griechen

vorzüglich auf Anstiften des Markus von Ephesus wieder abfielen und in diesem Artikel schon zwölfmal abgefallen waren, so kam es endlich durch ein gerechtes Gericht so weit, daß ungefähr zwölf Jahre nach gehaltener Kirchenversammlung das griechische Kaiserreich von den Türken verwüstet, die Stadt Konstantinopel selbst von Mahomed II. am Pfingstmontag erobert wurde. Es hat sich an ihnen erfüllet, was Isaias LXIII, 10. sagt: „Sie reizten ihn (den Herrn) zum Zorne und betrübten den Geist seines Heiligen; darum ward er ihnen zum Feind und stritt selber wider sie.“ Was heißt nun das: Er geht vom Vater und Sohne aus? Die heiligen Väter erklären es einigermassen durch das Gleichniß vom Wasser, welches aus der Quelle und dem Bache hervorfließt; und dieses Gleichniß ist sehr passend. Denn in der heiligen Schrift bei Joel II, 28. und bei Johannes VII, 38. wird der heilige Geist einem ausfließenden Wasser verglichen, oder einem Flusse lebendigen Wassers; und in der geheimen Offenbarung XXII, 1. ist die Rede „von einem Flusse des Lebenswassers, der hellglänzend wie Crystall vom Throne Gottes und des Lammes hervorkömmt.“ Hast du noch nie die Beobachtung gemacht, wie das Quellwasser aus einem Berge entspringt, durch ein klares Bächlein hervorquillt, und endlich in einer kleinen Brunnstube sich sammelt. Wir haben hier drei verschiedene Dinge. Den Brunnquell, woraus das Bächlein hervorsprudelt; das Bächlein, durch welches das Wasser hervorfließt, und die Brunnstube, wo das Wasser sich sammelt. Jetzt frage ich: Was ist das für ein Wasser im Bächlein und in der Brunnstube? Ist das ein anderes Wasser, welches im Brunnquell ist, ist ein anderes im Bache, ein anderes in der Brunnstube? Nein. Es ist ein und dasselbe Wasser, ist derselben Natur und Beschaffenheit. Das Wasser im Bächlein ist dasselbe wie in der Quelle, und das im Brunnquell

ist dasselbe wie in der Brunnstube; es ist das nämliche Wasser. Nun, sagen die heiligen Väter weiter, woraus entspringt dieses Bächlein? Woher hat es sein Wasser? Aus der Quelle; denn das Bächlein wird geboren aus der Quelle. Und woraus hat die Brunnstube ihren Ursprung, ihr Wasser? Etwa aus dem Brunnquell allein? Nein; denn wenn das Bächlein nicht wäre, so würde das Wasser aus der Quelle nicht zur Brunnstube kommen. Hat diese ihr Wasser allein aus dem Bächlein? Nein; denn wenn die Quelle nicht vorhanden wäre, so würde durch das Bächlein nichts fließen. Es entspringt also dieses Wasser aus dem Brunnquell und dem Bächlein zugleich. Die Quelle bringt durch das Bächlein, das Bächlein durch die Quelle die Brunnstube hervor. Die Quelle gibt das Wasser, und empfängt es nicht. Das Bächlein empfängt und gibt das Wasser. Die Brunnstube empfängt es, gibt es nicht wieder ab, sondern sammelt es und behält es in sich. Sehet, das ist zwar ein schwaches und unvollkommenes Bild der heil. Dreifaltigkeit, und wie der heilige Geist vom Vater und Sohn zugleich ausgeht. Sowie nämlich der Brunnquell, der Bach und die Brunnstube ein und dasselbe Wasser haben, so haben die drei Personen nur eine und dieselbe göttliche Natur. So wie aber jene Quelle nicht vom Bächlein entspringt, sondern vielmehr der Bach aus der Quelle, so ist auch der Vater von Ewigkeit her gleichsam die Quelle, und gehet nicht vom Sohne aus, sondern der Sohn geht gleichsam als Bach durch die ewige Geburt vom Vater aus. So wie endlich die Brunnstube, in welche durch das Bächlein das Wasser fließt, weder von dem Brunnquell allein, noch von dem Bächlein allein, sondern von beiden hervorkommt; so geht auch der heilige Geist weder vom Vater allein, noch vom Sohne allein, sondern vom Vater und Sohne zugleich aus. Denn so wenig eine Brunnstube entstehen

kann, wenn nicht das Bächlein da ist, eben so wenig kann auch der heilige Geist vom Vater allein ausgehen ohne den Sohn, er geht vom Vater und Sohn aus.

Dieses ist nur eine schwache Vergleichung. In der Wirklichkeit aber, wann wir bekennen, daß der heilige Geist vom Vater und Sohne ausgehe, glauben wir nichts Anderes als dieses: Sowie der göttliche Vater von Ewigkeit her sich selbst und seine ganze Vollkommenheit ganz durchschauet, und so ein ihm durchaus gleiches Bild von Ewigkeit her aus sich hervorbringt, d. i. den göttlichen Sohn, so erzeugt der nämliche göttliche Vater, der nothwendiger Weise seinen Sohn von Ewigkeit her liebt, mit seinem Sohne, der nothwendiger Weise den Vater unendlich liebt, eine gegenseitige Liebe, und diese ist der heilige Geist. Jetzt zwar, m. L., ist dieses Geheimniß vor uns verborgen, aber laßt uns gute Hoffnung haben. Es wird die Zeit kommen, daß wir es klarer im Himmel schauen werden. Und dieses Schauen wird uns die ganze Ewigkeit hindurch beschäftigen; denn wir werden es sehen, wie der Vater von Ewigkeit den Sohn zeugt, und wie dieser nämliche Sohn und der Vater durch gegenseitige Liebe den heiligen Geist aus sich herausgehen lassen. Wir werden es sehen und Gott lieben. Jetzt wollen wir in demüthigem Glauben unfehlbar annehmen, daß der Sohn zwar vom Vater allein hervorgehe, aber daß der h. Geist vom Vater und Sohn zugleich ausgehe. So lehret es uns die h. Schrift, so lehret es uns die kathol. Kirche. In der h. Schrift wird der heilige Geist auf gleiche Weise der Geist des Sohnes, wie der Geist des Vaters genannt. Derselbe Geist, den Christus Matth. X, 20. den Geist des Vaters nennt, („nicht ihr seyd es, die da reden, sondern es ist der Geist eures Vaters, der in euch redet"), wird von dem Apostel im Briefe an die Galater IV, 6. der Geist des Sohnes genannt, „Gott hat den Geist seines Sohnes in eure Herzen

gesendet.“ Derselbe Geist, von dem Christus sagt, daß er vom Vater gesendet werde („den der Vater in meinem Namen senden wird“), ist es, von dem es heißt, er werde vom Sohne gesendet, „der Tröster, den ich euch schicken werde.“ Dieses Senden heißt bei den göttlichen Personen soviel, als ausgehen. Sowie also der heilige Geist vom Vater und Sohne gesendet wird, so gehet er auch vom Vater und Sohne aus.

Wir wissen jetzt einigermassen wenigstens, wie dieser Ausgang des heiligen Geistes vom Vater und Sohn zu verstehen sey. Aber was haben wir hieraus zu lernen? Das hat uns Niemand besser erklärt, als Jesus Christus. Und was hat er gesagt? Welche schöne Folgerung macht Christus aus dieser Einheit, welche durch den heiligen Geist, der von beiden ausgeht, der Vater mit dem Sohne und der Sohn mit dem Vater hat? Laßt uns hören. Ehe unser Herr auf den Oelberg hinausging, nach jener langen Rede beim letzten Abendmahle, wendete er sich am Ende zum Vater, erhob seine Augen gegen Himmel, und fing zu beten an für seine Jünger, und für Alle, die an ihn glauben werden, also auch für uns. Um was hat er damals gebetet, was begehrte der liebenswürdigste Sohn vom Vater für uns? „Daß Alle Eines seyen, wie du Vater in mir, und ich in dir. (Joh. XVII, 20.) „Daß sie Eines seyen wie wir Eines sind.“ Sehet, Christus will, daß wir alle einig seyen unter uns, so wie er und der Vater Eines sind. Gerade so sagt er an einer andern Stelle: „Bleibet in meiner Liebe, wie auch ich in der Liebe meines Vaters bleibe.“ Aber wodurch sind der Vater und Sohn Eines? Durch wen liebt der Sohn den Vater, und der Vater den Sohn? Durch wen bleibt der Sohn in der Liebe des Vaters? Durch den heiligen Geist. Der heilige Geist, sagt der h. Augustinus Cap. 15. de Trin. ist jenes Band, wodurch gegenseitig

in ewiger Liebe der Vater und Sohn vereiniget werden. Der heilige Geist ist eben dadurch, daß er vom Vater und Sohne ausgeht, die Liebe selbst, ist die Liebe des Vaters und des Sohnes. Durch diesen werden sie vereinet, und lieben sich mit Einem Willen, lieben sich gegenseitig von Ewigkeit zu Ewigkeit; denn von Ewigkeit zu Ewigkeit geht von ihnen aus ihre gegenseitige Liebe, welche ist der heilige Geist. Sehet, das lehrt uns der Ausgang des heiligen Geistes vom Vater und Sohn: er lehrt nämlich, daß auch wir uns gegenseitig lieben, daß auch wir Friede und Einigkeit gegenseitig erhalten sollen, daß sie Eines seyen, wie auch wir Eines sind. Er lehrt, daß wir in der Liebe des Nächsten bleiben sollen, sowie Christus durch den heiligen Geist in der Liebe des Vaters ist und bleibt. So wie also diese Liebe niemals aufhört, sondern von Ewigkeit zu Ewigkeit dauert, so wie der Vater und der Sohn nie ohne die Liebe sind, weil sie nie ohne den heiligen Geist sind, so soll auch unsre Liebe gegen den Nächsten nie aufhören. Diese Liebe ist wahr und ganz rein; auch unsre Liebe soll es seyn. Gleichwie diese Vereinigung nie getrennet wird, so soll auch unsre Einheit und unser Friede mit dem Nächsten nie durch Zwietracht gestört werden; „daß sie Eines seyen, sowie wir Eines sind.“ Wo diese Liebe des Nächsten nicht ist, dort ist gewiß auch der heilige Geist nicht; und wenn er je da gewesen ist, so wird er gewiß vertrieben, und entfernt sich von einem solchen Menschen. Wir haben oben gehört, es habe dem heiligen Geist sehr mißfallen jene Zwietracht des Verstandes, wodurch die Griechen seinen Ausgang vom Vater und Sohn so hartnäckig läugneten; wir haben gehört, daß sie zur Strafe dieser Uneinigkeit mit Recht von den Türken mit Krieg heimgesucht wurden. Sie haben den heil. Geist betrübt, und er suchte sie mit Krieg heim. Aber nicht minder mißfällt ihm die Zwietracht des Willens, wenn die

Menschen den gegenseitigen Frieden nicht zu erhalten suchen. Es erzählen Einige, daß, ehe Konstantinopel von den Türken eingenommen wurde, am Pfingstmontag eine Taube gesehen wurde, wie sie von diesem Orte wegflog und ihn verließ: und dieses hielten Viele für eine Vorbedeutung, daß sie vom heiligen Geiste, den sie immer angestritten hatten, verlassen worden seyen. Hüte dich daher, daß er nicht auch von dir wegfliege, und dich verlasse, wenn du Abneigung gegen den Nebenmenschen im Herzen nährest; ja wenn du wirklich Feindschaft hast, so sey gewiß versichert, er habe sich schon von dir entfernt. Wenn du auch täglich zehn Messen hören, wenn du beten und fasten, wenn du alle Wochen zur heiligen Beicht und Kommunion gehen würdest, hast aber die Liebe nicht, so ist der heilige Geist nicht in dir, gottesräuberisch sind alle deine Beichten und Kommunionen. Der Geist des Friedens entfernt sich aus jenen Häusern, wo kein Friede ist; der Geist der Liebe ist fern von jenen Herzen, welche die Liebe nicht regiert. Willst du, daß er wieder zu dir komme, so versöhne dich mit deinem Nächsten, stelle Freundschaft und Einigkeit wieder her: „daß sie Eines seyen, wie wir Eines sind.“ So glaubst du in Wahrheit und mit Nutzen, daß der heilige Geist als die gegenseitige Liebe des Vaters und des Sohnes von beiden ausgehe, so endlich wirst du ihn mit dem Vater und dem Sohne anbeten und verherrlichen können.

II.

„Der heilige Geist wird mit dem Vater und Sohn zugleich angebetet und verherrlicht.“ Was hier im Glaubensbekenntniß die Kirche lehrt, das übt sie in ihren öffentlichen Gebeten und gottesdienstlichen Verrichtungen, da sie den h. Geist so oft anruft und anbetet. Daher befahl die Kirche, daß wir die ganze Pfingstoktav hindurch, wann vor dem

Evangelium gebetet werden muß: „Komm, heiliger Geist, erfülle die Herzen deiner Gläubigen," dieses immer mit gebogenem Knie thun sollen. Ebenso befiehlt sie, daß im Chorgebete der Lobgesang: „Komm, Schöpfer Geist," mit gebogenem Knie gesungen werden soll zum Zeichen der Anbetung und göttlichen Verehrung, die sie dem heiligen Geiste erweisen will. Ueberdieß betet sie täglich, ja öfter im Tage mit dem Vater und Sohne den heiligen Geist an in jenem bekannten dreimal heilig: „Heilig, heilig, heilig," welches Isaias (Cap. VI.) von den Seraphim vor dem Throne Gottes singen hörte, was so viel heißt als: Heilig ist der Vater, heilig der Sohn, heilig der h. Geist. Daher sollen wir immer mit großer Andacht und Demuth dieses dreimal heilig mit den Priestern in der Messe aussprechen, und dadurch verlangen, mit allen Engeln nicht nur den Vater und Sohn, sondern auch den heiligen Geist anzubeten. Vorzüglich aber und am allerhäufigsten erweis't die Kirche dem h. Geiste diese Anbetung und Verherrlichung in jenem Lobpreisungsgebet, welches sie das ganze Jahr hindurch alle Tage so oft wiederholt, nämlich: Ehre sey Gott dem Vater und dem Sohne und dem heiligen Geiste. Zu merken ist hier, nicht umsonst, und ohne Hinweisung auf das Geheimniß sage man: und dem Sohne und dem h. Geiste; denn die ketzerischen Arianer haben schon damals diese Worte verfälscht, und weil sie nicht zugaben, daß der Sohn und der heilige Geist Gott, oder daß sie mit dem Vater von gleicher Wesenheit seyen, so wollten sie auch dem Sohne und dem heiligen Geiste nicht dieselbe Ehre erweisen, wie dem Vater. Statt daß sie also sagten: Ehre sey Gott dem Vater und dem Sohne und dem heiligen Geiste, beteten sie also: Ehre sey dem Vater durch den Sohn im heiligen Geiste. Andere dagegen, welche die Gottheit des Sohnes und nicht die des heiligen Geistes zugaben, brachten diese Worte so vor: Ehre

sey dem Vater und dem Sohne in oder durch den heiligen Geist. Die Katholiken aber, die nicht nur die Gottheit des Vaters oder des Sohnes, sondern auch des heiligen Geistes bekannten, haben immer so gesagt: Ehre sey Gott dem Vater und dem Sohne und dem heiligen Geiste. Diese gewöhnliche Anbetung der heiligen Dreifaltigkeit soll uns um so mehr empfohlen seyn, und mit Mund und Herz um so öfter wiederholt werden, je älter sie ist, und schon seit den apostolischen Zeiten in der Kirche eingeführt wurde; ja sie leitet sich von dem Gebrauche und der Anordnung der Apostel her, wie der heil. Basilius behauptet: Die Apostel selbst haben durch diese Redeweise ihren Glauben an die heilige Dreifaltigkeit dargelegt, sowie durch das Kreuzzeichen: Im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Die ersten Worte: Ehre sey Gott dem Vater und dem Sohne und dem heiligen Geiste stammen von den Aposteln her; die andern: Wie er war im Anfang, jetzt und alle Zeit, sind von dem Kirchenrathe von Nicäa, wo die Arianer verdammt wurden; und weil diese Ketzer ihre Irrlehre unter dem gottlosen Satze verbargen: es war eine Zeit, da er nicht war der Sohn Gottes, und so die Ewigkeit des Sohnes und des heiligen Geistes läugneten, so hat die Kirche, um das Gegentheil deutlicher darzuthun, gesagt: Wie er war im Anfange, jetzt und allezeit, und in Ewigkeit, d. h. der Vater, der Sohn und der heilige Geist war schon von Ewigkeit her Gott, anbetungs- und verehrungswürdig, er ist es jetzt und wird es immer seyn.

Dieses Lobpreisungsgebet soll jeder Christ recht oft gebrauchen, ja sein ganzes Leben, alle Gedanken, Worte und Werke sollen beständig den Vater, Sohn und heiligen Geist ehren, sollen eine beständige Anbetung des Vaters, Sohnes und heiligen Geistes seyn. — Sind deine Sitten, dein Leben eine solche Ehre, oder eine Entehrung der heiligen

Dreifaltigkeit, eine Entehrung des Vaters, eine Entehrung des Sohnes und des heiligen Geistes, auf deren Namen du getauft bist? Dein erster Gedanke, sobald du erwachest, sollte seyn: Ehre sey dem Vater ꝛc. Aber was ist dein erster Gedanke? Denkst du nicht zuerst an dein Hausgesinde, an dein Vieh, an deinen geliebten Gegenstand? Du fängst vielleicht den Tag mit einer Todsünde an, wenn du eine böse Gewohnheit hast. Dieses ist eine besondere Entehrung des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Die Worte des Christen sollen nichts Anderes seyn, als: Ehre sey Gott dem Vater ꝛc. Denn der heilige Petrus schreibt: „Wenn Jemand redet, so rede er nach Gottes Wort," (I Petr. IV, 11.) und Paulus sagt: „Kein böses Wort komme aus euerm Munde ꝛc." (Eph. IV, 29.) Man soll von ihm sagen können: „Sie fingen an zu reden, wie es ihnen der heilige Geist eingab." (Apostelg. II, 4.) Aber was geschieht? Aus einem und demselben Munde kommen hervor: Ehre sey Gott dem Vater ꝛc. und schmutzige Reden. Das ist eine Lobpreisung des Teufels. Das ist eine Lobpreisung, die ihm dargebracht wird nicht zur Erbauung, sondern zum Aergerniß der Seelen. Die Werke des Christen seyen ein beständiges: Ehre sey dem Vater, Sohn und heiligen Geist. „Damit Gott in Allen verherrlichet werde," so müssen alle Werke in frommer Gesinnung zur Ehre Gottes allein verrichtet werden; denn so wird mit dem Vater und Sohn der heilige Geist angebetet und verherrlichet. Aber wie oft vergessen wir dieses? Wir dienen nicht dem Vater, oder dem Sohne, oder dem heiligen Geiste, sondern dem Ehrgeize, dem Wucher, den menschlichen Rücksichten, der Gewohnheit und der Eigenliebe. Laßt uns heute besser lernen, in Gedanken, Worten und Werken den heiligen Geist anzubeten und zu verherrlichen, laßt uns lernen, Einigkeit und Liebe mit dem Nächsten zu erhalten. Auf diese Weise

wird uns unser Glaube dahin führen, wo wir mit den Engeln und allen Heiligen Gott den Vater, Sohn und heil. Geist sehen, loben und lieben werden in alle Ewigkeit. Amen.

LVII. Predigt.

(Am zweiten Sonntag nach Pfingsten.)

Art und Weise, wie der h. Geist zur öftern Kommunion ermuntert, und zum rechten Empfange vorbereitet.

Homo quidam fecit coenam magnam, et vocavit multos. — Ein Mensch hielt eine große Mahlzeit, und lud Viele ein. (Luc. XIV, 16.)

Das Gleichniß des heutigen Evangeliums, das Geheimniß des allerheiligsten Altarssakramentes, die gegenwärtige Feierlichkeit, scheinen zu fordern, daß wir die Erklärung des achten Glaubensartikels vom heiligen Geist, die wir bereits begonnen haben, ein wenig unterbrechen, und alle unsre Gedanken und Worte auf das Sakrament des Altares, dessen Einsetzung wir diese Tage feierten, hinwenden sollen; aber wenn wir die Sache genauer betrachten, so können wir von beiden, nämlich von dem Geheimnisse des Altares und vom heiligen Geiste zugleich schicklich reden; denn der heilige Geist lehrt und offenbart uns die Wahrheit dieses Sakramentes. Der heilige Geist bewirkt und vollbringt (wie die heiligen Väter sagen) die wunderbare Wandlung dieses Sakramentes. Der heilige Geist eifert für die Ehre und Glorie dieses heiligen Sakramentes. Der heilige Geist

bereitet uns zum öftern und würdigen Genuß dieses heiligen Sakramentes. Alle diese Stücke wären unsrer Betrachtung wohl würdig. Ich will mich aber nur bei den letzten aufhalten. 1) Der heilige Geist rufet und treibet uns an, daß wir bei dem göttlichen Abendmahle oft und gerne erscheinen. 2) Der heilige Geist hilft und bereitet uns, daß wir bei dem göttlichen Abendmahle würdig und mit Nutzen erscheinen.

I.

Der heilige Geist erregt einen großen Hunger, ein beständiges Verlangen nach dieser Speise in den Seelen, deren Belebung und Heiligung sein vorzüglichstes Geschäft ist. Den Beweis hievon liefert uns die heilige Schrift in der Apostelgeschichte deutlich genug. Christus der Herr gab am letzten Abendmahle seinen Aposteln die Macht und den Befehl, das Sakrament des Altares zu vollbringen, es zu genießen und den Uebrigen mitzutheilen. Dieses thuet zu meinem Andenken. Von der Einsetzung bis Pfingsten war eine ziemlich lange Zeit. Die Zahl der Gläubigen war schon bedeutend groß. Sie waren während dieser Zeit oft zusammengekommen, um zu beten und das Wort Gottes zu hören, um den heiligen Mathias zu erwählen. Aber nirgends lesen wir, daß die Apostel konsekrirten, oder die Gläubigen diese ganze Zeit hindurch das heiligste Sakrament empfangen haben. Sobald aber der heilige Geist kam, sobald dieses göttliche Feuer alle erfüllt hatte, und schon am Pfingstfeste die Zahl der Gläubigen mit 3000 sich vermehrt hatte (diese wurden alle noch am nämlichen Tage von den Aposteln getauft); da lesen wir gleich: „Sie verharrten im Unterrichte der Apostel, und in der Gemeinschaft des Brodbrechens.“ Der griechische und syrische Text zeigt offenbar, daß hier die Gemeinschaft des Altarssakramentes zu verstehen sey. So erklärt es auch der heilige Paulus: „Das

Brod, das wir brechen, ist es nicht Mittheilung des Leibes des Herrn?" (I Cor. X, 16.) Lukas sagt: „Auch verharrten sie täglich einmüthig mit einander im Tempel, und brachen in ihren Häusern das Brod," d. i. sie vertheilten nach der Anzahl der Häuser und Familien das heilige Sakrament, genoßen Speise mit Freude und in Einfalt des Herzens, d. h. nach dem Genusse der göttlichen Speise nahmen sie das Liebesmahl ein. Woher kam dieses? Warum kommunizirten die Apostel und die Gläubigen nach Pfingsten so oft? Täglich brachen sie das Brod. Dieses kommt daher; der heilige Geist hat in ihnen sogleich einen großen Hunger nach dieser göttlichen Speise erregt und erhalten. Er trieb die Apostel an, daß sie täglich konsekrirten, und mittheilten, die Gläubigen, daß sie täglich darnach verlangten, und dieses Sakrament empfingen. Dieses wirkt bis auf den heutigen Tag der heil. Geist in allen wahren Gläubigen. Denn je mehr Jemand heilig und vom heiligen Geist erfüllt ist, desto mehr Verlangen hat er, Jesum Christum im allerheiligsten Altarssakramente zu empfangen. Und was Wunder? Er ist ja der belebende Geist, er ist der Heiligmacher der Seelen, er gibt und erhält das Leben der Seele, sowie unsre Seele den Körper belebt. Was deinem Leibe die Seele ist, das ist deiner Seele der heilige Geist. Sowie dein Leib ohne Seele nicht leben könnte, so lebt auch deine Seele ohne den heiligen Geist nicht. Er ist der Geist deines Geistes, er die Seele deiner Seele. Er allein belebt deine Seele in der heiligen Taufe, er allein gibt in dem h. Sakramente der Buße das Leben wieder. Gleichwie er aber deiner Seele das Leben gibt, so will er auch, daß dieses Leben erhalten und vermehrt werde, daß sie das Leben haben. Wodurch aber wird das Leben der Seele erhalten und vermehrt? Sage mir zuerst: Wodurch wird das Leben des Leibes erhalten? Nicht durch den Genuß der Speise

und des Trankes? Wenn ein auch sonst gesunder und starker Mensch nichts mehr essen und trinken würde, könnte er lange leben? Was thut also die Seele, daß sie das Leben des Körpers erhalte? Sie erregt Hunger und Durst, und treibt zum Essen und Trinken, und so erhält sie das Leben des Leibes. Auf dieselbe Weise wird das Leben der Seele nicht anders erhalten, als durch eine geistige Speise, durch geistigen Trank. Die Speise der Seele ist zwar vielfach, z. B. Gebet, Gottes Wort, wirkliche Gnaden; vorzüglich aber ist es jene Speise und jener Trank, wovon Christus sagte: „Mein Fleisch ist wahrhaft eine Speise, und mein Blut wahrhaft ein Getränk." Nichts ist nothwendiger für das Leben der Seele. „Wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht essen, und sein Blut nicht trinken werdet, so werdet ihr das Leben nicht in euch haben." Da also der heilige Geist nicht bloß das Leben der Seele gibt, sondern auch erhält, so erregt er einen immerwährenden Hunger und Durst nicht nur nach dem Gebet und dem Wort Gottes, sondern auch, und vorzüglich nach dem Fleische und Blute Jesu Christi. Es ist ein gewisses Zeichen, daß der Leib nicht recht gesund seyn müsse, wenn kein Verlangen nach Speise und Trank da ist; dasselbe gilt auch von der Seele. Der heilige Geist will auch, daß das Leben sich vermehre, daß sie des Lebens im Ueberflusse haben; er will nicht bloß gewöhnliche Heilige, sondern große Heilige machen. „Denn das ist der Wille Gottes, eure Heiligung."

Was Wunder also, wenn er uns so sehr zum öftern Empfang dieses Sakramentes antreibt, da es aus allen Mitteln zur Heiligkeit, das größte und vornehmste, das mächtigste und wirksamste ist, weil es nicht nur die Gnade und Heiligkeit, sondern auch die Quelle der Gnade und den Urheber der Heiligkeit in sich enthält. Der heilige Geist treibt, eben weil er heilig und gut ist, theils durch sich selbst, theils

durch die Kirche, die er regiert, und durch die Prediger, die er aussendet, uns an, daß wir dieses Mittel zur Heiligkeit oft gebrauchen. „Was ist sein Gut, und was seine Schönheit? Das Getreide der Auserwählten, und der Wein, aus dem Jungfrauen sproßen.“ (Zach. IX, 17.) — Dagegen beneidet der böse Geist, eben weil er böse und nicht im Geringsten heilig ist, und alle Heiligkeit haßt, uns wegen dieses Mittels, und hält uns so viel als möglich davon ab, sowohl durch sich selbst, als durch Andere. Von welchem Geiste sie regiert werden, mögen hieraus die einsehen, die gar kein Verlangen nach, sondern einen Abscheu vor der heiligen Kommunion haben. Es mögen einsehen, wessen Geistes sie sind, diejenigen, welche Jene, die öfters zur Kommunion hingehen, verlachen, verspotten, verhöhnen. Einsehen sollen sie es, wie gefährlich es um das Leben ihrer Seele stehe, wenn sie allen Geschmack an dieser geistigen Speise und diesem geistigen Getränk verloren haben, wenn sie, eingeladen vom heiligen Geiste, zu dieser segenvollen Mahlzeit doch kaum einmal im Jahre erscheinen. Zu andern Zeiten aber entschuldigen sie sich. „Ein Jeder fing an, sich zu entschuldigen: Ich bitte dich, halte mich für entschuldiget, ich kann nicht kommen.“ O mein Lieber! wenn du durch einen innern Antrieb, oder durch das Beispiel Anderer, oder bei Gelegenheit eines großen Festes, oder bei Abläßen, in einer Predigt, oder von deinem Beichtvater zum öftern Empfang als bisher aufgemuntert wirst, wenn du dich, wer du immer bist, entschuldigest: Ich kann nicht kommen, weißt du, wem du eine abschlägige Antwort gibst? Dem heiligen Geist, der deine Seele belebt und heiliget, dem besten Herrn, deinem Freunde, gibst du eine abschlägige Antwort. Du höreſt ihn nicht, hörst lieber den bösen Geist, der dich abwendig macht, der durch allerlei grundlose Entschuldigungen jenes Licht, welches der heilige Geist dir brachte,

verfinstert. O bitte den heiligen Geist, daß er, wie die aufgehende Sonne, durch sein Licht diese Nebel und eingebildeten Schwierigkeiten zerstreue. Bald wirst du erkennen, wie ungereimt und eitel sie sind. — Heute lesen wir im Evangelium drei Entschuldigungen. Ein Jeder glaubte, er habe Ursache genug, hinweg zu bleiben: unterdessen waren es lauter Scheingründe, welche dem Herrn, der sie einlud, keineswegs genügten. Der erste war vom Stolz geblendet, der, weil er ein Landgut gekauft hatte, sich mehr dünkte als die Uebrigen. Den zweiten blendete der Geiz, welcher die Ochsen und die Prüfung derselben einem solchen Gastmahle vorzog. Der dritte war von der Wollust geblendet; ich habe ein Weib genommen, sprach er. Auf diese drei Klassen können fast alle Entschuldigungen derjenigen zurückgeführt werden, die selten kommuniziren. Einige hält nämlich der Stolz zurück: sie fürchten, verlacht zu werden, wenn sie gegen die Sitte Anderer ihres Standes öfter kommuniziren würden. Sie wollen sich aus Stolz mit ihrem Feinde nicht aussöhnen; daher unterlassen sie lieber die heilige Kommunion. Jedoch wenn es sich um zeitlichen Gewinn handelt, wenn es darum zu thun ist, ihren Leidenschaften zu genügen, so bekümmern sie sich nicht, was die Leute sagen. Den Stolzen müssen auch Jene beigezählt werden, welche aus falscher Furcht nicht zur Kommunion gehen. Andere fesselt der Geiz, z. B. ein Paar Ochsen, die zeitlichen Geschäfte. Sie haben niemals Zeit, in eine Predigt oder zur Kommunion zu gehen. Man muß für das Hauswesen sorgen, sagen sie. Ich gebe es zu. Aber habt ihr nicht auch eine Seele, und braucht diese nicht noch mehr ihre Nahrung? Geht dich diese nicht mehr an, als dein Hauswesen? Für eine einzige Kommunion solltest du alle Schätze der Welt hergeben, und der kleinste zeitliche Gewinn hält dich von diesem größten Schatze zurück. Die Meisten hält das Vergnügen ab, nämlich

die Sinnlichen, die Weichlichen, die Lauen, die Thierischen, „die das nicht fassen, was des Geistes ist.“ Diesen ist alle geistige Anstrengung zu schwer. Sie fürchten, wenn sie öfter kommunizirten, sie müßten sich vorbereiten, sie müßten ihre Liebelei aufgeben. Daher sagen sie gleich: Ich kann nicht kommen. Sie sind krank, und fliehen den Arzt, daß sie nicht geheilt werden. Ihre Seele stirbt vor Hunger, und doch scheuen sie das göttliche Abendmahl, damit sie nicht gespeiset werden. Sie sind schwach, und haben einen Ekel vor dem Brode der Starken, damit sie ja nicht stark werden. Alle diese stehen sich selbst vor dem Licht. Das Licht des heiligen Geistes aber deckt alle diese Irrthümer auf; er zeigt, daß der Christ sich nicht schämen dürfe, seine Seele zu speisen, so wenig als jener sich schämt, der seinen Körper nährt. Der heilige Geist lehrt, daß die Ernährung der Familie der Ernährung der Seele nicht vorzuziehen sey. Er rathet, man soll lieber alle Vergnügungen verlassen, als eine einzige Kommunion unterlassen. Er sagt, man soll nicht das Brod der Sühne verabscheuen, um an den Abfällen für Schweine sich zu ergötzen. Wer dieses nicht einsieht, wer keinen Hunger nach dieser Speise hat, bei dem ist es klar, daß er vom heiligen Geiste nicht regiert werde. Der heilige Geist ermuntert uns zur öftern Kommunion, und bereitet uns überdieß zum rechten Gebrauch derselben vor.

II.

Warum hat die allgemeine Kirchenversammlung von Vienne befohlen, daß das Fest des heiligsten Frohnleichnams unsers Herrn am Donnerstag nach der Pfingstoktav gefeiert werden soll? Dieses geschah darum, sagt der heil. Thomas, daß wir die Einsetzung dieses heiligen Sakramentes vorzüglich zu der Zeit in Erinnerung bringen, zu welcher der heilige Geist die Jünger lehrte, die Geheimnisse

dieses Sakramentes deutlich einzusehen. Und anderswo sagt er, durch den heiligen Geist seyen die ersten Christen erst recht bereitet worden, dieses Sakrament würdig zu empfangen. Das Manna in der Wüste war das allerdeutlichste Bild des heiligen Altarssakramentes. Von diesem Manna erzählt die heilige Schrift: Am Morgen lag der Thau rings um das Lager. Und als der Thau den Erdboden bedeckt hatte, sah man in der Wüste etwas auf der Erde liegen, welches klein war, als wenn es im Mörserstein wäre gestoßen worden, dem Reife nicht ungleich. (II Mos. XVI, 13. 14.) Diese kleinen Körner oder das Manna bedeuteten das heilige Sakrament des Altares. Dieses unterliegt keinem Zweifel. Was aber bedeutet der Thau? Der Thau, der mit dem Manna herabkam, bedeutet den heiligen Geist, sagt der Abt Rupert. Denn gleichwie jener Thau gewissermassen eine Vorbereitung war, das Manna aufzunehmen, so bereitet auch der heilige Geist durch den Thau der himmlischen Gnade die Erde unsers Herzens vor, das himmlische Manna würdig und mit Nutzen zu empfangen. „Niemand kann sagen: Herr Jesus, außer im heiligen Geiste," sagt der heilige Paulus (I Kor. XII, 3. *); wie viel weniger können wir den Leib und das Blut Jesu würdig empfangen ohne den heiligen Geist. Was ist unser Herz ohne ihn? Es ist unrein, trocken, wund, kalt, erstarrt, vom rechten Wege abgewichen. Wer wäscht diese Unreinigkeit ab? Der heilige Geist wäscht ab, was unrein ist, im Sakramente der Buße reiniget er uns, da heilt er unsre Wunden. „Heile das, was Wunden hat." **) Daher sagte

---

*) Vergleiche die Erklärung dieser Stelle in Allioli's heiliger Schrift. Anmerk. d. Herausg.

**) Sieh die Sequenz in der Messe des Pfingstfestes, übersetzt von Fr. Jos. Weinzierl in seinem „Gesangbuche der heil. römisch-

Christus, als er das heilige Sakrament der Buße einsetzte: „Nehmet hin den heiligen Geist.“ Und die Kirche sagt vom

---

kathol. Kirche.“ 2te Aufl. Sulzbach bei Seidel 1824. Dieses Gesangbuch enthält alle Hymnen des römisch-kathol. Breviers und Meßbuches in höchst gelungenen metrischen Uebersetzungen. Als Proben stehen hier einige Strophen aus gedachter Sequenz und der, augenscheinlich unter besonderm Einflusse des heil. Geistes verfaßte Lobgesang des heil. Ambrosius: Veni Creator Spiritus.

Gib Reinigkeit dem Sündenleben,
Laß das Verdorrte sich erheben,
Und heile jede Wunde du!
Erweich' und beuge du das Harte,
Erwärme, was vor Frost erstarrte,
Und führ' dir das Verirrte zu!

Veni Creator Spiritus.

Komm, Schöpfer Geist! in unsre Seele
Besuche uns, du heil'ger Gast!
Erfüll' mit deiner Gnadenfülle
Das Herz, das du geschaffen hast.

Nur du kannst unsre Herzen trösten,
Der Feuer du und Liebe bist,
Geschenk des Herrn! des Höchsten, Besten,
Von dem uns Geistessalbung fließt.

Du Gottesfinger! Sieben Gaben
Ergießen sich durch deine Kraft,
Du, den ersehnt die Jünger haben,
Hast Rede ihrem Mund verschafft.

Laß unser Herz vor Lieb' entbrennen,
Entzünd' in dem Verstand dein Licht,
Gib Kraft, daß wir ertragen können
Die Schwachheit, die den Körper bricht.

heiligen Geiste, daß er selbst die Verzeihung der Sünden ist. Sehet, nicht einmal die erste und allernothwendigste Vorbereitung können wir ohne den heiligen Geist haben. Unser Herz ist, wie eine trockne Erde ohne Wasser, ohne Andacht. Wer gibt dieses Wasser? Der heilige Geist. „Begieße das, was trocken ist.“ Der heilige Geist befruchtet durch die Ausgießung seines Thaues unser Innerstes. Unser Herz ist kalt, ist ohne Liebe. Wer wird diese Liebe entzünden. Der heilige Geist selbst ist das himmlische Feuer. Unser Herz ist starr. Wer soll es beugen? Der heilige Geist. Unser Herz schweift beständig aus, ist beständig den Zerstreuungen ausgesetzt. Wer hält es zurück? Der heilige Geist. „Erwärme, was erkalten will, beuge was erstarren will, leite auf den rechten Weg, was davon abgewichen ist.“ — Sehet Allerliebste, wie nothwendig uns die Gnade des heiligen Geistes sey. O Gott, der du die Herzen der Gläubigen durch die Erleuchtung des heiligen Geistes gelehret hast; schenke auch uns in demselben Geiste die Wahrheit, seine Tröstung und immerwährende Freude. Ihn wollen wir anrufen vor der heiligen Kommunion. Der heilige Geist

---

O schenk' uns fürder deinen Frieden,
Entfern' uns von des Feindes Bahn!
Das Böse wird so leicht vermieden,
Führst du uns zu dem Guten an.

Laß uns durch dich den Vater kennen
Des Vaters Sohn, der uns erlös't,
Und dich, den Beider Geist wir nennen,
Zu jeder Zeit im Glauben fest.

Laß dich von uns, o Vater! loben,
Auch du, der unser Mittler heißt,
Der mächtig sich vom Grab' erhoben,
Und du, o Tröster, heil'ger Geist!

ladet uns zur öftern Kommunion ein. Niemand soll sich entschuldigen. Der heilige Geist stehet uns bei, daß wir die heilige Kommunion würdig empfangen können. Niemand soll also unwürdig hingehen. Amen.

LVIII. Predigt.

(Am dritten Sonntag nach Pfingsten.)

Vom vornehmsten Tempel des h. Geistes, welcher das Herz Jesu ist, dessen Verehrung ein Werk des h. Geistes ist; dieses beweiset 1) der Endzweck und 2) die Frucht dieser Verehrung.

Murmurabant Pharisaei et Scribae dicentes: Ecce, hic peccatores recipit et manducat cum illis. —

Die Pharisäer und Schriftgelehrten murrten, und sagten: Dieser da nimmt die Sünder auf, und ißt mit ihnen. (Luk. XV, 2.)

Was die Pharisäer Christo übel auslegten, daß er nämlich die Sünder aufnehme, das muß ein Jeder von uns mit den größten Lobsprüchen preisen. Denn es erhellt daraus und aus dem Gleichnisse vom verlornen Schafe, wie gütig, sanft, mitleidig und gut das Herz Jesu gewesen ist. O was nenne ich, da ich das Herz Jesu nenne! Ich nenne das allerschönste Meisterstück, den vornehmsten und ersten Tempel, den herrlichsten Thron, den angenehmsten Wohnsitz, die süßeste Ruhestätte des heiligen Geistes. So viel es Herzen der Gerechten gibt, so viel hat der heilige Geist Tempel. Aber das Herz Jesu ist gleichsam der Haupttempel, der vornehmste Sitz des heil. Geistes. Hier wohnet er am allerliebsten.

„Ueber ihm ruhet der Geist des Herrn.“ In diesem Herzen versammelt er alle Auserwählten, zu diesem ladet er ein, durch dieses liebt er sie, leitet und führt er sie zur höchsten Vollkommenheit. — Laßt uns also etwas von der Verehrung dieses heiligen Herzens sprechen. Ich sage: Diese Verehrung ist ein Werk des heiligen Geistes, wodurch er in diesen unsern*) Zeiten wunderbar die Ehre Christi einerseits, und das Heil der Christen anderseits befördert, oder was eines ist, der Endzweck und die Frucht dieser Andacht zeigen, daß sie vom heiligen Geiste herkommt.

I.

Bei dem letzten Abendmahle war Johannes, der Lieblingsjünger Jesu an seiner Brust gelegen. — Nach der Auferstehung sagte Christus zu Thomas: „Lege deinen Finger her, und siehe meine Hände, und gib deine Hand her, und lege sie in meine Seite; und sey nicht mehr ungläubig, sondern gläubig.“ Thomas antwortete und sagte zu ihm: „Mein Herr und mein Gott!“ (Joh. XX.) — „Gott ist mein Zeuge, wie mich nach euch Allen verlangt mit der Zärtlichkeit des Herzens Jesu Christi.“ (Phil. I, 8.) — Die Andacht zum Herzen Jesu ist also sehr alt, wenn wir sie als Privatandacht betrachten; als öffentliche Andacht ist sie aber neu. Was ist der Endzweck davon? Was wird dabei erzielt? Nichts Anderes, als daß die Unbilden, welche dem liebevollsten Herzen Jesu von den undankbaren Menschen

---

*) Das Fest zum allerheiligsten Herzen Jesu wurde erst unter Pabst Clemens XIII. in den 60er Jahren eingeführt. Winkelhofer hielt diese Predigt um das Jahr 1780; daher sagte er: „in unsern Zeiten.“ Vergl. über dieses Fest Räß und Weis Leben der Väter ꝛc. Bd. 23. S. 465; und Lambertini de Servor. Dei beatificatione etc. Lib. 4. part. 2. cap. 30. num. 16—23.
Anmerk. d. Herausg.

besonders in der heiligen Kommunion zugefügt werden, wieder ersetzt werden, daß die verletzte Ehre wieder hergestellt, daß dem Herzen Jesu, das uns bis auf die heutige Stunde so sehr liebt, und unsertwegen ehemals bedrängt war, der schuldige Dank gebracht werde. Zu diesem Endzwecke zeigte der Heiland selbst sein Herz der heiligen Margaretha von Alacoque ganz feurig, entzündet, verwundet und geöffnet. *) Hiemit wollte er ihr zu verstehen geben jenes Feuer der Liebe, womit er nicht nur gegen den himmlischen Vater, sondern auch gegen uns Armselige entflammt war, womit er uns bis zum Ende, bis zur Blutvergießung, ja bis zum Tod des Kreuzes liebte, und womit er uns auch jetzt noch feurigst liebt. Hierauf zeigte er derselben Jungfrau sein Herz, mit dem Kreuze beladen und mit Dornen gekrönt. Hiedurch gab er ihr zu verstehen, mit welch' großen innern Martern es gepeiniget worden ist, mit welch' großen Unbilden, Schmähungen als eben so vielen Dornen es auch jetzt noch verletzt werde. O welche Liebe sind die Menschen einem so standhaft, so zärtlich und so aufrichtig liebenden Herzen nicht schuldig! einem solchen Herzen, dem Sitze und dem vorzüglichsten Werkzeug der Liebe Jesu gegen uns Menschen; dem Herzen, in welchem alle edlen Entschließungen und Rathschläge der überaus großen Liebe gefaßt wurden, der Entschluß, zu leiden und zu sterben, das Sakrament des Altares einzusetzen, und uns alle mit so großen Opfern von seiner Seite ewig glücklich zu machen; dem edelsten Herzen, in welchem die Fülle der Gottheit leibhaft wohnet; dem Herzen, welches Allen offen ist, das Niemand ausschließt, das auch die größten Sünder gütigst aufnimmt! Welch ein Mitgefühl des Schmerzes, welch einen Dank verdient nicht das leidende und betrübteste Herz, das ehemals durch so große

*) Siehe Lambertini l. c.

Schmerzen und Aengsten gepreßt wurde; das Herz, welches am Oelberg so große Traurigkeit, Schrecken und Angst ausstehen mußte, daß alles Blut von ihm weggedrängt durch alle Theile des Leibes wie Schweiß hervordrang; dem Herzen, das auf dem Kalvarienberg drei ganze Stunden in der schwersten Angst mit dem Tode rang, welches nach dem Tode mit einer Lanze durchstochen wurde, und die letzten Blutstropfen, mit Wasser vermischt, für uns dahin gab! Wenn wir anderseits betrachten, daß die meisten Menschen so ganz kalt sind, und dieses liebenswürdigste Herz wenig oder gar nicht lieben, sondern es vielmehr beleidigen, entehren durch Unbilden, Gottesraub: und dieses thun nicht nur Ungläubige, Türken, Juden, Heiden oder Ketzer, sondern auch selbst Katholiken, ja sogar Priester, selbst zu der Zeit, wo man dieses heiligste Sakrament empfängt, wo man das Opfer darbringt, ja auch an dem Tage, da man mit heil. Begeisterung nach der Vorschrift der Kirche das Herz Jesu verehret: soll uns da nicht ein gerechter Eifer entflammen, diese Unbilden wieder gut zu machen, die verletzte Ehre wieder herzustellen, den Undank zu tilgen? Und das ist der Endzweck, welchen die Verehrer dieses Herzens im Auge haben. Sie wünschen nämlich dieses Herz um so mehr zu lieben, je weniger es von Andern geliebt wird, sie verlangen es um so mehr zu ehren, daran zu denken, je mehr es bei Vielen vergessen wird. Dahin zielen wenigstens alle Bitten, Betrachtungen, Gesinnungen und Handlungen, das Fest und das feierliche Andenken des Herzens Jesu. Ist dieser Endzweck nicht gut und heilig? Sind die angewendeten Mittel nicht gut und heilig? Können diese von jemand Andern, als vom heiligen Geiste hergeleitet werden? Alles, was zur Ehre Christi gereicht, kommt vom h. Geiste. Sein Werk ist es, die Ehre Christi zu vermehren: **er wird mich verherrlichen.** Dieses hat der heilige Geist gethan,

und thut es noch auf vielerlei Weise. Daher hat er von Zeit zu Zeit die Kirche an die Art und Weise erinnert, wie diese Ehre zu befördern sey. Auf Antrieb des heiligen Geistes ist das Fest des zarten Frohnleichnams eingesetzt worden, so wie das Namen-Jesu-Fest, das Fest der Wunden, und jetzt das Herz-Jesu-Fest. Diese Verehrung des Herzens Jesu hat der heilige Geist für unsre Zeiten, da die Liebe Vieler zu erkalten anfängt, aufbewahrt, damit die Ehre Christi um so mehr zunehmen möge, je mehr sie heut zu Tag verdunkelt wird. Und schon hieraus erhellet, daß diese Verehrung ein Werk des h. Geistes ist.

II.

„Ein schlechter Baum kann keine guten, und ein guter keine schlechten Früchte bringen. An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen." (Matth. VII.) Wenn also die Früchte dieser Andacht gut sind, so muß auch die Andacht gut seyn. Und welches sind die Früchte? Unter andern Abbildungen des Herzens Jesu gefällt mir jene am meisten, welche das heiligste Herz also darstellt, daß aus demselben als aus der Wurzel des Baumes Aeste voll der schönsten Früchte hervorsproßen, auf welchen verschiedene Tugenden geschrieben stehen: Glaube, Hoffnung, Liebe, Reue, Demuth, und verschiedene Empfindungen, als Mitleid, Anbetung, Dank, Freude, Ergebung ꝛc. Sind diese Früchte nicht gut? Und diese Früchte erwachsen aus jener Andacht; dieses beweisen Vernunft und Erfahrung. Wer mit diesem göttlichen Herzen sich vertraut macht, wer seine Tugenden und Heiligkeit betrachtet, der wird nothwendig zur Nachfolge ermuntert, besonders, da Christus auch die Verheißung gemacht hat, daß diejenigen, welche dieses Herz andächtig verehren würden, mit der ganzen Fülle der himmlischen Gaben und mit besondern Gnaden erfüllet werden. Durch die nähere Vereinigung mit

diesem Herzen selbst erhält der Mensch nach und nach ein Herz, das dem Herzen Jesu ähnlich ist, das ist, ein reines Herz, wie es David verlangte: „Erschaffe in mir ein reines Herz, o Gott, und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir;“ ein demüthiges und sanftmüthiges Herz. „Lernet von mir; denn ich bin demüthig und sanftmüthig vom Herzen.“ Ein brennendes, feuriges und wachsames Herz. Durch den Anblick des Kreuzes, der Wunden, der Dornen wird es zum Mitleid bewegt; daher fängt es an, vor den eiteln Weltfreuden einen Abscheu zu nehmen. Eine unaussprechliche Reue über die Sünden entsteht in unserm Innern, wenn wir bedenken, was für harte Stöße unsre Sünden diesem lieben Herzen gegeben haben. In diesem Herzen finden die Büßer Ursache zu weinen, die Angefochtenen eine Zufluchtsstätte. Apostolische Männer bezeugen, daß aus der Andacht zum Herzen Jesu ernste und beständige Besserung der größten Sünder entspringe. Können so gute Früchte von jemand Andern herkommen, als vom guten, heiligen Geiste? „Jedes Reich, das in sich selbst getheilt ist, wird verwüstet werden. Wenn nun ein Teufel den andern austreibt, so ist er unter sich getheilt; wie kann also sein Reich bestehen? Und wenn ich durch Beelzebub die Teufel austreibe, durch wen treiben sie denn eure Kinder aus? Daher werden sie eure Richter seyn. Wenn ich aber durch den Finger Gottes (Geist Gottes) die Teufel austreibe, so ist ja das Reich Gottes zu euch gekommen.“ (Luk. XI, 17—20.)*) Das war der unwiderlegliche Beweis Christi, daß seine Werke nicht vom Teufel, sondern vom heiligen Geiste herrühren. Der Finger Gottes ist der heilige Geist, er bringt diese Andacht hervor, er berührt die dem Herzen Jesu anvertrauten

*) Matth. XII, 28. steht Geist Gottes statt Finger Gottes.
Anmerk. d. Herausg.

Herzen. Er zeigt das Herz, zu dem die Lauen, Angefochtenen, die büßenden Sünder und die Unschuldigen fliehen sollen. Dieser öffnet die Thüre zu der Arche, ihm öffnet der Pförtner. (Augustinus Abh. 120. über d. Ev. Joh.)

O Sünder! vielleicht ist dieses das letzte Mittel, durch welches dich Gott bekehren will. Blicke an dieses Herz, das deinetwegen verwundet wurde, das Herz, das dich so überaus liebt, und bedenke, ob du nicht doch einmal jenes verruchte Vergnügen, wodurch du es verwundest, dir versagen sollst; bedenke, ob es dich nicht reuen soll, daß du dieses so gute Herz so oft betrübt hast. Die Vögel des Himmels haben ihre Nester. Wo ist dein Zufluchtsort? In Reichthümern? In Vergnügungen? O wie übel bist du daran! Ahmet vielmehr das Beispiel des heiligen Eleazar's, Grafen von Ariano, nach, *) und denket: Wo euer Schatz ist, da wird auch euer Herz seyn. Unser Schatz soll von nun an im Herzen Jesu seyn. Amen.

---

*) Siehe Butlers Leben der heiligen Väter ꝛc. von Räß und Weis, Bd. 13. S. 331—348. Eleazars Leben ist sehr lehrreich, besonders für unsere Zeit.

Anmerk. d. Herausg.

LIX. Predigt.

Der durch die Propheten geredet hat.

Welch eine große Wohlthat leistet uns der heil. Geist durch das Wort Gottes, und wie wenig entsprechen dieser Wohlthat Viele!

I.

Der heilige Geist ist der Urheber des göttlichen Wortes, sowohl des geschriebenen als des ungeschriebenen. Alles, was in dem alten Testamente die Propheten, was im neuen die Apostel und die Evangelisten geschrieben und geredet haben, das ist Alles von ihm; er hat durch die Propheten geredet. „Nicht ihr seyd es, die da reden, sondern der Geist euers Vaters ist es, der in euch redet." (Matth. X, 20.) „Aus Antrieb des heiligen Geistes redeten die heiligen Gottes-Männer." (II Petr. I, 21.) „Die ganze heilige Schrift ist von Gottes Geiste eingegeben." (II Tim. III, 16.) Die Propheten, Apostel und Evangelisten waren nur die Schreiber, denen der heilige Geist diktirte, nicht aber die Verfasser der heiligen Schrift selbst. „Nicht ihr seyd es, die da reden ꝛc." Der heilige Geist hat geredet. Das Wort Gottes ist ein Schatz und zwar der allergrößte. Der heilige Geist hat diesen Schatz gesammelt; er ist der Herr davon, und die Kirche, welcher er ihn anvertraut hat, ist nur die Wächterin dieses Schatzes. Das Wort Gottes in der Kirche, als dem Hause Gottes, ist das Brod und die Nahrung der Seele, von welcher der Mensch lebt, wie Christus sagt. Der heil. Geist ist also eigentlich der Brodvater, der Brod in dieses

Haus schaffet, der macht, daß es niemals fehle. Die Prediger und Seelsorger sind nur Diener, welche den Hungrigen dieses Brod vertheilen und brechen.

O, meine L., habt ihr es schon einmal recht bedacht, welch eine große Wohlthat der heilige Geist der Kirche, uns allen und jedem einzeln durch dieses geistige Brod ertheile? Durch diese Wohlthat vorzüglich zeigt er, daß er derjenige sey, welchen die Kirche den Vater der Armen nennt. „Komm Vater der Armen.“ Wehe uns, wehe der Kirche, wenn er uns diese Speise entzöge, wenn er uns dieses Brod verweigerte! Vielen Dank sind wir Gott schuldig für das leibliche Brod, das er uns alle Jahre aus der Erde hervorsprossen, daß er dieses Brod niemals abgehen läßt, daß seine Vorsehung eine so große Menge Menschen damit versieht. Wahrhaft groß und ausgezeichnet ist diese Wohlthat des himmlischen Hausvaters. Niemals schätzen wir sie mehr, als wenn auf irgend eine Weise ein Abgang eintreten will, als wenn ein Mangel, eine Theurung in einem Lande einfällt. Wenn in einem Jahre nur ein großer Mißwachs ist, welch ein Elend ists da! Wenn der Hagel nur einen Theil eines gewissen Bezirkes verwüstet, welch ein Jammer! Da lernt man die Gabe Gottes schätzen. Aber wie weit höher ist jene Wohlthat zu schätzen, welche der heilige Geist der Kirche mittheilt, und uns so viele hundert Jahre schon immer das geistige Brod, das Wort Gottes, mittheilt. Gesetzt, er entzöge der Kirche diese Nahrung nur ein oder das andere Jahr, welch ein Unglück würde es werden? Denn was wäre die Kirche ohne das Wort Gottes? Sie wäre ein großes Haus, voll Kinder, voll Hausgesinde, und leer an Brod. Sie wäre ein großes Kriegsheer ohne Mundvorrath und Zufuhr. Wie bald würde ein solches Heer sich auflösen und zu Grunde gehen! Wenn jetzt, da diese Seelenspeise so reichlich ausgetheilt wird, dessen ungeachtet so Viele

schwach *) sind und umkommen, wenn jetzt, da die Gebote Gottes mit so lauter Stimme und so oft verkündet werden, da die Verheißungen Gottes und seine Wohlthaten uns vorgestellt werden, da die schrecklichen Strafgerichte Gottes angedroht werden, da die Beispiele der göttlichen Gerechtigkeit aus dem göttlichen Worte so oft gezeigt werden, nichts desto weniger so Viele elend dahinsterben und verdammt werden,— was würde geschehen, wie groß würde die Anzahl Jener werden, die zu Grunde gingen, wenn das Wort Gottes nicht mehr gehört würde, wenn die Gebote, Wohlthaten, Verheißungen, Drohungen Gottes nicht mehr von der Kanzel ertönen würden? Welche Unwissenheit, welche Anhäufung der Laster, welche Roheit würde entstehen? Wer würde mehr ein Verlangen nach dem Himmel haben, wer würde selig werden, wenn man nichts mehr vom Himmel, von dem Geschäfte des Heiles hören würde? Wer würde sich bemühen, die Sünde und die Hölle zu vermeiden, wenn nicht mehr von der Schwere der Sünde und der Ewigkeit der Höllenstrafe gepredigt würde? Aber, Gott sey dafür gepriesen, der heilige Geist hat es bisher nie im Hause Gottes — in der Kirche — an diesem Brode fehlen lassen, er bewahrt es immer auf; er sorgt immer für einen Vorrath. Wir haben noch die göttlichen Bücher, haben Moses und die Propheten, haben das Evangelium, die Briefe der Apostel, wir haben das geschriebene und mündlich überlieferte Wort Gottes. Die Kirche ist mit einem weit reichhaltigern Vorrath durch die Freigebigkeit des heiligen Geistes versehen, als einst die Kornspeicher Aegyptens durch die Vorsichtigkeit Josephs. So wie der himmlische Vater seine Sonne aufgehen läßt über Gute und Böse, und regnen über Gerechte und Ungerechte, so wie er bereits seit so vielen

---

*) I Kor. XI, 30. Ps. CI, 5.

hundert Jahren jährlich auf den Feldern Getreide wachsen läßt, so läßt auch der heilige Geist, als der geistliche Brodvater seiner Kirche, die Sonne aufgehen, regnen, erhält und bereitet Allen das Brod des göttlichen Wortes. In der Kirche kann jetzt nicht gesagt werden, was ehemals zur Zeit des Priesters Heli gesagt wurde, da lange kein Prophet aufstand: „Das Wort des Herrn war kostbar in jenen Tagen.“ Nein, m. L., das Wort des Herrn ist heut zu Tage nicht mehr so selten. Der heilige Geist theilt es im Ueberflusse mit. Was würde es uns aber nützen, daß die Vorrathskammern der Kirche voll seyen, was würde es uns nützen, daß das Wort des Herrn in denselben aufbewahrt werde, wenn Niemand dieselben öffnete, Niemand diese Speise herausnehmen, dieses Getreid Niemand mahlen, backen, wenn es Niemand austheilen, Niemand brechen würde besonders den Kleinen und Ungebildeten, die es selbst nicht zu behandeln wissen? Wenn von der Kirche gesagt werden könnte, worüber einst hinsichtlich der Zerstörung Jerusalems Jeremias klagte: Die Kleinen begehrten Brod und Niemand war, der es ihnen brach; würden nicht auf diese Weise im Anblick der Vorrathskammer, in dem Brodhause selbst Viele des Hungers sterben? Aber Gott sey Dank, der heil. Geist, der diese Speise der Kirche, dieses Brod beischaffet, der verschaffet zugleich auch und trifft Vorsorge, daß es ausgetheilt, hergerichtet und gebrochen werde. Er erweckt und stellt in der Kirche Diener auf, die in seinem Hause nach den Fassungskräften eines Jeden dieses Brod austheilen, brechen und herrichten. Er selbst öffnet ihnen den Brodkasten, er selbst lenket das Messer, womit sie es schneiden. Er öffnet der Kirche und durch die Kirche ihren Dienern den Sinn der heiligen Schrift. Er ermuntert sie, er verleihet ihnen Eifer und seine Salbung, daß sie dieses Brod nicht rauh, sondern mit Salbung und Anmuth versehen auftsetzen und austheilen.

Alles, was euch in so vielen Predigten gesagt wird, ist nicht von uns, es ist vom heiligen Geiste. Wenn er uns seinen Brodkasten nicht öffnen würde, so hätten wir nichts, was wir euch geben könnten; ich hätte euch schon oft hungrig entlassen müssen. Daher bat ich so oft, und bitte wieder, daß ihr den heiligen Geist für mich anrufet; deßwegen singet man vor der Predigt den heiligen Geist. Darum hat auch die Kirche die Quatember eingesetzt, und bittet auf den Rath Christi den Herrn der Erndte, Arbeiter zu seiner Erndte zu senden. Daher schreibt Lukas, da er die Berufung des heiligen Paulus und Barnabas zum Predigtamte erzählt, diese Sendung unmittelbar dem heiligen Geiste zu. „Indem sie nun dem Herrn dienten und fasteten, sagte ihnen der heilige Geist: Sondert mir den Saulus und Barnabas ab zu dem Werke, zu dem ich sie berufen habe." (Apostelg. XIII.) Merket recht auf. Der heilige Geist sagte: Sondert sie mir ab als meine Speisemeister in meinem Hause, durch welche ich den Menschen das Brod des göttlichen Wortes austheilen will; zu dem Werke, zu welchem ich sie berief. So viel nur immer Seelsorger und Prediger waren, jetzt sind, und seyn werden, so viele sind Diener des h. Geistes, so viele sind Ausspender des Brodes, welches dieser große Brodvater austheilt. Sondert sie mir ab. Alle diese erwählt er für sich, alle diese erhält er zum gemeinen Wohle der Kirche. Er verleihet ihnen die nöthigen Gaben, dem einen mehr, dem Andern weniger. Alle aber werden von ihm gesandt. Da Luther und andere Ketzer dieses kostbare Brod verdorben, und gewissermassen mit Kalk und Gift einer verkehrten Lehre vermengt, und so sehr viele Andere angesteckt, und in den ewigen Tod geliefert hatten, — wem verdanken wir es, meine Lieben, daß unsre Vorältern nicht auch ein so vermischtes Brod, sondern immer das unverdorbene empfangen haben, wem verdanken wir es, als dem

heiligen Geiste? Er hat immer die Vorsorge für uns getroffen, daß wir solche Ausspender seines Brodes erhielten, die aus der Vorrathskammer der Kirche und nicht anders woher das Brod nahmen, die das wahre und unverfälschte Wort Gottes predigten? Welch eine große Wohlthat des heiligen Geistes gegen uns ist also das göttliche Wort! Welch ein guter Vater! Wie freigebig zeigt er sich gegen uns! „Komm, Vater der Armen!" Aber nicht nur Vater der Armen wird er genannt, sondern auch das Licht der Herzen. „Komm, Licht der Herzen!" Wodurch erleuchtet er die Herzen mehr, als durch das göttliche Wort, welches deßhalb David nicht ohne Grund eine Leuchte nennt. Wie elend wären wir ohne dieses Licht, wie oft würden wir fallen? Wie würden wir den Weg des Heiles finden? „Dein Wort ist eine Leuchte meinen Füßen, und ein Licht auf meinen Wegen." (Ps. CXVIII.) Wenn die Sonne nicht mehr scheinen, wenn dieses so schöne Gestirn einige Monate, wie es in den Polarländern der Fall ist, nicht aufgehen würde, wie elend wären wir! Aber noch größer wäre unser Elend, wenn das Licht des göttlichen Wortes uns entzogen würde. — Unter den Plagen Aegyptens war eine von den schwersten die Finsterniß. „Strecke deine Hand aus gen Himmel und es komme eine Finsterniß über das Land Aegypten, so dicht, daß man sie greifen könne. Und Moses streckte seine Hand aus gegen Himmel, und es ward eine gräuliche Finsterniß drei Tage lang im ganzen Lande Aegypten. Keiner sah den Andern, und ging nicht von dem Orte, da er war." Aber weit dichter würden die Finsternisse der Unwissenheit, wenn der heilige Geist das Licht des göttlichen Wortes entziehen würde. Niemand würde seinen Bruder sehen; es würde lauter Verwirrung seyn. Keiner würde sich von der Stelle wegbegeben, keiner etwas für den Himmel thun. Merket aber noch, was die heilige Schrift

beisetzt, da sie diese Finsterniß beschreibt: „Wo aber die Söhne Israels wohnten, da war Licht.“ Was bedeutet dieses anders, als eine ausgezeichnete Wohlthat Gottes gegen die Israeliten? Wenigstens bezeugt der weise Mann XVIII, 2., daß die Israeliten erst dann Gott für diese Wohlthat dankten, da sie die Aegyptier mit Finsterniß umgeben sahen. „Weil sie nicht dasselbe zu leiden hatten, priesen sie dich.“ Aegypten, ich will sagen, der größte Theil von Asien, Afrika, Amerika, ein großer Theil von Europa lag in der Finsterniß des Unglaubens, in der Finsterniß der Ketzerei; in unserm Lande aber, wo die Kinder Israels wohnten, im Lande Gessen, in der Kirche war Licht. Erkennen wir nicht die Wohlthat, die der heilige Geist durch das wahre Licht des göttlichen Wortes uns mittheilt, aus der Finsterniß Anderer, denen diese Wohlthat nicht zu Theil wird? Sehet die Türkei, Persien ꝛc. Sie priesen dich. „Komm, Licht der Herzen, — bester Tröster!“ — Christus selbst nennt ihn öfter den Tröster, „Trost im Weinen.“ Wodurch übt nun der heilige Geist vorzüglich das Amt des Trösters aus, als durch das Wort Gottes? Was hat der Christ, womit er sich in diesem Thränenthale trösten könnte, als das Wort Gottes, als die Verheißungen des künftigen Lebens, die darin enthalten sind? Dieses führt der heilige Apostel öfter an. So schreibt er z. B. an die Römer XV, 4.: „Alles, was geschrieben ist, ist geschrieben zu unserer Unterweisung, damit wir durch Geduld und durch den Trost aus der Schrift in Hoffnung erhalten werden sollen.“ Und da er im 1sten Briefe an die Thessalonicher IV, 12. die Christen in Hinsicht der Entschlafenen, d. h. der Verstorbenen ermahnt, „sie sollen sich nicht so betrüben, wie die Uebrigen, die keine Hoffnung haben,“ stellt er ihnen das göttliche Wort von der künftigen Auferstehung vor, und sagt: „Tröste einer den Andern mit diesen Worten.“ Sehet, in den Worten

der heil. Schrift ist Trost. Woher aber kommt dieser Trost, als von dem, der unser bester Tröster ist?

II.

Wie entsprechen wir dieser Wohlthat? Ich sagte, daß viele Menschen dem heiligen Geist schlechten Dank wissen, und diese Wohlthat schlecht vergelten. Oder ist es nicht so? Vor Allem, wie selten oder gar nie danken wir für diese Wohlthat! Für das tägliche Brod danken wir täglich. In jedem Hause, wenn es nur noch ein wenig christlich ist, müssen die Kinder und das Gesinde nach der Suppe, auch wenn es wenig ist, für die Gabe Gottes dem himmlischen Vater danken, und das Tischgebet verrichten. Wenn man am Freitag *) ein Stücklein Brod bekommt, sagt man doch: vergelt es Gott. Wie oft aber danken wir dem heiligen Geiste, diesem Vater der Armen, für das Wort Gottes? Wir erhalten es im Ueberflusse, alle Sonn- und Festtage, bald in dieser, bald in jener Kirche, bald durch Hören, bald durch Lesen. Wo ist unser Dank? Das Brod, als eine Gabe Gottes, hält man in Ehren. Wenn ein Stückchen Brod auf die Erde fällt, so heben wir es ehrerbietig auf. Niemand getraut sich leicht, es mit Füßen zu treten ꝛc. Das ist gut. Wird aber auch die Speise und das Brod der Seele so geehrt? Von Samuel sagt die heilige Schrift: „Der Herr war mit ihm, und es fiel von allen seinen Worten keines auf die Erde.“ (I Kön. III, 19.) Kann man auch jetzt von unsern Predigten sagen, daß kein Wort umsonst sey. Welches sind die Früchte? Sind nicht schon

---

*) Am Freitage sammelten ehemals die Armen in Märkten und Städten das Almosen ein.

Anmerk. d. Herausg.

tausendmal tausend Worte auf die Erde gefallen? Wollüstling! wo sind die vielen Worte, womit ich dich schon ermahnet habe? Sind sie nicht auf die Erde gefallen? Ungerechter, Ehebrecher! feindseliger Mensch! Achtest du so das Wort Gottes? Ach man tritt es mit Füßen! Wir scheuen uns, nur ein Bischen von dem täglichen Brod zu treten. Und hier werden nicht nur einige Bischen, sondern ganze Laibe des göttlichen Brodes mit Füßen getreten von so vielen Ungerechten, von so vielen Handwerksleuten, die an Festtagen arbeiten, von so vielen Tänzern und Tänzerinnen, von so vielen Säufern. Wie viele gibt es endlich, die das göttliche Wort offenbar verachten und verschmähen, die mit den Israeliten sagen: „Es ekelt uns vor dieser geringen Speise.“ Wie Viele gibt es endlich, die gar kein Wort Gottes anhören, oder die es nur mit Verachtung anhören. Diese kommen mir gerade vor, wie einige stolze Bettler, wenn ihnen das Almosen zu wenig ist, so weisen sie es mit Widerwillen zurück und sagen: Ich brauche dieses Wenige auch nicht. Was sagen wir aber zu solchen Bettlern? Wer das Wenige nicht ehrt, der ist des Mehrern nicht werth. So auch der heilige Geist, der Vater der Armen. Er theilt alle Sonn- und Feiertage das Brod aus; aber wie Viele sind es, die es nicht annehmen, die nicht einmal kommen. Ich brauche es nicht, sagen jene Angesehenen. Ich brauche es nicht, sagen jene Halbgelehrten. O meine Lieben! Was soll ich denken? was sagen? Daß die adelichen Herren und Frauen, daß die reichen Bürger, daß die Priester und Beamten nicht zur Spende eilen, daß Leute, welche in einem ansehnlichen Amte stehen, daß sogar die Handwerksgesellen, welche sich durch die Arbeit ernähren können, nicht betteln, daß die Bedienten in der Dienstkleidung nicht zum Freitagbrod kommen, das fasse ich. Es wäre für sie nicht anständig; man würde es ihnen billig übel ausrechnen. Aber daß

einige Herren von der Stadt sich schämen, zu jener Spende zu kommen, welche der heilige Geist, als der allgemeine Brodvater austheilet, das fasse ich nicht. Daß so viele arme Leute in allen Gassen herumbetteln, darüber verwundere ich mich nicht; ich glaube, daß sie es, wenigstens die Meisten nöthig haben. Aber daß eben diese armen Leute so selten zur Predigt kommen, und ihre Seele verhungern lassen, über dieses kann ich mich nicht genug verwundern. Es zeiget diese Aufführung klar an, daß sie das Wort Gottes verachten. Was soll ich nun von jenen sagen, welche dem heiligen Geiste widerstehen, welche ein verstocktes Herz haben, welche zweifeln, widersprechen und die Frucht des heiligen Geistes an Andern verhindern? Laßt uns beten, daß das Wort Gottes nicht von uns genommen werde. Amen.

LX. Predigt.

(Am vierten Sonntag nach Pfingsten.)

Von dem Anhören und Predigen des göttlichen Wortes, als einer zweifachen Wohlthat des heil. Geistes. — Beweise für Beide aus dem Evangelium.

Cum turbae irruerent in eum, ut audirent verbum Dei. —

Da die Volksmenge zu ihm hindrang, um das Wort Gottes zu hören. (Luk. V, 1.)

I.

Schon der Anfang des heutigen Evangeliums gibt uns den überaus nützlichen Unterricht von der Anhörung des göttlichen

Wortes an die Hand. „Da das Volk zu ihm hindrang, um das Wort Gottes zu hören.“ Der Evangelist Lukas beschreibt uns diesen Zulauf des Volkes als einen Zulauf zu einer öffentlichen Spende, oder wie wenn Geld unter das Volk vertheilt wird. Alsdann will ein jeder der erste seyn; und je hungriger oder dürftiger einer ist, desto schneller lauft er. Dadurch entsteht ein Gedränge. So war es auch hier. Da Christus das Brod des Lebens ausspendete, und den Schatz seiner Worte öffnete, liefen von allen Seiten die Leute herbei, drangen zu ihm hin, um das Wort Gottes zu hören, und sie drängten ihn so, daß er, da er am See Genesareth stand, sich gezwungen fand, in das Schiff zu steigen, und vom Schiffe aus zu predigen. Das Volk zeigte wahrlich einen großen Hunger. Es entstand dieser Zusammenlauf nicht in der Stadt, nicht beim Tempel, oder bei der Synagoge, sondern draußen beim See. Sie mußten also Städte und Dörfer verlassen. Und dieses ereignete sich nicht an einem Sabbath oder Festtag; denn da war es nicht erlaubt, zu arbeiten. Wenn Sabbath gewesen wäre, so hätten die Apostel durchaus nicht vor und nach der Predigt sich mit dem Fischfang abgegeben. Es war also ein gemeiner Werktag. Und doch kamen an diesem Tag, an diesen Ort die guten Leute zusammen, verließen ihre Hausgeschäfte und waren mehr um das geistige Brod der Seele, als um das materielle Brod des Leibes besorgt. So groß war ihr Hunger nach dem göttlichen Worte. Ein solcher Hunger, ein so großes Verlangen ist allerdings eine von den Wohlthaten des heiligen Geistes. Der lebendig- und heiligmachende Geist erzeugt in der Seele diesen Hunger und dieses Verlangen nach dem Heilsmittel, welches nach dem heiligsten Altarssakrament eines der vorzüglichsten ist; „denn nicht vom Brode allein lebt der Mensch, sondern von jedem Worte, das aus dem Munde Gottes kommt.“ Wer diesen

Hunger nicht hat, sondern vielmehr einen Ekel, der hat wahrlich den heiligen Geist nicht, er ist nicht aus Gott. „Wer aus Gott ist, wer den Geist Gottes hat, der hört Gottes Wort.“ Jedoch bei wie vielen Menschen findet dieses Verlangen nicht Statt, und wenn es Statt findet, so ist es nur ein falsches. Es ist kein übernatürlicher Hunger, kommt nicht vom heiligen Geiste. Ist der Hunger ein ächter, so hat er sowohl bei Menschen, als bei Thieren wunderbare Wirkungen. Dem Hunger muß Alles weichen, er überwindet alle Schwierigkeiten, alle Scham in den Menschen, so daß sie sich nicht einmal schämen zu betteln, er benimmt den Thieren alle Furcht. Die Hirsche, Hasen, Rehe halten sich nicht mehr in ihren Höhlen auf. Sie gehen aus den Wäldern heraus wider ihre natürliche Neigung. Die Vögel verlassen ihre Nester, und gehen der Nahrung nach nicht ohne Gefahr, daß sie wegen der Nahrung ins Netz gerathen. Wenn sie nicht herausgehen, so ist es ein Zeichen, daß sie nicht hungrig sind. Ebenso wenn ein Armer oder Dürftiger weiß, daß da oder dort Brod vertheilt werde, und er doch nicht kommt, so ist es ein Zeichen, daß ihn nicht hungert. Der Hunger treibt an, Speise zu suchen. Sehet, das thut der leibliche Hunger bei Thieren und Menschen. Was würde also der geistige Hunger, dessen Urheber der heilige Geist ist, in uns wirken, wenn er wirklich da wäre? Er würde uns weit stärker antreiben, Predigten zu hören, als der leibliche Hunger die Thiere zum Futterholen, und die Menschen zum Brodsammeln antreibt, da man sich hier nicht zu schämen hätte (des Evangeliums hat man sich nicht zu schämen), da keine Furcht, sondern größte Sicherheit vorhanden ist. Wenn du also nur sehr selten oder ganz und gar nicht kommest, wenn dich jede eingebildete Schwierigkeit abhält, so ist es ein Zeichen (und welch ein schlimmes Zeichen), daß du gar keinen Hunger nach dem Worte Gottes hast.

Als einst zur Zeit der Hungersnoth der Patriarch Jakob gehört hatte, daß in Aegypten, obwohl ziemlich theuer, Getreid verkauft werde, und daß Viele dahin gehen, um sich Speise zu kaufen, so wendete er sich an seine Söhne und sprach: Was säumet ihr? „Ich höre, daß man Getreid in Aegypten verkaufe, ziehet hinab, und kaufet, was wir nöthig haben, damit wir leben und nicht sterben vor Hunger.“ Was würde er gesagt haben, wenn er gewußt hätte, daß nicht in einem entfernten Lande, sondern in der Nähe, nicht für Geld, sondern umsonst Getreid verabreicht werde? Das Wort Gottes wird nicht in Aegypten, sondern in den nahen Tempeln ausgespendet, nicht für Geld, sondern umsonst gegeben. „Umsonst haben wir euch das Evangelium Gottes verkündet.“ (II Cor. XI, 7.) Man braucht kein Gold, kein Silber, man braucht die häuslichen Geschäfte nicht zu vernachlässigen, man braucht nicht nach Aegypten oder an den See Genesareth zu gehen, sondern darf nur einige Schritte zur Kirche thun. Und doch versäumen es Viele aus Sorglosigkeit. Sie bleiben zu Hause oder in den Garküchen hängen, gehen außerhalb der Stadt spazieren. Und doch schicken sie weder Kinder noch Dienstboten und kümmern sich weder für sich, noch für die Ihrigen um das so nothwendige Brod. Ach! warum? warum? könnte man Solche fragen, warum säumet ihr? Weil ihr keinen Hunger habt, der euch antriebe, weil der heilige Geist nicht in euch ist. Wen der Hunger treibt, der kann nicht ruhen, alles Zögern ist ihm zuwider, Knechten und Mägden ruft er zu, die ganze Familie drängt er, wenn die Speisen zu seiner Zeit nicht bereitet sind. Er läßt sich nicht durch Arbeit mehr, noch durch ein anderes Geschäft abhalten. Wer aber keinen Appetit hat, der kommt langsam herbei, und kommt immer zu spät. Er sagt: Ich komme allzeit noch früh genug — ich weiß schon, was uns aufgetragen wird. Ich habe keinen

Hunger. Er muß zwei-, dreimal gerufen werden, bis er sein Geschäft verläßt. Sehet, das ist wieder ein Zeichen, woraus Viele erkennen können, ob sie einen Hunger nach dem göttlichen Worte haben oder nicht. Welche einen Hunger haben, laufen schnell herbei. Sie wollen es ganz hören, sie wollen nichts versäumen. Sie warten schon die ganze Woche auf die Spende. Von diesen sagt der heilige Geist bei dem Weisen: „Lehre den Gerechten, und er wird eilen, die Lehre anzunehmen.“ Er wird eilen. Nicht Geschäfte, selbst die Beicht und Kommunion nicht, oder die Messe, welcher sie zu einer andern Zeit beizuwohnen suchen, halten sie ab. So hielten die Volksmenge im heutigen Evangelium nicht die Geschäfte oder Arbeiten ab, sowie auch die Apostel; obgleich sie eben mit dem Fischfange beschäftiget waren, so nahmen sie doch ihre Arbeit nicht wieder vor, bis nach der Predigt, sobald er zu reden aufgehört hatte. Hingegen finden Jene, welche keinen Hunger haben, Langeweile über Langeweile, und wenn sie nicht ganz wegbleiben, so gehen sie doch langsam hinzu, sitzen mit Unwillen da, und wünschen, wenn es doch bald ein Ende hätte. Warum? Sie haben keinen Hunger, sie haben einen verdorbenen Magen. Der Hunger ist ein guter Koch, sagt das Sprichwort. Wer hungrig ist, der bekümmert sich nicht viel, ob die Speise eine ausgesuchte und köstliche sey, wenn sie nur sättiget. Ein Hungriger verachtet das schwarze Brod nicht, wenn er kein weißes hat. Er bekümmert sich nicht, ob ihm das Brod von einem Engel, wie dem Elias auf seiner Reise, oder von Raben, wie demselben zur Zeit einer Hungersnoth gebracht werde. „Eine hungrige Seele nimmt auch das Bittere für etwas Angenehmes.“ (Sprichw. XXVII, 7.) Wenn einer allzu köstliche Mahlzeiten verlangt, und nur die wohlschmeckendsten und aufs Beste zugerichteten Speisen begehrt, die Uebrigen aber verachtet, was ist dieß für ein

Zeichen? Daß er keinen Appetit hat, oder nur einen falschen. Eben so haben kein oder nur ein falsches Verlangen Jene, welche allzu zärtliche Ohren haben, die das Wort Gottes nur dann hören wollen, wenn es mit Gelehrsamkeit und großer Rednerkunst vorgetragen wird, wenn es geschminkt ist, oder die nur diesen und keinen andern Prediger hören wollen, denen das Brod nicht schmeckt, wenn es ihnen nicht ein Engel bringt. Sie haben wenigstens jenes Verlangen nicht, welches der heilige Geist hervorbringt; denn er erregt das Verlangen nach Speise und nicht nach kostbarem Gewürze. Hätten sie einen Hunger, so wäre ihnen ein Prediger, wie der andere; sie würden nur auf das Wort Gottes aufmerken, nur auf die Wahrheit, die ihnen vorgetragen wird, nicht auf die Art und Weise, wie sie vorgetragen wird. Wahrhaft Hungrige, wenn sie bei Tische sitzen, bekümmern sich nicht viel um Andere, geben sich nicht viel ab mit der Eintheilung der Speisen, sie suchen nur ihren Hunger zu stillen. Wenn einer dieses nicht thut, sondern nur allein damit beschäftiget ist, an Andere auszutheilen, für sich aber nichts behält, ein solcher hat entweder keinen Hunger, oder er steht hungrig auf. O wie Viele wohnen der Predigt bei, wie einem Gastmahle. Sie vertheilen Alles unter die Andern. Sie sagen: Der und der war recht schön getroffen. Dieser wenn da gewesen wäre, der hätte seinen Theil heraus nehmen können. Es ist nur Schade, daß diese Frau nicht in die Predigt geht. — Wenn nur unsre Nachbaren in der Predigt gewesen wären. — Immer theilen sie unter Andere aus. Aber so soll es nicht seyn. Ihr selbst sollt essen. „Hört ein Verständiger ein weises Wort, so lobt er es, und nimmt es an.“ (Eccli. XXI, 18.) Sonst hat er entweder keinen Hunger, oder er steht hungrig auf und geht hungrig fort.

Andere haben zwar einen Hunger, und stillen ihn sorg-

fältig, aber ihre Hausgenossen, ihre Kinder versorgen sie nicht mit dieser Speise. Diese lassen sie nicht in die Predigt gehen, diese lassen sie Hungers sterben. Sie sind zufrieden, wie sie sich selbst wohl nähren, um die Ihrigen kümmern sie sich nicht. Aber dieses heißt nicht, die Pflichten eines guten Hausvaters, einer guten Hausmutter erfüllen, wenn sie selbst gut essen, die Ihrigen aber durch Hunger tödten. „Jenes starke Weib gab Speise ihren Mägden.“ Solche Herrn, solche Frauen gleichen dem Pharao; sie sagen immer, auch wenn man in die Kirche gehen soll: „Gehet hin zu eurer Arbeit.“ Sie gleichen dem reichen Prasser, „der täglich köstliche Mahlzeit hielt, und dem armen Lazarus nichts gab.“ Sie gleichen dem grausamen Herrn des verlornen Sohnes, der, obwohl reich und gut speisend, seinem Hirten außer den Träbern der Schweine nichts gab. Aber nicht so, m. L. Laßt uns vielmehr jenes starke Weib nachahmen. Es wäre eine Schande für euch, wenn ihr euern Knechten und Mägden nicht genug zu essen gäbet. Die Schande aber ist noch weit größer, wenn ihr ihnen die geistige Speise versaget.

II.

Von der Predigt und der Frucht des göttlichen Wortes erzählt das Evangelium, daß Christus der Herr aus den zwei am Ufer stehenden Schiffen das des Simon Petrus wählte. Warum denn gerade das Schiff Petri? Warum wählte er nicht das Schiff der Söhne des Zebedäus, des Jakobus und Johannes? Das hat er nicht ohne Grund gethan. Es hat dieses eine geheimnißvolle Bedeutung; denn es bedeutet, daß nur im Schiffe des Simon, d. h. nur in der katholischen Kirche, als dessen sichtbares Haupt Petrus und seine Nachfolger von Christus aufgestellt wurden, die reine Lehre und das Wort Gottes zu finden sey. Hier

lehrt Christus. Der kathol. Kirche wurde von Christus der heilige Geist versprochen. Hier findet man das wahre und gesetzliche Predigtamt. In andern Schiffen ist Christus nicht, ist nicht seine Lehrkanzel, sondern der Sitz des Satans. Hier also wollen wir bleiben, in diesem Schiffe und nicht in einem andern wollen wir uns belehren lassen. Von diesem Schiffe aus machte Petrus jenen großen Zug und einen wunderbaren Fischfang, wodurch Christus nicht bloß seine Allmacht beweisen, sondern auch das Verkünden des göttlichen Wortes und dessen Früchte anzeigen wollte. „Von nun an wirst du Menschen fischen," d. h.: So wie du, o Petrus! jetzt in deinem Netze, welches du auf meinen Befehl ausgeworfen hast, viele Fische gefangen hast, also wirst du in dem Netze deiner Predigten viele Seelen fangen. Und in Wahrheit! sobald Petrus zu predigen anfing, bekehrte er das erstemal schon 3000. „Du wirst Menschen fischen." „Sehet, ich will viele Fischer aussenden, und sie werden sie fischen." (Jer. XVI, 16.) Es vergleicht also Christus hier das Predigen mit dem Fischfange, und in Wahrheit, beide stimmen in vielen Stücken überein. Laßt uns nur das Eine und das Andere hören. So wie bei jenem Fischfang das Netz zerriß, so daß Petrus mit den Seinigen es nicht allein herausziehen konnte, sondern auch noch den Gefährten in dem andern Schiffe winkte, eben so haben auch die Bischöfe Gefährten und Verkünder des göttlichen Wortes nöthig, aber auch die Prediger haben andere Gehilfen nöthig. Die Prediger werfen das Netz aus. Viele Fische gehen nicht aus der Tiefe heraus, sie kommen nicht zum Netze, wenn nicht Andere Steine hineinwerfen, und die Fische herauftreiben. Viele Fische gehen schon ins Netz hinein, kehren aber wieder um, leisten Widerstand. Da braucht man Gehilfen. „Sie winkten den Gefährten, die in dem andern Schiffe waren." Im andern Schiffe sind die Weltleute. Diese sollen viel

zum Gedeihen des Wortes Gottes beitragen. Dahin gehören die Obrigkeiten, Hausväter, Eltern, ja Alle. Die Eltern helfen bei, wenn sie die Ihrigen fleißig schicken, wenn sie die Fische ins Netz treiben. Die Weiber, wenn sie ihren Ehemann, den großen Fisch, herbeiführen, wenn sie wie Jakob sagen: Was säumet ihr? Die Hausväter helfen bei, wenn sie ihr Hausgesinde schicken, wenn sie nicht zur Zeit der Predigt die Garküchen öffnen, wenn sie Niemanden etwas zu trinken geben, wenn sie Andere nicht zu Hause beschäftigen, wenn sie die Kinder ausfragen, daran ermahnen, davon reden. Der heilige Chrysostomus beklagt sich, daß man zu Hause nicht von den Predigten rede. So soll man das Gedächtniß auffrischen. Die Obrigkeiten helfen bei, wenn sie zur Predigtzeit die Wirthshäuser nicht öffnen lassen, wenn sie genaue Aufsicht halten. Ja Alle helfen uns, wenn sie fleißig beten. Oft hängt der ganze Nutzen nicht so fast von der Predigt, als von dem Gebete der Gläubigen ab. Es geschieht oft, was zur Zeit des Moses in der Schlacht gegen die Amalekiter geschah. Die Streiter waren bewaffnete Männer, hatten Lanzen und Schwerter. Ihr Anführer war Josue, ein Kriegsheld. Wenn nun Jemand sie so kämpfen und den glänzenden Sieg gesehen hätte, hätte der es nicht dem Josue und seinen Soldaten zugeschrieben? Und doch war es nicht so, sondern Moses erhielt durch sein Gebet auf dem Berg den Sieg. Der Prediger auf der Kanzel schwitzt, arbeitet, kämpfet, greift zu den Waffen, bringt die göttlichen Drohungen vor; er dringt durch, sieget, aber das Gebet der Gläubigen verschaffet ihm den Sieg. Darum bittet der heilige Paulus an drei verschiedenen Stellen die Gläubigen, daß sie für ihn beten möchten. Es winkt dieser große Apostel den Thessalonichern, den Ephesiern, den Korinthiern. „Im Uebrigen, Brüder! betet für uns, daß das Wort Gottes gedeihe und verherrlichet werde.“ So auch

bei euch. Auch ich winke euch. Ich möchte gern fischen. Ich kann das Netz nicht an's Gestade ziehen; es reißt. Viele zerreißen dieses Netz, die Spötter, die Widerspenstigen, die Aergernißgebenden, die Andere davon abhalten, die Tänzer und Tänzerinnen ꝛc. Ich winke also den Gefährten.

Amen.

Neunter Artikel.

LXI. Predigt.

(Am fünften Sonntag nach Pfingsten.)

Eine, heilige, katholische Kirche.

Was nach diesem Artikel von der Kirche Christi 1) im Allgemeinen, 2) insbesondere zu glauben sey.

Nisi abundaverit justitia vestra plus, quam Scribarum et Pharisaeorum, non intrabitis in regnum coelorum. —

Wenn eure Gerechtigkeit nicht größer seyn wird, als die der Schriftlehrer und Pharisäer, so werdet ihr ins Himmelreich nicht eingehen. (Matth. V, 20.)

Christus erklärt in dem heutigen Evangelium das fünfte Gebot: Du sollst nicht tödten, und sagt, daß, wenn wir dieses Gebot nicht anders, als die Pharisäer und Schriftweisen verstehen und halten wollen, d. i. wenn wir uns nur vor dem äußerlichen Todtschlag, nicht aber auch von allem innerlichen Zorn, von allen schmähsüchtigen und rachgierigen Worten hüten wollen, so werden wir nicht eingehen in das Reich der Himmel. Die heiligen Väter fragen, was

der Heiland unter dem Worte „Himmelreich" verstehe. *) Chrysostomus und Theophylaktus sagen, er verstehe den eigentlichen Himmel. Augustinus und Gregorius glauben, er rede von seiner Kirche auf Erden, welche er anderswo sehr oft das Himmelreich, sowie auch sein Reich nennt. Diesem sey nun, wie ihm wolle, so ist es doch ganz gewiß, daß derjenige, welcher seinen Nächsten auch nur mit Worten empfindlich beleidiget, oder in dem Herzen hasset, mithin das fünfte Gebot nicht so vollkommen hält, als es Christus befiehlt, daß derjenige, sage ich, weder einen Theil an dem überirdischen Himmelreich oder an der triumphirenden Kirche haben werde, noch ein lebendiges Glied seiner streitenden Kirche seyn könne.

Unterdessen gibt mir die Auslegung des heiligen Augustinus und Gregorius Gelegenheit, von dem 9ten Glaubensartikel zu reden, von der Kirche Christi: ich glaube Eine, heilige, katholische Kirche. Dieses ist ein sehr wichtiger und nothwendiger Artikel, ohne welchen wir in unserm Glauben niemals einen hinreichenden Grund und rechte Versicherung haben können; und eben darum stärket uns der 9te Artikel in dem Glauben aller übrigen Artikel. Heute wollen wir nur zwei Worte betrachten: 1) das Wörtlein Kirche, 2) das Wörtlein Eine. Das erste wird uns lehren, was wir von der Kirche Christi insgemein, das zweite wird uns lehren, was wir von der Einigkeit der Kirche insbesondere glauben müssen. Was heißt also das Wörtlein „Kirche?" Was bedeutet das Wörtlein „Eine?" Die übrigen Worte dieses Artikels wollen wir in den künftigen Predigten auslegen.

---

*) Vid. Cornel. a. l. et Madon. in Matth. V, 19. 20. S. August. l. 1. de serm. dom. S. Gregor. lib. 19. mor. c. 5.

I.

Es ist noch nicht genug, daß ein Christ die 8 vorhergehenden Artikel glaube, sondern er muß überdieß auch wissen, wenn er zur Seligkeit gelangen will, daß eine wahre und sichtbare Kirche Christi immer ist und seyn wird. Was bedeutet also das Wort: „Kirche?" Ich glaube nicht, daß Jemand unter uns seyn wird, welcher glaubt, es werde hier ein aus Steinen erbauter Tempel bezeichnet, oder ein Ort, welcher dem Dienste Gottes geweiht ist. Es bedeutet zwar anderswo auch der Name Kirche einen solchen Ort, aber da nicht. Fast gerade so bedeutet das Wort Stadt bisweilen die Mauern, Häuser, aber nicht immer. Wenn ich sage: Augsburg ist eine große und schöne Stadt, da verstehe ich allerdings die Häuser. Wenn ich aber sage: Das halbe Augsburg ist protestantisch, ganz Nürnberg ist lutherisch, ganz Ingolstadt ist katholisch, so will ich nicht sagen, die Hälfte der Mauern, Häuser und Steine ist protestantisch, die Steine und Mauern von Ingolstadt sind katholisch, sondern die Einwohner, die Bürger der Stadt Augsburg sind zur Hälfte Protestanten. Die Einwohner, Bürger und andere Leute zu Ingolstadt sind alle katholisch. Eben so wenn ich sage: Die Peterskirche zu Rom, da verstehe ich allerdings ein Gebäude aus Steinen erbaut. Wenn ich aber sage: Die katholische Kirche, so bezeichne ich nicht mehr einen Tempel, sondern die gläubigen Menschen, welche sich zum christ-katholischen Glauben bekennen. Mit einem Worte, wenn wir sagen: Ich glaube eine Kirche, so verstehen wir die Gemeinde oder Versammlung aller Christgläubigen auf der ganzen Welt, welche dieselbe Taufe, dieselben Sakramente haben, welche dieselbe christliche Lehre unter dem einen und demselben sichtbaren Oberhaupt, dem Stellvertreter Christi auf Erden und des heiligen Petrus Nachfolger

bekennen; wir verstehen jenen großen und glücklichen Schafstall, jene große Heerde Schafe und Lämmer, welche Christus dem Petrus und seinen Nachfolgern zum Weiden anvertraut hat, wir verstehen jenen geheimnißvollen und geistigen Körper Christi, welcher aus so vielen Gliedern besteht, als wahre Gläubige sind, und welcher mit Christus als dem Haupte durch den wahren Glauben verbunden ist, von seinem Geiste belebt und regiert wird, welcher von ihm als dem Haupte den Einfluß aller Gnade und geistiges Leben hat. Wir verstehen jenes große Volk, welches der Sohn Gottes durch sein Blut erkauft hat, und nachdem die Synagoge erloschen, aus allen Völkern der Erde als sein Erbtheil erwählte, dem er sein Wort, seine Lehre, seine Verdienste und Sakramente, seinen Leib und sein Blut zurückließ, dem er den ewigen Beistand des heiligen Geistes versprach; wir verstehen jene Kirche, welche Christus verstand, da er zu Petrus sagte: Du bist Petrus (ein Fels) und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen, und dir will ich die Schlüssel des Himmelreiches geben; nämlich jene Kirche oder Versammlung der Rechtgläubigen, welche Christus mit diesen Worten versprach, zu bauen auf Petrus als den Grundstein, die nach diesem Ausspruche Christi auf diesem auch nach dem Tode des Petrus in seinen Nachfolgern fortdauern werde bis zum Ende der Welt, so daß die Pforten der Hölle nie etwas gegen sie vermögen werden, jene Kirche oder Versammlung der Gläubigen unter dem sichtbaren Oberhaupte, dem Nachfolger Petri, die, von ihm selbst gegründet und erbaut, bisher immer stand, auch jetzt stehet und bis ans Ende der Welt stehen werde. Dieses glauben und bekennen wir, wenn wir sagen: Ich glaube eine Kirche. Durch diese Worte: Ich glaube eine Kirche, bekennen wir, meine Geliebten, Alles, was von der wahren Kirche Christi,

von der wahren Vereinigung der Christgläubigen die Bilder des alten Bundes vordeuteten, was Christus und die Apostel verkündeten. Wir glauben also, daß, gleichwie zur Zeit der Sündfluth Niemand gerettet wurde, der nicht in der Arche war, die Uebrigen aber alle zu Grunde gingen, eben so Niemand selig werden könne, sondern Alle zu Grunde gehen müssen, welche in die Kirche Christi (deren Vorbild nach dem Zeugnisse des heiligen Petrus hauptsächlich die Arche Noe war) entweder durch die Taufe nicht eingehen, oder durch den wahren Glauben darin nicht verharren. (I Petr. III, 21.) „Niemand konnte entkommen, der außer der Arche Noe war, eben so kann Niemand gerettet werden außer der Kirche," sagt der heilige Cyprian. (Lib. de unit. fid.)*) Durch die Worte: Ich glaube eine Kirche, bekennen wir, daß, gleichwie einst nur in der Stadt Jerusalem, welche nach dem Ausspruche der Propheten und des heiligen Paulus auch ein Vorbild der Kirche Christi war,**) die wahre Gottesverehrung war, die wahren Opfer entrichtet wurden, so auch nur in der katholischen Kirche das wahre Opfer des neuen Bundes, die wahren Sakramente, das wahre und ungefälschte Wort Gottes, die wahren

---

*) Wem die Ausdrücke: „Extra Ecclesiam nulla salus," „die alleinseligmachende Kirche," anstößig sind, lese „Frz. Geiger's Beantwortung der Frage: Ist die kathol. Kirche die alleinseligmachende? Ury, 1832, bei Z'graggen." Abgedruckt auch in seinen „sämmtlichen Werken," wie im „Intelligenzblatt S. 43—48. zu Mastiaux's Literaturzeitung 1823. März-Heft." Geiger unterscheidet vor Allem: Was macht selig? und: Wer wird selig?, und löst diese zwei Fragen eben so gründlich und bündig, als kurz und klar für Jeden, der eine ewige Wahrheit zu fassen fähig ist.

Anmerk. d. Herausg.

**) Ps. 21, 3. 5.; Isai. XXXIII, 20. LX. LXI.; Gal. IV, 26.

Heilsmittel, die wahre Gottesverehrung zu finden seyen, wie schon längst der heilige Augustin bemerkt hat.*) Durch die Worte: Ich glaube eine Kirche, bekennen wir, daß die wahre, streitende Kirche Christi immer sichtbar gewesen und noch sey, so daß sie von Allen jeder Zeit habe gesehen und gefunden werden können.

Daher denken jene falsch von der katholischen Kirche, welche mit den Protestanten sagen, die Kirche sey vom vierten oder fünften Jahrhundert an bis zu Luthers Zeiten unsichtbar gewesen. Falsch ist diese Behauptung; denn die Propheten haben in ihren Weissagungen die Kirche als einen sehr hohen Berg vorgestellt. So sagt Isaias II, 2. u. f. „In der letzten Zeit wird der Berg des Hauses des Herrn auf dem Gipfel der Berge stehen, und sich erheben über die Hügel, und strömen werden zu ihm alle Völker ꝛc.“ Hier ist nach der Lehre der heiligen Väter offenbar von Christus und seiner Kirche die Rede, sowie auch bei Daniel 2 Hptst., wo er ein Vorbild der christlichen Kirche an jenem Steine darstellt, welcher zu einem großen Berge anwuchs, und die ganze Erde erfüllte. So wenig also ein hoher, über alle Hügel erhabener und über alle Berggipfel emporragender Berg, oder ein Berg, der die ganze Erde erfüllet, unsichtbar seyn kann, so wenig eine auf einem Berge gelegene Stadt, wie Christus von seiner Kirche sagt (Matth. V, 14.), verborgen bleiben kann, eben so wenig konnte die wahre Kirche Christi je unsichtbar seyn, sondern sie konnte, gleichwie sie immer gesucht werden mußte, auch immer gefunden werden von Ungläubigen, Juden und Ketzern.

Eine Kirche glauben heißt die Vereinigung der Christgläubigen glauben, die ihren Glauben und ihre Religion immer öffentlich bekannten. Durch die Worte: Ich glaube

---

*) S. August. Serm. 181. de temp. tom. 10.

eine Kirche, sprichst du die Pflicht aus, zu glauben, daß diese Kirche mit ihrem sichtbaren Haupte vereiniget, in der Glaubens- und Sittenlehre immer unfehlbar war und noch ist, so zwar, daß sie niemals einen irrigen Glaubenssatz lehren oder zu glauben vorstellen konnte, noch kann, der nicht von Gott wahrhaft geoffenbaret wäre. Du kannst also sicher darauf vertrauen, daß du, vereiniget mit dieser Kirche, immer sicher bist in Hinsicht des wahren Glaubens; denn du glaubest ja nur jene Kirche, von welcher der heilige Paulus sagt, „daß sie eine Säule und Grundfeste der Wahrheit ist," (I Tim. III, 15.) jene Kirche, welcher Christus seinen Beistand bis zum Ende der Welt versprach (Matth. XXVIII, 20.), welcher er den heiligen Geist verhieß, und den Lehrer der Wahrheit gab, indem er sagte: „Dieser wird euch Alles lehren, und euch an Alles erinnern, was ich euch immer gesagt habe." (Joh. XIV, 26.) Du glaubest nicht eine andere, sondern jene Kirche, zu dessen Grundstein, auf dem sie gebaut ist, (zu Petrus nämlich) Christus sagte: „Ich habe für dich gebetet, o Petrus, daß dein Glaube nicht aufhöre." (Luk. XXII, 32.)

Durch die Worte: „Ich glaube eine Kirche" wird unter dem Namen Kirche verstanden die ganze Menge der recht Getauften und der Rechtgläubigen, die unter Einem Hirten versammelt ist. Eben hiedurch glaubest und bekennest du auch, daß von dieser Kirche ausgeschlossen sind die nicht getauften Ungläubigen, und die Ketzer, die zwar getauft sind, aber den rechten Glauben nicht haben, die Getrennten, *) die zwar recht getauft und rechtgläubig seyn können, die aber den Statthalter Christi nicht anerkennen; jedoch gehören zu dieser Kirche alle übrigen Gläubigen, wenn sie auch Sünder sind und böse, so lange sie den Glauben nicht

*) Schismatiker.

verlieren, oder nicht excommunizirt und durch die rechtmäßige Obrigkeit ausgeschlossen werden. Warum dieses? Weil wir nämlich jene Kirche und keine andere glauben, als die Jesus Christus selbst bald mit einem Acker vergleicht, auf dem nicht nur Waizen, sondern auch Unkraut wächst, bald mit einem ins Meer geworfenen Netze, womit man allerlei Fische zusammentreibt, nicht nur gute, sondern auch faule; bald mit 10 Jungfrauen, von welchen nicht alle klug waren, sondern nur fünf, die andern fünf aber thöricht. (Matth. XIII, 24. 17. XXV, 1.)

Ja, so ist es, meine Lieben! Die streitende Kirche Christi faßt in sich nicht bloß die Auserwählten, sondern auch Jene, die verworfen werden, nicht nur die Guten, sondern auch die Bösen. Diese werden erst am Ende der Welt von einander geschieden; jetzt aber bleiben die Bösen, so lange sie nicht Ketzer oder Exkommunizirte sind, immer noch Glieder der Kirche, Glieder des geistigen Leibes Christi. Sie sind zwar außer dem Stande der Gnade, aber noch nicht getrennt von dem geheimnißvollen Leibe Christi. Sie sind noch Glieder desselben. Allein was für Glieder? Leider Gott! todte, leblose, unbrauchbare Glieder, die zwar noch an dem Leibe hängen, aber kein Leben, keine Bewegung, keine Brauchbarkeit haben. O mein Sünder! wenn du nicht in der Gnade Gottes bist, aber doch noch den katholischen Glauben hast, so bist du zwar noch ein Glied von dem geistigen Leibe Christi, aber ein solches, wie ein abgestorbenes Glied an dem Leibe eines Menschen, der auf einer Seite vom Schlage getroffen wurde. Hast du noch nie einen solchen Menschen gesehen? Er ist berührt vom Schlage, aber nicht am ganzen Körper. Er ist getroffen z. B. an der Zunge. Die Zunge hängt noch am Gaumen, sie ist nicht weggeschnitten, kann aber nicht reden. Er ist z. B. getroffen an der Hand oder am Fuße. Die Hand, der Fuß

hängt noch am Leibe, aber ohne Bewegung. Er kann die Hand nicht erheben, nicht zum Munde langen. Er kann nicht gehen, nicht stehen auf einem solchen Fuße. O unglücklicher Sünder! siehe, dieses ist das Bild deines Zustandes, so lange du außer dem Stande der Gnade bist. Es ist wahr, ich verhehle es nicht, du bist und bleibst noch ein Glied des Leibes Christi, aber du bist ein todtes Glied an diesem Leibe, du hängest zwar noch daran durch den Glauben, aber keine Lebenskraft strömt dir zu; weil dir das Leben der Liebe fehlt, so bist du wie die Hand des vom Schlage Berührten, du kannst nichts Verdienstliches wirken; du gleichest dem Fuße eines solchen Menschen, du kannst keinen für dich heilsamen Schritt thun, bis du durch Buße das Leben der Gnade und die Liebe wieder erlangest. Und wenn du in diesem Stande der Sünde stirbst, so wirst du gänzlich von dem Leibe Christi getrennt und abgeschnitten werden, wie ein abgedorrter Ast vom Baume, und du wirst zu nichts dienen, als zum Verbrennen, du wirst seyn eine Nahrung des ewigen Feuers. Hierüber wollte ich dich kurz aus Liebe zu deinem Seelenheil hier ermahnt haben.

II.

Die Apostel haben uns gelehrt, Eine und nicht mehrere Kirchen zu glauben, „ich glaube Eine heilige Kirche," und nicht, ich glaube heilige Kirchen. Damit nun diese Einheit als eine von den wesentlichen Eigenschaften der wahren Kirche Christi noch mehr einleuchte, so haben die Väter in der ersten und zweiten allgemeinen Kirchenversammlung zu Nicäa und Konstantinopel in ihrem Bekenntnisse zur Erläuterung des apostolischen Glaubensbekenntnisses deutlich das Wort „Eine" hinzugesetzt, sowie das Wort „apostolisch." Sie sagen: „Eine, heilige, katholische und apostolische Kirche."

Wir können aber und müssen eine dreifache Einheit in der Kirche betrachten; denn die Kirche, die wir im neunten Artikel glauben, ist und muß in dreifacher Beziehung einig seyn. Sie ist 1) eine einzige der Zahl nach, so daß es nicht mehrere gibt und geben kann. 2) Sie ist einig in der Lehre, 3) einig in einem Oberhaupte. Sie ist eine einzige. Christus, der in der heiligen Schrift so oft der Bräutigam genannt wird, und selbst von seinem Vorläufer diesen Namen erhält, hat nur Eine Braut und nicht mehrere. Daher heißt es in dem hohen Liede von der Kirche: „Es sind die jungen Mägdlein ohne Zahl. Doch nur Eine ist meine Taube, meine Vollkommene. (Hohel. VI, 8.) Christus ist nach dem Ausspruche der heiligen Schrift das unsichtbare Haupt der Kirche, die Kirche aber ist sein geistiger Leib, wie es öfter der heilige Paulus zu verstehen gibt, besonders im Briefe an die Epheser IV, 15; V, 23; I, 22., wo er von Christus und der Kirche also redet: „Der Vater hat Christum zum Haupte der Kirche erhoben, welche sein Leib ist." Derselbe Apostel stellt eine Vergleichung an zwischen der Kirche und Christus, wie zwischen Mann und Weib; gleichwie ein Mann nur ein Weib hat, so ist auch die Kirche Christi nur eine. Gleichwie Christus das einzige Haupt der Kirche ist, so hat er auch nur einen einzigen Leib. Welch' ein abentheuerliches Ding wäre ein Kopf mit mehrern Leibern! Wenn ein menschlicher Kopf drei oder vier oder zehn Leiber hätte, so wäre dieses ein Ungeheuer. Das Nämliche fände auch bei Christus statt, wenn er mehr, als eine Kirche hätte. Das sey ferne! Ein Haupt, Ein Körper. Daher sagt der heilige Paulus wieder: „Wir Alle sind zu Einem Leibe getauft worden." (I Kor. XII, 13.) Auf diese Art erklärt er, daß es nur Einen Glauben und Eine Kirche gebe, sowie es nur Einen Gott gibt und geben kann: „Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe." (Epheſ. IV, 5.)

So wenig es mehrere Götter gibt und geben kann, eben so wenig kann es mehrere als nur Eine wahre Kirche Christi geben. Es ist nur eine Braut Christi, ein Leib Christi; denn nehmen wir an, es gebe mehrere wahre Kirchen oder Versammlungen der Gläubigen, z. B. außer der katholischen Kirche wäre auch die Gesellschaft der Lutheraner, oder die Sekte der Kalvinisten noch die wahre und seligmachende Kirche; was hätte dieses zur Folge, wenn jede derselben die wahre, von Gott gegründete, geoffenbarte und regierte Kirche wäre? Daraus würde folgen, daß Gott löge, weil er in einer und derselben Sache ja und nein sagen würde. Denn da jene Gemeinden in ihren Lehren durchaus nicht übereinstimmen, und die eine verneint, was die andere bejahet, die eine verwirft, was die andere anpreiset, so müßte, wenn beide von Gott wären, Gott nothwendig bei der einen lügen. Wenn ich jetzt zu diesem Theil meiner Zuhörer sagen würde: Glaubet mir, es gibt ein Fegfeuer; hierauf aber zu dem andern Theil auf jener Seite: Liebe Zuhörer! es gibt kein Fegfeuer, ihr dürft es nicht glauben. Wenn ich da sagen würde: Christus ist im Sakramente des Altares auch außer dem Empfange persönlich gegenwärtig; dort aber sage ich: Er ist nicht gegenwärtig in dem heiligen Sakramente, weder vor noch nach dem Empfange, sondern nur beim Empfange: nun, was würdet ihr denken? Wäre ich nicht ein Lügner? Würde ich nicht an einem Orte, auf einer Seite etwas Unwahres sagen? Nun denket euch an meiner Stelle Christum auf diese Kanzel; auf einer Seite sind Katholiken, auf der andern Lutheraner. Wenn nun jede der beiden Kirchen die wahre Kirche Christi wäre, wenn beide der Geist Christi regieren und lehren würde, so würde er zu uns Katholiken sagen: Es gibt ein Fegfeuer, mein Leib ist wahrhaft gegenwärtig im Sakramente des Altares auch vor dem Empfange; zu den Luthe-

ranern aber würde der nämliche Christus, der nämliche heil. Geist sagen: Es gibt kein Fegfeuer, mein Leib ist vor dem Empfange nicht wahrhaft gegenwärtig; würde da nicht Gott nothwendig lügen, wenigstens einerseits. Gott aber kann nicht lügen. Es ist also gewiß, daß Gott nur eine Kirche habe, zu der er selbst redet; eine andere Kirche aber, die widerspricht und das Gegentheil lehrt, ist gewiß nicht die Kirche Christi, und wird von ihm nicht regiert. Die Kirche ist einig in Hinsicht der Zahl. Daraus geht deutlich hervor, daß diejenigen irren und eine falsche Ansicht vom neunten Glaubensartikel haben, welche glauben und sagen, Jedermann könne in seiner Religion selig werden, wenn er nur an Christus glaubt; man müsse sich nicht so viele Mühe geben, Jemanden vom Lutherthum zur katholischen Religion zurückzuführen, auch ihre Kirche sey eine Kirche Christi. Nein, m. L., wenn die lutherische Kirche auch die Kirche Christi wäre, wie die katholische, der sie in so vielen wesentlichen Lehren widerspricht, so hätte Christus nicht eine Braut, sondern zwei, nicht einen, sondern zwei geistige Körper, nicht eine, sondern zwei Kirchen. Keineswegs. Die Kirche Christi ist und kann nur eine wahre, nur eine seligmachende Kirche seyn. Wer anders glaubt, der glaubt nicht, was die Apostel gelehrt haben; er kann nicht sagen: Ich glaube eine Kirche, sondern ich glaube Kirchen, was gewiß durchaus falsch, ja unmöglich ist.

Die Kirche ist eine durch Einheit des Glaubens. Dieses ist das erste Merkmal, das erste unterscheidende Kennzeichen, wodurch die wahre Kirche von andern unterschieden werden kann; und hieher gehört besonders, was der heilige Apostel sagt: Ein Herr, ein Glaube, ebenso ein Körper, ein Geist. Und in diesem Sinne schreibt der h. Cyprian im Buche von der Einheit der Kirche gegen die Novatianer und sagt: „Es ist ein Gott, ein Christus, eine Kirche

Christi und ein Glaube." Denn wenn in einer Gemeinde, mag sie auch eine christliche seyn, nicht Einheit herrschet in Hinsicht der Glaubensartikel und zwar in wesentlichen Punkten, so ist dieses ein klares Zeichen, daß sie nicht vom Geiste Christi regiert werde, da derselbe Geist hier so, anderswo anders von der nämlichen Sache reden, hier ja, dort nein sagen müßte, was durchaus nicht möglich ist; „denn Gott ist nicht ein Gott der Zwietracht, sondern des Friedens." (I Kor. XIV, 33.) Dieses Merkmal der Einheit war in der katholischen Kirche immer vorhanden. Ueberall und immer und in allen Glaubensartikeln war Uebereinstimmung, wie es unwiderleglich die Kirchenversammlungen, die Glaubensbekenntnisse und unsre Katechismen beweisen. Alles, was in einer Gegend, in einer Stadt, in einem Welttheile die Katholiken glauben, das glaubten sie immer und glauben heut zu Tage noch in einer andern Stadt, Gegend, und in einem andern Welttheile. Ueberall sagen sie, es gebe sieben Sakramente, Christus sey im Altarssakramente wahrhaft gegenwärtig, es sey erlaubt, die Heiligen zu verehren und anzurufen, es gebe ein Fegfeuer u. s. w. Im Gegentheile aber alle andern nicht katholischen Kirchengemeinden haben dieses Merkmal der Einheit nicht. Z. B. die Lutheraner glaubten und lehrten nicht überall, nicht immer und in allen Artikeln dasselbe. Welche Verschiedenheit ist bei ihnen nur in der Anzahl der heiligen Sakramente, indem sie da zwei, dort drei, anderswo vier annehmen! An einem Orte verwarfen sie die Messe, an einem andern behielten sie dieselbe bei. Welche Verschiedenheit herrscht bei ihnen in der Lehre von den guten Werken, von der Erbsünde, von der Allgegenwart Christi! Selbst ihre Katechismen sind in vielen wesentlichen Dingen ganz verschieden. Wie oft wurde die augsburgische Konfession, welche sie doch für ein Glaubens-

symbol annehmen, verändert! Selbst Musculus*) sagt in der Unterredung zu Herzberg im Jahre 1595 (Seite 92.): Sie haben die augsburgische Konfession wohl zwölfmal geändert. Das Buch der Vereinigung,**) welches auch zu den symbolischen gehört, wie oft widerspricht es sich selber und den andern lutherischen Glaubenssätzen?

Ueberdieß ist in keiner Kirche ein Mittel vorhanden, die Einheit zu erhalten, als in der katholischen; denn die andern erkennen keinen Richter in ihren Streitsachen, und somit können bei ihnen die Streitigkeiten nicht geendigt werden. In der katholischen Kirche aber ist ein Mittel zur Erhaltung der Einheit; denn sie hat ein sichtbares Haupt, dessen Ausspruch in oder außer einer allgemeinen Versammlung der Bischöfe unfehlbar den Streit heben kann; und wegen dieses sichtbaren Hauptes, das Christus in seiner Kirche angeordnet hat, sagte ich drittens, die Kirche sey einig in einem Oberhaupte.

Die h. Schrift vergleicht die Kirche mit einem Königreiche, Körper, Hause, Schiffe, Kriegsheer, Schafstall. Wenn nun die Kirche ein Königreich ist, so muß sie einen König haben; wenn sie ein Leib ist, so muß sie nur ein Haupt haben; wenn sie ein Haus ist, so darf sie nur einen Hausvater, wenn sie ein Schiff ist, darf sie nur einen Schiffsherrn, wenn ein Kriegsheer, nur einen obersten Feldherrn, wenn ein Schafstall, nur einen obersten Hirten haben. Und zwar muß dieser König, dieses Haupt, dieser Hausvater ꝛc. sichtbar seyn, weil auch das Reich, der Leib, das Haus, das Schiff ꝛc. sichtbar ist; denn was wäre das für ein sichtbarer Leib, der kein anderes Haupt hätte als ein unsichtbares;

---

*) Ein eifriger Lutheraner.

Anmerk. d. Herausg.

**) Concordien-Formel.

was wäre das für ein Kriegsheer, das keinen andern als einen unsichtbaren Feldherrn hätte? Es gefiel also Christo, dem Herrn, der das Haupt und der höchste Regent der Kirche unsichtbarer Weise ist, in Petrus und seinen Nachfolgern sich ein sichtbares Haupt unterzuordnen als seinen Stellvertreter auf Erden, dem er seine Schafe zum Weiden übergab. Die Einheit des Glaubens selbst fordert diese Einheit in einem Haupte; denn ohne diese würden die in einer so großen Gemeinschaft nothwendig entstehenden Streitigkeiten nie geendiget, also würden sie auch die Glaubenslehre niemals in Einigkeit lassen. Christus mußte also für seine Kirche durch ein Oberhaupt Vorsorge treffen. Die Ueberlieferung und die Handlungsweise der heiligen Väter, welche sich auf die heilige Schrift, auf die Verheißungen Christi und auf die dem Petrus mitgetheilte Vollmacht gründet, bestätigt durch alle Jahrhunderte, immer sey der römische Bischof, der Stellvertreter des heiligen Petrus, dieses eine höchste Oberhaupt und der eine oberste Hirt gewesen und dafür gehalten worden. Die römische Kirche allein hat von den Zeiten der Apostel an in ununterbrochener Reihe ihre Hirten, die ordentlich auf einander folgen, und sie ist niemals vom Glauben abgefallen. Wer dieses Oberhaupt nicht anerkennet, der nimmt eben dadurch schon die Einheit der Kirche nicht an, sondern trennet sie, und ist nicht von jener Kirche, welche wir nach dem Ausspruche der Apostel glauben und bekennen müssen: Ich glaube eine Kirche, und wird nicht in das Himmelreich eingehen. —

Sittenlehre: 1) über die Sorgfalt, ein gutes Gewissen zu bewahren. 2) Ueber die Erhaltung der Einheit des Friedens. Sowie wir einen Glauben haben, dieselben Sakramente, dasselbe Wort Gottes, so sollen wir auch ein und dieselbe Gesinnung, denselben Frieden, und die nämliche Liebe haben. „Die Menge der Gläubigen war ein Herz

und eine Seele." (Apostelgesch. IV, 32.) Das fordert die heutige Epistel, das heutige Evangelium, Christus, unser Seelenheil ꝛc. Ohne ein gutes Gewissen gehören wir zwar zum Reiche Christi auf Erde, zur streitenden Kirche, aber wir werden nicht ins himmlische Reich, nicht in die triumphirende Kirche kommen. Amen.

LXII. Predigt.

(Auf das Fest des h. Johannes des Täufers.)

Eine heilige Kirche.

Von der dreifachen Heiligkeit der Kirche, welche sie hat 1) von dem heil. Haupte, welches Christus ist, 2) von dem heil. Herzen, welches der h. Geist ist, und 3) von den heil. Gliedern, welche die Gläubigen sind.

Erit enim magnus coram Domino... et spiritu sancto replebitur adhuc ex utero matris suae.

Er wird groß seyn vor dem Herrn, und er wird schon vom Mutterleibe aus mit dem heiligen Geiste erfüllet werden. (Luk. I, 15.)

Das Evangelium des heutigen Tages erzählt, und die Kirche feiert heute die Geburt des heiligen Johannes des Täufers, von dem der Engel zu dessen Vater Zacharias, ehe er geboren wurde, voraussagte: „Er wird schon vom Mutterleibe aus mit dem heiligen Geiste erfüllet werden;" oder wie die syrische Dollmetschung lautet, „mit dem Geiste der Heiligkeit." Dieser Geist der Heiligkeit wuchs nachgehends immer. Er wuchs und ward stark im Geiste, und

wuchs so weit, daß Christus, die ewige Wahrheit, sagte: Es stand noch Keiner auf unter denen, die von Weibern geboren werden, der größer wäre als Johannes der Täufer. An einem so heiligen Tage, welcher der Geburt eines so großen, ja des größten Heiligen geweiht ist, kann ich nur von der Heiligkeit reden, und zwar nicht bloß von der Heiligkeit des Vorläufers, sondern von der Heiligkeit der ganzen Kirche, welche nicht nur heilig genannt wird, sondern auch heilig ist. Ich glaube eine heilige Kirche.

I.

Der erste Grund also, warum die Kirche heilig ist, und heilig genannt wird, leitet sich her von ihrem obersten Haupte, welches Christus ist. Von der Heiligkeit des Hauptes wird daher dieser ganze Leib mit Recht heilig genannt. Wenn von einem wirklichen und materiellen Körper die Rede ist, und die Frage geschieht, ob ein Mensch dem Körper nach schön oder häßlich, gut oder schlecht gebaut ist, worauf merkt man vorzüglich? Nicht auf das Haupt? Das Haupt ist der vornehmste und höchste Theil des Körpers. Das Haupt ist der Sitz aller fünf Sinne. In dem Kopfe sieht, hört, redet, schmeckt, riecht und empfindet der Mensch. Das Haupt zeigt das Angesicht, den alleransehnlichsten Theil des menschlichen Leibes. Der Leib und die übrigen Glieder des Leibes mögen noch so schön und ohne Makel seyn, mag das Herz und das Innere gesund und frisch seyn, wenn aber der Kopf verdreht, wenn er zu groß oder zu klein, wenn das Gesicht häßlich und abscheulich ist, so wird nie ein Mensch einen solchen schön nennen. Hingegen wenn das Haupt gut eingerichtet ist, wenn das Angesicht, die Augen, Wangen, Lippen, wenn das ganze Aussehen schön und anständig ist, so nennt man einen solchen Menschen schön, wenn auch übrigens in den andern Gliedern, z. B. an der

Brust, Schulter hie und da eine kleine Verunstaltung Statt findet. Das Haupt verschafft dem ganzen Leibe Licht und Schönheit.

Die Kirche, o meine Lieben, ist der geheimnißvolle Leib Christi. Das Haupt dieses Leibes ist Christus, von dem der heilige Paulus sagt: „Ihn hat der Vater als Oberhaupt über die ganze Kirche, welche sein Leib ist, aufgestellt.“ O wie schön, wie heilig ist Christus, unser Haupt! Er ist auch als Mensch, wie der Erzengel Gabriel zu Daniel sagte, der allerheiligste. Derselbe Engel nennt ihn gerade zu das Heilige. Er ist mit solchem Vorzuge der Heilige, daß die ganze Heiligkeit Anderer in Rücksicht auf seine Heiligkeit verschwindet, so wie das Licht der Sterne und des Mondes in Gegenwart der Sonne vergeht. Und mit Wahrheit sagt die Kirche zu Christus: Du allein bist heilig, allein der Herr, allein der Höchste, o Jesus Christus! Da also der ganze Leib, welcher die Kirche ist, ein so heiliges Haupt hat, und da dieser Leib mit dem Haupte immer und innigst vereiniget ist, wie der menschliche Leib mit seinem Haupte; so wird von diesem so heiligen Haupte der ganze Leib, die ganze Kirche heilig genannt, obgleich die Heiligkeit nicht wirklich an allen Gliedern zu finden ist, obgleich nicht alle Gläubige wirklich heilig, sondern viele unter ihnen Sünder sind, sowie der Mensch allein schon von seinem schönen Leibe schön genannt wird, ohne daß man eine kleine Verunstaltung am übrigen Leibe berücksichtiget. Wenn wir also sagen: Ich glaube eine h. Kirche, so wollen wir damit ausdrücken: Ich glaube eine Kirche, einen Leib der Gläubigen, welcher zum unsichtbaren Haupte Christum hat, die Quelle aller Heiligkeit, von dem als ihrem Haupte sie der Heiligkeit theilhaftig, von dem sie geheiliget wird; einen Leib der Gläubigen, dem Christus sein heiliges Gesetz, das Beispiel seines Lebens, seine Sakramente und alle Heilsmittel verliehen hat,

dem er sein heiligstes Fleisch und Blut, dem er alle Verdienste seines Leidens und Sterbens mitgetheilt hat, der von ihm geziert und geleitet wird, wie der Körper vom Haupte ꝛc. Von diesem so heiligen und heiligmachenden Haupte heißt die Kirche somit ganz richtig eine heilige Kirche. So sagt auch der heilige Paulus (Eph. V, 25.): „Christus liebte die Kirche, und gab sich selbst für dieselbe dar, damit er sie heiligte, indem er sie durchs Wasserbad im Worte des Lebens reinigte, damit er sie, die Kirche, sich selber herrlich darstellte, ohne Makel, ohne Runzel, und was dergleichen ist, damit sie heilig und unbefleckt sey."

Niemand aber hat diese Heiligkeit des Hauptes der Kirche und den auf die Kirche selbst übergehenden Namen der Heiligkeit öfter und feierlicher verkündet, als der Vorläufer Johannes, dessen Geburtsfest wir heute feiern. Er redete einmal mit seinen Schülern von Christus als einem Bräutigam, und von seiner Braut. „Wer die Braut hat," sagte er, „der ist der Bräutigam." Der Bräutigam, von dem er hier redet, ist Christus. So nannte sich Christus selbst anderswo. (Matth. IX. Mark. II. Luk. V.) Dieses erklärt sich aus dem Zusammenhange; denn nur in Rücksicht auf Jesu fragten die Jünger, und nur diese Frage beantwortete Johannes. Wenn aber Christus ein Bräutigam ist, welches ist dann seine Braut? Keine andere, als die Kirche. Diese hat er sich auf ewig vermählt, diese hat der Sohn Gottes sich durch sein Blut erworben. So wird auch in der Offenbarung Johannis die geheimnißvolle Stadt Jerusalem oder die Kirche eine Braut genannt, die für ihren Bräutigam geschmückt ist; auch heißt es darin: „Komme, ich will dir die Braut, die Gemahlin des Lammes zeigen." (Offenb. XXI, 2. 9.) Wenn also die Kirche die Braut Christi ist, und Christus der Bräutigam der Kirche, wird nicht mit allem Rechte die Kirche von dem heiligsten

Bräutigam heilig genannt? Ist es nicht überall gebräuchlich, daß die Bräute und Gemahlinen Namen und Ehrentitel von ihren Bräutigamen und Ehemännern erhalten? Die einem König oder Kaiser vermählt wird, erfreuet sich desselben Titels der Majestät, und wird mit dem Worte „Allerdurchlauchtigste" angeredet, obgleich ihr sonst dieser Titel nicht zustände. Eine vom gemeinen Stande mit einem Adeligen Vermählte erhält von dem Adeligen den Namen. So ist es auch mit der Kirche. Wenn der Kirche auch aus keinem andern Grunde der Name „heilig" gebührte, so müßte sie schon aus diesem einzigen Grunde heilig genannt werden, weil der Bräutigam derselben heilig ist. Diesen Bräutigam und seine Heiligkeit zeigte uns der heilige Johannes mit dem Finger, und ihn zu verkünden, hat er fast nie aufgehört. Jetzt erhebt er seine Gottheit und Vortrefflichkeit: „Wer von oben herab kommt, der ist über Alle. Der Vater liebt den Sohn, und hat Alles in seine Hand gegeben." (Joh. III, 31. 35.) Bald preiset er seine Tugenden, als seine Liebe, Reinigkeit, Geduld, Gerechtigkeit. „Siehe da das Lamm Gottes, welches die Sünde der Welt hinwegnimmt." (Joh. I, 29.) „Er hat seine Wurfschaufel in seiner Hand, und wird seine Tenne reinigen. Und er wird seinen Weizen in seine Scheuern sammeln, die Spreu aber wird er mit unauslöschlichem Feuer verbrennen." (Matth. III, 12.) „Und ich habe es gesehen, und habe Zeugniß gegeben, daß dieser der Sohn Gottes ist. Es kommt Einer nach mir, der mächtiger ist, als ich." (Joh. I, 34.) Bald empfiehlt er ihn als einen, der voll des heiligen Geistes ist ꝛc. Die Braut, die einen, so erhabenen Bräutigam hat, der als Gott die unerschaffene Heiligkeit selbst ist, der als Mensch alle Heiligkeit im höchsten Grade besitzt, dessen Geduld, Gerechtigkeit, Reinigkeit und Liebe, die Geduld, Gerechtigkeit, Reinigkeit und Liebe aller Heiligen bei Weitem übertrifft, die Braut eines

so heiligen Bräutigams, von dem sie überdieß geheiliget, und mit allen Mitteln der Heiligkeit geziert und bereichert wird, muß sie nicht heilig und schön genannt werden von einem so heiligen und schönen Bräutigam und Haupte? Ja ohne Zweifel. Ich glaube eine heilige Kirche.

Aber, meine Lieben! wenn Christus, das Haupt der Kirche, so heilig ist, warum schämen wir uns nicht, daß wir Glieder dieses Hauptes so wenig heilig sind? Wenn die Kirche, die Braut Christi, eine so heilige und geschmückte Mutter ist, warum schämen wir uns nicht, so unheilige Kinder dieser so heiligen Mutter zu seyn? Der h. Bernhard ruft bei der Betrachtung der Krönung Christi aus: „Ich will unter einem dorngekrönten Haupte nicht ein verzärteltes Glied seyn.“ Sollten nicht auch wir heute, da wir die Heiligkeit unsers Hauptes und unsrer Mutter, der Kirche, betrachten, ganz beschämt sagen: Ich will unter einem heiligen Haupte kein unheiliges Glied seyn. Christus, mein Haupt, ist so gütig gegen die Feinde, so geduldig, und ich so ungeduldig. Ich will unter einem geduldigen Haupte kein ungeduldiges Glied seyn. Christus, mein Haupt, ist so rein, und ich so ausgelassen und unrein. Ich will unter einem so reinen Haupte kein unreines Glied seyn. Christus, mein Haupt, ist so demüthig, und ich so stolz. Ich will unter einem demüthigen Haupte kein stolzes Glied seyn.

II.

Daß ein Körper gesund und gut eingerichtet genannt werden könne, ist noch nicht genug, daß das Haupt, das Gesicht, die Augen, die Wangen, die Lippen schön sind, sondern es wird auch erfordert, daß das Herz und die Eingeweide im guten Zustande sind. Vom Herzen strömt Blut, Geist und Leben in den ganzen Leib aus. Nimmt man das Herz weg, oder verwundet es, so hat der Leib kein Leben

mehr. So wie das Haupt der vornehmste unter den äußern Theilen ist, so das Herz unter den innern. Die Kirche ist der Leib. Das Haupt dieses Leibes ist Christus. Welches ist denn das Herz dieses Leibes? Wenn wir den heiligen Vätern glauben, so ist das Herz, wodurch dieser Leib Seele und Leben erhält, der h. Geist, den Christus verheißen, und auf immer seiner Kirche gegeben hat. „Daß er bei euch bleibe ewiglich.“ Dieser ist das Herz der Kirche; wenn sie diesen nicht hätte, so wäre sie ein Körper ohne Herz, das heißt, ein todter Körper. Weil sie aber diesen besitzt und empfangen hat, so lebt sie immer, und wird immer von ihm belebt, und wird von ihm so geheiliget, daß sie auch deßhalb heilig ist, und heilig genannt werden kann. Ich glaube eine heilige Kirche.

Was das Herz in einem lebendigen Menschenleib thut, das thut der heilige Geist in der Kirche. Was thut das Herz in einem Leibe? Das Herz ruht nie, immer befördert es den Umlauf des Blutes, so daß das Blut sammt den Lebensgeistern in den ganzen Körper verbreitet wird. Daher geschieht es, daß der Leib lebet, genährt wird, wächst, daß der Mensch zum Arbeiten, Gehen, Denken geeignet werde. Durch diese Bewegung und durch das Athemholen geschieht es auch, daß das Blut gereiniget, daß die schädlichen Theile abgesondert werden. — Sehet, das thut auch der heilige Geist. Er ist immer in Bewegung, und treibt immer an zum Gutesthun, zum Beten. „Der heilige Geist selbst bittet für uns mit Seufzern, die sich nicht aussprechen lassen.“ Er weckt und erhält immer den wahren Glauben, die heilige Lehre, die ewigen Wahrheiten in der Kirche. Er erhält in derselben die heiligen Schriften, theilt ihren wahren Sinn mit. Er leistet in der Kirche das, um was Christus vor seinem Leiden für seine Jünger betete, die damals die ganze Kirche darstellten. „Vater,“ sagte er,

„heilige sie;" aber wodurch und wie? „durch die Wahrheit." Heilige sie in der Wahrheit, das heißt, gib ihnen, und erhalte in ihnen die wahre Glaubens- und Sittenlehre. Christus betete hier nicht vergebens, sondern wie er ein anderesmal sagte, er bat den Vater, daß er der Kirche selbst den Geist der Wahrheit gebe, und er erhielt es auch. Dieser Geist regiert und erleuchtet die Kirche immer. Dieser heilige Geist erhält die Glaubens- und Sittenlehre immer unversehrt in der wahren Kirche, unverfälscht das Wort Gottes, sowohl das geschriebene als das mündlich überlieferte. Und so wie der Leib gesund ist, wann das Herz immer gesundes und unverdorbenes Blut durch die Adern vertheilt, so ist auch der Leib der Kirche heilig, wenn sie in der Wahrheit geheiliget wird, und immer gesunde Lehre hat. Der heilige Geist, welcher das Herz der Kirche ist, das durch beständige Bewegung und Athemschöpfen wirkt, läßt nie zu, daß die Lehre verfälscht werde. Die wahre Kirche hat nie an einem Irrthum im Glauben gelitten, von dem er sie nicht reinigte, sie hat nie eine schändliche Sittenlehre geduldet, der er sich nicht widersetzte; und wenn sich etwas einmischen wollte, so verwarf es alsbald der h. Geist, gleich wie die Natur im Körper durch den Schweiß schädliche Theile vertreibt. Er leitet das sichtbare Haupt, wenn es vom heiligen Stuhle aus eine Erklärung gibt. Der heilige Geist führt bei allgemeinen Kirchenversammlungen den Vorsitz. „Es hat dem heiligen Geist und uns gefallen." Daher ist eine Kirche, welche die heilige Lehre nicht hat, welche einen verderblichen oder Gott beleidigenden Lehrsatz zugibt, z. B. Gott ist der Urheber der Sünde, die Gebote Gottes können nicht gehalten werden, die Räthe *) Christi und die Stände, welche dieselben befolgen, sind auszureuten, gewiß

*) Evangelischen Räthe.

nicht die wahre Kirche, weil sie nicht heilig ist. „Heilige sie in der Wahrheit."

Der heilige Geist heiliget überdieß auch die Kirche durch seine Gaben, Gnaden und Liebeswerke. Aus dem Herzen wird in den Leib nicht nur das Blut vertheilt, sondern auch die Lebensgeister, ohne welche sich der Leib nicht bewegen könnte. Was die Lebensgeister im menschlichen Leibe sind, das sind in dem Leibe der Kirche die Gnaden und Gaben des h. Geistes. Vorzüglich gehört hieher die heiligmachende Gnade. Durch diese belebt der h. Geist, so oft ein Mensch getauft oder von seinen Sünden losgesprochen wird, und er theilt sie in reichlicherm Maaße mit, so oft ein Mensch in der Kirche ein Sakrament empfängt. Dann gibt er die wirklichen Gnaden, ohne welche kein Glied der Kirche sich bewegen oder etwas Uebernatürliches thun könnte. Er gießt auch mit der heiligmachenden Gnade die sieben Gaben aus, die Gabe der Weisheit, der Wissenschaft, des Verstandes, des Rathes, der Gottseligkeit, der Stärke, der Furcht des Herrn. — Das Herz stärkt den ganzen Menschen in plötzlichem Schrecken, in Krankheiten ꝛc.; so stärkt auch der heil. Geist die Kirche in ihren Verfolgungen und Drangsalen. Er stärkte in den ersten drei hundert Jahren die Kirche unter den Tyrannen, so daß sie durch die Martyrer wuchs, und „das Blut der Martyrer ein Saame der Christen wurde." Er stärkte sie in den nachfolgenden Zeiten bei den wüthenden Angriffen der Ketzer und Uebelgesinnten. Er versieht die Kirche mit Hirten und Lehrern, mit einem sichtbaren Oberhaupte, mit Bischöfen, Seelsorgern. Er beruft sie, er gibt ihnen bei der Weihe die Vollmacht, zu konsekriren und zu absolviren. Er selbst setzt die Bischöfe und Kirchenvorsteher ein. „Habet Acht auf euch und die ganze Heerde, über welche euch der h. Geist als Bischöfe bestellt hat, damit ihr die Kirche Gottes regieret, die er mit seinem Blute

erworben hat." (Apostelgeschichte XX, 28.) Er wirkt Wunder ꝛc.

Da also die Wirkung des heil. Geistes in der Kirche so mannigfaltig ist, da die Kirche der Sitz eines so heiligen Herzens ist, da sie die Schule und Werkstätte eines so heiligen Lehrmeisters, da sie so oft und auf so mancherlei Weise von diesem Geiste geheiliget ist, muß sie nicht eine heilige Kirche genannt werden? „Ich glaube eine heilige Kirche." O wenn es jetzt die Zeit erlaubte, etwas Mehreres vom h. Johannes zu reden! So wie wir den Sohn Gottes, das Haupt der Kirche, so haben wir auch das Herz der Kirche, den h. Geist, durch ihn kennen gelernt. Niemand war mit dem h. Geiste vertrauter, als der h. Johannes der Täufer. Der h. Geist erfüllte ihn schon von Mutterleibe aus. Der h. Geist lehrte ihn beten, nährte ihn in der Wüste, er zeigte sich ihm in Gestalt einer Taube.

III.

Die Glieder der Kirche sind die Gläubigen. In einem gewissen Sinne sind wir Alle, obgleich wir Sünder sind, heilig. Warum? Weil wir in der Taufe geheiliget, und Gott geweiht wurden, wie in der Firmung ꝛc. ꝛc.; so wie auch Gefäße, Kleider, Altäre, Tempel heilig sind und heilig genannt werden. Daher sagt der h. Petrus zu allen Christen: „Auserwähltes Geschlecht, heiliges Volk." (I Petr. II, 9.) Paulus schreibt: „Es grüßen euch alle Heiligen." O, Sünder! auch du bist geheiligt worden; du hast in der Taufe die heiligmachende Gnade, das unauslöschliche Merkmal der Berufung zur Heiligkeit, erhalten; und obgleich du und viele Andere nicht nach Heiligkeit trachten, so wird doch jenes Merkmal der Berufung zur Heiligkeit nie mehr aus den Seelen der einmal Berufenen getilgt werden.

Aber auch noch in einem andern eigentlichern Sinne kann die Kirche von ihren Gliedern heilig genannt werden. Warum? weil sie so viele heilige Menschen hatte und noch hat, die Apostel, Propheten, Martyrer, Büßer, Jungfrauen, Lehrer, Bekenner, Heilige, Unschuldige. Ich halte dafür, der h. Johannes habe in sich die Eigenschaften aller Heiligen vorgebildet, und so kann man ihn nicht nur einen Vorläufer Christi, sondern auch einen Vorläufer der Christen nennen. Er war der Vorläufer der Unschuldigen und Büßer, der Vorläufer im thätigen und beschaulichen Leben. Er hatte den Eifer der Apostel; davon zeugt seine kühne Sprache bei Herodes: „Es ist dir nicht erlaubt.“ Er hatte die Wissenschaft der Propheten: „Und du, Knabe, wirst ein Prophet des Allerhöchsten genannt werden.“ Er hatte die Stärke der Martyrer, das strenge Leben der Bekenner. „Er aß nicht, und trank nicht.“ Er hatte die Reinigkeit der Jungfrauen. Was du in Johannes vereiniget siehst, das war bei andern Heiligen in der Kirche zerstreut. Sie ist also heilig. Ich glaube eine heilige Kirche. Das Haupt, das Herz, die Glieder sind heilig. Und du! wenn Jemand dein Leben betrachtet ꝛc. ꝛc.

LXIII. Predigt.

(Am sechsten Sonntag nach Pfingsten.)

Katholische Kirche.

Wie die wahre Kirche Christi katholisch d. i. allgemein ist und seyn muß, und zwar allgemein 1) für alle Zeiten, 2) für alle Länder und für alle Völker.

Erant autem, qui manducaverunt, quasi quatuor millia.

Es waren aber bei vier Tausend, die gegessen hatten.

(Marc. VIII, 9.)

Sehr groß war die Anzahl der Leute, welche heute Christo anhingen, — bei 4000. Weit größer noch ist die Anzahl der Gläubigen, welche die Kirche ausmachen. Lang war die Zeit, während welcher diese Volksmenge bei Christus blieb; aber viel länger die Zeit, durch welche die allzeit sichtbare Menge der Rechtgläubigen, oder die von Christus gestiftete Kirche dauerte und dauern wird. Die Kirche Christi ist allgemein oder uneingeschränkt 1) in ihrer Dauer, 2) in ihrer Ausdehnung.

I.

Die wahre Kirche Christi ist katholisch, oder allgemein in ihrer Dauer. Sie war von ihrem Entstehen an in der Welt, und wird bis zum Ende der Welt auf der Erde seyn, so daß alle jene Kirchen und Gemeinschaften, welche einst schon abfielen, oder vor dem Ende der Welt abfallen werden, oder welche zu einer Zeit nach Christus

nicht gewesen, nicht wahre, sondern falsche Kirchen sind. Diese Allgemeinheit in Hinsicht auf Zeit ist als eine Eigenschaft der Kirche in den h. Schriften des alten und neuen Testamentes sehr oft und deutlich geoffenbaret worden. Die Kirche Christi hat, wie wir bisher gehört haben, in der h. Schrift verschiedene Namen. Bald wird sie einem Königreiche, bald einem Hause, bald einer Stadt vergleichen. Bald wird sie gar eine Braut und Gemahlin Christi genannt. In allen diesen Gleichnissen wird ihr die Allgemeinheit in Hinsicht auf Zeit, oder die ewige Dauer verheißen.

Der seligsten Jungfrau verkündete der Erzengel in Hinsicht der Kirche als des Reiches Christi: „Kein Ende wird seines Reiches seyn," (Luk. I, 32.) nämlich deines Sohnes, der aus dir geboren werden wird. Es zeigt hier der Engel an, was schon längst dem Daniel gezeigt worden ist in jener nächtlichen Erscheinung, wo er sah, daß dem Sohn des Menschen von Gott ein Reich übergeben worden ist, aber ein solches, das nicht zu Grunde gehen wird. „Seine Macht ist eine ewige Macht, sein Reich ein ewiges Reich." (Dan. VII, 14.) Und anderswo: „In den Tagen jener Reiche aber wird der Gott des Himmels ein Reich erwecken, das ewig nicht vernichtet werden wird, und sein Reich wird keinem Andern übergeben werden, und es wird ewig bestehen." (Dan. II, 44.) Es wurden daselbst vier Herrschaften und Reiche der Welt angezeigt, welche allmählig ein Ende nehmen würden, aber das Reich Christi oder die Kirche würde allein immer dauern. Und wirklich ist das babylonische oder assyrische Reich verschwunden, das persische gefallen, das griechische hat ein Ende genommen, das römische ist schon viel verkleinert worden. Es steht dieses Reich, wie Nabuchodonosor im Traume sah, auf Füßen von Töpferthon: Es wird auch nach der Prophezeihung vernichtet werden; aber das Reich Christi allein wird nicht vermindert,

nicht zu Grunde gerichtet werden, es wird ewig bestehen, „seines Reiches wird kein Ende seyn."

Die Kirche wird verglichen mit einem Hause oder Gebäude. (Buch der Weish. II; I Tim. III, 15.) Christus selbst braucht dieses Gleichniß. (Matth. XVI, 18.) Aber wie sagte er, daß er es bauen wolle? Etwa auf Sand? Auf einen leichten oder gar keinen Grund? oder nur für einige Jahre? Nein, sondern er sagte: „Auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen." Er versprach, daß er beständig mit seiner Kirche seyn werde. „Sehet, ich bin bei euch alle Tage bis an's Ende der Welt" (Matth. XXVIII, 20.); alle Tage; also hat er sie bisher noch niemals verlassen; bis zum Ende der Welt; also wird er sie nie verlassen.

Die Kirche wird verglichen einer Stadt, und zwar einer solchen, die auf einem Berge gelegen ist. Die Propheten haben dieses Gleichniß oft gebraucht. Am allerdeutlichsten aber redet hievon Isaias. (LXII, 4 und 12.) Diese ganze Weissagung handelt von der Kirche Christi. Und was wird hier durch das göttliche Wort dieser Stadt versprochen? Es wird ihr gesagt: „Man wird dich fürder nicht Verlassene nennen, und dein Land wird nicht mehr verwüstet heißen." Und zu Ende dieses Hauptstückes wird die Verheißung wiederholt: „Man wird dich heißen die besuchte Stadt und die nicht verlassene."

Aber kein Name der Kirche ist in der h. Schrift merkwürdiger, als der Name „Braut Christi." Auch den Propheten war dieser Name nicht unbekannt, den ihr der Apostel nachmals so oft gegeben hat. So sagt Oseas (II, 19.) in der Person Christi zur Kirche: „Ich verlobe mich mit dir auf ewig," aber wodurch? Durch Treue. „Ich will mich mit dir verloben durch Treue" (Os. II, 20.); aber wie

lange? Nicht bloß auf einige Jahre, nein auf ewig. Christus hat seine Braut, die Kirche, nie verlassen, und wird sie nie verlassen; und die Kirche ist von ihrem Bräutigam nie gewichen, und wird nie von ihm weichen. Sie war ihm immer treu und unterthänig, und wird es immer seyn. Wenn die Kirche seit ihrem Ursprunge nur einmal untergegangen wäre, oder wenn sie einmal ganz aufhören könnte, so wäre sie schon nicht mehr eine würdige Braut Christi, sondern sie wäre untreu und ehebrecherisch. Wenn Christus dieselbe nur einmal verlassen, und nicht immer beschützen würde, so wäre er ihr untreuer Bräutigam, und er hätte sich dieselbe nicht auf ewig verlobt. Er wäre nicht der König über alle Könige, wenn sein Reich, die Kirche, aufhören würde. Er wäre auch kein verständiger Baumeister, wenn das von ihm erbaute Haus oder die von ihm erbaute Stadt wieder einstürzen könnte.

Daher konnte sie nie überwältigt werden, obgleich sie in den ersten drei Jahrhunderten unmenschliche Verfolgungen von den mächtigsten Fürsten erlitt, obgleich die römischen Kaiser in zehn blutigen Verfolgungen alle ihre Macht aufgeboten zu haben schienen, um dieses Reich zu vernichten, um dieses Haus einzustürzen, um die Kirche auszureuten. Obgleich die Christen, nicht zu Tausenden, sondern nach Millionen getödtet wurden, so konnte sie doch nicht vertilgt werden. Die Kirche wuchs unter den Verfolgungen, und „das Blut der Martyrer war ein Saame der Christen." Obgleich in spätern Jahrhunderten bis auf unsre Zeiten die Welt und der Teufel durch Ketzer und Freigeister dieselbe auf gleiche Weise angriffen und zu untergraben suchten, so haben sie dieselbe doch nicht überwältiget. *) Sie dauerte

---

*) Sehr lesenswerth sind in dieser Hinsicht drei kleine Schriften vom Jahre 1838.: „Der heilige Stuhl. Von Lacordaire." Regensb.

immer fort. Warum? Sie ist die wahre Kirche, das ist, jene Kirche, welche allgemein ist und seyn muß, auch in Hinsicht auf Zeit. Obgleich in den letzten Zeiten hauptsächlich der Antichrist überaus grausam wüthen, und die letzte künftige Plage die allergrößte seyn, obgleich dann der Satan wie ein von der Kette losgelassener Hund wüthen wird; so werden doch die Pforten der Hölle nichts ausrichten. Die Kirche wird nicht vernichtet werden. Sie wird bestehen und zwar sichtbar bis an's Ende der Welt. Dieses ist eine Eigenschaft des wahren Reiches, der wahren und getreuen Braut Christi, daß sie immer dauere. Denn so wie sie von Gott ihren Ursprung hat, so wird sie auch von ihm für alle Zeiten erhalten, und zwar immer als dieselbe. Hingegen sind andere falsche Kirchen in kurzer Zeit wieder zusammengestürzt, obgleich sie dem Anscheine nach selbst auch schöne Häuser sind und waren, obgleich sie schnell in die Höhe stiegen, wie ein prächtiges Gebäude; ihr Zusammensturz rührt daher, weil sie keinen festen Grund hatten. Der h. Augustin zählte schon zu seiner Zeit 88 solche Sekten, von denen jetzt kaum eine Spur mehr übrig ist. Wie sehr weichen die Ketzereien unserer Tage schon von einander ab. Sie sind durchaus nicht mehr dieselben, die sie vom Anfange an gewesen sind. Sie sind sich nicht mehr ähnlich. Die Lutheraner hängen ihrer Konfession nicht mehr in allen Theilen an, und die Konfession selbst ist vielfach verändert. Und so muß es mit allen Sekten geschehen nach dem Ausspruche des Herrn Jesu: „Eine jede Pflanze, die nicht

---

bei Manz; „Graf Montalembert über die katholische Angelegenheit des Erzbischofs von Cöln.“ Hanau bei Edler; „Clemens August, der große Bekenner und Martyrer unserer Zeit.“ Augsb. bei Kollmann.

Anmerk. d. Herausg.

mein Vater gepflanzt hat, wird ausgerissen werden." (Matth. XV.) Dieses erkannte der kluge Gesetzlehrer Gamaliel. Da man darauf ausging, die Kirche in der Wiege zu unterdrücken, stand dieser Gamaliel im Rathe auf und sagte: „Lasset ab von diesen Menschen, und entlasset sie; denn ist ihr Vorhaben oder dieses Ereigniß Menschensache, so wird es sich selbst auflösen; ist es aber von Gott, so werdet ihr es nicht auflösen können, sondern würdet vielmehr als Widersacher Gottes befunden werden." (Apostelgesch. V, 38.) Nun aber ist die wahre Kirche aus Gott, daher konnte sie sich nicht auflösen, und wird sich nicht auflösen können. Aber die anderen Religionsparteien sind nicht aus Gott, sondern nur Menschensache, sie können also nicht bestehen, weil sie auf Sand gebaut sind. Die Kirche, welche wir glauben, und der wir immer anhangen wollen, ist katholisch in Rücksicht der Zeit. Sie war immer und wird immer seyn. — O möchten wir doch diese Standhaftigkeit der Kirche, unsrer Mutter, nachahmen! O wären wir doch Christo, dem sich ein Jeder von uns in der Taufe verlobt hat, auch so getreu! Die Kirche hat nie eine Ehescheidung veranlaßt, du aber scheidest dich, so oft du sündigest. Wie lange wirst du geschieden bleiben! Wenn du gegen einen irdischen Bräutigam so oft treubrüchig gewesen wärest, so würde er dich gewiß verschmähen. O vereinige dich wieder mit Christus durch Buße, sonst wird er dir sagen: „Ich kenne dich nicht."

II.

Die zweite und vorzügliche Rücksicht der Allgemeinheit der Kirche bezieht sich auf Orte und Personen. Wir müssen eine solche und keine andere Kirche glauben, welche überall durch die ganze Welt ausgebreitet ist, welche alle Völker aller Nationen in sich schließt. Schon

vor mehr als 1400 Jahren sagt Vinzenz von Lerini: „Katholisch ist, das annehmen, nicht nur was immer, sondern auch was überall und von Allen geglaubt worden ist.“ *) Das Reich Christi ist nicht nur ewig, sondern auch am allerweitesten ausgebreitet. Schon längst haben die Propheten diese Eigenschaft der wahren Kirche vorherverkündet, daß sie sich nämlich durch die ganze Welt allmählig ausbreiten und die Leute aus allen Völkern, Stämmen und Sprachen versammeln werde. „Vom Aufgang der Sonne bis zum Niedergang ist mein Name groß unter den Völkern, und an jedem Orte wird meinem Namen ein reines Opfer dargebracht werden.“ (Malach. I, 11.) Und er wird herrschen von einem Meere zu dem andern, und vom Flusse bis an die Grenze des Erdbodens. (Ps. LXXI, 8.) Das hat Daniel voraus verkündet durch den Stein, welcher zu einem Berge heranwachsen und die ganze Welt erfüllen werde. (Dan. II, 44.) Der König David sagt: „Begehre von mir, so will ich dir geben die Völker zu deinem Erbe, und zu deinem Eigenthume die Enden der Erde.“ (Ps. II, 8.) „Ueber die ganze Erde gehet aus ihr Schall, und bis an die Enden des Erdkreises ihr Wort.“ (Ps. XVIII.) So legt diese Worte Davids auch der h. Paulus (Röm. X, 18.) aus. Dieses sagte Isaias vorher, wenn er von jenem Berge, der über den Gipfeln der Berge steht, spricht: „Zu ihm werden alle Völker zusammen strömen.“ (Isai. II.)

Aber warum verweilen wir bei den Propheten? Fehlen uns denn die evangelischen Zeugnisse des neuen Testamentes? Hat nicht Christus den Aposteln befohlen: „Gehet hin in alle Welt, prediget das Evangelium allen Menschen?“ (Mark. XVI, 15.) Und wieder: „Ihr werdet meine Zeugen seyn in Jerusalem, in ganz Judäa und Samaria, bis

*) Vinc. Livin. com. l. 3.

an das Ende der Erde." (Apostelg. I, 8.) Hat er nicht selbst gesagt: „Viele werden vom Auf- und Niedergange kommen, und mit Abraham ꝛc. zu Tische sitzen ꝛc.?" (Matth. VIII.) Vergleicht er nicht seine Kirche mit einem Senftkörnlein, das zu einem Baume heranwächst, zu dem die Vögel des Himmels kommen werden? (Matth. XIII.) Der h. Paulus schreibt: „Euer (der römische) Glaube wird in der ganzen Welt verkündet." Der h. Petrus sah einmal in einer Verzückung den Himmel offen und ein Gefäß herunter kommen, wie wenn ein großes Leintuch an seinen vier Enden vom Himmel herunter gelassen würde. Darin waren alle vierfüßigen und kriechenden Thiere der Erde und alle Vögel des Himmels. Und es kam eine Stimme zu ihm: Mache dich auf, Petrus, und iß. Da er aber wegen des Gesetzes, welches unreine Thiere zu essen verbietet, nicht essen wollte, so erhielt er den Auftrag, davon zu essen ꝛc. (Apostelgesch. X.) Was bedeutet dieses? Die vier Ende des Leintuches bedeuten die vier Welttheile, die verschiedenartigen Thiere bedeuten die Menschen.

Sehen wir dieses nicht Alles in der römischen Kirche erfüllet? Ist sie nicht überall verbreitet? Sie drang nach Sonnenaufgang zu den Indiern, Persern, Chinesen, Japanensern, gegen Sonnenuntergang zu den Bewohnern von ganz Europa, Amerika und Westindien; gegen Mittag bis zu den Wilden und Aethiopiern durch ganz Afrika, wo einst zu den Zeiten des heiligen Cyprian und Augustin die blühendsten Kirchen waren; *) gegen Norden, wo selbst unter den herrschenden Sektirern sehr viele Katholiken gefunden werden. Es gibt keinen etwas bedeutenden Erdtheil

---

*) Zu deren Wiederaufblühen erst im Jahre 1838 von Frankreich ein Bischof nach Algier abging.

Anmerk. d. Herausg.

oder eine Provinz, wo nicht Katholiken gewesen sind, oder noch sind, oder seyn werden. Wenn sie in einem Reiche vertrieben wurden, so sind sie in einem andern entsprossen. Es gibt keine Nation, keine Sprache, kein Volk ꝛc. Ich wundere mich nun nicht mehr, daß das Wort „katholisch" von den h. Pacianus und Augustinus so hoch geschätzt und den neuen und alten Sektirern so verhaßt war. Sie fanden diese Allgemeinheit nicht in ihren Kirchen, daher haben sie dieses Wort gänzlich vertilgt.

O Christen! ich glaube eine allgemeine Kirche. In keiner andern findet dieses Merkmal statt. Laßt uns Gott danken, den Glauben hochschätzen, aber die protestantischen Kirchen nicht gut heißen, *) sie sind nicht katholisch; wie werden sie also die wahre Kirche Christi seyn? So wie Christus Niemand von seiner Kirche ausschließt, so dürfen auch wir Niemand von unsrer Liebe ausschließen, dürfen keinen Unterschied machen zwischen Juden und Heiden, sondern müssen Alle in Christo auf gleiche Weise lieben. Wir müssen beten um Vergrößerung der Kirche, um Ausbreitung der Kirche, um geschickte Arbeiter im Weinberge des Herrn. Bittet den Herrn der Aernte. Amen.

---

*) Es versteht sich von selbst, daß hier vom System des Protestantismus die Rede ist, aber nicht vom moralischen Verhalten der Katholiken gegen die Protestanten. Ein unterrichteter, überzeugter Katholik muß natürlich jede, von der seinigen abweichende Glaubensnorm als Irrthum ansehen und fliehen; aber er wird und muß die Irrenden lieben, und gegen sie alle Pflichten erfüllen, die ihm das Gebot der Nächstenliebe und der gesellschaftliche Verband mit ihnen auflegt. Siehe „Vogels Schule der Unschuld ꝛc. Herausgegeben von Fr. S. Riederer." Regensb. bei Manz 1833. S. 205—208. 369.

Anmerk. d. Herausg.

LXIV. Predigt.

(Am Feste der heiligen Apostel Petrus und Paulus.)

Von dem sichtbaren Oberhaupte der Kirche; dieses war nach der Anordnung Christi 1) der h. Petrus, und ist 2) jetzt der Nachfolger des h. Petrus, der römische Papst.

Et ego dico tibi, quia tu es Petrus, et super hanc petram aedificabo ecclesiam meam, et portae inferi non praevalebunt adversus eam.

Ich sage dir, du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen. (Matth. XVI, 18.)

Wir feiern heute den glorreichen Martyrtod der zwei Apostelfürsten. Petrus ist der Grund und Fels der Kirche. Paulus ist eine Säule derselben. Von beiden zu reden, erlaubt mir die Kürze der Zeit nicht. Ich will also von Petrus und seinen Nachfolgern etwas Weniges sagen.

I.

Es ist die allergewisseste Wahrheit, daß Christus Jesus, unser Herr, ehe er aus dieser Welt ging, eine sichtbare Kirche auf Erde gründete, und diese seinem Stellvertreter und obersten Hirten übergab, und ihm die höchste geistige Regierungsgewalt verlieh, und zwar nicht dem Apostel Andreas, welcher sich zuerst ihm angeschlossen hatte, nicht dem Johannes, den er vorzüglich liebte, nicht dem Jakobus, der als der Erste für ihn in den Tod gehen würde, sondern er übergab vor allen andern diese Würde und oberste Macht

über alle Gläubige und selbst über die Apostel allein und nur dem Petrus. Die übrigen Apostel stellte er zwar in seinem Hause, d. h. in seiner Kirche, als vorzügliche Säulen auf, aber Petrus sollte der Grundstein seyn, auf dem das ganze Gebäude und selbst die Säulen ruhen sollten. Die übrigen Apostel sollten in seinem geistigen Leibe, das heißt, in seiner Kirche, die vorzüglichern Glieder seyn, aber Petrus war zum sichtbaren Haupte dieses ganzen Leibes bestimmt. Alle Apostel und jeden einzeln stellte er als Hirten für seinen Schafstall, für seine Kirche, auf, aber den Petrus machte er zum obersten Hirten, ihm sollten Alle unterthänig seyn. Nichts ist gewisser, nichts ist in den Evangelien deutlicher ausgesprochen als diese Wahrheit. Es ist der Mühe werth, daß wir diese Wahrheit wohl zu begreifen uns beeifern, weil wir ohne diese den neunten Glaubensartikel von der Kirche und die Haushaltung des geistlichen Reiches Christi nie recht verstehen.

Aus allen Stellen des Evangeliums wählte ich nur zwei aus, von denen die Kirche heute eine, und gestern die andere vorlesen ließ. Die erste Stelle ist aus dem 16. Kapitel Matth.; die andere aus dem 21. Kap. bei Joh. In der ersten machte Christus der Herr schon vor seinem Leiden dem Petrus eine feierliche Verheißung, in der zweiten ertheilte er nach seiner Auferstehung offenbar und im Werke dem h. Petrus den Primat. Lasset uns beide hören.

Jesus war mit seinen Jüngern in die Gegend Cäsarea Philippi gekommen, das ist, in die Gegend jener Stadt, welche von Philippus, dem Sohne Herodes des Großen, zu Ehren des Kaisers Tiberius vergrößert und nach ihm benannt worden war. Hier legte Petrus ein berühmtes Bekenntniß seines Glaubens an die Gottheit Jesu Christi ab: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.“ Darauf wendete Jesus die Rede an ihn und sagte: „Selig

bist du, Simon Bar-Jona; denn nicht Fleisch und Blut hat dir dieses geoffenbaret, sondern mein Vater, der im Himmel ist." Hier nannte er ihn mit dem eigenen Namen Simon; dann nannte er ihn auch mit dem andern Namen und sagte: „Und ich sage dir, du bist Petrus, ein Fels ꝛc.," und dir übergebe ich die Schlüssel des Himmelreiches; was du auf Erden binden wirst ꝛc. Durch diese vielbedeutenden Worte hat Christus, wie sie jeder Zeit von allen griechischen und lateinischen Kirchenvätern schon von den Zeiten der Apostel an verstanden wurden, nicht nur den Grundriß zu seiner Kirche gegeben, wie er sie einrichten wolle, sondern er hat dem Petrus auch einen besondern Vorzug verheißen. Wir wollen die einzelnen Worte erwägen.

Vor Allem muß bemerkt werden, Christus nennt diesen Apostel, der sonst von seiner Geburt an Simon hieß, mit einem andern Namen, den er ihm selbst gab. „Du bist Petrus oder Kephas," was so viel heißt als Fels. Diesen Namen hatte Christus der Herr diesem Apostel schon bei seinem ersten Rufe, wie uns Johannes erzählt, vermeinet. Denn da sein Bruder Andreas ihm sagte, daß er den Messias gefunden, und ihn zu Jesus führte, so betrachtete ihn Jesus ganz aufmerksam und sagte: Du bist Simon, Jonas Sohn; du wirst Kephas heißen, was verdollmetscht so viel ist als Petrus. Damals wußte Petrus noch nicht, was dieser Name, den ihm der Herr gab, bedeute, aber Jesus wußte es, und deutete schon damals voraus an, was er hernach in dem heutigen Evangelium erklärte, er habe ihm deßhalb den Namen Petrus oder Fels gegeben, weil er ihn zum Grundstein machen wollte, auf den er seine Kirche bauen wollte. „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen ꝛc." Mit diesen Worten wollte Christus dem Petrus sagen: Dich habe ich erwählt, daß du nach mir der Grundstein meiner Kirche seyn sollest, die ich auf Erde zu gründen im Sinne

habe, so zwar, daß, gleichwie der Grund eines Gebäudes die ganze Last tragen muß, auch du auf gleiche Weise als Grundstein in meiner Kirche die ganze Last der Regierung tragen mußt, so daß alle geistliche Macht sich auf dich gründet. Christus versprach ihm überdieß noch, daß gegen diese Kirche die Macht der Hölle mit allen Hilfstruppen nichts ausrichten werde. „Sie werden nichts über sie vermögen." So fährt Christus im Gleichnisse mit dem Hause fort, das auf einen starken Felsen gebaut, vor Winden, Flüssen und Strömen nicht weicht, sondern unbeweglich steht, so viel es auch von ihnen angefeindet wird. Und gleichwie ein Haus nicht zusammenstürzt, so lange es auf dem Grunde bleibt, so wird auch die Kirche nicht zusammenstürzen, so lange sie in dem Glauben des h. Petrus und seiner Nachfolger verbleibet. „Sie werden nichts vermögen." Mit diesen Worten hat er schon damals versprochen, was er nachmals deutlich sagte: „Ich habe für dich, Petrus, gebetet, daß dein Glaube nicht erlösche, und wenn du einmal wirst bekehret seyn, so stärke deine Brüder." (Luk. XXII.) Mit diesen Worten gab der Heiland zu verstehen, wenn auch der Fall eintreten kann, und wirklich eintritt, daß einst alle übrigen Kirchen, welche von deinen Mitaposteln gegründet sind, vom Glauben abfallen oder in Irrthum gerathen sollten, so wird doch nie der Fall eintreten, daß dein Sitz und deine Kirche, welche du gründen wirst, abfalle, sondern durch dich und in dir, durch deinen Sitz und deine Kirche müssen alle übrigen gestärkt und erhalten, belehrt und unterrichtet werden.

Nach dem Gleichnisse von einem Hause, dessen Grund der h. Petrus seyn sollte, gebraucht Christus ein anderes Gleichniß, und drückt dieselbe Macht aus durch die Schlüssel, indem er sagt: „Und dir will ich die Schlüssel des Himmelreiches übergeben." Da der Prophet Isaias oder

vielmehr Gott durch den Propheten von der Einsetzung eines neuen Hohenpriesters des alten Bundes in der Person des Eliakin, des Sohnes Helkias, und von der ihm zu übertragenden Macht Meldung thut („ich will deine Macht in seine Hand geben"), gebraucht er das Gleichniß von den Schlüsseln: „Ich will den Schlüssel des Hauses Davids auf seine Schultern legen: wenn er öffnet, soll Niemand zuschließen, und wenn er zuschließet, soll Niemand öffnen." (Is. XXII, 22.) So heißt es auch von Christo, dem Herrn, und von seiner Kirche, deren oberstes unsichtbare Haupt er ist: Das sagt der Heilige und Wahrhaftige, der den Schlüssel Davids hat, der öffnet, und Niemand schließt, der schließt und Niemand öffnet." (Off. III.) Und es ist fast bei allen Völkern gewöhnlich geworden, daß, wenn z. B. ein Fürst eine Stadt oder eine Festung, die von ihm erbaut oder erworben wurde, einem Vorsteher zur Leitung und Vertheidigung übergibt, er ihm zugleich die Schlüssel dieser Stadt oder Festung als Zeichen der obersten Macht und Statthalterschaft überreicht. Ja sogar, wenn Jemand einen Haushälter aufstellt, so vertrauet er ihm die Schlüssel des Hauses und zu allen Dingen und Behältern. So hat auch Christus, da er dem Petrus und keinem andern Apostel die Schlüssel des Himmelreiches verhieß, ihm und keinem Andern das höchste Priesterthum, die oberste Bischofswürde, die höchste geistliche Macht in seinem Reiche versprochen, das er gegründet, in seiner Stadt und unbezwingbaren Festung, die er gebaut. Er versprach ihm die oberste Herrschaft und die Macht eines Statthalters in seinem ganzen Hause; kurz er versprach, ihm als seinem Stellvertreter dieselbe Macht zu geben, welche er selbst hatte. „Dir übergebe ich die Schlüssel des Himmelreiches."

Mit diesem doppelten Gleichnisse von dem Felsen und den Schlüsseln nicht zufrieden, wollte der Herr, weil diese

Verheißung von größter Wichtigkeit war, dieselbe nicht so fast dem Petrus als allen seinen Gläubigen noch deutlicher machen durch ein anderes Gleichniß, das er vom Binden und Lösen hernahm, und durch die Worte, welche er hinzu setzte: „Was du immer auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden seyn, und was du immer auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel gelöset seyn.“ Was versteht hier Christus unter binden und lösen? Binden bezeichnet hier nicht nur die Macht, von Sünden loszusprechen, oder die Sünden vorzubehalten, wie es die h. Väter verstehen, und die Kirche immer verstanden hat, sondern auch und hauptsächlich die Macht, durch Gesetze und Vorschriften zu verpflichten, auch Kirchenstrafen zu verfügen, Lasten aufzulegen oder abzunehmen, je nachdem es zur Erlangung des Himmelreiches für die Unterthanen und Schafe Christi nothwendig oder nützlich scheint. Nach dem Ausspruche der Schrift bindet derjenige, welcher befiehlt und etwas vorschreibt. So sagte Christus: „Sie binden schwere und unerträgliche Lasten auf, und legen sie auf die Schultern der Menschen.“ (Matth. XXIII, 4.) Oder es bedeutet auch so viel als strafen. Was du immer auf Erden binden wirst ꝛc. Die Kirche bindet also diejenigen, welchen sie Gebote auferlegt, sie bindet die, welche sie strafet, sie löset jene, welche sie freispricht, denen sie nicht nur die Sünden, sondern auch die Strafen der Sünde erläßt. Dieses Alles, was dem h. Petrus ausschließlich hier versprochen wurde, beweiset deutlich, Christus habe ihm die oberste geistliche Gerichtsbarkeit über seine ganze Kirche versprochen, deren Grundstein er seyn sollte.

Was Gott verspricht, hält er getreu. Was er hier vor seinem Leiden versprochen hat, das hat er nach seiner Auferstehung im Uebermaaße erfüllt. Ich erinnere mich, daß ich beim fünften Glaubensartikel jene Erscheinung Christi am

See Tiberias erzählt habe, wo sich Jesus den Aposteln, da sie eben fischten, beigesellte, und mit ihnen aß. Da er nun gegessen hatte, so sagte er, obgleich mehrere Jünger gegenwärtig waren, doch nur zu Petrus allein: „Simon, Johannes Sohn! liebst du mich?" Dieser antwortete: „Herr! du weißt, daß ich dich liebe." Christus sagte ihm: „Weide meine Lämmer." Wer sieht nicht, daß hier dem Petrus das Amt zu regieren und zu weiden übergeben worden sey. Damit es sich aber offenbar darstellte, daß er ihm eine größere und weiter ausgedehnte Sorge als den übrigen Aposteln übertragen werde, so fragte er ihn zum drittenmal: „Simon, Johannes Sohn! liebst du mich?" Petrus betrübte sich, weil er nicht wußte, warum er zum drittenmale gefragt wurde; er fürchtete, er habe eine Sünde auf sich. Aber Christus wollte ihn aufmerksam machen, und ihm zeigen, daß er ihm etwas mehr anvertraue, als den übrigen Aposteln. Daher sagte er ihm wiederum, nicht nur, wie vorher: Weide meine Lämmer, sondern auch, weide meine Schafe, das heißt, weide nicht nur die Lämmer, durch welche er seine Gläubigen bezeichnete, sondern auch: Weide die Schafe, welche die Mütter der Lämmer sind; weide auch jene, denen die Pflicht obliegt, Christo Schafe zu gebären. Diese allgemeine Macht zu weiden bedeutet etwas mehr als allein das Verkünden des göttlichen Wortes und die Ausspendung der h. Sakramente. Gleichwie es die Pflicht des Hirten ist, nicht nur die Schafe zu speisen, sondern auch sie zu regieren, anzuführen, und für Alles zu sorgen, was zur Erhaltung und Nahrung der Schafe nothwendig ist, wie es anderswo Christus beschreibt: — „Er geht ein durch die Thüre, und nennt seine Schafe mit Namen, er führt sie aus, und geht vor ihnen her. Ein guter Hirt gibt sein Leben für seine Schafe." (Joh. X.) — so wurde einst den Königen von Israel und Juda mehrmals gesagt: „Du wirst mein

Volk Israel weiden. Ihm habe ich befohlen, mein Volk Israel zu weiden.“ (II König V, 2; VII, 7. 8.) Es wurde hiedurch nicht nur die Pflicht eines Speisemeisters, sondern auch eines Anführers, Regenten, Königs bezeichnet. So hat auch Christus den h. Petrus als den Hirten seiner geistigen Heerde und seines Reiches hier bezeichnet, und ihm die Regierungsgewalt übergeben.

Als solchen erkannten ihn die Apostel und überließen ihm den obersten Rang. Er wird von dem Evangelisten der Erste genannt, obgleich er nicht zuerst berufen wurde. Er sprach zuerst bei der Wahl des h. Mathias. Es bleibt also außer allem Zweifel, daß der h. Petrus von Christus als das sichtbare Haupt und als der oberste Regent seiner Kirche auf Erden aufgestellt worden sey. Der war er allerdings, und betrug sich als solcher. Dafür erkannte man ihn bis zu seinem Tode, welchen er heute zu Rom erlitt, wo er selbst Christus zuerst predigte, und eine Kirche gründete, die er 25 Jahre leitete, und die bis heute noch dauert. —

Was folgt nun daraus? Ist mit dem Tode Petri die oberste Macht in der Kirche erloschen? Hat der erste Rang aufgehört? Hatte nach ihm die Kirche nicht mehr ein sichtbares Haupt, hat sie es jetzt nicht mehr? Keineswegs, sondern auch nach dem Tode Petri hatte Christus immer, und hat auch jetzt noch seinen Stellvertreter auf Erden, und die Kirche ihr Haupt, und dieser ist kein Anderer als der rechtmäßige Nachfolger Petri auf seinem Stuhle, und dieser ist der römische Bischof und oberste Priester oder Papst. Daß dieser dieselbe Macht habe, wie Petrus, dieß will ich jetzt zeigen im zweiten Theile.

II.

Wir wollen die Worte des Evangeliums nochmal betrachten. Du bist Petrus ꝛc. Ich frage nun: Hat Christus durch diese Worte nur den h. Petrus in seiner Person zum Oberhaupt aufgestellt? Nur für die Zeit seines Lebens? Oder auch in der Person aller seiner rechtmäßigen Nachfolger? Wenn wir behaupten, daß dieses nur für die Person des h. Petrus und nur für seine Lebenstage geschehen sey, so folgt, daß Christus mit dem Tode des Petrus seiner Kirche den Grund entrissen, den er selbst gelegt, und auf den er sie gebaut hat. Es folgt, daß er gewollt habe, seine Kirche solle nur auf einige Zeit, nur ungefähr 30 und einige Jahre dauern. Kann man dieses glauben? Hat er nicht versprochen, daß sie immer dauern werde, daß die Pforten der Hölle sie niemals überwältigen werden bis zum Ende der Welt? So wie er also wollte, daß sein von ihm erbautes Haus immer dauere, so mußte er auch den Grund, auf dem es ruht, immer erhalten. So wie er wollte, daß es immer Schafe gebe, so mußte es auch immer einen obersten Hirten geben. So wie er wollte, daß seine Kirche immer sichtbar sey, so mußte er auch ein sichtbares Haupt und einen Stellvertreter aufstellen. Und wer ist nach Petrus dieser sein Stellvertreter? Niemand anders, als der jedesmalige Nachfolger des Petrus auf seinem Stuhle, den er selbst gegründet, den er bis zu seinem Tode behauptete, und auf welchem nie die Nachfolger fehlten. Und dieser Stuhl ist kein anderer als der römische; nicht der von Jerusalem, weil der h. Petrus diesen nicht eigentlich behauptete, sondern der h. Jakobus und nach diesem Simeon; nicht der zu Antiochia, weil Petrus diesen bischöflichen Stuhl zwar sieben Jahre behauptete, aber nachher verließ, und den römischen gründete, und daselbst 25 Jahre bis zu seinem Tode blieb. Die

Nachfolger auf diesem Stuhle also erben mit dem Stuhle auch die Macht des Petrus.

Alle andern Stühle, sogar die der Patriarchen und die vorzüglichsten sind zu Grunde gegangen, und entweder in Ketzereien verfallen, oder sie haben eine unterbrochene Reihe der Nachfolger. Nur die römische Kirche dauerte bis jetzt. Hieher gehört, was Gamaliel sagt: „Ist dieses Werk von Menschen ersonnen ꝛc.“ Zu Grunde ging der bischöfliche Stuhl zu Alexandria, es saßen darauf arianische, eutychianische, monothelitische Bischöfe; zu Grunde ging der Stuhl zu Konstantinopel durch Macedonius, Sergius, Nestorius; der zu Antiochia in Paulus von Samosata. Aufgehört haben sehr viele bischöfliche Sitze, die von den Aposteln selbst gegründet waren, der zu Korinth von Paulus, der zu Ephesus von Johannes, der zu Jerusalem von Jakobus errichtet. Allein der römische blieb unverändert. Gegen diesen vermochten die Pforten der Hölle nichts. Von Rom aus schrieb Petrus in seinem ersten Briefe an die Christen in Pontus, Galatien, Kappadocien, Bithynien und Asia: „Es grüßet euch die miterwählte Kirche von Rom,“ d. i. die Kirche, welche Gott zu Rom aus Heiden und Juden erwählt, und wie euch zum wahren Glauben berufen hat. (I Petr. V, 13.) *) Es ist also dieser Sitz derjenige, auf

---

*) In Winkelhofer's Handschrift heißt es: „Salutat vos Ecclesia in Babylone collecta, h. e. Romae.“ Die Lesart „collecta“ hat die Sixtinische Bibelausgabe. Die Clementinische hat aber: „Salutat vos Ecclesia, quae est in Babylone coëlecta,“ welches dem griechischen *συνεκλεκτὴ* mehr entspricht. — Für die Auslegung Winkelhofer's, welcher unter Babylon das damals noch heidnische Rom versteht, führe ich Folgendes an: Sogar Griesbach setzt in einer Variante *Ῥώμῃ* statt *Βαβυλῶνι*. Allioli bemerkt, „daß damals unter den Christen der Sprachgebrauch gang und gebe war, unter Babylon

dem der Glaube des Petrus fortdauert. Daraus folgt aber, daß, wenn Christus seine Kirche noch nicht verlassen hat, jeder Gläubige in dem römischen Bischof denselben Vorrang anerkenne, den Petrus von Christus empfangen hat, gerade so als wenn Petrus noch lebte; er hat die Schlüssel des Himmelreiches, hat die Macht zu binden, zu weiden, seinen Gesetzen muß man folgen ꝛc. Von wem hat er diese Macht? Von demselben, von welchem der h. Petrus sie hatte; denn Christus gab eine immerwährende. Den Papst wegnehmen heißt so viel, als den Grund dem Hause, den Hirten der Heerde, die Sonne den Sternen, den Feldherrn dem Heere entreißen, das Reich des Königs berauben. Von seinem Gehorsam sich trennen heißt soviel, als von Christus abfallen, einen andern Grund legen, als den, welchen Christus gelegt hat.

---

die heidnische Stadt Rom zu verstehen." Dafür spricht auch das von Eusebius in seiner Kirchengeschichte Kapitel 15 aufbewahrte Zeugniß des h. Papias, Bischofs von Hierapolis in der ersten Hälfte des zweiten christlichen Jahrhunderts; dann Hieronymus (Lib. de viris illustr., in Marc., Epistol. 17.), Beda u. A. — Deßwegen schreibt auch Stolberg in seiner Religionsgeschichte Thl. VI. S. 316. nach der Wien. Ausg.: „Alle katholische Schriftsteller verstehen daher, mit der ganzen Christenheit der ersten fünfzehn Jahrhunderte, unter dem Babylon, aus welchem der Apostel diesen Brief schrieb, Rom." — Das Nämliche behauptet auch Calmet, und beweis't in seiner, vor dem Briefe des h. Jakobus eingeschalteten gründlichen Abhandlung, „daß vor Kalvin Niemand an der Ankunft des heiligen Petrus zu Rom und an dem Vorrang der römischen Kirche vor den übrigen Kirchen gezweifelt habe." Vergl. Calmet Comment. lit. in Epist. I. S. Petri.

Anmerk. d. Herausg.

LXV. Predigt.

(Am Feste des heiligen Willibald.)

Von der unschätzbaren Wohlthat der Berufung zur katholischen Kirche, was wir nach Gott in diesen Gegenden*) dem h. Willibald zu verdanken haben. Es wird erklärt 1) seine Wohlthat, 2) unsre Verpflichtung.

Quid ergo erit nobis?
Was wird uns also dafür werden? (Matth. XIX, 27.)

Die Berufung zu der Erkenntniß und Nachfolge Christi war eine so große Wohlthat, die den Aposteln ertheilt wurde, daß sie vielmehr Christo, als Christus ihnen, verbunden waren. Wunderbar scheint also die Frage des Petrus zu seyn: „Was wird uns also dafür werden?" Vielmehr hätte er sagen sollen: „Was werden wir dir geben?" So hätte er wenigstens gesagt, wenn er schon damals diese Gnade der Berufung erkannt hätte ꝛc. ꝛc. **)

I.

Zwar ist von der Wohlthat unsrer Berufung zur wahren Kirche Christi nur Gott und seine unendliche Erbarmung allein Ursache, jedoch war der heilige Willibald ein

---

*) Winkelhofer hielt diese Predigten zu Ingolstadt, also in der Gegend von Eichstädt, wo der heilige Willibald im 8ten Jahrhundert Bischof war. Die heutige scheint er als Gast in Eichstädt selbst gehalten zu haben. Anmerk. d. Herausg.

**) Siehe Hunolts Predigten, Thl. 1. von der Wohlthat der Berufung zur wahren Kirche.

vorzügliches Werkzeug, durch welches uns Gott diese Wohlthat erwies. Durch ihn wurde der wahre Glaube an diesen Orten gepredigt, ein bischöflicher Sitz errichtet, und der katholischen Kirche einverleibt. Diese sind deine Väter, welche dich weit besser und weit glücklicher begründeten, weil sie dich dem Himmelreiche einverleiben wollten, als jene, durch deren Bemühung die ersten Grundsteine zu deinen Mauern gelegt wurden. Dadurch, daß er einen bischöflichen Sitz errichtete, und diesen mit der wahren Kirche vereinigte, hat er gleichsam ein ewiges Brodhaus errichtet, woher wir immer unsre Nahrung erhalten. Wenn einst ganz Aegypten glaubte, daß es dem Joseph so Vieles zu verdanken habe, weil er durch seinen Fleiß und seine Vorsicht auch in den 7 unfruchtbaren Jahren für alle Bewohner hinsichtlich der körperlichen Nahrung Sorge getragen, indem er in allen Städten Provianthäuser errichtete, um wie viel mehr haben wir dem heiligen Willibald zu verdanken, der in Hinsicht der Seelenspeise nicht bloß auf 7 Jahre, sondern über 7, ja schon über 10 Jahrhunderte für die Bewohner dieses ganzen Bisthums gesorgt hat, da er sie der katholischen Kirche einverleibte, in welcher allein der reichste Vorrath dieses heilsamsten Brodes ist. Diese Sorgfalt ist um so mehr zu schätzen, je mehr die Speise der Seele den Vorzug vor der Speise des Leibes hat, um wie viel mehr die Seele vor dem Leibe gilt. „Der Mensch lebt nicht allein vom Brode, sondern von jedem Worte, das aus dem Munde Gottes kommt.“ Was würde es uns nützen, leibliches Brod genug zu haben, wenn uns das geistige fehlen würde! Viele Städte und Bezirke der Nichtkatholiken haben Brod in Ueberfluß, und oft besitzen sie mehr als die Katholiken. Sie sind reicher und glücklicher als wir, weil Gott ihnen wenigstens in diesem Leben etwas Gutes thun, und ihnen auf der Welt den Himmel geben will. Wir beneiden sie

nicht und verdammen sie nicht. Gott, dem Allwissenden allein, steht das Urtheil darüber zu, welche von ihnen zu den schuldig Irrenden, und welche zu den unschuldig Irrenden gehören. Er allein weiß es, welche unter ihnen bloß aus Ketzerstolz und andern zeitlichen Rücksichten der vollen, katholischen Wahrheit Aug' und Ohr, Kopf und Herz verschließen. Diese sind schon gerichtet. „Lehret sie Alles halten ꝛc.;" „wer nicht glaubt ꝛc." „Wer Vater und Mutter mehr liebt ꝛc." — Der Allwissende allein weiß aber auch, welchen von ihnen auf ihrem Lebenswege unübersteigliche Hindernisse begegnen, und sie ohne ihre Schuld von der Rückkehr zur katholischen Kirche abhalten; welche Macht die Erziehung, Lage, Umgebung auf ihren religiösen Glauben ausüben, ja bei Manchem während seines ganzen Lebens nie den mindesten Zweifel darüber aufkommen lassen, er möchte sich etwa nicht in der wahren Kirche Jesu befinden. Aber auch diese unschuldig Irrenden sind in Hinsicht ihres ewigen Heils in einer höchst gefährlichen Lage, besonders wenn sie sich, auch nur ein einziges Mal, schwer gegen das Sittengesetz versündiget haben. — Da sie die Seelenspeise entbehren, da sie außer der Taufe kein anderes wahres Sakrament, da sie als Wort Gottes nur ein verdorbenes, mit Kalk vermischtes Brod haben, sind sie nicht unglücklich genug, und mitten im Reichthume arm? Uns aber werden weder die wahren Sakramente, noch das wahre Brod des göttlichen Wortes fehlen können, so lange wir in der uns geöffneten und angewiesenen Vorrathskammer, nämlich in der katholischen Kirche, bleiben. Kann nicht wegen dieser Wohlthat allein der heilige Willibald unser größter Wohlthäter genannt werden?

In dieser Gegend wirkte der h. Willibald besonders nach seinem Tode die meisten Wunder. Wir lesen, daß Blinde sehend, Lahme gehend, Besessene befreit, und selbst

Todte erweckt worden sind. Aber was würden uns diese Wunder nützen, oder was hätten sie unsern Vorfahren genützt ohne den wahren Glauben? So wenig als ehemals den Bewohnern von Korozain und Bethsaida die Wunder Christi genützt haben, welche ihnen vielmehr schadeten, weil sie dessen ungeachtet ungläubig blieben. Daher sagt Christus: „Wehe dir Korozain, wehe dir Bethsaida ꝛc.“ (Matth. XI, 21.) Umsonst hätte der heil. Willibald die Blinden sehend gemacht, wenn Gott uns nicht durch ihn das Licht des Glaubens gegeben hätte. Umsonst würde er die Besessenen von der Macht des Teufels auf den Leib befreit haben, wenn er uns nicht auch in der katholischen Kirche die Mittel gezeigt hätte, wodurch wir von der Macht des Teufels auf die Seelen befreit würden. Umsonst würde er die Lahmen wieder aufgerichtet haben, wenn wir jetzt noch in der Religion hinken und keinen festen Fuß darin gefaßt haben würden. Umsonst würde er den Schiffern einmal bei Donauwörth, und wieder bei Vohburg geholfen haben, ꝛc. Umsonst würde er Tode zum leiblichen Leben erweckt haben, wenn er nicht durch die Taufe unsre Vorältern zum Leben der Seele wiedergeboren hätte. Eine größere Wohlthat ist der Glaube, welcher uns durch ihn gebracht wurde, als alle seine Wunder.

Wer endlich kann behaupten, daß der h. Willibald nicht eine große, und gleichsam eine immerwährende Wohlthat der ganzen Diöces durch seinen beständigen Schutz und sein Gebet leiste, welches dieser hohe Priester und Hirt für seine Schafe im Himmel ergießt.

O wenn doch Gott uns die Augen eröffnen würde, wie einst dem Judas Macchabäus! Dieser sah den Onias, welcher der hohe Priester war, einen guten und wohlthätigen Mann, ehrfurchtsvoll anzusehen, in seinen Sitten bescheiden, der die Hände ausstreckte, um für das ganze Judenvolk zu

beten. (II Machab. XV.) Wir würden einen noch bessern Onias an unserm hohen Priester, unserm ersten Bischof Willibald sehen, wie er die Hände ausstreckt, um für sein Volk zu beten. Wir würden an ihm sehen, welch einen großen Fürsprecher wir an ihm haben, welche Unglücksfälle er schon von uns abgewendet habe. Wahrhaftig wir müßten dann ausrufen: Der heilige Willibald ist ein großer Wohlthäter, ein mächtiger Beschützer.

Obgleich diese Wohlthat groß ist, so ist sie doch nicht so groß als jene, welche ich heute predige. Durch diese hat er nicht nur für uns gebetet, sondern auch gearbeitet und Schweiß vergossen. Durch diese hat er nicht nur zeitliches, sondern auch ewiges Unglück, das außerhalb der Kirche unvermeidlich wäre, von uns, von unsern Vorältern und unsern Nachkommen abgewendet. Wir wollen, Geliebte! den Fall setzen, und (damit wir die Größe dieser Wohlthat höher schätzen) wollen uns nur denken, der heil. Willibald habe die Kirche und den bischöflichen Sitz, den er hier gegründet hat, nicht der wahren Kirche, sondern einer falschen und ketzerischen einverleibt; (denn es fehlte damals nicht an Ketzern, gegen welche er und der heilige Bonifazius in verschiedenen Kirchenversammlungen tapfer kämpften); welch einen großen und unverbesserlichen Schaden hätte er nicht nur unsern Vorfahren, sondern auch uns, ihren Nachkommen, gebracht! Wenn er uns einer andern als der katholischen Kirche einverleibt hätte, so wäre dieses so viel gewesen, als wenn er uns in ein baufälliges Haus zusammengerufen hätte, unter dessen Ruinen wir Alle sammt ihm einmal, wie einst die Philister mit Samson, erdrückt worden wären. Da er uns aber in die katholische Kirche einführte, so führte er uns in ein Haus, das auf einen Felsen gegründet ist, gegen welches die Hölle nichts ausrichten wird.

Durch die Einverleibung in eine andere Kirche, als in die katholische, hätte er uns in ein Schiff gesetzt, das zwar neu, aber fehlerhaft wäre, und das Eindringen des Wassers nicht verhinderte; auf diesem wäre unser Schiffbruch gewiß gewesen, wie vor einigen Jahren bei Ingolstadt an dem heutigen Tage wegen eines fehlerhaften Schiffes ein solcher vorgefallen ist ꝛc. Da er uns aber mit der katholischen Kirche vereinigte, so versetzte er uns auf das Schiff Petri, welches, obgleich es schon alt ist, doch noch stark ist, und obgleich es von den Wasserfluthen hin und her geworfen werden, doch nicht zu Grunde gerichtet werden kann. Da der Leichnam des heiligen Franz Xaver von Malaka nach Goa gebracht werden sollte, legte man ihn in ein altes Schiff, auf welches die Schiffer ein schlechtes Vertrauen setzten. Aber durch die Hilfe des h. Xaver landete dieses alte Schiff trotz allen Gefahren unbeschädigt an, da indessen die übrigen neuen Schiffe Schiffbruch litten. *) — Anwendung. —

Der heil. Willibald nahm uns in die Arche Noe auf, außer der wir Alle in den tiefen und finstern Gewässern des Heidenthums hätten zu Grunde gehen müssen. Wenn Noe zur Zeit der Sündfluth auch nur Eine Familie in die Arche aufgenommen hätte, wie würde sie nicht gedankt, wie würde sie ihn nicht für den größten Wohlthäter gehalten haben? Sehet, der h. Willibald ꝛc. Warum sollen wir also unsern Wohlthäter nicht ehren? Er hat uns einen Platz bereitet. Sage ja Niemand: Diese Wohlthat hat der h. Willibald unsern Vorältern erwiesen, für uns hat er nicht geprediget. Eben dieses ist es, was die Wohlthat noch mehr erhöhet.

---

*) Siehe H. Turselini de vita Fr. Xav. cap. 14. Augsburg bei Doll. 1797.

Wir genießen der Wohlthat des h. Willibaldus, ohne daß sie uns hoch zu stehen kommt.

Großen Werth hatte einst das römische Bürgerrecht, so daß es Viele, die keine Bürger waren, um eine große Summe Geld kauften, und diejenigen wurden noch für glücklicher gehalten, die geborne Bürger waren, als die, welche es kaufen mußten. Da der heil. Paulus einst gegeißelt werden sollte, und vor dem Hauptmanne gesagt hatte: „Ist es euch erlaubt, einen römischen Bürger unverurtheilt zu geißeln?“ und da der Oberste dieses erfahren hatte, so sagte er ihm: „Sage mir, ob du ein Römer bist?“ und da es dieser bejahte, so erwiederte er: „Ich habe viel Geld aufgewendet, um dieses Bürgerrecht zu erlangen.“ Paulus aber sprach: „Ich habe dasselbe von Geburt.“ (Apostelg. XXII.) Ein römischer Bürger zu seyn, ist etwas weit Geringeres, als ein Glied der römischen Kirche zu seyn. Der heilige Paulus verdankte das Bürgerrecht, welches der Oberste um eine große Summe erkauft hatte, seinen Eltern, und wir verdanken die Würde eines Gliedes der Kirche dem h. Vater Willibald. „Ich bin es von Geburt.“ Unsre Vorältern mußten sich bekehren, mußten viele Schwierigkeiten überwinden. Wir sind es von Geburt.

Sage ja Keiner: Wir hätten uns noch bekehren können, wenn wir auch außerhalb der katholischen Kirche geboren wären. Ich kann mich kaum dazu verstehen, dieses zu glauben, wenn ihr von Jugend auf nichts gehört hättet, als Schmähungen gegen den Papst, gegen die Kirche, vom Götzendienste, von widerchristlichen Dingen ꝛc.; wenn ihr an ein weichliches Leben gewöhnt, und überdieß noch Gefahr vorhanden gewesen wäre, den Unterhalt zu verlieren ꝛc. Auch den Nichtkatholischen wird viel gesagt, geschrieben, geprediget, aber wie Viele bekehren sich? Nehmet an euch ein Beispiel. Viele werden heut zu Tage nicht gerührt, und

bleiben in ihren Sünden, wenn ihnen in Predigten die Schwere der Sünde, die Ewigkeit, die Gefahr der Hölle vorgestellt wird. Würden solche nicht auch im Heidenthume, in der Ketzerei verblieben seyn? O Sünder! ihr wäret eben die rechten dazu gewesen! Jetzt verkaufet ihr den Himmel um einen Gulden. Hättet ihr ihn damals um den Verlust aller Güter gekauft? Danket Gott, daß ihr katholisch geboren und erzogen worden seyd! Aber nach Gott danket dem h. Willibald! Diesem habt ihr es nach Gott zu verdanken, daß ihr katholisch seyd. Dieser ist euer größter Wohlthäter. „Was wird also uns dafür werden?" Was wir vom h. Willibald haben, haben wir nun gesehen. Was aber hat der heilige Willibald von uns? Was wird mir dafür werden? Was erwartet er? Welches ist unsre Verpflichtung gegen ihn?

II.

Nachdem der heilige Paulus drei Jahre in Asien bei den Ephesiern gearbeitet hatte, und anders wohin reisen wollte, schickte er von Milet nach Ephesus, und ließ die Aeltesten der Gemeinde zu sich kommen. Als sie zu ihm kamen, und bei ihm versammelt waren, sprach er zu ihnen: „Ihr wißt, wie ich mich seit dem ersten Tage meiner Ankunft in Asien die ganze Zeit hindurch betragen habe. Wie ich nichts, was zu euerm Besten seyn konnte, euch zu verkündigen, und sowohl öffentlich als in den Häusern zu lehren unterlassen habe..... Bekehrung und den Glauben an unsern Herrn Jesus Christus..... Ich habe keine Schuld, wenn Einer aus Allen zu Grunde gehen sollte; denn ich habe nicht ermangelt, euch den Weg Gottes zu verkündigen. Und nun empfehle ich euch Gott. Ich habe Niemandes Gold, oder Silber, oder Kleid begehret ꝛc." Und da er dieses gesagt hatte, kniete er nieder, und betete mit ihnen Allen.

Die ganze Gemeinde weinte laut zusammen, und fiel dem Paulus um den Hals, und küßte ihn. (Apostelgesch. XX.)

Sehet die Wohlthaten des Glaubens, welche der heil. Paulus diesen guten Gläubigen drei Jahre hindurch erzeigte, rührte diese so sehr! Was könnte dieselbe Wohlthat bei uns nicht wirken, die uns der h. Willibald nicht bloß drei, sondern ganze 36 Jahre erwiesen hat. O wie viel arbeitete er, wie oft durcheilte er die hiesige Gegend, um Gläubige zu sammeln! Verdient er nicht wenigstens ein dankbares Andenken? „Erinnert euch eurer Vorgesetzten, die euch Gottes Wort vorgetragen haben.“ (Hebr. XIII.) Diese guten Einwohner zu Ephesus waren nicht zufrieden, an die Wohlthat zu denken; sie dankten auch, und küßten den Paulus. Sehet da euern Paulus, sehet da euern Apostel! Was Ephesus, Korinth, was so viele andere Städte und Provinzen dem Paulus, ja ich getraue mir zu sagen, was Rom dem Petrus zu verdanken hatte, das hat unser Bisthum dem heil. Willibald zu verdanken. Gute Kinder küssen täglich nach Tisch die Hand des Vaters zum Zeichen der Dankbarkeit, daß er durch seinen Schweiß für ihre Nahrung gesorgt habe. Sehet da euern Vater ꝛc. Gehet hinzu, und küsset wenigstens im Geiste seine Hände, und saget: O heil. Willibald! wo wäre ich jetzt, wenn ich nicht in der wahren Kirche wäre erzogen worden! Ich würde im Finstern liegen, vor Hunger verschmachten, wie der verlorne Sohn. Dir verdanke ich es nach Gott, dir danke ich. Dieses Gefühl wird euerm Vater und Wohlthäter gefallen.

Aber er fordert außerdem, daß wir die von ihm uns erwiesene Wohlthat nicht nur anerkennen, sondern auch gut anwenden. Er hat einen Weinberg in dieser Diözese gepflanzt, so daß er sagen konnte: Was konnte ich meinem Weinberg mehr thun, und habe es nicht gethan! Ich erwartete, daß er Trauben brächte, er brachte aber Disteln.

Trauben will er, und keine Disteln: Trauben guter Werke, keuscher Sitten, nicht Disteln der Ausgelassenheit. Er pflanzte einen Baum, oder vielmehr, wie Paulus sagt, er pfropfte uns als wilde Sprößlinge auf den guten Baum. Er will eine Frucht des Glaubens sehen. Sehet, nun sind es schon drei Jahre ꝛc. Er sieht viel Gutes in seinem Bisthum, viele Trauben, aber auch viele Disteln. Was soll ich euch sagen? schrieb Paulus; soll ich euch loben? Hierin kann ich euch nicht loben. Daß diese Gegend, die ich mit apostolischem Schweiße begossen, mit so vielen Sünden verunreiniget wird, das kann ich nicht loben. Laßt uns Sorge tragen, daß er uns lobe, daß er uns einst im Gerichte nicht anklage. Denn so wie einst Christus zu den Aposteln sagte: Ihr werdet auch auf 12 Stühlen sitzen, und die zwölf Stämme Israels richten, so wird auch der heilige Willibald auf einem Throne sitzen und seine Diöceſe richten. Wehe uns, wenn wir bei diesem Gerichte den Prozeß verlieren; denn es wird keinen andern Richterstuhl geben, auf den wir uns berufen dürfen, und kein anderer Beschützer seyn, der für uns fürspreche. Amen.

L. Predigt.*)

(Auf den fünften Sonntag nach Ostern.)

Aufgefahren zu dem Himmel. — Wie?

Erklärung der übrigen Umstände bei der Himmelfahrt Christi; woraus wir zugleich lernen, warum, und wie wir beten sollen.

Exivi a patre, et veni in mundum; iterum relinquo mundum, et vado ad patrem.

Ich bin vom Vater ausgegangen, und in die Welt gekommen; nun verlasse ich die Welt wieder, und gehe zum Vater. (Joh. XVI, 28.)

Das Evangelium, welches die Kirche bei dem Eingange der heiligen Kreuzwoche liest, enthält eine Ermahnung zum Beten. Christus muntert seine Jünger und uns Alle dazu auf. Als eine Bewegursache führt er sein Hinscheiden und seinen Abzug von dieser Welt an. „Ich bin vom Vater ausgegangen, und in die Welt gekommen; ich verlasse wiederum die Welt, und gehe zum Vater.“ Damit wollte er sagen: Liebste Jünger! ihr hattet zwar allzeit Ursache zu beten, und ich ermahnte euch dazu ohne Unterlaß. Aber jetzt, da ich mich erstens durch meinen Tod, und bald darauf durch meine Himmelfahrt von euch absondern muß, jetzt habt ihr doppelte Ursache zu beten. „Bittet, und ihr werdet empfangen.“ (Joh. XVI, 24.)

In der That, je mehr ich, meine Geliebten! die Umstände der wunderbaren Himmelfahrt Christi, welche uns in dem

---

*) Diese, Seite 140 durch Versehen weggebliebene, Predigt folgt hier nachträglich und es ist daher Seite 140 statt L. zu lesen: LI. Predigt.

sechsten Artikel des Glaubens vorgetragen wird, betrachte, desto mehrere Ursachen und Antriebe zum Gebete finde ich in demselben. — Die katholische Kirche, unsre Mutter, handelt mithin nach dem Geiste und Verlangen Christi, da sie zu keiner Zeit mehrere Gebete und öffentliche Bittgänge anstellt, als eben in den letzten drei Tagen vor dem hohen Feste der Himmelfahrt. Wir wollen heute drei Umstände dieses Geheimnisses genau erwägen: 1) Was hat sich kurz vor der Himmelfahrt ereignet? 2) Was ist bei der Himmelfahrt selbst geschehen? 3) Was hat sich gleich nach der Himmelfahrt zugetragen? — In jedem dieser drei Punkte werden wir Ursachen finden, die uns zum Gebete auffordern. Betet, Brüder!

I.

Vorzüglich drei denkwürdige Umstände bemerke ich kurz vor der Himmelfahrt, in welchen Christus der Herr theils mit Worten, theils durch die That, theils durch sein Beispiel das Gebet empfohlen hat. Denn erstens hat er bei dieser letzten Erscheinung, welche am Himmelfahrtstage selbst geschehen ist, seinen Jüngern, während er, wie Lukas sagt, mit ihnen aß, befohlen, von Jerusalem nicht wegzugehen, nämlich nicht gleich nach der Himmelfahrt, sondern zu warten auf die Verheißung des Vaters, das ist, auf den heiligen Geist (Apostelg. I, 4.), und, wie der nämliche Lukas am Ende seines Evangeliums erzählt, zu ihnen gesagt: „Ihr aber bleibet in der Stadt, bis daß ihr ausgerüstet worden mit Kraft aus der Höhe.“ (Luk. XXIV, 49.) — Dieses von Christus befohlene Bleiben in der Stadt sollte nicht müssig seyn, sondern Christus wollte, daß die Apostel diese ganze Zeit im Gebete, besonders zur Erlangung des heiligen Geistes und seiner kostbaren Gaben, zubringen sollen. Ganz gewiß so, und nicht anders, haben

die Apostel selbst diesen letzten Befehl Christi verstanden, indem sie nämlich nach ihrer Rückkehr vom Oelberge alle jene Tage bis zum Pfingstfeste einmüthig im Gebete verharrten. (Apostelg. I, 14.) — Sehet hier, Christen! wie sehr unser Erlöser wünschet, daß wir beten, da sein allerletzter Auftrag, welchen er, wie wir lesen, bei seiner Rückkehr in den Himmel gegeben hat, ein Befehl zum Beten war. Wenn ein Herr oder ein Vater von den Seinigen in ein fernes Land abreist, und erst nach langer Zeit wieder nach Haus zu kehren gedenkt, so gibt er seinen Dienstboten und Kindern verschiedene Aufträge; aber dasjenige, was ihm vorzüglich am Herzen liegt, pflegt er im Augenblicke der Abreise selbst nochmal zu wiederholen, um ihnen dieses besonders einzuprägen. Unser Heiland, wie der heilige Gregorius sagt, ist, als er in den Himmel auffuhr, gleichsam in ein ferneres Land verreist, und hat den Seinigen vor seinem Hingange verschiedene Befehle ertheilt. Er ermahnte sie zum Glauben, indem er ihren Unglauben rügte; er forderte sie zur gegenseitigen Liebe auf; er befahl ihnen, zu predigen, zu taufen, zu lehren alle Völker. Zuletzt aber gebot er ihnen zu beten, und durch anhaltendes Gebet sich den heiligen Geist zu erbitten. — Das Gebet befahl er auch sonst öfter den Seinigen. Aber um zu zeigen, daß dieses eine ihrer Hauptpflichten sey, wiederholte er dieses noch bei seinem Hingange, als sein letztes Wort, welches er mit ihnen zu reden Willens war. — O mit welcher Ehrfurcht sollten wir dieses letzte Wort aufnehmen! Welch' entartete und pflichtvergessene Kinder eines so guten Vaters sind wir, wenn wir das Gebet, welches er Allen noch im letzten Augenblicke seiner Himmelfahrt als sein letztes Gebot auftrug, vernachlässigen! Dieser göttliche Lehrmeister lehrte überdieß auch noch, um was wir vor Allem bitten sollen, nämlich um Erlangung des heiligen Geistes, um

seine Gnaden und Gaben, die uns immer und zu allen Dingen nothwendig sind. „Bis daß ihr ausgerüstet worden mit Kraft aus der Höhe" (Luk. XXIV, 49.), das heißt, betet so lange, bis ihr vom heiligen Geiste durch und durch übergossen seyd. — So hat Christus kurz vor seiner Himmelfahrt durch sein Wort beten gelehrt.

Aber er lehrte auch durch die That; denn ganz besonders merkwürdig, kurz vor der Himmelfahrt, ist auch der Umstand, daß er seine Jünger nach Bethanien führte. Er führte sie hinaus nach Bethanien, und zu dem nahe liegenden Oelberge. Dieses ist der Ort, wohin Jesus sonst, noch seinen sterblichen Leib herumtragend, die Seinigen oft geführt hatte, aber in keiner andern Absicht, als um zu beten. Hier hatte er selbst oft gebetet, hier sollten auch die Seinigen mit ihm beten. So oft er sie dahin führte, war dieses Hinführen gleichsam ein Bittgang. Denn obgleich sowohl er als sie auch anderswo beten konnten, und oft gebetet haben, und wenn gleich der Tempel von Jerusalem nicht weit entfernt war; so wollte er doch die Seinigen hinausführen, und diese Gewohnheit bis zu seinem Hingange aus dieser Welt beibehalten.

Diese schöne Gewohnheit Christi, die Seinigen wie in einer Prozession zum Gebete auszuführen, ahmt die katholische Kirche heut zu Tage noch nach, indem sie ihre Gläubigen besonders in den folgenden letzten Tagen vor dem Himmelfahrtsfeste in Prozession zu andern Orten und Kirchen hinausführt. — Diese Bittgänge sollen wir mit eben dem Geiste begleiten, als wenn wir von Christus, dem Herrn, wie einst die Apostel, zum Beten hinausgeführt würden; und jener Ort, wohin wir geführt werden, sollte von uns wie unser Bethanien, und jene Kirche, zu der wir gehen, wie unser Oelberg angesehen werden. Daher trägt man ein Kreuz voraus (woher der Name Kreuzgänge

kommt), um uns zu erinnern, daß Christus, welcher immer durch das Kreuz bezeichnet wird, vor uns hergehe, gleichwie er einst vor den Seinigen bald nach Galiläa, bald auf den Oelberg, und noch an dem letzten Tage nach Bethanien herging. „Er führte sie nach Bethanien hinaus." (Luk. XXIV, 50.)

O wie sehr sollte uns dieser Gedanke anfeuern und auffordern, bei diesen Bittgängen andächtig und eifrig zu beten, und unser Gebet nicht bloß mit dem Gebete der ganzen Kirche, sondern auch mit dem Gebete Christi des Herrn selbst zu vereinigen. Christus geht voraus, und führt uns; mit diesem allein, nicht mit Andern sollen wir reden. Das Kreuz wird vorausgetragen; auf dieses sollen wir sehen, nicht rückwärts gaffen.

Ein dritter, vorzüglich zu beachtender Umstand kurz vor der Auffahrt ist dieser, daß Christus noch einmal seine Hände erhob, und seinen geliebten Jüngern und andern mit der seligsten Jungfrau Maria Gegenwärtigen den letzten Segen ertheilte. „Da hob er seine Hände auf, und segnete sie." (Luk. XXIV, 50.) Diese Segnung war nichts Anders, als eine Bitte um die höchsten und größten, himmlischen und geistigen Güter. Sagen, daß Christus seine Jünger gesegnet habe, heißt nichts Anders, als sagen, daß er für sie als Mensch auf das Wirksamste gebetet habe; gleichwie auch die alten Patriarchen, wenn sie ihre Kinder segnend aus dieser Welt schieden, nichts Anders thaten, als daß sie beteten, und voraussagten, daß ihnen die erbetenen verschiedenen Güter und Gaben von Gott auch zu Theil werden würden. Gleichwie also die letzte Ermahnung Christi eine Ermahnung zum Gebete war, so war auch sein letztes Beispiel ein Beispiel des Gebetes. Gleichwie er schon bei seinem Eintritt in die Welt, bei seiner Geburt, ja auch schon bei seiner Menschwerdung nach dem Zeugniß des heil.

Paulus gebetet hat: Er spricht bei seinem Eintritt in die Welt: „Schlachtopfer und Gaben verlangst du nicht, einen Leib aber hast du mir zugerichtet ꝛc.“ (Hebr. X, 5.) *) Gleichwie er im Leben und Tode gebetet, und durch Wort und Beispiel beten gelehrt, und betend am Kreuze sein irdisches Leben endete: so wollte er auch jetzt durch seine glorreiche Himmelfahrt nicht anders aus der Welt scheiden, als unter Segnung, das heißt, unter Gebet. „Und es geschah, während er sie segnete, schied er von ihnen.“ (Luk. XXIV, 51.) Dieses göttliche Beispiel sollte uns allerdings mächtig antreiben zum Gebete, nicht bloß für uns, sondern auch für Andere, — und zwar zum Beten, wie hier Christus gebetet hat, nämlich mit aufgehobenen Händen. —

O wie wenige Christen können heut zu Tage mit David ihr Gebet eine Erhebung der Hände nennen! „Meiner Hände Erhebung sey ein Abendopfer.“ (Ps. CXL, 2.) Wie Wenige folgen der Mahnung des heiligen Paulus, welcher will, daß wir an allen Orten beten, und reine Hände aufheben. „Ich will demnach, daß die Männer an allen Orten beten, und reine Hände aufheben.“ (I. Tim. II, 8.) Nur Wenige erheben heut zu Tage unter dem Gebete die Hände; oder wenn es Einige thun, so sind es nur Wenige, welche reine Hände erheben, rein vom Brandmale der Ungerechtigkeit, rein vom Schmutze der unzüchtigen Schamlosigkeit, rein vom Blute der Armen, welche unterdrückt werden. Ueberdieß soll uns dieser letzte so liebevolle, als kräftige und reichliche Segen, von Christus den Aposteln gespendet, antreiben, daß auch wir in zeitlichen und besonders geistigen Anliegen für uns, für unsre Dienstboten, Kinder, Freunde, für die Obrigkeiten, für die ganze katholische Kirche mit

---

*) Siehe hierüber Allioli's Erklärung vom Ps. 39.
Anmerk. d. Herausg.

glühendem Eifer um diesen Segen bitten; — bitten, daß unsre Häuser, Aecker, Gärten, Heerden, Berufsgeschäfte, und sonstige Unternehmungen, unsre Kinder und Freunde, vorzüglich aber unsre Seelen gesegnet werden. Um diesen Segen zu erflehen, werden die Bittgänge gehalten, welchen aus jedem Hause wenigstens Eines beiwohnen soll. — Da wir gehört haben, daß unser bester Vater die Apostel so reichlich gesegnet habe, so sollten wir zu ihm sagen, was einst Esau zu seinem Vater Isaak gesagt hat, als er vernahm, daß von ihm sein Bruder Jakob gesegnet worden sey, nämlich: „Hast denn du nur Einen Segen, mein Vater? Ich bitte dich, segne mich auch." (I. Mos. XXVII, 38.) Wir dürfen nicht fürchten, daß für uns kein Segen mehr übrig sey. Der Segen Christi reicht für Alle hin. „Von seiner Fülle haben wir Alle empfangen." (Joh. I, 16.) —

Um diesen Segen sollen wir vorzüglich unter dem heil. Meßopfer bitten, wann die heilige Hostie oder der Kelch in die Höhe gehoben wird, dann nach empfangener heiliger Segnung, oder wann in der Kirche mit dem hochheiligen Sakramente uns der Segen ertheilt wird. Diese Segnungen sollten wir mit solchem Glauben, mit solcher Ehrfurcht und Zuversicht empfangen, wie die Apostel am Oelberge den Segen des ihnen sichtbar gegenwärtigen Christus empfingen, und sollten uns durch ihr Beispiel zur tiefsten Ehrfurcht erwecken lassen, da uns Christus hier eben so gegenwärtig ist, als er es einst dort den Aposteln war.

II.

„Und es geschah, während er sie segnete, schied er von ihnen, und fuhr in den Himmel." (Luk. XXIV, 51.; Mark. XVI, 19.) „Er ward vor ihren Augen aufgehoben, und eine Wolke entzog ihn ihren Blicken." (Apstg. I, 9.) *)

*) Vergl. Allioli's herrliche Erklärung dieses Verses.

Hier haben wir zwei Umstände: erstens die sichtbare Erhebung von der Erde; zweitens die Wolke, welche ihn allmählig ihren Blicken entzog. Ich setze noch den dritten bei, dessen der heilige Paulus erwähnt, indem er sagt: „Er ist aufgefahren in die Höhe, und hat gefangen geführt die Gefangenschaft.“ (Ephes. IV, 8.) Durch diese Worte wollte der heilige Paulus nichts Anderes anzeigen, als jene glückliche Schaar der Väter des alten Bundes, deren Seelen vor dem Tode Christi gefangen in der Vorhölle zurückgehalten wurden, jetzt aber durch die Liebe Christi, die sich gefangen nehmen ließ, erlös't, mit ihm triumphirend in den Himmel einzogen.

Was lernen wir aus allen diesen Umständen? Verschiedenes, vor Allem aber lernen wir beten. Wir lernen dieses erstens aus der Erhebung Christi. Denn gleichwie Christus dem Leibe nach erhoben ward, so sollen wir uns im Geiste durch das Gebet nach der Mahnung des heiligen Paulus erheben: „Wenn ihr nun mit Christo auferstanden seyd, so suchet, was droben ist, wo Christus ist, der zur Rechten Gottes sitzt. Was droben ist, habet im Sinne.“ (Kolos. III, 1. 2.) —

Ach! wie oft erhebest denn du dein Herz zum Himmel? Doch wenigstens am Morgen? Christus ist dort unser Fürsprecher ꝛc.

Wir lernen beten, und zwar gut beten, zweitens aus der Wolke. Diese Wolke hat ihn zwar den Augen der Apostel entzogen, aber nicht ihren Herzen. — Durch das Gebet können wir uns immer mit Christus vereinigen. — Diese Wolke lehrt uns überdieß, daß wir uns nicht selbst durch Zerstreuungen, durch schlechtes Gewissen, durch böse Begierden eine Wolke vor die Augen setzen sollen, wie die Schrift sagt: „Du lagertest eine Wolke vor dir, damit nicht durchdränge das Gebet.“ (Klagel. Jerem. III, 44.) —

Wir lernen endlich beten, und durch Gebet Gott loben drittens von der Begleitung Christi durch die Väter und Engel. Denn was werden wohl diese auf diesem herrlichen Triumphzuge nach dem Himmel Anderes gethan, als gebetet, gejubelt und Gott gelobt haben? Sicher hat der heilige David diese Himmelfahrt, der er einst selbst beiwohnen würde, im Geiste vorausſehend, voll Freude ausgerufen: „Gott ist aufgefahren mit Jubelklang, der Herr mit Posaunenschall" (Ps. CLVI, 6.), dadurch anzeigend die Lobpreisungen und Danksagungen und Jubelgesänge sowohl der Väter als der Engel. Diesen wollen auch wir nach dem Geiste der Kirche unsere Lobeserhebungen anschließen, und immer im Preise Gottes, in Danksagung sowohl im Glücke als Unglücke verharren.

III.

Wenn uns die Umstände sowohl vor als bei der Himmelfahrt zum Gebete antreiben, so müssen um so vielmehr jene uns dazu ermuntern, welche sich nach der Himmelfahrt ereigneten. Was ereignete sich nun unmittelbar nach der Himmelfahrt? Der heilige Evangelist Lukas führt vorzüglich drei Umstände an: erstens, daß die Apostel, auch nachdem die Wolke Christum ihren Blicken schon entzogen hatte, doch unverwandt ihre Augen gegen Himmel an jene Stelle hinhefteten, an welcher sie Christum verschwinden sahen. „Und als sie ihm nachschauten, wie er in den Himmel fuhr." (Apostelg. I, 10.) Dieses beweist, welche große Sehnsucht die Apostel nach Christus hatten, und wie innig sie mit ihm vereinigt blieben, auch als er ihnen seine körperliche Gegenwart entzog, und lehrt uns, daß auch wir die Augen des Geistes, und damit auch des Körpers oft in den Himmel nach Christus in Gebeten erheben sollen, besonders wenn wir nach seiner Vorschrift beten: „Zukomme uns dein

Reich.“ Es weist uns darauf hin, daß wir in unsern Betrübnissen und schweren Herzens-Anliegen, dergleichen auf ihre Weise die Apostel bei dem Scheiden Christi hatten, unsere Augen gegen den Himmel erheben sollen; („und als sie ihm nachschauten, wie er in den Himmel fuhr“); daß wir uns durch die Hoffnung nach dem himmlischen Vaterland trösten sollen, mit den Worten des gottseligen Königs Josaphat: „Was ist uns Anders übrig, als daß wir unsre Augen zu dir erheben.“ Gleichwie endlich die Apostel mit ihren Augen an jener Stelle verharrten, wohin sie Christus auffahren gesehen, so wendet sich auch heut zu Tage noch die Kirche im Gebete nach dem Aufgange, und setzt auch ihre Altäre meistens gegen Aufgang.

Zweitens erzählt der heilige Lukas, daß, als die Apostel ihm so in den Himmel nachschauten, zwei Engel bei ihnen standen und sprachen: „Ihr Männer von Galiläa, was stehet ihr da, und schaut gen Himmel? Dieser Jesus, der von euch weg in den Himmel aufgenommen worden, wird eben so wieder kommen, wie ihr ihn sahet in den Himmel fahren.“ (Apostelg. I, 11.) Und mit diesen Worten sagten sie voraus, daß die zweite Ankunft Christi an dem nämlichen Platze, nämlich im Thale Josaphat, am letzten Gerichtstage geschehen werde. Je schrecklicher dieses Gericht ist, desto mehr soll es uns zum Gebete bewegen. Christus selbst, als er einst von diesem Gerichte redete, ermahnte uns zum Gebete. „Betet also, damit ihr würdig geachtet werdet, allem dem zu entgehen, was da kommen wird, um zu bestehen vor dem Menschensohne.“ (Luk. XXI, 36.) Die Kirche, eingedenk dieser Warnung, sagt daher, indem sie in einem ihrer Lobgesänge des Gerichtes gedenkt:

O strafe doch, du Gott voll Huld,
Uns nicht nach unsrer Sündenschuld,

Wenn schrecklich du dem Erdenball'
Im Glanz' erscheinst zum zweitenmal.

Laßt uns deßwegen öfter die Worte der Kirche wiederholen:

Ach, Herr! verdamm' mich, Sünder, nicht,
Wenn du erscheinest zum Gericht.
Merk', o Jesus! auf mein Bitten,
Denk', was du für mich gelitten,
Wirf mich nicht zur Hölle hin!
Mich aufsuchend wardst du müde,
Ach! dein Kreuztod ist mein Friede,
Deine Müh' sey mein Gewinn.

Drittens kehrten die Apostel, Jesum anbetend, nach Jerusalem zurück. Sie beteten auf der Rückkehr, beteten zu Hause, beteten im Tempel. Der Anblick der Himmelfahrt brachte in ihnen die Frucht des Gebetes hervor. So bereiteten sie sich zum Empfang des heiligen Geistes vor. — Diese Frucht soll auch in uns dieses Geheimniß bringen, dessen Umstände alle, die sich vor, bei und nach der Auffahrt ergaben, uns beten lehren. — Aber wie sehr fürchte ich, es möchte in Vielen diese Frucht zu Grunde gehen. Sehet, die Apostel kehrten von der Himmelfahrt nach Jerusalem nicht traurig, sondern „mit großer Freude" zurück. — Söhne und Töchter der Welt, wo geht denn ihr hin? Nach Jerusalem oder nach Babylon? In die Kirche, oder ins Wirthshaus? und zwar gleich nach dem Gottesdienst! — Ach! der Teufel wird lachen, wenn er euch in der Früh beten, und am Abend tanzen sieht. — Christus führte die Seinigen an den Oelberg. Wo führt dich aber die Welt hin? Wohin dein Liebhaber? Er führt dich aus, um Christus aufs Neue zu kreuzigen, oder auf den Kalvarienberg. Geliebte! wir wollen es nicht so machen, sondern beten. Amen.

Neueste Predigtwerke.

Im Verlage von G. J. Manz in Regensburg sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Kurze Betrachtungsreden

auf alle Sonntage, Muttergottes- und Heiligenfeste.

Zur Belehrung und Erbauung für kathol. Christen. Von dem Verfasser des Gebetbuchs: **Schritte zur vollkommenen Liebe Gottes.** 6s Bdchen. Auch unter d. Titel: Kurze Betrachtungsreden auf die Festtage der Heiligen für das ganze Jahr. 2r Thl. gr. 8. geh. 54 kr. od. 14 gr. (1s—5s Bdchen. haben gleichen Preis.)

Der Religionsfreund 1839 (6s Heft S. 800) sagt über dieses Werk: „Aus den beliebten und werthvollen Erbauungsschriften, welche das kathol. Volk bereits aus der Hand des Hrn. Verf. erhalten hat, läßt sich schon auf den gesunden Inhalt dieser Betrachtungsreden schließen. Und wer so schließt, urtheilt in der That nicht unrichtig; denn wir finden hier die Lehre der kathol. Kirche unverkümmert in einer für Alle verständlichen Sprache gegeben. — — Wir wünschen vom Herzen dessen allseitige Verbreitung, indem wir des festen Glaubens sind, daß es nur Gutes stiften wird."

F. S. Bihler,

Volkspredigten

auf alle Sonntage und Feste des Kirchenjahres, nebst einigen Gelegenheitspredigten. (In vier Theilen.) 3r Thl. 8. geh. 54 kr. oder 14 gr.

Eine Recension im Chrysostomus von Häglsperger (1838. 8s Heft. S. 148.) sagt unter Anderm: „Nach Durchlesung des vor uns liegenden ersten Theiles glaubt Referent aus eigener Ueberzeugung der bischöflichen Approbation beistimmen zu können, welche also lautet: „Diese Predigten können in Betreff der Sprache wahre Volkspredigten genannt werden; auch herrscht in ihnen viele Lebendigkeit und Wärme, und da der Hr. Verfasser so recht in das tägliche Leben eingeht, immer auf dem Standpuncte der Erfahrung steht, und seine Themate stets durch Gegensätze exponirt, so ist nicht zu zweifeln, daß sie einen wahren, starken und sehr tiefen Eindruck machen." In allen herrscht eine ganz eigenthümliche Einfachheit und Herzlichkeit, die ungemein anspricht. Von Blumen, Floskeln und Ziererei, die man leider in so vielen andern Predigten gewahrt, findet man hier freilich nichts, aber desto mehr ruhige, evangelisch-kirchliche Haltung und Betonung. Den beliebten Predigten von Königsdorfer und Schneid stehen diese ebenbürtig zur Seite."

D. Knode.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Winkelhofer, Sebastian, 1743-1806

Sebastian Winkelhofer's zusammenhängende Predigten über das ganze apostolische Glaubensbekenntiss auf alle Sonn- und Festtage des katholischen Kirchenjahrs
Bd.: 2

Regensburg (1839)

Hom. 1753 e-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10462866-2